THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 30 — Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 29. Juli 1917. — Neunundzwanzigster Jahrgang.

Luftbombardement von Pariser Bahnhöfen und Militäranlagen!

Dem Zbruczfluß nahe!

Das siegreiche Vordringen der deutsch-österreichischen Truppen in Galizien.

Bomben auf Paris.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 28. Juli. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute Nacht von der östlichen Front:

Heftige Artillerietätigkeit herrschte im östlichen Galizien.

Die deutschen Truppen nähern sich jetzt dem Zbruczflusse.

Berlin, 28. Juli. Auf dem Frontabschnitt des Erzherzogs Joseph nähern sich die Deutschen dem Pruthplato unterhalb Kolomeas, Galizien, und in den Waldkarpathen haben sie den noch Widerstand leistenden Russen mehrere Hochstellungen abgenommen, meldet heute die deutsche Heeresleitung.

Bomben auf Paris.

Berlin, 28. Juli. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute Abend:

Deutsche Aeroplane warfen gestern Nacht Bomben auf die Bahnhöfe und Militäranlagen in Paris. Alle deutschen Flieger kehrten zurück.

Trommelfeuer von der größten Heftigkeit begann heute Vormittag in Flandern.

Paris, 29. Juli. Die Pariser blieben bei dem berichteten nächtlichen deutschen Luftbombardement ruhig, doch wurden alle Lichter in der Stadt zum Erlöschen gebracht.

Viele Dutzende französischer Flieger stiegen sofort empor, konnten aber in der sehr dunklen Nacht nur einen einzigen deutschen Aeroplan bemerken. Die Feuerwehrleute versammelten sich rasch, um Löscharbeiten zu verrichten, welche infolge des Werfens von Brandbomben notwendig werden sollten. Im Ganzen war Paris gut vorbereitet.

London, 28. Juli. Das vierte Jahr des Krieges begann heute Abend und fand Deutschland so ziemlich an jeder europäischen Front in der Offensive.

Aber die Briten meinen, dies sei mehr eine „Offensive der Verzweiflung", die „letzte große Anstrengung der Militärautokratie, den immer zuversichtlicher werdenden Halt der vereinigten Streitkräfte der Demokratie zu erschüttern".

Die Verluste der Deutschen werden in London als fürchterlich hingestellt, und es wird behauptet, ihnen ständen gar keine Gewinne gegenüber, — außer an der russischen Front!

London, 29. Juli. Lebhafte und „erfolgreiche" Luftgefechte berichtet Feldmarschall Haig von der britischen Westfront. Er sagt, am Freitag **hätten britische Luftkämpfer 15 Aeroplane heruntergebracht, und 16 andere seien außer Kontrolle abwärts getrieben worden. Es werden aber auch 3 britische Aeroplane vermißt.**

Feldmarschall Haig sagt, einige seiner Flieger seien in geringer Höhe 40 Meilen weit hinter die feindlichen Linien geflogen.

Paris, 29. Juli. Das französische Kriegsamt berichtete Samstagnacht:

Heftiger deutscher Artilleriedonner dauerte an der französischen Front entlang fort.

Besonders groß war die feindliche Tätigkeit in der Gegend von Ailles, Hurtebise und zu beiden Seiten der Maas.

General Sibert besucht die Front.

Ständiges Lager des amerikanischen Expeditionskorps in Frankreich, 28. Juli. General Sibert setzte heute einen Schützengrabenhelm auf und hielt sich stundenlang auf einem Baumwipfel-Beobachtungsposten hinter der ersten Schanzgräbenlinie auf. Von diesem Aussichtspunkt sah er den Blitz der großen Geschütze und die ringsum platzenden Granaten. Er hatte auch eine Gasmaske mit sich genommen, um sie im Bedürfnißfalle sofort aufzusetzen. Als ihn die französischen Offiziere in seinem Helm sahen, bemerkten sie lachend, so habe er große Aehnlichkekit mit Hindenburg.

Es ist geplant, daß nach und nach alle Offiziere vom amerikanischen Stab solche Ausflüge nach der Front machen sollen.

London, 28. Juli. Aus „einem europäischen Hafen" wird gemeldet, daß ein weiteres amerikanisches Kontingent angekommen und an's Land gegangen sei.

(Die Londoner Agentur der „United Preß" telegraphirte am Samstagabend, sie habe diese Nachricht zwar erhalten, sie aber auf Ersuchen der amerikanischen Regierung unterdrückt, und sie sei „sehr erstaunt darüber", daß eine andere amerikanische Neuigkeitenagentur diese Verpflichtung nicht eingehalten habe.)

Arbeit von Tauchbooten.

London, 28. Juli. Die britische Admiralität meldet:

Das amerikanische Segelschiff „Carmela" wurde im Englischen Kanal durch Geschützfeuer eines deutschen Tauchbootes angegriffen und später durch Bomben versenkt, welche in den inneren Schiffsraum gebracht wurden. Britische Kriegsschiffe griffen die amerikanische Besatzung auf und landeten sie zu Plymouth. Es wurde Niemand verwundet.

(„Carmela" war am 29. Juni von den Ver. Staaten nach Frankreich abgefahren. Das Schiff wurde 1873 in Glasgow gebaut.)

New York, 28. Juli. Es wird hierher gemeldet, daß der griechische Dampfer „Chalkydon" (2870 Tonnen, am 28. Juni von New York mit Kargo nach Marseille abgefahren) durch ein deutsches Tauchboot torpedirt und versenkt wurde.

London, 28. Juli. Der norwegische Dampfer „Thorsdale" (2200 Tonnen) wurde durch ein deutsches Tauchboot versenkt; 20 Mitglieder der Besatzung wurden gerettet.

Desgleichen wurde das Segelschiff „Vaarbad" versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

London, 28. Juli. Ein amerikanischer Torpedojäger zerschmetterte das Periskop eines feindlichen Tauchboots auf dem Mittelmeer und zerstörte, wie man glaubt, auch das Boot selbst.

Ausbeute eines Jahres.

Paris, 29. Juli. In dem dritten Kriegsjahr, welches soeben abläuft, haben französische und britische Truppen, ihrer Angabe nach, 3500 Offiziere und 165,000 Gemeine gefangen genommen, außerdem 948 Kanonen und Feldgeschütze, 740 Schanzgräbenmörser und 500 Maschinengewehre erbeutet.

Ueber ihre eigenen Verluste sagen sie nichts.

Londoner stürmen Friedensfreundeversammlung

London, 28. Juli. Soldaten und Zivilisten erstürmten und demolirten heute Nachmittag eine verbarrikadirte Kirche, in welcher angebliche Delegaten des russischen Soldaten- und Arbeiterkongresses eine Friedensversammlung abhielten.

Eine Anzahl Personen wurde verletzt.

Die Friedenstätigkeit dieser Russen war schon in den letzten paar Tagen einer großen Klasse Londoner Arbeitsleute ein Dorn im Auge. Heute Nachmittag erreichte die Aufregung den Höhepunkt. Volkshaufen sammelten sich drohend um die Kirche an, worauf die Friedensfreunde die Türen verbarrikadirten.

Ehe die Polizei erschien, hatte der Pöbel bereits einen Teil des Baues buchstäblich niedergerissen.

Erst nach lebhaftem Kampfe konnten die Konstabler die Ordnung wiederherstellen.

Unsere „Sammies" in Frankreich.

(Copyright by Underwood & Underwood.)

Erstes Zusammentreffen amerikanischer Soldaten mit deutschen Kriegsgefangenen, welche hinter der Front zu Dienstleistungen in den Lagern herangezogen werden.

Droht einzuschreiten.

Bundesregierung wird, wenn nötig, den Streik beenden.

Eine Kriegsmaßregel.

„Switchmen's Union" und „American Federation of Labor" erklären sich gegen die streikenden Mitglieder der „Brotherhood".

Daß die Bundesregierung schnell und tatkräftig einschreiten und dem Weichenstellerstreik in Chicago ein Ende machen wird, wurde gestern aus Washington gemeldet. Wenn der Streik nicht schnellstens beigelegt werden kann, will die Regierung die Sache selbst in die Hand nehmen und Maßnahmen treffen, wie die Notwendigkeit des Kriegszustandes sie erheischt. Welcher Art diese Maßregeln sein werden, falls alle Bemühungen der Vermittelungsbehörde in den nächsten 48 Stunden fehlschlagen, wird nicht angekündigt, aber es wird erklärt, daß man den Güterversandt zu jetziger Zeit nicht von einem Streik wird verzögern oder verhindern lassen. An angeblich „hoher Stelle" wurde angedeutet, daß Präsident Wilson zwar nicht vom Kongreß ermächtigt worden sei, die Bahnen im Notfalle in Regierungsbetrieb zu nehmen, daß aber die Regierung dennoch, wie die Dinge zur Zeit liegen, das Recht und die Pflicht habe, den ungestörten Bahnbetrieb unter allen Umständen sicher zu stellen. Man hofft in Regierungskreisen, daß radikale Maßregeln nicht notwendig sein werden, sind sie es aber, dann wird man nicht zögern, sie zu ergreifen.

Der Nationale Verteidigungsrat und sein Transportausschuß beobachten den Streik und lassen die Ursachen seines Ausbruchs und seine Wirkungen, besonders so weit Regierungssendungen davon berührt werden, untersuchen.

Union gegen Union.

Wenn nötig, wird ein Arbeiterverband den anderen bekämpfen, um die Regierung vor der durch den Weichenstellerstreik geschaffenen bedenklichen Lage zu bewahren. Wenigstens kündigte Ed. Nockels, der Sekretär der Chicago Federation of Labor, gestern Abend an, daß die American Federation of Labor ihre ganze Macht in die Wagschale werfen würde, den Streik zu brechen, falls der Transport von Munition und anderen Regierungssendungen in Mitleidenschaft gezogen würde.

S. E. Heberling aus Buffalo, der Präsident der „Switchmen's Union of North America", berief gestern Abend eine Versammlung des Chicagoer Lokalzweiges ein zum Zweck der Beratung über gemeinsames Vorgehen mit den Bahnverwaltungen gegen die „Brotherhood of Railway Trainmen", welche streikt. Die „Switchmen's Union", etwa 2500 Mann, gehört zur American Federation of Labor, während die „Brotherhood", von etwa gleicher Stärke, mit den drei anderen großen Eisenbahnerverbänden, die sich „Brotherhoods" nennen, verbündet ist. Ungefähr 1500 Weichensteller sind nicht organisirt. Bei keiner der streikenden Parteien zeigte sich gestern Abend Neigung zum Nachgeben, der Brotherhoodausschuß lehnte ein Schiedsgericht nachdrücklich ab, als G. W. W. Hangar, Mitglied der Bundes-Vermittelungsbehörde, ihn darum anging.

James Murdock, Vizepräsident der „Brotherhood", erklärte ihm, die Streiker würden streiken bis ihre Forderungen, einschließlich der, daß 85 Prozent der in den Chicagoer Anlagen beschäftigten Weichensteller Mitglieder der Brotherhood sein müßten, bewilligt seien. Versammlungen werden vor morgen kaum stattfinden.

In welchem Umfange die 19 Bahnen, bei denen gestreikt wird, vom Streik betroffen werden, ist schwer zu sagen. Die Bahnen behaupten, daß 50 Prozent ihrer Fracht befördert würden und der Personenverkehr so gut wie normal sei. Alle Regierungsfracht würde befördert, weniger als 2000 Weichensteller hätten die Arbeit eingestellt, und ein großer Teil ihrer Stellen sei von Streikbrechern besetzt, viele von diesen gehörten zur „Switchmen's Union".

Entgleist.

Der Streik war noch nicht zwei Stunden alt, als ein Bahnwagen in den Anlagen der St. Paulbahn an Western Ave. entgleiste, angeblich infolge einer Weichenverstellung von unberufener Hand. Die Reisenden waren vorher am Bahnhof ausgestiegen.

Alle Anlagen werden von Polizisten und Sheriffsgehilfen bewacht, und wenn nötig wird Polizeichef Schuettler die freiwillige Bürgerpolizei von 1000 Mann zum Dienst einberufen.

Erklärung der Bahnen.

Eine öffentliche Erklärung der Eisenbahnen bezüglich des Streiks der Weichensteller von der Brotherhood of Railway Trainmen besagt:

„Die Bahnverwaltungen sind sehr zufrieden mit der Lage und den Aussichten. Daß ein so großer Prozentsatz des Betriebes am ersten Streiktage aufrechterhalten werden kann, ist ganz ungewöhnlich. Der Personenverkehr leidet gar nicht und besteht in vollem Umfange. Die Regierungssendungen und leicht verderbenden Früchte werden in zufriedenstellendem Maße befördert. Die Lage wird morgen besser sein und sollte in wenigen Tagen den normalen Stand so ziemlich erreicht haben."

Andere Lesart.

Von anderer Seite verlautet demgegenüber, daß 14 Wagen mit Kriegsmaterial in den Anlagen der Northwestern Bahn in Proviso festliegen, und der Obsthändler Cuneo von der South Water Str. sagte, daß er von mehreren Wagenladungen Bananen, die er erwarte, nichts gehört habe und sie wohl verderben würden. Wagen voll Kartoffeln und Gemüse seien dem Verderben ausgesetzt. Hunderte von Wagen mit Obst, sagte ein Beamter der Central Fruit Auction Co., kommen täglich auf der Durchfahrt nach dem Osten nach Chicago und würden jetzt infolge des Streiks nicht befördert. Noch ein Tag Verzögerung und die Ware sei verdorben, denn bei der Hitze schmelze das Eis.

Eiszufuhr bedroht.

Der Streik bedroht auch die gerade jetzt so notwendige Zufuhr von Eis, und der Ernst dieser Lage wurde gestern von Vertretern von 36 Eisgesellschaften besprochen. Der Vorrat von Natureis reicht nur bis morgen, und infolge der Kohlenknappheit kann bei Weitem nicht genug künstliches Eis hergestellt werden. Von 600 Wagenladungen Eis, die gestern nach Chicago geschickt wurden, sind nur 200 abgeliefert worden, der ganze Rest schmilzt auf den Geleisen der Vororte. Mangel an Eis würde u. a. eine schwere Gefahr für die Säuglinge bedeuten, da keine Milch verschickt werden könnte, und die Nahrungsmittel in den Kühlwagen auf den Bahnen müßten verderben.

Streik in Springfield.

John H. Walker, der stellvertretende Präsident der Illinois State Federation of Labor, brandmarkte in Springfield die Haltung von Arbeitgebern, die sich in der Kriegszeit weigern, Streitfragen mit ihren Angestellten einem Schiedsgericht zu überlassen, als unpatriotisch und sagte den in Springfield streikenden Straßenbahnern den Sieg voraus. Die Streiker, sagte er, stehen fest, und nur die importirten Streikbrecher, Revolvermänner und ein alter gemieteter „Fahrgast" fahren in den Wagen. Die organisirte Arbeit in Springfield und Illinois werde die Streiker auf jede ehrenhafte Weise unterstützen. Wie verlautet, wird „Mother Jones", die Streikagitatorin, nach Springfield kommen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Schämt sich seines ehrlichen Namens!

Boston, 29. Juli. Als es bekannt wurde, daß Kaiser Wilhelm den Dr. Georg Michaelis zum Reichskanzler ernannte, fand es ein hervorragender Bostoner Geschäftsmann gleichen Namens „an der Zeit", denselben zu ändern. Er hat seinen Entschluß ausgeführt und heißt jetzt George Woodridge.

Gattenmord?

Der Neger William Starr nach einem Streit von seiner Frau niedergeschossen

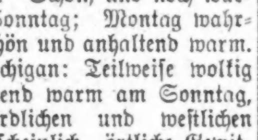
Nach einem heftigen Streit in seiner Wohnung 3538 Süd State Str. wurde gestern Abend der 35 jährige Farbige William Starr, wie die Polizei berichtet, von seiner Gattin, Lou mit Vornamen, niedergeschossen. Die Kugel drang in der Nähe des Herzens ein. Der Mann wurde in sterbendem Zustande ins Providenthospital gebracht. Obwohl er den Tagesanbruch nicht erleben dürfte, verweigerte er doch nähere Angaben. Die Frau entfloh nach der Tat und wird von der Polizei gesucht.

Des Lebens überdrüssig.

Armer Greis in Dunning macht seinem Leben ein Ende.

In der Irrenanstalt Dunning hat gestern der 80jährige Thomas Lee sich den Hals abgeschnitten. Der Selbstmord wurde dem Koroner gemeldet.

Lee war seit vielen Jahren in der Anstalt, ein armseliger, alleinstehender und hilfloser Mann. Das traurige Dasein hat ihn, wie Supt. Leininger heute früh der „Sonntagpost" mitteilte, veranlaßt, seinem zwecklosen Leben ein Ende zu machen.



Es wird weiter geschwitzt—Frau Sonne hat noch viel zu kochen.

Washington, D. C., 28. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön, mit anhaltend hoher Temperatur am Sonntag und Montag. Gemäßigte südwestliche Winde.

Indiana: Schön, und noch wärmer, am Sonntag; Montag wahrscheinlich schön und anhaltend warm.

Niedermichigan: Teilweise wolkig und anhaltend warm am Sonntag, und im nördlichen und westlichen Teile wahrscheinlich örtliche Gewitterschauer. Am Montag allgemeine Gewitterschauer.

Obermichigan: Oertliche Gewitterschauer am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag; etwas kühler am Montag im nordwestlichen Teil.

Wisconsin: Schön und anhaltend heiß am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar und anhaltend hohe Luftwärme an beiden Tagen. Mäßige südwestliche Winde.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	93	9 Uhr Abends	87
4 Uhr Nachm.	94	10 Uhr Abends	85
5 Uhr Nachm.	94	11 Uhr Abends	85
6 Uhr Abends	92	12 Uhr Mitternacht	82
7 Uhr Abends	90	2 Uhr Morgens	80
8 Uhr Abends	89		

Gegen Wilsons Forderung

Senatskomite sagt, die Regierung habe Kriegsgeld genug.

Die Aushebungen u. s. w.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 28. Juli. Das Verlangen der Administration nach 7 Milliarden zusätzlicher Kriegsgeldbewilligung wurde heute vom Finanzausschuß des Senats abgelehnt.

Das Komite kam zu dem Schluß, daß keine zusätzlichen Gelder vor der Dezembertagung des Kongresses bedurft werden; und gleichzeitig sprach es die Ansicht aus, daß das Vorrecht des Hauses, Einkünftegesetze zu erlassen, respektirt werden sollte!

Daher beschloß der Ausschuß, einfach den ursprünglich ausgearbeiteten Einnahme-Plänen zu folgen, welche fertiggestellt wurden, ehe Schatzamtssekretär McAdoo seine erstaunlichen neuen Voranschläge jüngst unterbreitete, für die Kriegsarbeit des ersten Jahres.

Am Montag stimmt dieses Komite darüber ab, dem Senat die Kriegssteuerbill einzuberichten, welche, in ihrer jetzigen Fassung, 1943 Millionen Dollars aufbringen soll. Das Komite hat noch 640 Millionen hinzugefügt, für die Luftzeugbewilligung.

Sen. Simmons, der Vorsitzer des Ausschusses, verkündete, daß die Administration für ihre unmittelbaren geldlichen Bedürfnisse 5276 Millionen Dollars zur Verfügung haben werde, was genügen werde, um die Kosten aller Regierungsabteilungen bis zur Dezembersession des Kongresses zu decken. Dieser Betrag umfaßt: 2 Milliarden Bonds, zu deren Ausgabe schon ermächtigt ist, 1333 Millionen aus jetzigen Einnahmequellen, und 1943 Millionen aus den obigen Kriegssteuern.

Washington, D. C., 19. Juli. Der Präsident tat seinen zweiten Schritt in Beschleunigung der Kriegsarbeit, indem er den Unterausschuß des „Nationalen Verteidigungsrates" reorganisirte und in einen „Industrie-Kriegsrat" von 7 Mitgliedern verwandelte.

Diese Behörde wird als ein Klarirhaus für alle Kriegsbedürfnisse des Landes dienen.

Es überraschte, daß Hr. Julius Rosenwald von Chicago nicht in die reorganisirte Behörde aufgenommen worden ist.

Herbert Hoover richtete eine hoffnungsvolle Botschaft an die Alliirten, worin er ihnen erklärte, Amerikas Nahrungsproduktions- und Erhaltungskampagne sichere ihnen hinreichende Vorräte.

Washington, D. C., 29. Juli. Der gemeinsame Konferenzausschuß beider Häuser, welchem die Nahrungsbill anvertraut ist, vertagte sich spät Samstagnacht, um am Sonntag wieder zusammenzutreten.

Die Aussichten für die Bill sind nicht die besten. Es ist möglich, daß in den nächsten Stunden ein Abkommen erzielt wird, — aber Manche glauben, es werde notwendig sein, den Senat und das Abgeordnetenhaus um weitere Instruktionen zu ersuchen.

Letztes Wort an Aushebungsbehörden.

Washington, D. C., 28. Juli. Präsident Wilson richtete durch den Profoßgeneralmarschall Crowder ein Schreiben an die Mitglieder aller örtlichen Aushebungs- oder Dienstbefreiungsbehörden, worin er sagt:

„Sie treten eine schwierige Aufgabe an, deren Ernst über Alles hinausgeht, was im Wege bloßer Erörterung gesagt werden kann.

Der Krieg verlangt persönliches Opfer für die allgemeine Sache. Kein Volk ist jemals an den Krieg mit einer ruhigeren Schätzung der Opfer oder einem festeren Entschluß, sie zu tragen, herangetreten. Diese ruhige Entschlossenheit könnte nicht bestehen, wäre nicht das Vertrauen der Nation auf ihre Einrichtungen.

Die gerechtesten Regeln, welche ausgearbeitet werden konnten, sind für Ihre Führung aufgestellt worden; und die Handhabung dieser Regeln hinsichtlich des, von Ihren Nachbarn zu bringenden Opfers ist Ihren Händen anvertraut.

Von Jedem fordert man ein Opfer; aber eines sollten Sie stets vor Allem im Auge behalten. Der Ausgewählte bietet sein Leben dar. Eine größere Gabe kann es nicht geben, und dieser Gedanke sollte Sie beständig leiten.

Ein anderer Hauptgedanke muß sein: Sie sind kein Gerichtshof für die Beilegung von Streitigkeiten zwischen zwei Personen. Vielmehr sind Sie Agenten der Regierung; Sie untersuchen jeden Fall im Interesse der Nation, und niemals in demjenigen des Individuums.

Daher ist Niemandem ein Recht verliehen, durch sich selbst oder durch einen Anwalt Argumente oder Plaidoyers in seiner persönlichen Sache zu unterbreiten. Dergleichen sollten Sie streng ausschließen. Gewöhnlich sollten Sie auf beschworene Aussagen hin handeln. Wenn Sie mehr Auskunft wünschen, so mögen Sie sich dieselbe beschaffen; aber kein Beschwerdeführender hat ein Recht, einen anderen Beweis zu unterbreiten, als den, welchen die Verordnungen verlangen, oder den, welchen Sie selbst verlangen mögen."

Kansas fürchtet großen Ernteverlust!

Kansas City, 29. Juli. Kansaser Farmer äußern sich jetzt schon schwarzseherisch über die Ernte-Aussichten, da schon eine Woche schrecklich heißen und trockenen Wetters herrscht. Sie sagen, diese Woche bedeute einen Verlust von mindestens 11 Millionen Bushels Welschkorn, oder von nahezu 24 Millionen Dollars. Vor einem Monat verhieß Welschkorn die größte Ernte in der Geschichte des Staates!

Und es werden noch mindestens vier weitere Tage der gefürchteten heißen Winde vorausgesagt!

Die Sperre gegen Neutrale.

Washington, D. C., 29. Juli. Amerikas Nahrungsausfuhrsperre, welche neutrale Länder, die um Deutschland herum liegen, sehr bedenklich zwickt, hat eine kritische Stufe erreicht. Schon seit zwei Wochen erhalten diese Länder gar keine Nahrungssendungen von Amerika, und es ist keine sofortige Abhilfe in Sicht. Die Neutralen dringen immer ungestümer auf eine bestimmte Antwort hinsichtlich der Zukunft. Aber die kann ihnen derzeit nicht gegeben werden.

Die amerikanische Administration will unter keinen Umständen „andere Nationen zu Verbündeten Deutschlands machen".

Japan an Stelle Rußlands?

Washington, D. C., 29. Juli. Japan ist bereit und Willens, große Massen seiner braunen Männlein an die östliche Front zu werfen, wenn Rußland vollständig zusammenbricht. Auch ist Italien bereit, wieder eine große Offensive gegen Oesterreich zu unternehmen, — wenn ihm Materialien dafür geliefert werden.

Diese beiden Angaben wurden hier in diplomatischen Kreisen gemacht. Politische Erwägungen scheinen indeß gegen eine solche Beteiligung Japans zu sprechen, während militärische Sachverständige die Pläne Italiens nicht für weise halten. Rußland soll auch gar kein Verlangen darnach haben, japanische Streitkräfte an seiner Front zu sehen; und die Alliirten nehmen eine vorsichtige Zurückhaltung gegenüber der ganzen Idee ein. Dagegen würden sie sehr wünschen, daß Japan seine großen Schiffahrtsgelegenheiten den Alliirten zur Verfügung stellte.

„Während Wiederaufbauens der Regierung."

St. Petersburg, 29. Juli. Die, nach Moskau für übermorgen einberufene Konferenz zwischen dem russischen Ministerium und Ausschüssen der Bauern-, Arbeiter- und Soldatenkongresse usw. ist verschoben worden, so lange „das Wiederaufbauen der Regierung in der Schwebe ist".

So besagt eine halbamtliche Meldung.

Jetzt sind die Fleisch-Preise herunter!

Feinstes „U. S. Inspected" Fleisch jetzt billiger als jemals zuvor.

- Steaks von feinstem jungem Native Beef— Sirloin Round oder Porterhouse, jeder Schnitt, Pfund für 19½c
- Zarter Short Steak — das Pfund 15c
- Nr. 1 Beef Tenderloin — das Pfund für 21c
- Gutes Beef Pot Roast — das Pfund für 16½c
- Gutes Boiling Beef — das Pfund für nur 13½c
- Leg of Lamm, das beste, was für Geld zu haben ist; Pfund 19½c
- Ausgewähltes Leg of Veal — das Pfund für 15c
- Veal Chops — speziell das Pfund für .... 18c & 20c
- Veal Breast — das Pfund für nur 12½c
- Bestes Plate Corned Beef — Our own Cure, Pfund zu 13½c
- Frische Spareribs — speziell das Pfund für 12½c
- Pork Schulter — das Pfund für nur 17¾c
- Frische Hals-Knochen — das Pfund für 5½c
- Leaf Lard, das Pfund 21½c
- Ausgelassenes Schmalz, Pfund 20c u. 23c
- Armour's Star Schinken — das Pfund 24¾c
- Nr. 1 California Schinken — das Pfund für 20½c
- Bester Speck, Pfund .... 27½c bis 38c
- Selbst gerupfte Stewing Hühner, Pfd. .... 18½c & 22c
- Feinste Roasting und Frying Hühner — 1½ bis 4 Pfund im Durchschnitt; das Pfund für 24c
- Echte Long Island Enten — das Pfund für 20c
- Beste Pork Sausage und Frankfurts, das Pfund für 17½c

Hauptquartier für frische Fische aller Arten.

SCHWARZ & PETERSEN

3225 N. Ashland Ave., Ecke Melrose Str.

Deutsche Gesellschaft.

Ausschuß ernannt, um möglichst viele neue Mitglieder anzuwerben.

Da an die Deutsche Gesellschaft von Chicago von Jahr zu Jahr größere Anforderungen gestellt werden, und die ihr zur Verfügung stehenden Gelder bei Weitem nicht genügen, um alle Unterstützungsgesuche bewilligen zu können, ist ein Ausschuß ernannt worden, dessen Aufgabe es ist, ihr weitere Einnahmequellen zu erschließen. Vor Allem wird er sein Augenmerk darauf richten, ihr weitere Mitglieder zuzuführen. Zu diesem Zwecke ist einer ganzen Reihe von Deutschen das folgende Schreiben zugestellt worden:

Geehrter Herr!—

Wir wir sehen, fehlt Ihr werter Name in der Liste der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft von Chicago. Wollen Sie uns nicht die Freude machen, Ihren Namen in diese Liste einzutragen? Der Mindestbeitrag ist $5 jährlich (zahlbar auch in halb- oder vierteljährlichen Raten.)

Das unterzeichnete Komite ist für den besonderen Zweck gebildet worden, eine möglichst große Zahl von neuen Mitgliedern anzuwerben.

Die Deutsche Gesellschaft ist eine wohltätige, rein amerikanische Institution, gegründet im Jahre 1854 unter ausdrücklicher Anerkennung seitens der „Association of Commerce." Vorsitzender ist Richter M. F. Girten und Stellv. Vorsitzer Herr A. F. Madlener. Die Gesellschaft gewährt finanzielle Hilfe, erteilt Rat in gesetzlichen und anderen Angelegenheiten, verschafft Lebensmittel und Kleidung, bezahlt Mietszinsen, erwirkt unentgeltliche Aufnahme in Hospitälern und Zulaß zu anderen Instituten für alle Deutschen und Oesterreicher, ebenso für amerikanische Bürger von deutscher oder österreich-ungarischer Abstammung, die mit der Sprache, den Gebräuchen und den allgemeinen Bedingungen in unserem Lande nicht vertraut sind.

Die gegenwärtige ökonomische und soziale Lage ist ernst und mag noch schlimmer werden. Die Anforderungen an die Deutsche Gesellschaft von Chicago haben sich seit 1912 stetig vergrößert und die Gesellschaft hat sich gezwungen gesehen, mehr als $20,000.00 aus dem Reserve-Fonds herauszuziehen. Durch die hohen Kosten von Nahrung, Kleidung und Heizung werden viele Familien gezwungen um Hilfe nachzusuchen, die niemals an eine solche Zwangslage gedacht haben.

Der Frauen-Hilfsausschuß der Deutschen Gesellschaft von Chicago (Frauenhilfe), dessen Vorsitzende Frau Wm. Wieboldt und Stellv. Vorsitzende Frau A. C. Wiener ist, hat sich im Jahre 1916 gebildet; seine Tätigkeit besteht in der Fürsorge für Frauen und Familien, weshalb Delegierte des Ausschusses in den „Jugend"- und „Moralitäts"-Gerichten und in den Gerichtshöfen für „Häusliche Beziehungen" vertreten sind; unter seiner Leitung ist ferner ein Büro eingerichtet worden, wo Frauen unentgeltlich Stellungen nachgewiesen erhalten. Diese Neuerung verspricht in den Kreisen der Deutschamerikaner neues Interesse für die Deutsche Gesellschaft zu erwecken, da, wie jeder weiß, der Erfolg nirgends ausbleibt, wo Frauen ihre tätige Beihilfe gewähren.

Bitte helfen Sie uns, unsere Kampagne zum Erfolge zu gestalten; unterstützen Sie die Armen und Bedürftigen durch Unterzeichnung eines der beigefügten Formulare für Mitgliedschaft und helfen Sie unserem Komite in seiner Arbeit auch dadurch, daß Sie 2 Ihrer Freunde zum Beitritt veranlassen (2 Formulare einliegend). Schecks bitte zahlbar zu machen an: Deutsche Gesellschaft von Chicago, 160 N. Fifth Avenue, Chicago.

In der Hoffnung auf Ihren Beitritt zu dieser Gesellschaft und mit der höflichen Bitte um eine baldige Antwort zeichnet

hochachtungsvoll

Das Exekutiv-Komite.,

Frau Carl Buhl, Vorsitzende, Frau Emil Eitel, Gustave F. Fischer, Michael F. Girten, A. E. Madlener, Wm. Mannhardt, A. L. Martin, Frau A. Meixner, Frau H. Merkel, Frau Ignace Reis, Frau Frank Schaedler, A. C. E. Schmidt, Ferd. Walther, Frau Wm. Wieboldt, Frau A. C. Wiener.

Das Komite: Wm. Arends, Wm. Bartholomay jr., Wm. Boldenweck, Robert Braeutigam, Horace L. Brand, Richter Theo. Brentano, Gustave Bunte, E. Gall, Daniel Goldberg, Julius Goldzier, Albert Graff, Frau Wm. Sherman Hay, Wm. Hettich, Konsul A. Holinger, Frau Jacques Holinger, Frau H. A. Kirchhof, Frau Anna Kirchstein, Fred Klein, Wm. Kramer, Oscar A. Kropf, E. J. C. Kruetgen, E. G. Kußwurm, Frau Johanna Loeb, Paul F. Mueller, Leopold Neumann, Rev. Jacob Pister, C. F. Pietsch, Frau Clara Rehtmeyer, Harry Rubens, Prof. Scheville, Dr. O. L. Schmidt, Frau Otto Schrader, Rudolf Seifert, Jos. Sieben, Peter S. Theurer, Edward C. Uihlein, Adolf D. Weiner, F. Wittenmeier.

Dem Briefe liegt auch eine Beitrittserklärung bei, welche auszufüllen und der Geschäftsstelle, 160 N. Fifth Ave., zuzustellen ist.

Um auch Denjenigen, welche den hier abgedruckten Brief nicht erhielten, Gelegenheit zu geben, der Deutschen Gesellschaft beizutreten und an ihrem im Dienste der Nächstenliebe stehenden Wirksamkeit teilzunehmen, ist beifolgend eine solche Beitrittserklärung zum Abdruck gebracht worden. Man braucht sie also nur auszuschneiden, zu unterzeichnen, und dann per Post der Vereinigung zuzustellen.

Declaration of Membership.

GERMAN SOCIETY OF CHICAGO

Deutsche Gesellschaft von Chicago.

Aid and Relief. **Free Employment.**

Organized 1854.

ENDORSED BY THE CHICAGO ASSOCIATION OF COMMERCE
Subscriptions Investigating Committee for the regular period ending November 30, 1917.

Room 217, 160 North Fifth Ave.

You may enroll me as a member of the **German Society of Chicago.**

paying $.................. **annually. / semi-annually. / quarterly.**

Signature..............................

Tel................. Address..............................

Please Make Remittances to the Order of GERMAN SOCIETY OF CHICAGO, Room 217, 160 North Fifth Ave.

Der ewige Wassermangel.

Die Zeit zum Sprenkeln des Rasens.—Wasservergeudung zur Eisersparniß.

Es darf nur zwischen fünf und sieben Uhr Morgens und 7½ bis 10 Uhr Abends gesprenkelt werden. Verletzung dieser Vorschrift ist eine der Ursachen, daß bei heißem Wetter Familien im dritten und vierten Stockwerk der Zinshäuser an Wassermangel leiden, eine andere Ursache ist, daß viele Familien, um Eis zu sparen, das Wasser beständig laufen lassen. Diese sollte die Polizei zuerst einmal beim Wickel nehmen. Die Vorschriften hinsichtlich der Sprenkelzeit sind so unverständig wie möglich. Sobald die Industrie Feierabend macht, um fünf Uhr Nachmittags und nach ein Uhr am Samstag, ist reichlich Wasser vorhanden — wenn die Pumpwerke arbeiten.

Bericht des Gesundheitsamts.

Zahl der Todesfälle gegenüber der Vorwoche zurückgegangen.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 618 in der Vorwoche auf 585 gesunken, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 941 in der Vorwoche auf 911 zurückgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 219, an Lungenentzündung 35 gemeldet, Masernfälle wurden 114, Scharlachfieberfälle 76 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	28. Juli 1917	21. Juli 1917	29. Juli 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	585	618	700
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	12.0	12.7	14.7
Todesursachen:			
Masern	2	2	1
Scharlachfieber	3	8	0
Keuchhusten	6	6	3
Diphtheritis	12	18	9
Wundstarre	0	1	1
Gehirnfieber	4	5	1
Tuberkulose	71	68	58
Lungenentzündung	39	49	35
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unter 2 Jahren)	48	34	162
Wunder Hals	1	1	3
Geburtsfehler und Unfälle	47	53	29
Kinderlähmung	2	0	2
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	116	105	190
1 bis 2 Jahre	29	30	39
2 bis 5 Jahre	30	35	24
5 bis 10 Jahre	23	13	14
10 bis 20 Jahre	15	25	12
20 bis 30 Jahre	61	52	51
30 bis 40 Jahre	48	83	81
40 bis 50 Jahre	71	64	68
50 bis 60 Jahre	73	75	79
60 bis 70 Jahre	57	76	68
70 bis 80 Jahre	42	41	44
Ueber 80 Jahre	20	19	30

— Unvorsichtig. — „Denken Sie sich nur, unser Hausarzt will mich nach Karlsbad schicken, weil ich über Schmerzen in der Lebergegend geklagt habe — und ich hatte mich so auf Wiesbaden gefreut!" — „Ich bitte Sie, wie kann man aber auch so in's Blaue hinein krank werden!"

Des Wartens müde.

Aushebungsbehörden mehrerer Bezirke erlassen Gestellungsbefehle.

Warten nicht auf Schlüssellisten.

Stellung von Ersatzmännern unter den Regulationen der Militärverwaltung verpönt. — W. Roy wollte sich für Bruder opfern. — Befreiungsgesuche.

Müde des langen Wartens auf die Schlüssellisten mit dem amtlichen Resultat der Ziehung für das Nationalheer, die gestern eintreffen sollten, sandten gestern die Aushebungsbehörden des 1. und 30. Bezirks, gestützt auf die nichtamtlichen Ziehungslisten, welche die Zeitungen gebracht haben, die Gestellungsbefehle an die Stellungspflichtigen in ihren Bezirken aus und luden sie zur ärztlichen Untersuchung auf den Mittwoch, Donnerstag und Freitag vor. Die übrigen Bezirke werden folgen, sobald sie die amtlichen Ziehungslisten aus Washington erhalten haben. Sie sollten gestern eintreffen. Ausländer und feindliche Ausländer, d. h. Reichsdeutsche, die nach der Proklamation des Präsidenten vom Dienst befreit sind, müssen, wenn sie gezogen worden sind, den Gestellungsbefehlen ebenfalls Folge leisten, brauchen sich aber ärztlich nicht untersuchen zu lassen. Vielmehr müssen sie eine eidlich erhärtete Angabe machen, daß sie Ausländer sind und daher vom Dienst befreit.

Ersatzmänner nicht zulässig.

Der Versuch des im stellungspflichtigen Alter befindlichen William Roy, der nicht gezogen worden ist, für seinen gezogenen Bruder einzuspringen, brachte gestern an den Tag, daß derartige Ersatzmänner nach den Regulationen der Militärverwaltung nicht zulässig sind. William Roy, der 24 Jahre alt ist, fand sich bei der Registrirungsbehörde im Rathaus ein und erklärte, er wolle für seinen siebenundzwanzigjährigen Bruder Robert J. Roy, 4515 W. Congreß Str., einspringen, der gezogen worden ist. Robert J. Roy betreibt ein kleines Restaurant und Zigarrengeschäft nebst Billardhalle, und ernährt seinen Vater, einen bejahrten Bäcker, der nur einen oder zwei Tage die Woche arbeitet, und seine Mutter. Er ist gezogen worden und muß sich stellen. William Roy erklärte, daß sein Bruder mehr vom Geschäft verstehe als er selbst, und daß er gern bereit sei, für ihn einzuspringen, wenn der Bruder zu Haus bleiben könne. Es wurde ihm bedeutet, daß das Stellen derartiger Ersatzmänner nicht zulässig sei, und daß er sich mit seinem Anliegen an die Aushebungsbehörde seines Aushebungsbezirks, des 85., wenden solle.

Versammlung der Aushebungsbehörden.

Eine Versammlung der Aushebungsbehörden der 86 Bezirke Chicagos und der Mitglieder der beiden Distriktaushebungsbehörden für die Stadt ist auf Dienstag Abend nach dem Hotel LaSalle einberufen worden. Major B. M. Chiperfield von Canton, Ill., welcher der Generaladjutantur in Springfield zugeteilt ist, wird über eine Anzahl Fragen sprechen, die in Verbindung mit der Aushebung aufgeworfen sind. Auch Countyrichter Scully, der sich in Washington befindet und mit dem Generalprofoß der Armee, General Crowder, konferirt, wird der Versammlung beiwohnen und Punkte, hinsichtlich deren volle Klarheit nicht herrscht, besprechen.

Kampagne für Nationalisirung von Ausländern.

Die Ausländerfrage steht bei vielen Aushebungsbehörden nach wie vor im Vordergrund des Interesses. Viele Behörden warten mit Spannung darauf, was der Kongreß tun wird, dem eine Vorlage, Ausländer der befreundeten Nationen zum Heeresdienst heranzuziehen, vorliegt. Inzwischen ist in Chicago eine Kampagne in die Wege geleitet worden, Ausländer zu veranlassen, die ersten Schritte zu ihrer Naturalisirung zu tun und die sog. ersten Papiere zu lösen. Ausländer, welche die ersten Papiere haben, sind dienstpflichtig und können für das Nationalheer herangezogen werden. Assessor M. J. Sheridan ist einer der Leiter dieser Kampagne. Im Büro der Südparkbehörde ist ein Appell an die Ausländer angeschlagen worden, ihre ersten Papiere zu lösen oder vor dem 1. August ihre Gesuche um Dienstbefreiung einzureichen.

Neues Dienstbefreiungsgesuch nötig.

Personen, die vom Dienst befreit sind, teils wegen Untauglichkeit, teils weil sie einer der Klassen angehören, die nach Präsident Wilsons Proklamation nicht dienstpflichtig sind, müssen den Aushebungsbehörden ihre Ansprüche auf Dienstbefreiung selbst unterbreiten. Die Tatsache, daß eine Person, als sie sich am 5. Juni registriren ließ, um Dienstbefreiung nachgesucht hat, und daß ihre Ansprüche auf der Registrirungskarte eingetragen sind, hat keinerlei Bedeutung. Sie muß ein neues Gesuch an die Aushebungsbehörde ihres Bezirks ausfüllen, für das sie im Hauptquartier der Aushebungsbehörde ein Formular erhält.

Das Aushebungsverfahren.

Die Aushebungsbehörden werden die gezogenen Dienstpflichtigen benachrichtigen, wann sie sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden haben. Die Ortsbehörden haben für die ärztliche Untersuchung zehn Tage Zeit. Ist ein Dienstpflichtiger während dieser Zeit von seinem Aushebungsbezirk aus zwingenden Gründen abwesend oder liegt er anderswo krank darnieder, so kann er seine heimatliche Aushebungsbehörde um die Erlaubniß ersuchen, sich von der Aushebungsbehörde des Bezirks, in dem er sich gerade befindet, untersuchen zu lassen. Er muß aber seine Heimatbehörde binnen zehn Tagen benachrichtigen. Liegt der Dienstpflichtige in seinem Aushebungsbezirk krank darnieder, so muß er die Aushebungsbehörde des Bezirks ebenfalls binnen der vorgeschriebenen zehn Tage benachrichtigen. In Fällen, in denen die Aushebungsbehörde von dem Dienstpflichtigen innerhalb von zehn Tagen nichts hört, muß sie ihn als körperlich tauglich und dienstpflichtig eintragen.

Vom Dienst befreit.

Die Befreiung vom Dienst ist entweder absolut, bedingt oder zeitweilig. Es ist in's Belieben der Aushebungsbehörde gestellt, ob sie einen Dienstpflichtigen völlig, bedingungsweise oder zeitweilig vom Dienst befreien will. Alle Gesuche um Dienstbefreiung müssen vor Ablauf des oder am siebenten Tag nach der Aufforderung, sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden, eingereicht werden.

Unter den Personen, die automatisch vom Dienst befreit sind, befinden sich deutsche Reichsangehörige, die in den Vereinigten Staaten wohnen. Sie müssen eine eidlich erhärtete schriftliche Angabe einreichen, in der Geburtsort und Geburtstag, Tag des Landens in den Vereinigten Staaten, die gegenwärtige Adresse und eine Erklärung darüber, ob die betr. Person ihr erstes Papier erwirkt hat, angegeben sind. Kein deutscher Reichangehöriger, gleichgiltig ob er sein erstes Papier erwirkt hat oder nicht, kann zum Dienst herangezogen oder genommen werden.

Dienstbefreiung von Familienvätern.

Personen, welche die einzigen Ernährer von Frau oder Kindern sind, müssen der Aushebungsbehörde drei eidlich erhärtete schriftliche Eingaben unterbreiten. Die eine Eingabe muß von ihnen selbst herrühren, die zweite von ihrer Frau und die dritte von einem Familienoberhaupt im Bezirk. Die Eingabe des Dienstpflichtigen, die binnen zehn Tagen gemacht werden muß, muß den Namen, das Alter und seine Adresse und die seiner Frau und Kinder enthalten, ferner eine Angabe, daß er ihr Gatte und Vater ist, und daß seine Frau und Kinder auf ihn zu ihrer Ernährung angewiesen sind. Die Eingabe der Frau muß dieselben Angaben enthalten und außerdem Angaben über ihr eigenes Einkommen und das ihrer Kinder, ausschließlich der vom Gatten und Vater erhaltenen Summen, und eine Angabe, daß das Einkommen ihres Gatten, das sie ernährt, in der Hauptsache die Frucht seiner körperlichen oder geistigen Arbeit ist. Die dritte Eingabe, von einem Familienoberhaupt im Aushebungsbezirk herrührend, muß dieselben Angaben wie die beiden anderen Eingaben enthalten und außerdem Angaben über die Gründe, die das Familienoberhaupt zu seiner Ansicht veranlassen.

Gattin kann Dienstbefreiung verlangen.

Eine Gattin kann um die Dienstbefreiung ihres Gatten nachsuchen. In diesem Fall müssen ihrem Gesuch um seine Befreiung vom Dienst eidesstattliche Erklärungen zweier Familienoberhäupter beiliegen. Um Befreiung eines Mannes vom Dienst können auch dritte Personen, die nicht zu seiner Familie gehören, nachsuchen. Dem eidlich erhärteten Gesuch der dritten Person müssen eidesstattliche Erklärungen der Gattin des Dienstpflichtigen und zweier Familienoberhäupter beiliegen, ferner das Trauzeugniß oder eine beglaubigte Abschrift desselben oder die eidlich erhärteten Angaben zweier Personen, die der Trauung beigewohnt haben.

Söhne von Wittfrauen.

Auf Befreiung vom Dienst können auch die Söhne von Wittfrauen Anspruch erheben. Sie müssen eine eidlich erhärtete Erklärung mit Angabe über ihr und ihrer Mutter Namen, Alter und Wohnung, über den Betrag, den sie im vergangenen Jahr für den Unterhalt der Mutter beigesteuert haben, über den Betrag des eigenen Einkommens der Mutter einreichen. Ferner muß die Eingabe erklären, daß das Einkommen des Sohnes, aus dem ihr Unterhalt bestritten wurde, in der Hauptsache die Frucht seiner körperlichen oder geistigen Arbeit ist. Die Mutter muß eine ähnliche Erklärung einreichen. Außerdem muß noch eine Eingabe eines Familienoberhauptes im Bezirk eingereicht werden. Wie die Gattin kann auch die Mutter eines Dienstpflichtigen um Dienstbefreiung nachsuchen. Ihr Gesuch müssen eidliche Erklärungen zweier Familienoberhäupter des Aushebungsbezirks begleiten. Wenn eine dritte, nicht zur Familie gehörige, Person um die Dienstbefreiung des Sohnes einer Wittfrau nachsucht, muß ihrem Gesuch das der Mutter und zweier Familienoberhäupter des Bezirks beiliegen.

Die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Söhne alter oder kränklicher Eltern sind dieselben wie im Fall des Sohnes einer Wittfrau. Dem Gesuch muß aber eine Angabe über die Art der Krankheit oder Kränklichkeit der Eltern eingefügt werden. Auch in diesen Fällen können Eltern oder dritte Parteien das Gesuch stellen, und zwar in derselben Weise wie im Fall des Sohnes einer Wittfrau.

Väter mutterloser Kinder.

Der Vater eines oder mehrerer mutterloser Kinder unter 16 Jahren kann in derselben Weise wie Ernährer von Frau und Kindern um Dienstbefreiung nachsuchen. Seinem Gesuch müssen eidlich erhärtete Eingaben zweier Familienoberhäupter des Aushebungsbezirks beiliegen.

Aeltere Brüder elternloser Kinder unter 16 Jahren, welche die Ernährer dieser jüngeren Geschwister sind, können um Befreiung vom Dienst nachsuchen, indem sie eidlich erhärtete Eingaben mit denselben Angaben wie in den vorhergehenden Fällen einreichen. Ihren Gesuchen müssen eidlich erhärtete Angaben zweier Familienoberhäupter ihres Aushebungsbezirks beiliegen.

Müssen in drei Tagen entscheiden.

Jede lokale Aushebungsbehörde muß die Gesuche um Befreiung vom Dienst binnen drei Tagen nach Einreichung der eidlich erhärteten Eingaben entscheiden und dem vom Dienst befreiten Personen Dienstbefreiungsscheine ausstellen. Gegen die Entscheidung der Lokalbehörde kann Berufung bei der Distriktsbehörde eingelegt werden. Gegen deren Entscheidung wiederum kann Berufung beim Präsidenten eingelegt werden. Diese Berufung aber verhindert nicht die Einreihung des Betreffenden ins Heer, bis die Berufung entschieden ist.

Hauptquartier der Aushebungsbehörden.

Die Hauptquartiere der verschiedenen Aushebungsbehörden der Stadt, in denen Gestellungspflichtige sich überzeugen können, wann die Reihe an sie kommt und in denen Gesuche um Befreiung vom Dienst eingereicht werden müssen, sind wie folgt:

Nummer		Telephon
1	1400 First National Bank	Central 828
2	25. Str. u. Michigan Blvd.	Calumet 1458
3	3019 Indiana Ave.	Douglas 520
4	3300 South Park Ave.	Douglas 4009
5	3825 Dearborn	Douglas 3131
6	463 E. 42. Str.	Oakland 1515
7	1427 Michigan Ave.	Oakland 2209
8	4301 Ellis Ave.	Randolph 1798
9	2901 Wallace Str.	Yards 2504
10	3205 S. Morgan Str.	Yards 730
11	3652 Wallace Str.	Yards 1632
12	2500 W. 38. Str.	Yards 34
13	1544 E. 53. Str.	Hyde Park 1468
14	1544 E. 53. Str.	Hyde Park 1468
15	Cottage Grove, South Park Office	Midway 200
16	1305 E. 63. Str.	Midway 2740
17	1114 E. 63. Str.	Hyde Park 2366
18	67. und Stony Island	Midway 300
19	2924 79. Str.	So. Chicago 446
20	P. O. 92. u. Exchange Ave.	S. Chic. 410
21	Ill. C. Hospital, 95. Str. und Cottage Grove Ave.	Burnside 2081
22	Polizeistation, 200 E. 115. Straße	Pullman 108
23	1606 W. 12. Str.	West 1279
24	1801 S. Racine Ave.	Canal 104
25	1808 S. Ashland Ave.	Canal 4840
26	2334 S. Oakley Ave.	Canal 1667
27	3517 W. 26. Str.	Lawndale 3060
28	2759 W. 22. Str.	Rockwell 1250
29	2702 W. Congreß Str.	Seeley 5849
30	Y. M. C. A.-Gebäude, Kedzie Ave. und Arthington Str.	Garfield 3800
31	3340 Jackson Blvd.	Van Buren 1040
32	1601 W. Grand Ave.	Monroe 5283
33	3200 Washington Blvd.	Kedzie 42
34	1550 N. Robey Str.	Humboldt 7188
35	1658 W. Chicago Ave.	Monroe 4735
36	1956 W. Chicago Ave.	Monroe 2745
37	1239 N. Ashland Ave.	Monroe 2745
38	1047 Milwaukee Ave.	Haymarket 6637
39	955 Grand Ave.	Monroe 1030
40	1503 Jackson Blvd.	Monroe 609
41	Marquette Schule, Wood und Harrison Straße	West 2360
42	1108 W. Adams Str.	Haymarket 39
43	Andrew Jackson Schule, Sholto und Polk Straße.	
44	1335 Newberry Ave.	Canal 580
45	2000 Canalport Ave.	Canal 62
46	Henrotin Hospital, Oak und La Salle.	Superior 4290
47	400 E. Chicago Ave.	Diversey 1999
48	659 W. North Ave.	Central 1862
49	1544 Larrabee Str.	
50	2800 N. Clark Str.	Lakeview 751
51	2474 Lakeview Ave.	Central 5076
52	3149 N. Lincoln Str.	Lakeview 1958
53	1123 Fullerton Ave.	
54	850 Irving Pk. Blvd.	Lakeview 152
55	1057 Wilson Ave. N. 4	Edgewater 31
56	5900 Winthrop Ave.	Central 2170
57	Polizeiwache 7075 N. Clark Straße.	Rogers Park 6405
58	4142 Greenview Ave.	Lakeview 196
59	1757 Wilson Ave.	Ravenswood 9525
60	2006 Lawrence Ave.	Ravenswood 7662
61	4512 Drake Ave.	Irving 196
62	3925 N. Springfield Ave.	Irving 1039
63	4732 Irving Park Blvd.	Irving 4677
64	2807 Milwaukee Ave.	Monticello 295
65	1954 Milwaukee Ave.	Humboldt 1360
66	2303 Milwaukee Ave.	Humboldt 634
67	1857 W. 51. Str.	Prospect 1047
68	2421 W. 63. Str.	Prospect 1972
69	724 W. 47. Str.	Yards 6737
70	165 W. 47. Str.	Yards 611
71	6238 Princeton Ave.	
72	5516 S. Halsted Str.	Englewood 2782
73	6249 S. Ashland Ave.	Prospect 4411
74	6321 Harvard Ave.	Wentworth 806
75	6701 Stewart Ave.	Wentworth 856
76	7100 Emerald Ave.	Stewart 723
77	97. und Longwood Drive	Drover 3337
78	2613 Milwaukee Ave.	Albany 146
79	840 N. Laramie Ave.	Austin 347
80	5610 W. Lake Str.	Austin 214
81	3527 W. 12. Str.	Lawndale 4099
82	3640 Ogden Ave.	Lawndale 3029
83	2601 S. Ridgeway	Lawndale 2013
84	1802 Humboldt Blvd.	Belmont 6826
85	4519 W. Jackson Blvd.	Garfield 9531
86	227 S. Cicero Ave.	Garfield 1904

Die Sanitäter.

Vier Kompagnien der Sanitätskolonne der Illinoiser Staatsmiliz, bestehend aus einem vollständig ausgerüsteten Feldhospital und einem Ambulanzkorps, marschirten gestern Nachmittag durch den unteren Stadtteil, um dem Publikum einen Begriff zu geben, woraus eigentlich eine solche Sanitätskolonne besteht.

Der nationale Feiertag.

Eine Briefagitation, um den auf Samstag, den 4. August, angesetzten „Nationalen Armeetag" zu einem ganzen Erfolg zu machen, wird demnächst beginnen. Die Leitung dieser Bewegung liegt in den Händen eines Ausschusses, aus Chicagoer Arbeitgebern bestehend. Die geplante Parade wird von den zur Zeit sich hier aufhaltenden Vertretern des russischen Reiches abgenommen werden.

Starb im Lazarett.

Sergeant Major Brendan J. Hagarty vom ersten Infanterieregiment von Illinois ist gestern im Countyhospital an der Dyphtheritis gestorben, die er sich während einer Uebung zugezogen hatte.

Gefallen.

Hiesigen Verwandten ging gestern die Nachricht zu, daß Dr. J. A. Boucher, Nr. 1043 Catalpa Ave., welcher mit kanadischen Truppen zusammen in Frankreich kämpfte, am 9. April in einer Schlacht fiel.

Sparsame Soldaten.

In der Sparkasse, welche zur Bequemlichkeit der Truppen in der Flotenschule eingerichtet wurde, sind bereits von den dort dienenden Mannschaften $25,000 eingezahlt worden. Durch die Zulage, welche die Leute kürzlich erhielten, wurden die Einlagen bedeutend erhöht. Andere Banken, die in der Nähe der Schule Zweiggeschäfte eingerichtet haben, berichten ebenfalls bedeutende Einlagen. Die in der Schule befindliche Bank wird unter denselben Regeln geführt, wie die Banken auf den Kriegsschiffen. Das eingelegte Geld muß nämlich bis zum Ablauf der Dienstzeit dort gelassen werden, so daß manche Soldaten mit einem gehörigen Batzen Geld nach der Heimat abziehen.

Die Hochländer.

Unter den Auspizien der Pythiasritter veranstalteten im Lincoln Park gestern Nachmittag die kanadischen Hochländer, welche sich zwecks Entfachung der Kriegsbegeisterung hier aufhielten und gestern Abend weitergereist sind, ein Konzert und militärische Vorführungen; Sen. Hamilton Lewis und Andere hielten patriotische Ansprachen an die nach Tausenden zählende Menge.

Geimpft.

Die Leute vom Siebenten Illinoiser Regiment wurden gestern von dem provisorischen Laboratorium gegen Typhus zum ersten Male geimpft; an den beiden folgenden Samstagen wird ihnen eine noch stärkere Gabe Antitoxin eingespritzt werden.

Ist Pershing widerwärtig.

General Pershing, Befehlshaber der amerikanischen Expedition in Frankreich, hat seinem hier wohnenden Bruder James F. Pershing, 5527 Cornell Ave., geschrieben, daß ihm die Verhimmlung in der amerikanischen Presse widerwärtig sei, er sei einfach Soldat und tue nur seine Pflicht. Ganz besonders ist ihm die Andeutung verhaßt, daß er als Präsidentschaftskandidat zu betrachten sei, er sei kein politischer General, und man könne ihm keinen größeren Gefallen tun, als daß man ihn in Ruhe lasse.

Für das Proviantwesen.

In der Abteilung für Handelswissenschaften der Universität Evanston wird am 6. August ein Ausbildungskursus für Bewerber um Anstellung im Proviantwesen eröffnet werden. Die Beitrittskosten sind $20, und wer die nach sechs Wochen abgehaltene Schlußprüfung besteht, hat Aussicht auf Anstellung als Unteroffizier in jenem Zweig der Heeresverwaltung.

Kortzenhorn sang.

George A. Kortzenhorn war der Solist in der Rekrutenversammlung, welche gestern, wie an jedem Samstag, in dem großen Zelt im Grant Park abgehalten wurde. Der Kongregationalistengeistliche J. A. Jenkins und Pastor Walter Bond von der Peterpaulskathedrale hielten Reden.

Stegers Beitrag.

Das Pianofabrikstädtchen Steger wird die Einnahme der diesjährigen Gründungsfeier, welche gestern stattfand, dem amerikanischen Roten Kreuz zuwenden. In Steger haben sich viele junge Leute anwerben lassen.

Der Lohn des Munitionsarbeiters.

Peter Pavelich machte in Gary gestern Skandal, weil ihm nach seiner Entlassung in einer Munitionsfabrik nicht sofort der Lohn ausbezahlt wurde. Er versuchte in die Fabrik einzudringen, woran ihn aber die bewaffneten Wächter verhinderten, und wurde im Kampfe mit ihnen niedergeschossen. Seine Wunden sind lebensgefährlich.

Wichtig für Eheleute.

Wenn eine Ehefrau mit Bezug auf ihren Lebensunterhalt vollständig auf ihren Mann angewiesen ist, so muß die Aushebungsbehörde den Mann freilassen, gleichviel ob er zwanzig Jahre oder zwanzig Minuten verheiratet ist. Diese Auslegung gab dem Gesetz gestern Generalprofoßmarschall Crowder in Washington auf eine Anfrage hin.

„Trockene" Zonen.

Das Verbot von Schankwirtschaften im Fünfmeilen-Umkreise eines jeden Militärlagers bezieht sich nicht auf zeitweilige Lager in Chicago und anderen Städten, wie das Kriegsdepartement erklärt. Im Umkreise von Lagern, die bald wieder aufgehoben werden, brauchen die Wirtschaften nicht zu verschwinden, nur dürfen sie keine Getränke an Soldaten verkaufen. Das Verbot gilt nur für dauernde Militärbehausungen, wie Kasernen und die Flottenhöfe.

Der Sohn des großen Mannes.

Weil er der Sohn des großen Deutschamerikaners Franz Sigel ist, hat Jung-Sigel, der in New York als Anwalt tätig ist, sich über die Pflichten der Söhne der Deutschamerikaner in einem hiesigen englischen Blatte spaltenweise ausgelassen. Der langen Rede kurzer Sinn ist, wir müßten das deutsche Volk von seinen Tyrannen befreien. So'n Ferschtekiller!

Offiziere ernannt.

Generaladjutant Dickson hat gestern die Offiziere des Dritten Regiments der Illinoiser Feldartillerie ernannt. Horatio B. Hackett von Chicago ist Oberstleutnant, der Major, Frank L. Reardon, wie alle anderen Offiziere kommen aus Ost St. Louis; es ist ein starker politischer Einschlag.

Jetzt ist er Funkenmaat.

Russell A. Williams, 4634 N. Hermitage Ave., beendigte Ende Mai seine Studien in der technischen Abteilung der Nicholas Senn-Hochschule, reiste dann zur Erholung nach dem Osten, bestand dort die Regierungsprüfung für Funkentelegraphisten und ist jetzt Funkenmaat auf einem Oeldampfer. Seine Eltern erhielten erst Kenntniß davon, als er bereits auf hoher See schwamm.

Ein Fehlschlag.

In Hoerbers Halle an der Blue Island Avenue und 21. Straße versammelten sich gestern Abend gegen 40 Personen zwecks Teilnahme an einer Versammlung, in der gegen den Krieg protestirt werden sollte. Seymour Stedman, der bekannte Anwalt und Sozialistenführer, war als Redner angekündigt worden, aber nicht erschienen.

Malt Marrow

Empfohlen von den besten Aerzten

Nur echt, wenn es McAvoys ist.

McAvoy Brewing Comp.

ADAM ORTSEIFEN, Präsident.

Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.

ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.

Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Zusammengeprallt.

Drei Insassen von Kraftwagen mehr oder minder schwer verletzt.

Ein von dem 30 Jahre alten Verkäufer John Bunger, Nr. 1439 Addison Straße, und seinem dreijährigen Söhnchen Raymond benutzter Kraftwagen stieß gestern Nachmittag gegen fünf Uhr an Racine Ave. und Addison Straße mit einem von Carl Linquist, Nr. 3131 N. Racine Ave., und der Krankenpflegerin Christine Person, Nr. 2001 Mohawk Straße, benutztem Automobil zusammen. Die beiden Kraftwagen wurden stark beschädigt und Frl. Person, Bunger und sein Sohn mehr oder minder schwer verletzt. Vater und Sohn befinden sich in ihrer Wohnung in ärztlicher Behandlung. Frl. Person hat Aufnahme im Ravenswood Hospital gefunden. Dort wird ihr Zustand als äußerst bedenklich bezeichnet. Linquist ist mit dem bloßen Schreck davongekommen. Wer den Unfall verschuldet hat, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Motorpolizist im Dienst getötet.

Gegen sieben Uhr gestern Abend fuhr an der Ecke der Kedzie und Chicago Ave. der Motorpolizist John Gibbs, 920 N. St. Louis Ave. wohnhaft, auf seinem Kraftrad von hinten in ein Lastauto hinein. Er sauste aufs Pflaster, brach den rechten Arm und erlitt auch einen Schädelbruch. Er wurde in größter Eile nach dem Garfield Parkhospital geschafft, wo er 45 Minuten später den letzten Atemzug tat.

Tötlicher Sturz.

Beim Anstreichen seiner Veranda wurde gestern Nachmittag der 44jährige Frank Miller, 6942 Prairie Ave., von der Hitze überwältigt und stürzte aus einer Höhe von ungefähr dreißig Fuß ab. Er brach das Genick und war sofort tot.

Das „ungeladene" Gewehr.

Damit beschäftigt, sein Jagdgewehr zu reinigen, stieß gestern der 34jährige Louis Kominski, 562 W. 72. Str., an den Abzugshahn, worauf sich das vermeintlich ungeladene Gewehr entlud. Die Kugel traf Kominski in die rechte Seite. Er liegt in bedenklichem Zustande im Countyhospital.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League".

In Pittsburg: 1. Spiel—Brooklyn 6, Pittsburg 2. 2. Spiel—Brooklyn 4, Pittsburg 2.

In St. Louis: Boston 4, St. Louis 5.

In Chicago: New York 5, Chicago 6 (10 Gänge.)

In Cincinnati: Philadelphia 6, Cincinnati 3.

„American League".

In New York: 1. Spiel—Chicago 4, New York 5. 2. Spiel—Chicago 3, New York 4.

In Boston: 1. Spiel—St. Louis 2, Boston 3. 2. Spiel—St. Louis 2, Boston 3.

In Philadelphia: 1. Spiel—Detroit 5, Philadelphia 3. 2. Spiel—Detroit 5, Philadelphia 4.

In Washington: Cleveland 4, Washington 5 (10 Gänge.)

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	54	29	.651
Cincinnati	55	43	.561
St. Louis	51	40	.560
Philadelphia	43	39	.524
Chicago	46	47	.493
Brooklyn	41	46	.477
Boston	36	50	.419
Pittsburg	30	60	.330

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	61	35	.635
Boston	57	35	.620
Cleveland	51	46	.526
Detroit	50	45	.526
New York	47	45	.511
Washington	39	54	.419
Philadelphia	34	55	.382
St. Louis	36	60	.375

— Unglaublich, was eine Frau alles bemerken kann, wenn sie träumerisch die Augen schließt!

Die Kohlennot.

Gouverneur Lowden mag Legislatur einberufen.

Grubenbesitzer halsstarrig.

Um zehntausend Bahnwagenladungen mit Bestellungen im Rückstande. — Wieder der angebliche Mangel an Rollmaterial als Entschuldigung.

Da die Kohlenbarone, d. h. die Besitzer der großen Kohlenbergwerke im Staate, durchaus kein Entgegenkommen zeigen und alle Hebel in Bewegung setzen, die Herabsetzung der Kohlenpreise zu vereiteln, wird es von Tag zu Tag wahrscheinlicher, daß Gouverneur Lowden sich genötigt sehen wird, eine Extrasitzung der Legislatur einzuberufen. Denn der Staat ist an der Frage sehr interessirt, da in den verschiedenen staatlichen Anstalten eine große Menge der schwarzen Diamanten verbraucht wird.

Der Vorsteher des staatlichen Einkaufsamtes hat es daher auch zunächst abgelehnt, neue Kontrakte für die Kohlenlieferungen an die staatlichen Anstalten zu vergeben, und hat die Anregung gemacht, daß der Staat selber eine oder mehrere Kohlenbergwerke aufkaufe. Im letzten Jahre war es nämlich noch möglich, die nötigen Mengen Kohlen zum Durchschnittspreise von $1.90 die Tonne zu kaufen, während das niedrigste Angebot für das laufende Fiskaljahr sich auf $3.20 die Tonne belief. Der verlangte Preis ist unverschämt hoch und nach Ansicht der zuständigen Einkaufsbehörden unannehmbar.

In diesem Jahr soll auch mit der alten Gewohnheit gebrochen werden, daß die einzelnen Anstalten ihren eigenen Bedarf einkaufen, vielmehr soll die gesammte benötigte Menge, etwa 235,000 Tonnen, durch das staatliche Einkaufsamt besorgt werden.

Wenn es zur Einberufung einer Extrasitzung der Legislatur kommen sollte, wird wohl der im letzten Jahre schon einmal gemachte Versuch wiederholt werden, Mittel in den Etat einzusetzen, für die Anlage eines Stollens unter dem Gelände der Besserungsanstalt in Pontiac. Dort sollen sich nämlich größere Kohlenlager befinden und durch deren Ausbeutung hofft man billige Kohlen für die staatlichen Anstalten fördern zu können. Der Versuch im letzten Jahre scheiterte an dem energischen Widerstand der organisirten Arbeiterschaft.

Mit Lieferungen im Rückstande.

Die Kohlengruben im Staate sind zur Zeit mit 10,000 Bahnwagenladungen in den gebuchten Aufträgen im Rückstande, und im ganzen Lande war der Rückstand für die beiden letzten Wochen im Juni und die erste im Juli zwei Millionen Tonnen unter dem, was bei vollem Betrieb hätte gefördert werden können. In Illinois gesellt sich dazu angeblich Mangel an Bahnwagen, während in früheren Sommern mehr Rollmaterial zur Verfügung stand, als gebraucht wurde, wie Redakteur Cushing vom Fachblatt „Black Diamond" ausführt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schließlich die Bundesregierung sich ins Mittel legen und alle Kohlengruben im Lande selbst betreiben wird.

Schwere Jungen ausgebrochen.

Im hiesigen Detektivebüro lief gestern Abend aus Joliet die Nachricht ein, daß John Altenroth und Fred van Gordon, zwei „schwere Jungens", die von hier nach dem Zuchthaus geschickt worden waren, von der Sträflingsfarm in Lockport ausgerückt seien. Die Polizei wird ersucht, die Flüchtlinge festzunehmen und zurückzubringen. Ueber die Verbrecherlaufbahn der beiden Ausreißer ließ sich vorläufig noch nichts feststellen.

Kurz und Netz.

* Gegen H. W. Petrie, einen sechzig Jahre alten Komponisten in Downers Grove, hat Frau Walter J. Hansen von Elmhurst gestern unter der Anklage der Entführung ihrer sechzehnjährigen Tochter Laura einen Haftbefehl erwirkt. Er war ihr Musiklehrer. Seit acht Tagen sind Beide verschwunden.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Herren Fleischbarone und unsere Regierung

Von F. F. Matenaers.

Nachdem man die zur Katastrophe sich auswachsende Gefährlichkeit des Fleischtrusts erkannt und eine sozusagen strafgerichtliche Untersuchung desselben durch die Bundesbehörden angeordnet hat, ist vor kurzem von Washington aus verlautbart, daß **zwischen dem Landesverteidigungsrat (Defense Council), der Armee- und der Marineverwaltung einer- und den Herren Fleischbaronen andererseits ein Uebereinkommen dahin getroffen worden sei, daß aus Vertretern der genannten Behörden und des Fleischtrustes ein besonderer Ausschuß ernannt werde, der im Interesse unseres Landes** unter Festsetzung besonderer Spezifikationen den Fleischbedarf für Armee und Flotte **einkaufen und dadurch Zeit und Geld ersparen soll.**

Mit einem Kaufmann, d. h. mit dem Fleischtrust, den sie selbst wegen ungesetzlicher und landesgefährlicher Geschäftsmethoden zur Zeit einer peinlichen Untersuchung unterwirft, geht also zur selben Zeit die Bundesregierung eine Allianz ein, „um billiger zu kaufen und Zeit und Geld zu ersparen." Nach dem, was es vom Fleischtrust weiß und am eigenen Geldbeutel seit Jahren verspürt hat, besitzt aber das amerikanische Volk jedenfalls allen Grund, von seiner Regierung zu fordern, daß sie kurzen Prozeß und nicht gemeinsame Sache mit den Herren Fleischbaronen macht. Denn um Spezifikationen für die von der Regierung für Armee- und Flottenzwecke benötigten Fleischvorräte und Fleischwaaren auszuarbeiten, dazu bedarf die Administration in einer Zeit, wie wir sie heute durchleben, nicht der Mitwirkung der Herren Fleischbarone, die seit jeher nur auf ungeheure Profite bedacht gewesen und um das Wohlergehen des Landes und Volkes selbst, wie die Tatsachen ausweisen, keinen Pfifferling geben. Solche Spezifikationen festzusetzen und auszuarbeiten, ist eine verhältnißmäßig einfache Sache, für die kein Konferenzausschuß erforderlich ist.

Wir haben denn auch alle Ursache, anzunehmen, daß der Hauptzweck des ernannten Konferenzausschusses sein soll, den Preis für die verschiedenen Fleischarten und Fleischprodukte festzusetzen. Diese Preisbemessung wird wiederum eine sehr willkürliche unter allen Umständen sein. Denn bei derselben fehlt ja einer der wichtigsten Kontrahenten, nämlich der Fleischproduzent. Der Preis soll zwischen Regierungsvertretern und den Fleischbaronen vereinbart werden. **Die Fleischbarone sind aber keine Fleischproduzenten, sondern ganz gewöhnliche Schlächter, „Butcher"**, wie man in der Landessprache sagt. Sie haben durchaus kein Recht, bei der Preisbemessung im Namen des Fleischproduzenten zu reden, obwohl sie die Macht dazu mit rücksichtsloser Brutalität an sich gerissen haben. Seit Jahren bestimmt der Fleischbaron, dieser Typus eines amerikanischen Geschäftsautokraten, gegen den der deutsche Landjunker ein wahrer Waisenknabe ist und bleibt, was dem Farmer, dem wirklichen Fleischproduzenten, für die Fleischtiere, die er zieht, gezahlt werden soll. Das Ergebniß dieser brutalen Vergewaltigung eines großen Produzentenstandes durch eine Handvoll Fleischbarone ist gewesen, daß die Fleischtierzucht unseres Landes in ihrem wirtschaftlichen Fundament allgemein untergraben worden ist, da die Fleischbarone dem Fleischproduzenten Preise zumaßen, bei denen er angesichts der Verteuerung seiner Produktionsfaktoren einfach nicht mehr bestehen konnte oder kann. Zu einem großen Teile ist in der aus diesem Grunde zurückgegangenen Profitabilität der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung der Grund für die derzeitige Knappheit und Teuerung zu erblicken. Während nun die Regierung, in der richtigen Erkenntniß dieser und anderer Tatsachen, eine rigorose Untersuchung gegen den Fleischtrust angeordnet hat, geht sie gleichzeitig also hin und macht geschäftliche Gemeinsamkeit mit demselben, wodurch sie das angemaßte Recht der Fleischbarone, selbstherrlich die Preise ohne Rücksicht auf die Fleischproduzenten zu bestimmen, praktisch anerkennt und sanktionirt.

Eine Regierung, die Derartiges tut, setzt sich aber zum mindesten dem berechtigten Vorwurf aus, unglaublich lächerlich zu werden. Der Fleischbaron ist Schlächter, streng genommen weiter nichts, obwohl er sein Geschäft in größtem Umfange nach der modernsten Technik und den neuesten Ergebnissen einschlägiger wissenschaftlicher Forschung betreibt. Seine Aufgabe ist, die auf der Farm erzeugten Tiere zu schlachten und möglichst ökonomisch zu verteilen, wofür er zu einem angemessenen, nicht aber übertriebenem Profite berechtigt ist. Nun aber will der Fleischbaron auch im Namen des Farmers mit der Regierung ein Abkommen bezüglich des Fleischpreises treffen, jenes Farmers, den er seit Jahren finanziell geschröpft hat, bis er heute fast weißgeblutet dasteht. Die Regierung erkennt das Vorgehen des Fleischbarons, obwohl sie ihn gleichzeitig als den schlimmsten Feind des Wehr- und Nährstandes des Landes schon jetzt betrachtet, wie die eingeleitete Untersuchung ausweist, dennoch als legitim an und geht auf dieser Grundlage eine Geschäftsverbindung mit ihm ein. Das erscheint in den Augen eines jeden vernünftigen, denkenden Menschen nicht nur falsch, sondern geradezu wahnwitzig.

Vernünftig seitens der Regierung wäre es, zunächst einmal mit den Farmern als Fleischproduzenten in Verbindung zu treten und zu ermitteln, wie hoch sich die Produktionskosten bei der landwirtschaftlichen Nutztierzucht und Nutztierhaltung heute stellen; darauf dann zu sagen, die Farmer sind zu einem Preis von der und der Höhe berechtigt, um sich als Viehzüchter und Viehmäster im Interesse des ganzen Landes auch weiterhin genügend betätigen zu können; hiernach die Herren Fleischbarone vorzuladen und ihnen zu eröffnen, daß der Farmer als Produzent zu einem Preise von der und der Höhe berechtigt ist, daß sie, die Herren Schlächter, für ihren Anteil bei der Verarbeitung und Vermarktung der lebenden Tiere zu einer Entschädigung von der und der Höhe berechtigt seien; und auf diese Weise endlich den Preis zu bestimmen, den sie selbst (nämlich die Regierung) für Fleisch und Fleischwaaren bezahlt.

Auf keinen Fall darf in der bisherigen Weise mit den viehzüchterischen Interessen unseres Landes weiter Schindluder getrieben werden. Ein starker Schutz für dieselben ist schon jetzt, gerade in dieser kritischen Zeit, unabwendbare Notwendigkeit geworden. Das sollte auch die Regierung einsehen und dementsprechend handeln.

Riverview Park.

Riverview hat mit seiner am vorigen Mittwoch eröffneten Modeausstellung einen großen und wohlverdienten Erfolg erzielt. Die Parade der neuesten Moden, welche drei Stunden lang an den Beschauern vorüberzog, enthält mehrere hundert Kleider, Jagd-, Sport- und Badeanzüge nebst Hüten von so entzückender Form, daß die Besichtigung wirklich großes Vergnügen macht, nicht zu reden vom Besitz oder wenigstens der Nachahmung. Diese Erzeugnisse der Schneiderkunst sind wirklich „das letzte Wort" in Sachen der Mode, jede einzelne Schöpfung hat Qualität. Der Direktor, Emile de Recat, hat bei der Auswahl der vielen schönen Frauen, welche diese herrlichen Stücke weiblicher Schmückung tragen, die schöne Billie Arnst und das niedliche Fräulein Decker dazu ausersehen, die Badeanzüge vorzuführen, da die beiden Damen fast Jedermann bekannt sind, der die Läden von Chicagos berühmtesten Schneidern und Putzmachern besucht. Besonders packend ist jetzt, wenn die Sonne brennt, die Abteilung der Parade, welche den Badekostümen nebst den dazu gehörigen Kopfbedeckungen gewidmet ist. Hier sieht man zwanzig der feinsten Formen in glänzenden Farben. Ein Kostüm, „Meeresperle" genannt, besteht aus seeblauer Seide mit fleischfarbenen Seidenstrümpfen, bestickt mit Schuppen in Blau, Grün und Grau. Das Leibchen ist mit Schnüren verziert. Dazu gehört eine Bademütze in Rosa, in Form eines Korallenastes. Der Gegensatz von Blau und Rosa ist entzückend. Ein anderes Muster ist hawaiisch, in Satin, nebst Strandhut in Schachbrettmuster, schwarz und weiß. Die geraden, schlanken Linien der Pariser Moden lassen erkennen, daß auch sie unter dem Einfluß des Krieges stehen, aber eine Dinertoilette von Doucet ist reicher, als die Kriegsverhältnisse eigentlich gestatten. Callo dagegen hat eine solche Toilette geschickt, die an Einfachheit und naivem Reiz ihres Gleichen sucht. Hierzulande sind Frauenkleider nie so schön und echtweiblich gewesen, wie zur Zeit des Bürgerkrieges, und dieser Teil der Ausstellung, aus der Krinolinenzeit ist einer der interessantesten. Die Ausstellung ist an jedem Abend um 8:15 Uhr und Sonntags auch um 3 Uhr Nachmittags zu sehen. Wer sich für die Schneiderkunst weniger interessirt, kann sich an einer Reihe von Balletvorführungen ergötzen. Beim Besuch von Riverview darf man auch das allabendliche Feuerwerk nicht versäumen. Heute werden die Skandinavischen Sänger Chicagos, ein Chor von 1000 Stimmen, ihr Piknik abhalten.

Neue Batteriebuchstaben.

Generaladjutant machte Aenderungen fürs 3. Artillerieregiment bekannt.

Aenderungen der Batterienummern des 3. Illinoiser Artillerieregiments wurden gestern Nachrichten aus Springfield zufolge von Generaladjutant Dickson bekannt gegeben. Danach wird die Springfielder Batterie als Batterie A, die in Champaign als Batterie B und die in Peoria als Batterie C bezeichnet werden. Die Buchstaben für die drei Batterien in East St. Louis sind noch nicht bestimmt.

Horatio B. Hackett von Chicago wurde gestern von Generaladjutant Dickson zum Oberstleutnant des Regiments ernannt, F. L. Reardon von East St. Louis zum Major und T. L. Fekete von East St Louis zum Kapitän und Adjutanten.

Die alten Ansiedler.

Ihr 43. jährliches Sommerfest in Brands Park am 6. August.

Am Montag, dem 6. August, wird in Brands Park das alljährlich nun schon seit 43 Jahren veranstaltete Fest der alten Ansiedler Chicagos auf althergebrachte fröhliche Weise gefeiert werden. Das Fest wird, wie üblich, um 1 Uhr Nachmittags mit der Registrirung der über 40 Jahre alten Ansiedler beginnen; alle werden Ehrenabzeichen erhalten, und für die Preisgewinner beim Preistanz gibt es Medaillen. Selbstverständlich ist auch für die Unterhaltung der Jugend durch Preisturnen, Springen und Schnellaufen wieder bestens gesorgt, desgleichen auch für Speise und Trank. **Der Eintritt kostet 25 Cents.**

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Ausflug aufs Land.

Sommerfest des Fidelia Unterstützungsvereins. — „Ewig Treu" piknikt in Forest Park. — Nach Morton Grove gehen die Oesterreicher und Bayern.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am heutigen Sonntag einen Ausflug nach Jestrams Grove, Hillside, Ill., und Piknik dort. Sonderzüge der Metropolitan Hochbahn fahren um 9:30 und 11:30 Uhr Vormittags vom Bahnsteig Western Ave. der Humboldt Park Linie ab und halten an Division Str., Marshfield und Laramie Ave. und 17. Ave. in Maywood. Rückfahrt um 8:30 und 11:30 Uhr Abends. Kegeln um wertvolle Preise, Wettspiele für Alt und Jung, Sacklaufen und vieles Andere stehen auf dem Festprogramm. Für gutes Mittag- und Abendessen hat das Komite bestens gesorgt. Ein gutes Orchester wird zum Tanz aufspielen, und auch ein reichlicher Vorrat an edlem Naß wird vorhanden sein. Hin- und Rückfahrt nebst Eintritt kostet 50 Cents, für Kinder 25 Cents.

Ob Forest Park am heutigen Sonntag naß oder trocken sei, die Mitglieder und Freunde des Deutschen Unterstützungsvereins Ewig Treu werden doch nach 12. Str. und Harlem Ave. zu ihrem Sommerfest gehen. Das Programm bleibt beim Alten oder wird noch verbessert. Der noch junge Verein läßt sich nicht abschrecken und ladet Alt und Jung zu dem Fest ein, mit der Versicherung, daß Niemand verdursten wird. Leute im Alter bis zu 60 Jahren, welche dem Verein beitreten wollen, werden auf dem Fest ohne Beitrittsgeld und ohne ärztliche Gebühren aufgenommen.

Der bekannte Gegenseitige Unterstützungs-Verein der Ver. Oesterreicher u. Bayern hält am heutigen Sonntag ein gemütliches Piknik in Morton Grove, bei Fritzl, ab. In dem herrlichen Hain unter schattigen Bäumen wird sich jeder Gast mit einem guten Glas Bier erquicken können, und wer das Fest früher besucht hat, weiß, daß es dort immer munter und fröhlich bei Jung und Alt hergeht, da die alten Sitten und Gebrauche immer noch maßgebend sind. Das Piknik beginnt um 11 Uhr Morgens. Allen Mitgliedern und Angehörigen, Freunden und Bekannten wird geraten, mit der Milwaukee & St. Paulbahn zu fahren. Die Fahrt dauert ungefähr ½ Stunde von der Stadt aus und kostet 20 bis 28 Cents hin und zurück. Die Züge gehen vom Union Bahnhof von 9:35 Uhr an stündlich, von der Grayland Station um 9:55 Uhr und von der Mayfair Station um 9:57 Uhr. Der Eintritt kostet $1 für die Familie mit Kindern unter 18 Jahren, einzelne Damen 50c, wofür Getränke frei geliefert werden. Für Tanz und Belustigungen wird das Komite Sorge tragen.

Der Pfälzer Frauenverein veranstaltet am kommenden Mittwoch im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Drake Ave., sein 20. Piknik. Der Festausschuß hat unter der Leitung der Präsidentin alle Vorkehrungen zu einer vergnügungsreichen Festlichkeit getroffen, Preiskegeln und andere Belustigungen werden zur Unterhaltung der Besucher dienen. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 15 Cents die Person.

Die Hohenzollernloge Nr. 7, P. O. K. of C., veranstaltet am kommenden Donnerstag ein großes Piknik mit Preiskegeln im Eureka Park, Ecke Irving Park Blvd. und Bernard Str. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 10 Cents. Für Unterhaltung und Bewirtung der Teilnehmer wird auf das Beste gesorgt, denn ein sehr eifriger Festausschuß ist mit den Vorarbeiten beschäftigt. Er besteht aus den Mitgliedern J. Perstlinger, Präsident; K. Keßler, Vorsitzer; A. Burger, Sekretär; R. Petchar, Schatzmeister; M. Miller, E. Perstlinger, A. Rathgeber, J. Burger und A. Hallenberg.

Die sämmtlichen Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago veranstaltet am kommenden Samstag ihr großes Volksfest in Brands Park, Elston und Belmont Ave. Dieses Volksfest ist eines der größten und schönsten, welche alljährlich in dem Park abgehalten werden, und daß es auch heuer stattfindet, beweist zur Genüge, daß der Verein allen Machinationen des Muckertums die Stirne bietet und seinen Tausenden von Mitgliedern und Freunden Gelegenheit gibt, sich in gemütlichem Beisammensein ein paar Stunden zu amüsiren. Volksbelustigungen aller Art, Spiele für Erwachsene und Kinder, sowie Preiskegeln dienen zur Unterhaltung des Publikums, und eine tüchtige Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Es wird ein Piknik werden, an welches alle Teilnehmer noch lange zurückdenken werden; der Jugend wird es unvergeßlich bleiben, und den Alten sei noch ans Herz gelegt, daß es vielleicht das letzte feuchtfröhliche Piknik auf lange Zeit sein mag, was umsomehr zu vollzähliger Teilnahme ermuntern sollte. Eintrittskarten sind bei allen Mitgliedern, sowie an der Kasse zum Preise von 25 Cents die Person erhältlich. Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Die „Vereinigten Sänger von Chicago" halten am kommenden Sonntag, Nachmittags 2 Uhr beginnend, in Vogels Garten, Harlem Ave. und Harrison Str., Forest Park, ein Piknik ab. Jeder Inhaber einer Eintrittskarte hat Anteil an der Verlosung einer „Portable Garage", welche einen Wert von $125 hat. Massenchöre und Volksbelustigungen werden dazu beitragen, allen einen wirklich angenehmen Tag im Sängerkreise zu bereiten. Man fahre mit der Metropolitan Hochbahn, Garfield Park Linie, bis Harlem Ave. und gehe einen Block südlich. Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Am kommenden Sonntag veranstalten die Vereinigten Schweizer-Vereine ihr Volksfest im St. Paul Park in Morton Grove, Ill. Der Vorkehrungsausschuß hat Alles aufs Beste vorbereitet, um den Besuchern einige vergnügte Stunden zu bereiten. Die Turn- und Gesangvereine werden auftreten, und es werden heimatliche Spiele, wie Preiskegeln, Kässtechen, Wettlaufen für Jung und Alt veranstaltet werden. Man fahre mit der Bowmanville Linie bis Lincoln und Foster Ave. und von dort mit dem Autobus zum Festplatz, oder um 9:20, 12:40, 2:05 und 3:05 Uhr mit der St. Paulbahn vom Unionbahnhof. Zurück fahren die Züge um 5:33, 6:50 und 10:16 Uhr Abends.

Der Garden City Unterstützungsverein hält am Mittwoch, dem 8. August, im Eureka Park sein 27. jährliches Piknik ab, verbunden mit Preiskegeln, Tanz und anderen Volksbelustigungen. Ein tüchtiges Komite gibt sich schon jetzt alle Mühe, um den Mitgliedern, Freunden und Gästen einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Für gute Musik, gutes Essen und Trinken wird bestens gesorgt werden. Das Fest beginnt 2 Uhr Nachmittags. Tickets an der Kasse 15 Cents.

Der Ungarische Schwabenverein von Chicago veranstaltet am Sonntag, dem 12. August, von 10 Uhr Vormittags an im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein großes Sommerfest, dessen Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließen wird, denn der Verein ist eine Wohltätigkeitsgesellschaft, welche notleidende Familien unterstützt. Der Festausschuß wird auf das Beste für die Unterhaltung der Besucher sorgen und auch der Bewirtung und Speise und Trank besondere Aufmerksamkeit widmen. Preiskegeln steht auf dem Festprogramm und echt ungarischer Gulasch auf der Speisekarte. Auf die Weinstube, in welcher ein guter Tropfen in hölzernen Bechern gereicht werden soll, wird besonders aufmerksam gemacht. Der Eintritt zum Fest kostet 25c die Person, zahlbar am Eingang. Man fährt zum Festplatz entweder mit der Madison Str.-Linie oder mit der Metropolitan-Hochbahn, Garfield Park Linie. Vom Endpunkt geht man einen Block nach Westen und zwei nach Norden.

Die Frauenvereine „Eintracht" und „Lessing" veranstalten am Sonntag, dem 19. August, einen gemeinschaftlichen Ausflug nach River Grove, Ill., zu Frank H. Kahle, wo gepiknikt und allerhand Kurzweil getrieben werden soll. Der Festausschuß hat alles aufs Beste vorbereitet, so daß die Ausflügler sich gut unterhalten werden. Um 12 Uhr Mittags wird angefangen, der Eintritt kostet 25 Cents. Man fährt mit der Grand Ave.-Linie bis zur Stadtgrenze und von dort mit dem Omnibus weiter bis zum Grove.

Sein viertes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Pfälzer National-Frauenverein am Mittwoch, dem 22. August, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Die Vorkehrungen sind unter der Leitung der Präsidentin in vollem Gange, für Unterhaltung und Bewirtung wird bestens Sorge getragen werden. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Der Deutsche Unterstützungsverein Böhmerwald veranstaltet am Samstag, dem 25. August, im Ashland Garten, 3600 Ashland Ave., sein großes Sommerfest. Belustigungen aller Art, darunter Preiskegeln, Glückfischerei, Zylinderstechen, Plattenwerfen und Glückshafen werden zur Unterhaltung beitragen. Damit die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen, wurde die erste Oesterreichische Hauskapelle in voller Stärke engagirt. Besonders zu erwähnen sind das süße Löcherl, in welchem Erfrischungen aller Art an das zarte Geschlecht und die Jugend verabreicht werden, sowie die Weinhütte, in welcher der echte edle Rebensaft aus der Kellerei „Böhmerwald" zum Ausschank kommt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den beiden Hallen statt. Anfang 4 Uhr Nachmittags, Tickets im Vorverkauf 15c, an der Kasse 25c die Person.

Tue Recht und Scheue Niemand, der deutsch-am. Unterstützungs-Verein, veranstaltet am Sonntag, dem 26. August, ein großes Sommerfest in Vogels Grove, Forest Park, Ecke Harlem Ave und Harrison Str. In jeder Beziehung hat das Komite sich die größte Mühe gegeben, allen Besuchern etwas Großartiges zu bieten, und Niemand wird es bereuen, dies Fest zu besuchen. Es findet auch eine Verlosung sehr wertvoller Preise statt, ferner Volksbelustigungen jeder Art, sowie Kegelschieben, Kinderspiele etc. etc. Jedermann ist willkommen, der sich auf echte deutsche Art amüsiren will. Der Eintritt zum Grove ist 25c.

Forest Park.

Die Volkstümlichkeit von Forest Park wächst beständig; in dieser Woche werden mehrere große Sommerfeste dort abgehalten, einschließlich des heutigen großen Pikniks des Chicago Degree Council Athletic Club. Viele Logen und Vereine wählen Forest Park zum Ausflugsziel, weil die Verwaltung ihnen auf alle mögliche Art entgegenkommt. Im Parktheater werden Wandelbilder gezeigt, auch das Bild des geheimnißvollen Mr. Raffles, der im Park umhergeht. Wer ihn erkennt, erhält $100 von der Parkverwaltung. Im Grill Room treten wieder neue Künstler in Vaudeville und Singspiel an jedem Abend auf, und die Lustfahrten und Schaustellungen, das Kasino, der Skating Rink und der Schwimmteich bieten unterhaltende Abwechslung in Fülle. Ballmanns Kapelle unterhält das Publikum mit schönen Konzerten. Heute Nachmittag kommen „Erinnerungen an Richard Wagner", das Altniederländische Dankgebet, ein Potpourri aus der Oper „Aida" und ein Potpourri aus „Mikado" zum Vortrag. Das Abendprogramm umfaßt u. a. eine große Szene aus „Troubadour", Szenen aus „Lohengrin", Balletmusik aus „Faust" und Yradiers „La Paloma".

Strauchritter.

In der Nachbarschaft von Desplaines haben Verbrecher Nachts die beiden Kühe eines Pachtfarmers geschlachtet und das Fleisch fortgeschafft, einem anderen Farmer fünf Geschirre und seinen Lastkraftwagen gestohlen und auch andere Verbrechen gegen das Eigentum begangen, infolge dessen die Farmer sich jetzt bewaffnen.

Pastor Koenig's Trade Mark Nervine

Nervös.

Rich Valley, Minn., August 1915.
Ich war schon seit 8 Monaten so nervös, daß ich nicht mehr ordentlich schlafen konnte, hatte Schmerzen in der Seite und oft Herzklopfen, aber nach dem ersten Löffel voll von Pastor Königs Nervine hörte das Leiden auf und ich lobe das Mittel deshalb und halte es immer im Hause. Frau H. Grieger.

Herrn Pastor Schreiner, der oft stundenlang Nachts wach war, wurde durch Pastor König's Nervine geholfen.

Frau J. J. McGrane schreibt von Idaho Falls, Idaho, daß sie seit Jahren so nervös war, daß sie nicht allein im Hause bleiben konnte. Seit sie aber Pastor Königs Nervine nahm, ist sie nicht mehr so ängstlich, wenn ihr Mann fort ist, sie kann deshalb das Nervine nicht genug loben, weil Aerzte ihr nicht helfen konnten, denn es wurde durch deren Medizin nur schlimmer.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.
62 W. Lake Str., nahe Dearborn.
Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.
1128safo1mt

Deutsche Waffengenossen.

Ihr Verein feiert heute sein silbernes Jubiläum.

Großes Sommerfest.

Im Calumet Grove in Blue Island wird es mit Tanz und Spiel begangen. — Ein Rückblick auf die Vereinsgeschichte.

Im schönen Calumet Grove in Blue Island feiert heute der Verein deutscher Waffengenossen sein Silberjubiläum. Da er auf eine erfolgreiche Laufbahn innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts zurückblicken kann, hat der Verein doppelten Anlaß, sich des seltenen Tages zu freuen und ihn durch eine größere Festlichkeit zu begehen. In seiner Erwartung, daß die Brudervereine und das Deutschtum im Allgemeinen an seinem Ehrenfeste regen Anteil nehmen werden, wird er sich gewiß nicht täuschen, zumal für Unterhaltung und Bewirtung der Festgäste durch Tanz und Spiel, Speise und Trank reichlich vorgesorgt worden ist. Das Fest nimmt um zwei Uhr Nachmittags seinen Anfang, der Eintritt kostet 25 Cts. Man fährt bis Halsted und 63. Str. und besteigt einen halben Block südlich von dort den Calumet Grove-Wagen.

Geschichte des Vereins.

In den dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 folgenden ersten zwei Jahrzehnten war die deutsche Einwanderung sehr stark, und unter denen, die in den Vereinigten Staaten ein neues Heim suchen wollten, befanden sich sehr Viele, die im deutschen Heere gedient hatten. Eine sehr große Anzahl von ihnen kam auch nach Chicago, und hier wurde bereits 1874 der Deutsche Kriegerverein von Chicago gegründet. Er rekrutirte sich hauptsächlich aus solchen ehemaligen deutschen Heeresangehörigen, die auf der Nordseite oder der Nordwestseite der Stadt wohnten, und infolgedessen stellte sich im Laufe der Jahre das Bedürfniß heraus, auch in anderen Stadtteilen Kriegervereine ins Leben zu rufen. So wurde auf der Südseite in dem damaligen „Town of Lake" der deutsche Kriegerverein gleichen Namens und außerdem der „Deutsche Militär-Verein" mit Hauptquartier innerhalb der Stadtgrenzen gegründet. Aber auch dies genügte bald nicht mehr, und deshalb wurde im Februar 1892 ein Aufruf erlassen, in dem alle solche ehemalige deutsche Soldaten, die noch keinem Militärverein angehörten, aufgefordert wurden, nach Beckers Halle zu kommen behufs Gründung eines weiteren solchen Vereins auf der Südseite. Dem Aufruf leisteten Viele Folge, und zu der Versammlung fand sich auch der damalige, seither verstorbene Sekretär des „Deutschen Kriegerbundes von Nord-Amerika", Herr Julius Eggers, ein.

Es fand auch sogleich die Beamtenwahl statt und zwar mit folgendem Ergebniß: Wilhelm Bothe, Präsident; O. v. d. Heid, Vizepräsident; Julius Valentin, Sekretär; Herm. Felber, Finanzsekretär; Ferdinand Grimm, Schatzmeister; Mitglieder des Verwaltungsrats, Julius Schimmeyer, J. v. List, Christ. Lassen. Nach einigen weiteren Versammlungen und Annahme der Statuten, erhielt die Vereinigung den Namen „Verein deutscher Waffengenossen", der sich dann auch sehr bald dem deutschen Kriegerbund von Nordamerika anschloß. Unter den Waffengenossen herrschte von vornherein die beste Kameradschaft, und sie gewannen in jeder Versammlung neue Mitglieder. Mehrere erfolgreiche Festlichkeiten wurden abgehalten, und schon nach kurzer Zeit konnte daran gedacht werden, eine Vereinsfahne anzuschaffen. Dann kam das Weltausstellungsjahr 1893 und es wurde für den Verein der Waffengenossen sehr bedeutungsvoll; er beteiligte sich in corpore an der Feier des „Deutschen Tages" auf dem Ausstellungsplatz und ebenso an der ihr vorangegangenen großen Parade auf den Straßen der unteren Stadt.

Eigenartige Fahnenweihe.

Mittlerweile war auch die neue prächtige Vereinsfahne fertig gestellt worden, und behufs ihrer Einweihung wurde eine Fahnenweihe in dem damaligen Oswald Garten abgehalten, wie sie großartiger vorher noch von keinem Verein veranstaltet worden war. Der damit verbundenen Sommerfestlichkeit ging ein Straßenumzug auf der Südseite der Stadt voraus, der riesiges Aufsehen erregte, denn seine Zusammenstellung war eine ganz eigenartige. An seiner Spitze ritten 19 ehemalige Gardekavalleristen in der Uniform des Zweiten Garde-Ulanenregiments, die eigens von Deutschland herübergekommen waren, um während der Weltausstellung in Buffalo Bills Internationaler Schaustellung mitzuwirken. Bald darauf machte der Verein den Kapellmeister der 42 starken im Deutschen Dorf konzertirenden Militärkapelle, Herrn Ruschewey, der sich in gleicher Stellung im Garde Elisabeth Regiment, im Feldzuge 1870—71 das Eiserne Kreuz erworben hatte, zu seinem Ehrenmitglied.

Der Verein hat sich darauf bei allen ähnlichen Festlichkeiten während des Weltausstellungsjahres und später bei sämmtlichen Unternehmungen, die das Deutsch-Amerikanertum im Allgemeinen betrafen, stets mit Rat und Tat beteiligt. Als im Herbst 1896 der Zentralverband deutscher Militärvereine von Chicago und Umgebung gebildet wurde, traten ihm die Waffengenossen sofort bei.

Der Verein hat auch mehrere Frauen, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten zu seinem Besten ganz besonders ausgezeichnet haben, zu Ehrenmitgliedern gemacht; es sind dies Frau Naumann, Frau Gutzeit und Frau Angeloff. Außerdem besitzt der Verein noch ein männliches Ehrenmitglied, Herrn Wilhelm Voelker. Der gegenwärtige Vorstand setzt sich zusammen, wie folgt: Albert Naumann, Präsident (er bekleidet dieses Amt ununterbrochen seit 10 Jahren); Richard Stark, Vizepräsident; Wilhelm Schmidt, Sekretär; Carl Georg, Finanzsekretär; Jacob Graffy, Schatzmeister. Die beiden letzteren dienen dem Verein ebenfalls schon seit langen Jahren.

Cannstatter Volksfest.

„Furchtlos und treu" ist auch in diesem Jahre der Wahlspruch.

Am Samstag, dem 25. August des Jahres 1878, feierte der Schwabenverein von Chicago sein erstes Cannstatter Volksfest, das mit einem glänzenden Festzug vom alten Heumarkt an der Randolph Straße nach der unteren Stadt und über die bekannteren Straßen der Nordseite nach Ogdens Grove eingeleitet wurde. Seitdem sind vierzig Jahre vergangen und die hiesigen Schwabenfeste sind, ihrem großen Vorbild auf dem „Cannstatter Wasen" am lieblichen Neckar nachgeahmt, zu einer ständigen und allbeliebten Ernte- und Herbstfeier hiesiger Stadt geworden, deren jährliche Wiederkehr überall mit Freuden erwartet wird. Die vornehmen Ziele werktätiger Menschenliebe haben dem Schwabenverein in all den Jahren nicht nur eine große Mitgliedschaft, sondern noch mehr Gönner und wohlmeinende Freunde zugeführt, die einen Ausfall des Festes der ernsteren Gegenwart halber gewiß ungern gesehen hätten. Aber auch die Einwände jener müssen verstummen, die aus übergroßer Aengstlichkeit vor deutschfeindlichen Strömungen oder gar feiler Liebedienerei jenen Elementen gegenüber von deutschen Festen überhaupt abraten wollen. Der Wahlspruch im schwäbischen Wappen, das auch der Schwabenverein das seine nennt: „Furchtlos und treu", ist demnach wohl wert, uns auch in unserem Adoptiv-Vaterlande für unser Tun und Lassen als Richtschnur zu dienen, als Aufmunterung für alles Gute, Schöne und Edle.

Nur so werden wir wenigstens dem ehrlichen Gegner seine Achtung abnötigen, und er wird mit uns Menschenfreund, nicht Menschenfeind sein wollen.

Die diesjährigen Festtage in Brands Park sind Samstag, der 18., Montag, der 20., und Montag, der 27. August. An den zwischenliegenden beiden Sonntagen bleibt der Park geschlossen.

Das hervortretende Wahrzeichen des Festes, der Hofkeller oder Bachustempel mit Fruchtsäule wird, wie ehedem, die Liebhaber eines guten Tropfens befriedigen, während am Nachmittag allerlei Volksvergnügungen, Tanz- und Zauberkünstler und dgl. die Festfreude der Besucher erhöhen und Abends das Festspiel: „Der Onkel aus Amerika", unter Mitwirkung von 40 Personen, zur Aufführung gelangen wird. Derweilen hat der Vorstand bis zum Feste Gelegenheit bei dem glücklicherweise noch immer neutralen Petrus ein gutes Wort einzulegen für den richtigen Cannstatter Volksfest-Sonnenschein.

Ein „Single Tax" Vortrag.

Die Propaganda für das, von vielen Seiten als das beste Heilmittel gegen die ungerechte Verteilung des Besitzes angesehene „Sigle Tax" System wird gegenwärtig hier von Louis Wallis, dem Vertreter der „Joseph Fels International Commission" geleitet. Das System ist in einigen westlichen Städten eingeführt, besonders in Vancouver, B.C., deren seinerzeitiger rapider Fortschritt wesentlich darauf zurück geführt wird.

Louis Wallis hat am vorigen Donnerstag im Hause von Frau Albert Fuchs vor einem Kreise von Damen einen Vortrag über das System gehalten. Er legte dar, wie Jahrhunderte lang der Besitz von Land dazu geführt habe, durch die Grundrente sich ein arbeitsloses Einkommen zu verschaffen, dessen Bürde den arbeitenden Klassen aufgehalst wird. Dabei steigt der Wert des Landes auch ohne seine Benützung fortwährend. Nur durch eine entsprechende Besteuerung des Landbesitzes kann dem vorgebeugt werden und dies sollte die einzige Steuer sein. Die gerügten Uebelstände sind der Grund für den fortwährenden Landhunger der Völker und für die um Kolonialbesitz immer wieder geführten Kriege. So lange in Amerika im Westen noch billiges Land war, traten sie hier nicht so sehr zu Tage, sie müssen aber hier, wie überall, mit der Zeit zu imperialistischen Ausdehnungsbestrebungen führen.

Nach dem Vortrag spielte Frau Albert Fuchs Klavier und Frau Heinrich Heine und Frau Justine Wegener sangen.

— Gemütlich. — „Jean, es ist möglich, daß später ein Herr nach mir fragt. Sagen Sie ihm, ich sei verreist!" — „Soll ich nicht lieber gleich sagen: „Durchgebrannt" — sonst kommt der Kerl später doch wieder!"

Schwer ist's manchmal, zu entscheiden, ob ein Werk flammender Begeisterung entsprang oder kühler Berechnung.

Mandel Brothers

haben Montag und Dienstag als Inspektions-Tage bestimmt für den

August-Verkauf von Möbeln

— Tage, in denen Sie sich im Voraus die formelle Eröffnung des Verkaufs nächsten Mittwoch, den 1. August, zu Nutze machen können, indem Sie von den unerschöpflichen Partien und aus dem Rahm der Werte Ihre Auswahl treffen. Ihre ausgewählten Stücke werden am 1. August oder sehr bald darauf abgeliefert. Siebenter Floor.

Der 30. und 31. Juli sind ebenfalls als Inspektions-Tage bestimmt für den

August-Verkauf von Pelzen

— die frühzeitige Ausstellung von ausschließlichen 1917–18 Modellen in Pelz-Muffs, Scarfs, Stoles, Capes, Coatees und Wraps. Ein Deposit garantirt Ihre Auswahl bis zum Herbst — und wir werden die Pelze frei für Sie aufbewahren, bis Sie dieselben in diesem Herbst verlangen. Vierter Floor.

Aus katholischen Gemeinden.

Alexianer-Hospital Hilfsverein.

Freunde des Alexianer Hospitals, jener Stätte, an der die Armen ohne Unterschied der Nationalität oder des Glaubens Hilfe in Krankheit und Not erhalten, haben unter der Führerschaft edler Männer und Frauen einen Verein gegründet, der sich „Alexianer Hospital Hilfsverein" nennt. Zweck der Gründung ist, den ehrw. Alexianern zu helfen, auch in diesen schweren Zeiten ihre Werke der Barmherzigkeit in althergebrachter Weise weiterführen zu können. Dies geschah in erster Linie im Hinblick auf die stetig wachsende Zahl jener Patienten, die im Hospital Aufnahme finden, ohne in der Lage zu sein, dafür auch nur einen Cent zahlen zu können. Der Jahresbeitrag für die Mitgliederschaft beträgt nur $3 und ist in Raten von 25 Cents den Monat zahlbar. Wenn man bedenkt, daß die Preise für Lebensmittel, Heizung, Medikamente usw. gerade jetzt fast unerschwinglich hoch sind, so ist der Beitritt zu dieser Gesellschaft jetzt ganz besonders am Platze. „Wohltun trägt Zinsen", sagt ein altes deutsches Wahrwort. Hier bietet sich Gelegenheit selbst für den wenig Bemittelten, sein Scherflein zu einem edlen Werke beizutragen und sich dafür einen Gotteslohn zu verdienen. Anmeldungen sind an ehrw. Bruder Edelwald Heiminck zu richten, c. o. Alexian Bros. Hospital.

St. Michaels Kirche.

Heute begeht der St. Anna-Verein sein Patronatsfest. Das hierfür bestimmte feierliche Amt nimmt um 7:30 Uhr seinen Anfang. Die Mitglieder des Vereins gehen gemeinschaftlich zur hl. Kommunion. Am kommenden Sonntag ist Generalkommunion für sämmtliche Schüler der Christenlehre.

St. Peters Kirche.

Es sei bereits jetzt auf das kommende Portiunculafest aufmerksam gemacht. An diesem Feste kann ein vollkommener Ablaß gewonnen werden, wenn man von der Vesper des 1. August bis zur Vesper des 2. August nach aufrichtiger Reue und Beichte eine Franziskanerkirche aufsucht und so würdig die hl. Kommunion empfängt. Die Beichte kann schon vorher abgelegt werden, doch muß die Kommunion am 1. oder 2. August empfangen werden. Am Festtage selbst finden hl. Messen um 5, 6, 7, 8 Uhr statt und um 9 Uhr ist feierliches Hochamt mit deutscher und englischer Festpredigt. Zur Geschichte des Portiuncula-Ablasses sei bemerkt: Er verdankt seinen Ursprung dem Gründer des Franziskanerordens, dem hl. Franziskus, der eigenhändig ein kleines Bethaus bei Assisi in der italienischen Provinz Perugia erbaute. Jetzt wird das damalige kleine Bethaus von einer prächtigen Renaissance-Kirche umschlossen, die „Santa Maria degli Angeli" heißt und im Jahre 1569 gebaut wurde. Der deutsche Maler Overbeck hat sie 1829 mit herrlichen Fresken geschmückt. Ueber den Ablaß sei bemerkt, daß ihn Papst Honorius der Dritte 1216 bewilligte und daß ihn im Jahre 1622 Papst Gregor der Sechzehnte auf alle Kirchen der drei Orden des Hl. Franziskus als zu gewinnen ausdehnte.

U-Boote respektiren päpstliche Flagge.

Wenn Erzbischof Boneventura Cerretti, der zum Assistenten des päpstlichen Staatssekretärs ernannt worden ist, demnächst auf einem italienischen Dampfer seine Romreise antritt, wird das Schiff die päpstliche Flagge führen und dadurch gegen jeden Angriff seitens feindlicher U-Boote geschützt sein. Die deutsche Regierung hat auf Ersuchen des spanischen Botschafters Riano diesem Arrangement zugestimmt. Erzbischof Cerretti war bis vor kurzem apostolischer Delegat für Neu Süd-Wales und zehn Jahre lang Auditor des päpstlichen Ablegaten in Washington.

St. Sebastian Kirche.

Am 4. August veranstalten die Gemeindemitglieder der St. Sebastians Pfarrei, Wellington Avenue und Halsted Str., ein großes Sommerfest in Kolzes Electric Park, Irving Park Blvd. und 64. Avenue. Unter den Spielen und athletischen Kontesten werden sich Wettlaufen für Knaben, Mädchen, Männer und Frauen befinden. Dann wird auch Baseball gespielt, wobei die Richter Barney Barasa und Dennis W. Sullivan die Preisrichter sein werden. Vierzehn junge Männer der Gemeinde, die als Soldaten eingezogen worden sind, werden sich bei der Gelegenheit von ihren Freunden verabschieden.

Die Kolumbus Ritter.

In der vergangenen Woche hat der über das ganze Land verteilte Orden der Kolumbusritter Kontrakte abgeschlossen zur Errichtung von Gesellschaftshäusern in allen Standquartieren der amerikanischen Armee und Marine. Es sollen Gebäulichkeiten errichtet werden, die den Namen „K. of C. Halle" führen werden. Ueber dem Eingang einer jeden dieser Hallen werden die Worte: „Jedermann willkommen" zu lesen sein. Jede dieser Gebäulichkeiten wird auch mit einem Altar zur Abhaltung von Gottesdiensten versehen werden. Für die Errichtung der Hallen hat der Orden die stattliche Summe von $1,000,000 ausgeworfen. Die Gebäulichkeiten werden in nachfolgend benamten Standquartieren errichtet werden: Ayer, Mass.; Long Island, N. Y.; Wrightstown, N. J.; Petersburg, Va.; Annapolis Junction, Md.; Columbia, S. C.; Atlanta, Ga.; Little Rock, Ark.; Chillicothe, Ohio; Louisville, Ky.; Battle Creek, Mich.; Rockford, Ill.; Des Moines, Iowa; Fort Riley, Kan.; Fort Sam Houston, Texas, und American Lake, Wash.

Parkkonzerte.

In den Parks der Westseite finden in der laufenden Woche Abends von 8 bis 10 Uhr Konzerte statt wie folgt: Montag: Holstein, Pulaski und Wicker Park; Dienstag: Logan Square, Eckhart und Stanford Park; Mittwoch: Garfield und Harrison Park; Donnerstag: Dvorak und Union Park; Freitag: Humboldt, Sheridan und Franklin Park; Samstag: Douglas und Altgeld Park.

Die Chicagoer Kapelle spielt heute Nachmittag auf der städtischen Mole, Dienstag Abend im Jackson Park, Mittwoch im Grant Park, Donnerstag im Washington Park.

Das Programm des Sonntagskonzerts auf der Mole umfaßt u. a. die Ouverture zu „Zampa" von Herold, Stücke aus „Sari" von Kalman und aus „Lohengrin" von Wagner, Auszüge aus „Martha" von Flotow und einen spanischen Tanz von Moszkowski.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year..........$1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.

Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Fortschritte im Klubleben.

Wirft man gelegentlich die Frage auf, bei welchem Volke das Klubwesen — wohl zu unterscheiden von dem deutschen Vereinswesen — seine höchste Ausbildung, seine größte Verbreitung gefunden hat, so wird man in neun Fällen von zehn prompt die Antwort erhalten: „Merkwürdige Frage! Bei den Engländern natürlich; und von ihnen aus hat es sich auch in Amerika eingebürgert." Die Antwort ist aber nur zum Teil richtig. England ist allerding das wahre Vaterland der Klubs. Alle Klassen und Abstufungen der Gesellschaft unterhalten dort dergleichen Vereinigungen mit geselligen oder politischen Zwecken. Wo man in anderen Ländern das Klubwesen nachahmte, nahm es sehr bald einen anderen Charakter an. In Frankreich gewannen die Klubs nach dem Ausbruch der Revolution einen reißenden Aufschwung und übten, wie beispielsweise der der Jakobiner, einen gewaltigen Einfluß aus. Sie bildeten die Mittelpunkte großer politischer Parteien. Aehnliche Klubs entstanden auch in Deutschland, Italien, Spanien, überhaupt allenthalben, wo revolutionäre Bestrebungen Wurzel faßten. Indessen, sie erfreuten sich in der Regel nur eines kurzen Daseins, da die Regierungen, denen diese Geheimbündelei natürlich ein Dorn im Auge war, ihnen bald den Garaus bereiteten.

Alle diese Klubs hatten indessen mit den englischen Gebilden wenig mehr als den Namen gemein. Da lediglich Politik der Zweck ihres Daseins war, umfaßten sie in ihrer Mitgliedschaft notwendiger Weise alle Stände und Volksschichten, während die ursprünglichen Londoner Klubs, da sie in erster Reihe der Geselligkeit gewidmet waren, größeren Bedacht auf die gesellschaftliche Gleichstellung ihrer Angehörigen nahmen. Dies ist auch bei vielen amerikanischen Klubs der Fall, wenn diese Regel bei ihnen auch bei weitem nicht so allgemeine Geltung hat wie bei jenen. Sind die Klubs weniger exklusiv, so liegt der Grund dafür gewöhnlich darin, daß der Zweck des Klubs nicht ausschließlich unterhaltende Geselligkeit ist, sondern daß er sich weitere Ziele gesteckt hat. Das Musterbeispiel eines solchen sich auf breiterer Basis aufbauenden Klubs bildet der Verein Christlicher Junger Männer in der Form, in der er sich in den Ver. Staaten entwickelt hat. Auch er hat die Pflege der Geselligkeit auf sein Panier geschrieben, aber seine Geselligkeit äußert sich nicht bloß darin, daß er, wie die Klubs der „Gesellschaft", seinen Mitgliedern elegante Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, in denen sie „unter sich" bleiben, Zeitungen lesen, Billiard, Poker oder Schach spielen können, und in angemessenen Zwischenräumen für offizielle oder „informal" Diners mit den unvermeidlichen, mehr oder weniger unterhaltsamen „after dinner speeches" sorgt. Das Arbeitsprogramm der Y. M. C. A. ist umfangreicher: sie will ihren Mitgliedern nicht nur Unterhaltung bieten, sondern läßt sich auch ihre körperliche und geistige Fortbildung angelegen sein. Sie unterhält Turnklassen, Bade- und Schwimmanstalten, Handels- und sonstige Fachschulen, Debattierklubs, und viele andere Einrichtungen zur Vervollkommnung ihrer Mitglieder. Sie ist damit, wenn sie auch noch manche Einrichtung mit ihnen gemein hat, ganz und gar aus dem Rahmen der alten englischen Klubs herausgetreten. Man könnte sie vielleicht als einen demokratisierten Klub bezeichnen.

Jedoch auch die Y. M. C. A. stellt noch nicht den Gipfelpunkt dessen dar, was aus solchen Klubs gemacht werden kann und darum im Interesse des Volkslebens geschaffen werden sollte. Um Klubs in höchster Vollkommenheit zu finden, muß man seine Schritte nach — Kuba lenken. Habana ist das Dorado des Klublebens. Die Stadt hat nach der letzten Statistik eine Bevölkerung von 350,000 Seelen. Davon sind mindestens 125,000, oder über ein Drittel, Mitglieder irgend eines Klubs. Da Frauen und Kinder nur in seltenen Fällen Mitglieder sind, so bedeutet das, daß so gut wie jeder männliche Einwohner der kubanischen Hauptstadt ein Klubmitglied ist. Wohlgemerkt, es handelt sich dabei nicht etwa um Vereine nach deutscher Art, deren Mitglieder sich allmonatlich oder allwöchentlich einmal in irgend einer Wirtschaft mehr oder minder zahlreich zu löblichem Tun versammeln, sondern um regelrechte Klubs, die ihre eigenen Häuser oder Paläste besitzen, welche ihren Angehörigen jederzeit offen stehen. Die größten dieser Klubs sind der „Gallegos" mit 45,000 Mitgliedern, der „Asturiano" mit 37,000, und die „Dependientes" mit 25,000 Mitgliedern. Es waren ursprünglich Landsmannschaften, d. h. Vereinigungen, deren Mitglieder aus einer bestimmten Landschaft der alten Heimat stammten. Dieses engere Band der Gemeinschaft hat sich im Laufe der Zeiten allerdings etwas gelockert, ist aber trotzdem immer noch stark genug, jedem Klub ein besonderes Gepräge aufzudrücken. Aber dieser Umstand allein reicht nicht hin, die beispiellose Blüte des habanesischen Klublebens befriedigend zu erklären. Man begreift indessen den riesigen Andrang zu jenen Klubs ohne Weiteres, wenn man erfährt, daß sie durchweg nach dem Muster der amerikanischen Y. M. C. A. geführt werden, diese aber in mancher Hinsicht stark überflügelt haben.

Die kubanischen Klubs stellen ihren Mitgliedern wie der „Verein Christlicher junger Männer" und andere, auf ähnlicher Basis gegründete Gesellschaften Lesezimmer, Ballsäle, Empfangsräumlichkeiten, Bibliotheken, Billardsäle, Turnhallen und -plätze, Schwimmbassins, Fortbildungsschulen für Heranwachsende, Haushaltungsschulen für Frauen und Mädchen zur Verfügung, aber sie nehmen sich ihrer auch in Fällen wirtschaftlicher Not, vor allem bei Krankheiten und Sterbefällen tatkräftig an. Jeder Klub hat seinen eigenen Aerztestab, zu dem auch Spezialisten aller Art gehören, und die Mitglieder haben Anspruch auf freie Behandlung durch diese und auch auf die kostenlose Verabreichung der ihnen verschriebenen Medikamente. Alle haben ihre eigenen Hospitäler, Sanatorien, ja sogar bisweilen ihre eigenen Irrenhäuser. Das Hospital des „Gallego Centro" nimmt, um nur ein Beispiel zu geben, im Jahresdurchschnitte 12,000 Patienten auf. Bei eintretendem Todesfall sorgt der Klub auch noch, wenn die Familie sich in mißlichen Umständen befindet, für das Begräbniß. Die kubanischen Klubs verbinden also die Annehmlichkeiten des geselligen Lebens, dem ihre englischen Vorbilder das Dasein verdanken, und die erzieherischen Vorteile, welche einzelne amerikanische Klubs ihnen beifügten, mit den ersten Anfängen einer sozialen Fürsorge, wie solche auch bei verschiedenen amerikanischen Logen zu finden sind. In der Vereinigung aller drei Faktoren mögen die Klubs von Habana nahezu bahnbrechend wirken. Aus der freien Behandlung der Mitglieder können sich leicht eine weitergehende Kranken- und Lebensversicherung, eine Alters- und Invalidenversorgung und sonstige soziale Schutzeinrichtungen entwickeln. Das wäre vielleicht auch etwas für unsere amerikanischen Klubs mit ähnlichen Bestrebungen. Ihre Vorstände sollten diesem Gedanken ernstlich nähertreten. Sind die Verhältnisse hierzulande auch von denen in Habana recht verschieden, so ließen sich doch wohl manche der Einrichtungen, die sich dort bewährt haben, mit entsprechenden Abänderungen auch auf hiesige Klubs übertragen.

Sparsamkeit auf dem Holzweg.

Seit vielen Wochen werden Zeitungsleser nur selten ihr Blatt in die Hand genommen haben, ohne darin ausführliche und tiefsinnige Erklärungen der Notwendigkeit des Sparens während der Kriegsdauer zu entdecken, meistens begleitet von Ratschlägen, wie, wann und wo zu sparen. Die Bundesregierung, Staatsregierungen, lokalen Behörden, gemeinnützigen Organisationen, öffentlichen Beamten und redegewandten Patrioten des Landes — alle sind so sehr von der Notwendigkeit des Sparens durchdrungen, daß sie keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne A n d e r e gegen jegliche Art Verschwendung zu warnen, und deren Folgen für das Geschick des amerikanischen Volkes in den denkbar dunkelsten Farben zu malen. Mit Recht durfte daher das Publikum annehmen, daß das Sparsamkeitsprinzip, das dem privaten Bürgertum so eindringlich als wichtig und segensreich empfohlen wurde, auch bei der Handhabung öffentlicher Angelegenheiten obwalten würde, umsomehr als Ersparnisse hier nicht von täglicher Wachsamkeit abhängen, sondern bei Aufstellung des behördlichen Budgets sogleich in Bausch und Bogen vorgenommen werden können. Welcher Irrtum! Der Steuerzahler, der die Verwaltungsmethoden und -Kosten der vielen Regierungszweige der nationalen, staatlichen, County- und lokalen Behörden prüft, wird fast ausnahmslos finden, daß diese nach dem bekannten Grundsatz gehandelt haben: Richtet Euch nach unseren Worten, nicht nach unseren Taten. Zu einer Zeit, da die Verteuerung der Lebensführung, Kriegssteuern, der Ankauf von „Liberty Bonds", die Unterstützung des Roten Kreuzes und viele andere Kriegswohltätigkeiten weitgehende Forderungen an die Kasse des amerikanischen Bürgers stellen, wo die Anforderungen des Krieges die Finanz- und Steuerkraft der Nation auf das Aeußerste anstrengen, wo eine streng geschäftsmäßige Handhabung aller öffentlichen Geschäfte zu einer unabweisbaren Notwendigkeit werden, scheinen die Vertreter des Volkes in der Bundeshauptstadt und den Staatshauptstädten unverändert auf den alten, ausgetretenen Pfaden weiter zu wandern. Aehnlich wie von der alten Garde Napoleons und mit einer kleinen Veränderung könnte man von ihnen sagen: „Nie erstirbt in ihnen das Verlangen nach öffentlichen Geldern und nur selten geben sie sich mit der einmaligen Ablehnung gar zu „kühner" Forderungen zufrieden."

„Pork Barrel"-Gesetze, das gesetzmäßige Gewand, unter dem sich oft geradezu unsinnige Bewilligungen verstecken, nehmen auch noch gegenwärtig einen großen Teil der Zeit und der Findigkeit der nationalen Wahlkörperschaften in Washington in Anspruch. Monumentale Postgebäude für Ortschaften mit ein paar Tausend Einwohnern, Kanalbauten zur Erleichterung des Verkehrs von ein paar Flachbooten, Flußerweiterungen, die hauptsächlich nur das Privateigentum bildende Uferland im Werte erhöhen, Hafenbauten, die zu solchen Kosten durch den geringen Schiffsverkehr in keiner Weise gerechtfertigt werden, und vieles mehr, wird den Bewilligungsvorlagen als Zusatz vorgeschrieben, denn jeder Kongreßmann und jeder Bundessenator scheint sich verpflichtet zu fühlen, seinen lieben Konstituenten daheim etwas von Washington mitzubringen, wofür das ganze amerikanische Volk die Rechnung tragen muß. Das wird von den Herren in Washington so wohl verstanden, daß ein jeder von ihnen für das Lieblingsprojekt des andern stimmt, um sicher zu sein, daß dieser ihm den gleichen Liebesdienst erweist. So wurde vorgestern im Bundessenat die jährliche „Fluß- und Hafen-Bewilligung" zum Betrage von $27,954,000 angenommen, und zwar mit 50 gegen 11 Stimmen. Von dieser Summe werden $15,000,000 von Sachverständigen als „pork" bezeichnet. Nur dem energischen Auftreten einiger Kongreßmitglieder war es zu verdanken, daß vor mehreren Wochen nicht $400,000 bewilligt wurden, „um die Ursachen der Teuerung zu untersuchen", eine Untersuchung, die das Volk bestenfalls nach 6 oder 8 Monaten unterrichtet hätte, warum es vor einem solchen Zeitraum Lebensmittel nicht billiger kaufen konnte. Auch diese $400,000 kommen unbedingt unter die Klassifizirung „Pork".

Wer sich jedoch über die wahre Bedeutung dieses karakteristischen Wortes unterrichten will, braucht nur den letzten Tagungsbericht der in Albany zusammentretenden New Yorker Legislatur durchzusehen. Unter den vielfach erstaunlichen Bewilligungen sind verzeichnet: $500,000 für eine Kommission, die versuchen soll, den Lebensunterhalt des Volkes billiger zu gestalten; $8,500, um das Anpflanzen von Bohnen im Staate New York zu fördern; $24,410 für den Bau von Schuppen, in welchen Studenten der Cornell Universität während ungünstigen Wetters sich militärischen Uebungen widmen können; $150,000 für einen Militärzensus im Staate New York, obwohl auch die Bundesregierung einen solchen vornahm; $26,680, um Schulknaben militärischen Unterricht zu erteilen; $28,800, um die moralischen Zustände in der Stadt New York zu untersuchen; $260,000 zu Gunsten der „Saratoga Reservation", damit es den Soldaten nicht an reinem Trinkwasser fehle; $200,000 für die Errichtung von Gebäuden auf den „State Fair Grounds" in Syracuse. Die Syracuser vermochten diese Gebäude nicht selbst zu errichten, da ihre Steuerrate bereits die gesetzmäßige Grenze überstiegen hatte. Sie verfielen auf den glücklichen Gedanken, die Bundesregierung diese Gebäude errichten zu lassen, und sie dann zur Einübung von Rekruten leihweise herzugeben. Und in ähnlich patriotischer Weise gelangte fast jeder Vorschlag zur Annahme, bei dessen Befürwortung die Begeisterung wachgerufen und das Sternenbanner geschwenkt werden konnte. Darf es daher Wunder nehmen, daß die letzten Bewilligungen der Albanyer Legislatur sich auf über $80,000,000 beliefen, und um mehr als ein Drittel höher sind als im Vorjahre?

Auch in unserer Illinois Legislatur haben sich bisher keinerlei Sparsamkeitsbestrebungen geltend gemacht; vielmehr steht eine ungewöhnlich hohe Vermehrung der Staatsausgaben zu erwarten. Dürfte es nicht bald an der Zeit sein, daß unsere löblichen Behörden und kriegseifrigen Volksvertreter jene vielgerühmte Sparsamkeit, die sie dem Volke so angelegentlich empfehlen, auch in ihrem eigenen Wirkungskreise zur Geltung zu bringen?

Das Ackerbau-Departement von Massachusetts hat entdeckt, daß es zwanzig verschiedene Arten von in großen Mengen wachsendem Unkraut gibt, das eßbar ist. Eßbar? Das glauben wir. Aber wem schmeckt's und wer ißt's?

* * *

Herr v. Bethmann Hollweg begibt sich vom Dornenweg der Politik auf den Weg beschaulicher Gelehr- und der Parteien davon abgedrängt wurde, Geschichte schreiben, nachdem er von der Ungunst des Schicksals und derr Parteien davon abgedrängt wurde, Geschichte zu machen.

Heute mir, morgen dir.

Was man hier Verrat heißt, nennt man drüben Treue;
Was diesseits löblich ist, ist jenseits schändlich,
Und Ehr' und Schande sind am Ende doch
Wie Recht und Unrecht nur Parteiensache.

Raupach, Die Hohenstaufen.

„La Liberté", das Hauptorgan der Opposition in Montréal, muß ihr Erscheinen einstellen, weil sie trotz Geld und guter Worte kein Papier erhalten kann. Daher der Name „Liberté".

Unsere Hausfrauen sollen für den Wintergebrauch einmachen. Das lautet ja beinahe, als ob sie den Congressional Rekord einstampfen sollten.

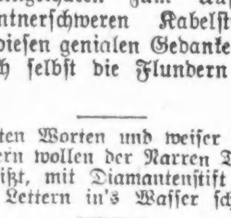
Ein Gemütsmensch.

Dem ersten amerikanischen Flieger, „der Berlin von der Luft aus bombardirt, wie deutsche Flieger London bombardirt haben", winkt als Belohnung ein $1000-Liberty-Bond, gestiftet von Simmond Saxe in New York. Wahrscheinlich ein naher Verwandter von Herrn Anglo Saxe!

Ein Richter in Ohio gab die Entscheidung ab, daß ein Arbeitgeber seiner Stenographin einen „väterlichen Kuß" geben darf. Natürlich vorausgesetzt, daß diese ihre „töchterliche" Zustimmung zu einem derartigen Lippendruck gibt.

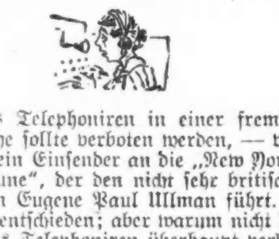
In Manhattan Beach wurden am letzten Donnerstag drei Männer als „Agenten des Kaisers" verhaftet, weil sie dort dem Angelsport oblagen. Ein vorübergehender Sergeant war nämlich zu der Folgerung gekommen, daß sie mit ihren an dünner Schnur befestigten Angelhaken das atlantische Kabel zu erfassen, hochzuziehen und dann zu durchschneiden beabsichtigten. Die Verhafteten behaupteten, sie hätten Flundern zu angeln versucht, und verwiesen auf einen mitverhafteten Topf voll von springlebendigen Regenwürmern. Der Sergeant bestand gleichwohl darauf, daß es sich nicht um einen „pot", sondern um ein „Plot" handle. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde jedoch festgestellt, daß die drei Beschuldigten „echte" in Amerika geborene Amerikaner sind, woraufhin sie natürlich schleunigst freigelassen wurden. Angelhaken zum Auffischen des zentnerschweren Kabelstrangs! Ueber diesen genialen Gedanken werden sich selbst die Flundern wundern.

Mit guten Worten und weiser Schrift
Verbessern wollen der Narren Treiben,
Das heißt, mit Diamantenstift
Schöne Lettern in's Wasser schreiben.



Das Telephoniren in einer fremden Sprache sollte verboten werden, — verlangt ein Einsender an die „New Yorker „Tribune", der den nicht sehr britischen Namen Eugene Paul Ullman führt. — Ganz entschieden; aber warum nicht lieber das Telephoniren überhaupt verbieten, das wäre doch das kürzere und gründlichere Verfahren, um zu verhüten, daß eine deutsche Hausfrau beim Metzger ein Stück Fleisch bestellt oder jemand mit einem Bekannten einen Skat für den Abend verabredet!

Edison hat einen Phonographen konstruirt, den man auf 350 Yards Entfernung hören kann. Er sollte lieber einen Phonographen erfinden, den man im nächsten Flat n i c h t hört!



Ueber Zigarren.

Von Ludwig Barnay.

Zigarren sind wie Blumen: für uns duften und sterben sie.

Zigarren sind wie gute Ehefrauen: sie hängen glühend am Munde des Mannes; der Mann aber wirft oft die halbgerauchte Zigarre fort, wenn er zufällig anderswo eine Sorte findet, die ihm besser schmeckt.

Zigarren sind wie Theaterstücke: es muß immer was abgeschnitten werden, wenn sie brauchbar sein sollen.

Zigarren sind wie Hausfrauen: sie taugen nicht viel, wenn sie immerfort ausgehen.

Zigarren sind wie politische Reden: wenn man sie an der unrechten Stelle in den Mund nimmt, verbrennt man sich das Maul.

Zigarren werden wie die Menschen in ihrer frühesten Jugend gewickelt; aber die Zigarre kommt aus der Kiste, wenn sie gebraucht wird, während der Mensch dann in die Kiste kommt, wenn er verbraucht ist. — Beide aber werden zu Asche.

Sei bescheiden.

Brichst du Blumen, sei bescheiden,
Nimm' nicht gar so viele fort.
Sieh' die Blumen müssen's leiden,
Doch sie zieren ihren Ort.

Nimm ein paar und laß die andern
In dem Grase, an dem Strauch —
And're, die vorüber wandern,
Freu'n sich an den Blumen auch.

Nach dir kommt vielleicht ein müder
Wand'rer, der des Weges zieht
Trüben Sinn's, der freut sich wieder,
Wenn er auch ein Röslein sieht.

Der seidene Jupon.

Von Erwin Rosen.

Neger Slim irrte in tiefen Nachdenken zwischen den silberweißglänzenden Baumwollsträuchern umher. Neger Slim war liebeskrank. Das Faulenzen im warmne Sonnenschein gefiel ihm nicht; die süßen Melonen, die er so gern aß, wollten gar nicht schmecken, und das Hühnerstehlen bei den Farmern im benachbarten Pumpkinsville machte ihm keine rechte Freude mehr. Den ganzen Nachmittag lief Slim um die dreiundsechzig Negerhütten, aus denen Georgiatown bestand, herum wie die Katze um den heißen Brei. Gegen Abend hatte Slim endlich den Mut gefunden, mit entschlossenen Schritten auf den Hügel loszusteuern, den die Hütte des Herrn Bürgermeisters Benny krönte.

In bescheidener Entfernung von dem alten wackeligen Drahtzaun blieb er stehen und legte die Hände an den Mund wie eine Trompete, damit seine Stimme auch ordentlich schallte: „Melusina Maryanne Benny . . . o—o—· — Melu—si—na!"

Der häßliche gelbe Köter, der am Zaun festgebunden war, bellte fürchterlich und erwürgte sich beinahe an seiner Kette in der Sehnsucht seines Bestrebens, Slim an die Beine zu fahren. Lady Maude, das brave Mutterschwein, das mit siebzehn Ferkelchen das Parterre des bürgermeisterlichen Hauses bewohnte, grunzte mißbilligend über die Störung, und oben im ersten Stock schimpfte eine tiefe Baßstimme.

„O Melu—sina!" seufzte Slim liebevoll.

. . . Durch eines der zerbrochenen Fenster steckte Bürgermeister Benny (Abraham Lincoln Benny Esquire) seinen Kopf, und an einem anderen Fenster erschien die dicke Mammy, neben ihr Melusina Maryanne.

„Mistah Slim," schrie der Bürgermeister, „geh weg, Mistah Slim, du gut für gar nichts, schwarzer Nigger!"

„Aber, Mistah Benny . . ."

„Meine sieben Hennen kann ich selber aufessen. Geh schnell weg, du hühnerstehlender schwarzer Halunke, sonst schieß' ich." Und der Herr Bürgermeister steckte drohend den Lauf seiner alten Konföderirtenflinte durch ein Loch im unteren Fensterrahmen.

Slim zog sich verzweifelt mit beiden Fäusten die Hosen hoch, die trotz ihres Gürtels von Zuckerschnur immer rutschten, und rief beteuernd: „Ich will ja gar keine Hennen — ich will ja Melusina!"

Da schlug die Frau Bürgermeister ein dröhnendes Gelächter an. „Hu — hu, Melusina will er, meine süße Melusina Maryanne will er haben!"

„Farmer Jenkins will mir einen Dollar den Tag geben, wenn ich seine Baumwollenfelder jäte," rief Slim in tiefer Herzensangst herauf. „Melusina solls sehr gut haben! Einen ganzen Silberdollar im Tag, Missis Benny."

„Hu! sagte Melusinas Mammy. „Wissen Sie denn vielleicht, was ein farbiger Gentleman einer Dame schuldig ist? He, Mistah Slim? Drei Schweinchen hat Benny gehabt, als ich ihn heiratete, und vier Hennen, und zur Hochzeit hat er mir einen seidenen Unterrock geschenkt. Aus Seide, Mistah Slim! Ganz schön grün, Mistah Slim! Ganz aus dicker Seide, Herr Slim."

„Später!" schrie der Hochzeitskandidat. „So ganz schnell wie möglich. Jeden Tag einen feinen, runden Silberdollar . . ."

„N—nein! Melusinchen soll es so gut haben, wie es ihre Mutter gehabt hat," sagte die Frau Bürgermeister entschieden.

„Aus Seide war er. Extra aus Savannah hab' ich ihn kommen lassen; einen Dollar und sechzig Cent allein für Fracht hat er mich gekostet, du schäbiger schwarzer Nigger!" rief höhnisch der Herr Bürgermeister herunter.

Melusina Maryanna aber spitzte das Mäulchen und sagte süß: „Guten Abend, liebah Mistah Slim."

Do trollte sich Slim traurigen Gemüts und überlegte schaudernd, wie lange man wohl arbeiten müßte (Arbeiten!) für drei Schweinchen und vier Hennen und — um das Ding aus Seide. Das war ja gar nicht auszudenken. Mit einem Male aber schoß Slim eine Erinnerung durch den Kopf, eine unbestimmte Erinnerung. Er dachte lange nach. Ah — jetzt hatte er es! Und mit gewaltigen Schritten lief Slim drei Meilen weit nach Pumpkinsville und legte sich die halbe Nacht auf die Lauer, bis alles ruhig und still war . . .

* * *

Es war ein anderer Slim, der am nächsten Morgen auf Bürgermeister Bennys Haus zueilte. Ein selbstbewußter, siegessicherer, stolzer Slim, der dem kläffenden Köter einen gewaltigen Fußtritt gab und die alte Hühnersteige von Treppe hinaufstürmte, ohne lange zu fragen, ob er willkomen sei oder nicht.

Melusina lächelte, halb in Sorge, halb in Hoffnung; Vater Benny griff nach seinemSchießprügel; Mutter Benny stemmte die Arme in die Hüften und atmete tief —

Slim aber trat wortlos an den Holztisch in der Mitte des Zimmers. Aus der einen Riesentasche seines Rockes zog er ein Paket, ein Etwas, das sorgsam in eine alte Nummer des „Savannah Advertiser" eingewickelt war. Aus der anderen Tasche schüttelte er ein Ungetüm von Hahn hervor — aus seiner Hosentasche zauberte er eine Handvoll silberglänzender Dollars und ließ die Münzen vor Vater Bennys Nase klirren. Dem traten die Augen fast aus den Höhlen.

„Melusina Maryanne, Honigherz," rief Slim jubelnd, „aus Seide — ganz aus Seide!"

Er riß das Papier des Bündels auf und da lag ein Ding aus roter Seide. Eine Pracht, wie Melusina sie in ihren kühnsten Träumen nicht geschaut hatte. Grellrote Seide — wundervoll!

„W—wo — woher?" stammelte der Bürgermeister.

Slim hob die schwarze Tatze beschwörend in die Höhe und flüsterte: „P—sch—scht!"

„P—scht..." antwortete Bürgermeister Benny gelehrig.

In genau dreieinhalb Minuten war der schwarze Hahn gerupft, in weiteren zwanzig Minuten war er gebraten und in fünf Minuten danach hatten die bürgermeisterliche Familie und der neue Schwiegersohn von dem Ungetüm nichts mehr übriggelassen als ein Häufchen Knochen. Mama Benny leckte sich die Finger und sagte bewundernd: „Mistah Slim! Sie sein ein wirklicher schwarzer Gentleman."

Vater Benny nickte: „Well, Slim, meine Tochter . . ."

Plötzlich horchten alle auf.

„Abe!" schrie jemand, „hallo, Abraham, hoh Abe!"

Ein altes weißes Maultier humpelte den lehmigen Weg herauf, mühsam einen Karren ziehend, in dem ein dicker Neger und eine noch viel dickere Negerin saßen.

„Bruder Joe," sagte der Bürgermeister verblüfft.

„Schwägerin Eliza," wunderte sich Mammy.

O Golly, Bruder Abraham — sieh, du altes Meele — wie gehts, Bruder Abraham?" sagte der dicke Neger schnaufend. „Solch ein Unglück, solch ein Unglück . . ."

„Solch ein Unglück, Golly, Golly," stöhnte die dicke Negerin.

„Meinen schönen schwarzen Hahn hat der Lump gestohlen — die Kiste in der Küche hat er aufgebrochen — der Lump, der miserable Nigger — neun Dollar und dreiundsiebzig waren drin — so ein Lump von Nigger — fort sind sie! Wenn ich den schlechten schwarzen Nigger erwisch' — — Der Unterrock . . ."

Zeternd fiel Frau Eliza ein: „Aus Seide — ganz aus Seide, aus roter Seide, o je, o jimini, mein süßer roter Unterrock!"

Neger Slims schwarzes Gesicht wurde aschengrau vor Schrecken und Bürgermeister Benny kratzte sich nachdenklich sein krauses Wollhaar. Mutter Benny schüttelte den Kopf. Melusina Maryanne aber, das kluge Mädchen, lief schleunigst in die Stube hinauf, um das Ding aus roter Seide tief unter die Decke ihres Bettes zu verstecken.

„Eingebrochen, gestohlen — neun Dollar und dreiundsiebzig — so ein ganz schlechter Niggerlump!" stöhnte Bruder Joe. „Abraham, wir haben uns gestritten. Aber du mußt helfen. Bei uns in Pumpkinsville gibt es nur gute Nigger. Das hat sicher ein Nigger von Georgiatown getan, o Golly, Golly, Golly. Du bist der Bürgermeister, du bist der Friedensrichter, du mußt mir helfen, daß ich meinen Hahn wieder bekomm' und die neun Dollar — —"

„Und meinen schönen Unterrock!" jammerte Schwägerin Eliza.

„Ich geb' dir auch drei Dollar," fügte Joe bei.

Sofort spreizte Slim die rechte Hand aus und der Bürgermeister kapierte, daß das „Fünf" bedeutete.

„Bruder Joe," sagte würdevoll der Bürgermeister Benny, „in Georgiatown sind nur gute Nigger. Wenn dir etwas gestohlen worden ist, so war's einer von deinen schlechten Niggern in Pumpkinsville. Hm—m—m. Hast du mich nicht mit der Baumwolle beschwindelt, Bruder Joe? Du weißt schon, Bruder Joe. Ja—ah! Geh weg, Bruder Joe! Geh zu deinen Halunken von Niggern in Pumpkinsville!"

Bruder Abraham rollte die Augen in großer Wut.

Joe sah Prügel in diesen Augen, viel Prügel, und da er ein kluger Mann war, fuhr er mit Schwägerin Eliza schimpfend davon . . .

Der Herr Bürgermeister Benny ließ sich fünf blanke Silberdollar aufzählen, machte ein Auge zu und sagte salbungsvoll: „Liebah Mistah Slim — p—ss—scht!"

„P—sch—scht," flüsterte Mammy.

„B—s—st," lispelte Melusina.

* * *

Am nächsten Tag traute Benny in seiner Eigenschaft als Friedensrichter und Standesbeamter den guten Nigger Slim und Melusina Maryanne.

Das Marathonschwimmen.

W. L. Wallen vom Hamiltonklub abermals der Sieger über alle Mitbewerber.

Das neunte jährliche Wettschwimmen im Chicagofluß unter Leitung des Illinois Athletic Club hat gestern Nachmittag programmäßig stattgefunden, und große Mengen Zuschauer sahen dem interessanten Schauspiel von den Brücken aus zu. Die fünfzig Teilnehmer schwammen von der Mole des Sportsmen's Club am Fuße der Randolph Str. nach dem äußeren Wellenbrecher und dann den Fluß aufwärts bis zur Brücke an der Fifth Ave. Die Entfernung ist beinahe zwei Meilen. Wie schon im letzten Jahr, hat W. L., „Buddy" Wallen vom Hamiltonklub den Sieg davongetragen. Er erreichte in 35.55 Minuten das Ziel, ihm folgten in nachstehender Reihe: F. L. Pickel, Chicago Athletic Ass., 38:14; F. L. Scherer, Chicago A. A., 41:02; M. Hayford, Northwestern Universität, 41:47; R. Mayer, Chicago A. A., 41:48; R. White, Chicago A. A., 41:55; P. M. Cady, Chicago A. A., 41:57; J. Wood, Chicago A. A., 41:58; C. Leach, Hamiltonklub, 42:15; C. Wagner, Chicago A. A., 42:17. Viele begleiteten die Schwimmer in Kanoes und Ruderbooten. Für die Schiffahrt war der Fluß in der Zwischenzeit geschlossen. W. M. Shirley von der Chicago Athletic Association wurde in der Nähe des Ziels erschöpft und versank, W. P. Heyn, ein Kunsttaucher, zog ihn aber auf die Mole, und bald hatte er sich soweit erholt, daß er heimgehen konnte. Frl. Rebekka Wells war der einzige weibliche Teilnehmer, kam auch, aber verspätet, ans Ziel.

Das Schulboot der Flottenmiliz, „Essex", fuhr an der Flußmündung vorbei, als gerade die Schwimmer dort ankamen, und hielt sie kurze Zeit auf, kümmerte sich auch nicht um die Haltesignale der Preisrichter. Im letzten Jahre hat Wallen die gleiche Strecke in um drei Minuten kürzerer Zeit zurückgelegt. Schon als er in die Flußmündung einbog, war er dem nächsten Schwimmer um hundert Yards voraus. Das Wasser war etwas bewegt.

Soeben eingetroffen:

Der Fremdenlegionär

Eine abenteuerliche Fahrt von Kamerun in den deutschen Schützengraben, von Maximilian Kirsch, 190 Seiten, Preis 60c, dasselbe gebunden $1.25.

Ohne Zweifel ein außerordentliches, romantisches Kriegserlebniß, dessen Echtheit durch Wiedergabe amtlicher franz. Dokumente über allen Zweifel erhoben sind, ein Dokument von höchstem menschlichem und geschichtlichen Interesse. Zahlreiche Illustrationen und Photographien, sowie Zeichnungen und Karten.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
Jetzt 22 Nord Michigan Avenue
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.

Edward G. Halle.

Edward G. Halle ist am 24. Juli plötzlich verschieden. Das Leichenbegängniß findet am Sonntag, den 29. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, vom großen Saale des Germania-Klubhauses aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Maria Sanders, geb. Loser,

im Alter von 62 Jahren und 8 Monaten nach kurzem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 30. Juli, um 9:30 Vorm., vom Trauerhause, 1909 Orchard Str., nach der St. Michaels-Kirche, von da nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry Sanders, Gatte, **Barbara Gloden, Catherine Schmidt**, Schwestern. **John Loser**, Bruder; nebst Verwandten. frsaso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Tochter

Emilie Staib, geb. Wolf,

am 27. Juli 1917 im Alter von 28 Jahren und 9 Monaten plötzlich gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 30. Juli, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1757 Augusta Str., mit Autos nach dem Forest Home-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Christ Staib, Gatte. **Henry** und **Emilie Wolf**, Eltern. faso

Danksagung.

Allen denen, welche uns anläßlich des Todes und Leichenbegängnisses unseres geliebten Gatten, Vaters und Verwandten

Moritz Kasch

so herzliche Teilnahme erwiesen haben, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Rudolph John und Herrn Toni Kercher für ihre Ansprachen im Hause, der Goethe Loge, I. O. O. F., und dem Verband der Veteranen der Deutschen Armee, sowie Herrn G. A. v. Massow für seine trostreichen Worte am Grabe.

Henriette Kasch, Wittwe. **William Kasch**, Sohn, nebst Verwandten.

Zur Erinnerung

In wehmütiger Erinnerung gedenken wir heute des Todestages meines geliebten Gatten und unseres guten Vaters

Albert Lauterbach,

welcher heute vor einem Jahre, am 29. Juli 1916, entschlafen ist.

Jeden Tag wirst du mit Schmerzen
Mehr und mehr von uns vermißt;
Es nagt das Leid an unseren Herzen,
Ob's andern auch nicht fühlbar ist.
Ruhe sanft, ob wir auch weinen,
Und Trauer unser Herz erfüllt;
Einst aber wird uns Gott vereinen,
Der alle Tränen wieder stillt.

Gewidmet von der treuen Gattin **Helena Lauterbach**, nebst **Julius** und **Henry Lauterbach**, Kindern.

Zur Erinnerung

an unsere geliebte Tochter

Lillian Reinertson, geb. Gutknecht,

gestorben vor einem Jahre, am 29. Juli 1916.

Du ruhest nun in stillem Frieden,
Die unser Herz im Tod noch liebt;
Ach, viel zu früh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt.
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Ruhe in Frieden!

Gewidmet von ihren sie liebenden
Eltern und Geschwistern.

Schönste und billigste Sommer- und Reiselektüre,

„Heimat und Fremde."

Preis pro Band nur 15c.

KOELLING & KLAPPENBACH
Deutsche Buchhandlung,
Jetzt: 206 West Randolph Str.
nahe 5th Avenue.

43. jährliches
Fest der alten Ansiedler Chicagos.
in Brands Park, Elston und Belmont Ave.,
Montag, 6. Aug. 1917.—Anfang 1 Uhr Nachm. Tanz der Alten. — Registrirung sämmtlicher alten Ansiedler über 40 Jahre alt. — Preistanz. — Medaillen-Verteilung an die Preisgewinner. — Preisturnen, Springen und Schnellaufen der Kinder. — Erinnerungsabzeichen an alle registrirten Ansiedler. — Eintritt 25c die Person. — Für gute Getränke und Verköstigung bestens gesorgt.
Die Chicago Turngemeinde.
jl27—ag6X

Siebzehntes jährliches Piknik
veranstaltet vom
Mozart Männerchor
Gegründet 1900,
im Calumet Grove, Blue Island, Ill., am Sonntag, den 15. August 1917.
Gute Musik, Gesang, Tanz, Preiskegeln, Bootfahren und Angeln. jl20ag5

Henry Schoellkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Cervelatwurst
Geräucherte Leberwurst
Blutwurst, Salami
Bismarck Häringe
Rollmops, Sardellen
Sardellenringe
Sardellenbutter
Echten roten Weinessig
Mohn-Oel, Oliven-Oel

Bestellungen für Postpackete an
Kriegsgefangene
in alliirten Ländern
England, Frankreich
Japan, Australien, Kanada,
werden pünklich ausgeführt
Keine Postgebühr nach Kanada.
22ap,fondido*

NOW OPEN !!
FOREST PARK
It's Great!!

Ballmann's grosse Kapelle
in Gala-Uniform.
Konzert täglich,
Nachmittags und Abends
Der einzige Vergnügungs-Park, wo es auch Sonntags Erfrischungen aller Art gibt.
Kabaret im Ratskeller!
Jaß Band im großen Ballsaal.
Spezial 60c Plate-Dinner und Jaß Band im Kasino.
Bier frisch vom Faß verzapft auf dem Piknikplatz.
Garfield Park „L" direkt zum Park. 5c Fare

Riverview
Jeden Abend 8:15, Mat. Sonntags 3 Uhr:
Riverviews $100,000
Mode-Uebersicht
50 prachtvoll gekleidete Modelle, das Allerneueste der Mode, und
Tausendundein andere Attraktionen
Sonnt., 29. Juli: Piknik der skand. Sänger.
jl25mifaso*

Großer Stahl-Dampfer **COLUMBIA**
Jackson Park
Vom 59. Str. Pier nach dem
Municipal Pier
um 2:20, 4:45, 8:00 und 10:00 Uhr Abends.
Municipal Pier
bis Jackson Park
1:00, 4:00, 6:30 und 9:00 Uhr Abends.
Musik, Tanz und Erfrischungen. Eine kühle, erfrischende Fahrt dem Ufer entlang, Land immer in Sicht.
jl28,29ag1,3

SCHWABEN-VEREIN
40. Cannstatter Volksfest
am Samstag, 18., Montag, 20., u. Montag, 27. August, in Brands Park. Fest-Aufführungen. Im Hoffeller: Imp. Hochheimer. Tanz und allerlei Volksbelustigungen. — Eintritt 25c.
Bar-Versteigerung. Die Versteigerung der Bierschenken für das 40. Cannstatter Volksfest—18., 20. und 27. Aug.—findet statt am Mittwoch, den 1. August, Nachm. 3 Uhr in Brands Park. Liebhaber sind eingeladen.
Der Vorstand.

Großes Volksfest
veranstaltet von den
Vereinigten Schweizer Vereinen
am Sonntag, den 5. August 1917, im St. Paul Park, Morton Grove, Ill. — Fahrgelegenheit: Bowmanville Car bis Lincoln und Foster Ave., von da Auto-Buß zum Grove; oder C. M. & St. Paul Bahn. Züge fahren ab vom Union-Bahnhof um 9.20 Vorm., 12.40, 2.05 und 3.05 Nachm. Rückfahrt von Morton Grove: Züge um 5.33, 6.50 und 10.16 Abends. — Eintritt in den Park 25c die Person; Kinder frei.
jl29,ag1.5

Bäckermeister!
Freymark's pat. Backofen Gas Steamer
für Dampf und Heißwasser; billige Heizung. Hunderte sind in Bäckereien zur Zufriedenheit im Gebrauch. Schreibt für Zirkular. 2109 Market Str., St. Louis, Mo.
15jlson*

Der Apollo Bauverein
eröffnet seine 64. Serie am Montag, den 6. August 1917.
Versammlungen jeden Montag Abend 8 Uhr im Vereinslokal, Little Bohemian Halle, 1722 S. Loomis Str., nahe Blue Island Ave., wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit in der Office des Sekretärs, 1073 W. 12. Straße, Schumacher, Gnaedinger & Co.
jl29ag5

Freie religiöse Vorträge
— der —
Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher
finden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Neimark-Halle, 5232 S. Ashland Ave., in deutscher Sprache statt.
Thema für Sonntag, den 29. Juli:
War mit der Hingabe des Sohnes Gottes zur Schlachtbank die größte Liebe offenbart?
Thema für Sonntag, den 5. August:
Welches ist die wahre Kirche Christi?
Thema für Sonntag, den 12. August:
Das Leiden Jesu und die Belohnung seiner Treue.
Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben. faso

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

„Vacant Lots."

Die vielen unbebauten und sich selbst, in zahlreichen Fällen dem Schmutz der ganzen Nachbarschaft überlassenen Grundstücke in unserer Stadt beleidigen nicht nur das Auge des Vorübergehenden, sondern die auf ihnen ansammelnden und langsam vermodernden Abfälle tierischer und vegetabilischer Natur bilden während der warmen Sommermonate eine Quelle ständiger Gefahr für die Gesundheit der städtischen Bevölkerung, insbesondere der Kinder. Ist es wirklich nötig, daß in unserer modernen Millionenstadt solche unsanitären Zustände fortbestehen, ohne daß die Behörden und Beamten, die wir zu diesem Zwecke bezahlen, einen ermessenen Versuch machen, sie überall abzustellen?

Jedermann weiß, daß die unbebauten Grundstücke innerhalb der Stadt, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, Krankheitsherde vorstellen, und doch geschieht nur wenig, sie unschädlich zu machen. Der Besitzer zahlt seine Steuer und kümmert sich nur dann um sie, wenn ein zahlungsfähiger Käufer in Sicht ist. Die Stadt zieht die Steuern ein und findet nur dann Anlaß, sich mit solchen städtischen Verunschönerungen näher zu beschäftigen, wenn sie noch mehr Steuern aus ihnen herausschlagen zu können glaubt. Warum in aller Welt hält man die Besitzer solcher Schmutzplätze nicht an, für ihre Sauberhaltung zu sorgen? Anstatt aus diesen Grundstücken Tummelplätze für die Moskito- und Fliegenbrut zu machen, sollte man sie vom Unkraut, Schutt und Gerümpel befreien und zu Spielplätzen für die Jugend herrichten. Dadurch würde man nicht nur eines ekelhaften Anblicks ledig, man hätte auch einen in unserem Automobil-Zeitalter doppelt schätzenswerten sicheren Zufluchtsort für die spielenden Kinder geschaffen, die jetzt oft genug die gefährliche Straße zur Betätigung ihres Dranges nach gesunder Bewegung benützen müssen. Wie häufig kommt es vor, daß spielende Kinder von dahinrasenden Kraftwagen niedergerissen, erdrückt oder auf Zeitlebens zu Krüppeln gemacht werden. Die Stadt kann nicht zu viele Spielplätze für die Kinder haben, auf denen diese bei ihrem unschuldigen Zeitvertreib wenigstens vor den Gefahren der Straße geschützt sind.

In dieser Richtung könnte unschwer Wandel geschafft werden, wenn das städtische Gesundheitsamt, die Straßenreinigungsbehörde und die Bürgerschaft in ihrer Gesammtheit sich für die Umwandlung der nicht benützten und unbebauten Grundstücke in temporäre Spielplätze interessiren würden.

Viele, wahrscheinlich die meisten der in Betracht kommenden Grundstücksbesitzer wurden sich sicher bereit finden lassen, selbst für die nötige Umwandlung Sorge zu tragen. In den meisten Fällen ist dazu nichts weiter nötig, als das Niederbrennen der Unkrautmassen, Fortschaffung des Gerümpels und gründliche Säuberung des Bodens.

Die Umwandlung der unästhetischen und gesundheitswidrigen Schandflecke in saubere und geschützte Tummelplätze für unseren Nachwuchs wäre ein Werk, durch das sich unsere städtischen Behörden mit geringer Mühe und ohne große Ausgaben ein Denkmal setzen könnten. Sie würden allerdings auf den Ruhm verzichten müssen, auf diesem Wege bahnbrechend vorgegangen zu sein; denn tatsächlich sind schon einige andere Städte ihnen darin zuvorgekommen. Aber der aus der Veränderung erwachsende Segen wäre allein schon des Schweißes der Edlen wert.

Patrioten.

Es hat gar manchen schon erbost.
Auch Teddy hat darob getost
Von wegen, wie sie sich benahmen,
Die einst aus deutschen Gauen kamen — —
Wenns gar nicht nötig war.

Man schuf den Nationalverband,
Besoff sich stolz fürs Vaterland
Und sang, die Freundeshand verschlungen
„Die Wacht am Rhein" mit schweren Zungen — —
Wenns gar nicht nötig war.

Als es jedoch zum Bruch gekommen,
Da ward das Mannesherz beklommen
Und siehst du, jetzt auf einmal kann er
Nur noch das Lied vom Sternenbanner — —
Wenns gar nicht nötig war.

Hans Huckebein.
(im „Eulenspiegel".)

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Die Reife des Steinobstes.

Was das Steinobst betrifft, so sollen die Aprikosen einige Tage vor ihrer völligen Reife vom Baume genommen und zur Nachreife in die Obstkammer gebracht werden. Wenn man sie auf dem Baume völlig reif werden läßt, so werden sie leicht mehlig, das heißt sie verlieren an Güte. Die Pfirsiche sind abzunehmen, sobald sie bei einem schwachen Druck mit dem Finger an einer Stelle nahe des Stieles elastisch nachgeben, sie bekommen dann, wohl aufbewahrt, die nötige Lagerreife und bleiben saftiger und auch schmackhafter, als wenn sie am Baume völlig ausreifen. Bemerkt man, daß die grünliche Farbe der Frucht leicht gelb, die Haut durchsichtig wird und ein angenehmes Aroma verbreitet, so ist die volle Reife nahe. Die Kirsche muß in der Regel ihre volle Baumreife besitzen, dann schmeckt sie am besten. Man muß aber die Merkmale genau kennen, wie die verschiedenen Sorten reifen. Es geschieht dieses mit dem Zeitpunkt, wo die natürliche Farbe der Kirsche am dunkelsten ist und ihre Haut am durchsichtigsten erscheint. Nur in diesem Falle hatte der Zucker seine volle Ausbildung im Fleische erhalten und das feine Aroma sich am meisten entwickelt. Pflaumen und Zwetschen werden abgenommen, sobald ihr Aroma sich am meisten entwickelt hat und sobald sie, wenn man den Baum nur wenig schüttelt, leicht abfallen. Man bringt sie, bevor man sie genießt, 2 bis 3 Tage lang in der Obstkammer zur Ruhe, denn dadurch bekommen sie erst ihren feinen Geschmack. Pflaumen, mit dem Stiele gepflückt, erhalten zwar noch die Reife des Fleisches, aber das Aroma ist geringer, oft fehlt es sogar ganz. Pflaumen, die gedörrt werden sollen, läßt man so lange am Baume, bis sie anfangen, am Stiele runzlig zu werden, weil sie dann am meisten Zuckerstoff enthalten. Die zum Einmachen bestimmten Früchte, wie: Pflaumen, Aprikosen, Reineclauden usw. müssen vor ihrer vollständigen Baumreife abgenommen werden. Das Gleiche gilt bei jenem Steinobst, das man versenden will. Auch bei einigen feineren Birnsorten, die zum Versandt kommen, ist eine Abnahme vor ihrer völligen Reife zu empfehlen. Sämmtliches Beerenobst muß vollständig am Strauch reifen, denn bei zu zeitiger Abnahme ist der in ihnen enthaltene Saft noch nicht genügend mit Zucker versetzt, der sich nach der Abnahme auch nicht mehr bilden kann.

Die Maulbeeren sind nicht eher ganz reif, als biß sie abfallen.

Der Spinat.

Zu den begehrtesten Gemüsen gehört wohl unstreitig der Spinat. Die einen essen dies Gemüse oft, weil es ihnen besonders mundet, andere wieder, weil es ihnen ärztlich als äußerst gesund und zuträglich anempfohlen wird. Wegen seines Gehaltes an Eisenverbindungen wird der Spinat, weil blutbildend, hoch geschätzt. Daher sucht die Hausfrau ihn auch so viel als möglich auf den Tisch zu bringen. Manchen widersteht freilich das Gemüse als zu weichlich, doch dürfte alsdann die Art der Zubereitung daran schuld sein.

In der Regel wird der Spinat nach dem Waschen und Brühen gewiegt und zu einer musartigen Substanz zerkocht. Wer diese Zubereitungsweise nicht mag, lasse sich einmal den Spinat in Form von Klößen auftragen. Solche Spinatklöße haben schon manchen Kostverächter umgestimmt. Ebenso nur ganz zerkleinert respektiv in zollange Stücke geschnitten.

Leider ist der eigentliche Spinat an die Jahreszeit gebunden, das heißt wir sind mit der Ernte mehr oder weniger auf Herbst und Winter, sowie auf das Frühjahr beschränkt.

Die Hauternte dieses Spinats fällt in die Frühlingsmonate. Auf den Winterspinat folgt der Sommerspinat, welcher den Winter weniger gut überdauert. Es ist deshalb erst von Anfang März an alle vierzehn Tage eine neue Aussaat hiervon zu machen.

Spinat ist eine gute Nachfrucht für Beete, die mit frühen Erbsen, Kartoffeln, Zwiebeln und dergleichen besetzt waren, eine gute Vorfrucht für spät anzubauende Gemüse, wie Gurken, Sellerie und dergleichen.

Tritt wärmere Witterung ein, so ist es mit der Spinaternte bald vorbei. Der Blütenstengel zeigt sich und beansprucht alle Kraft. Auch spätere junge Aussaaten geben nur wenig Ertrag.

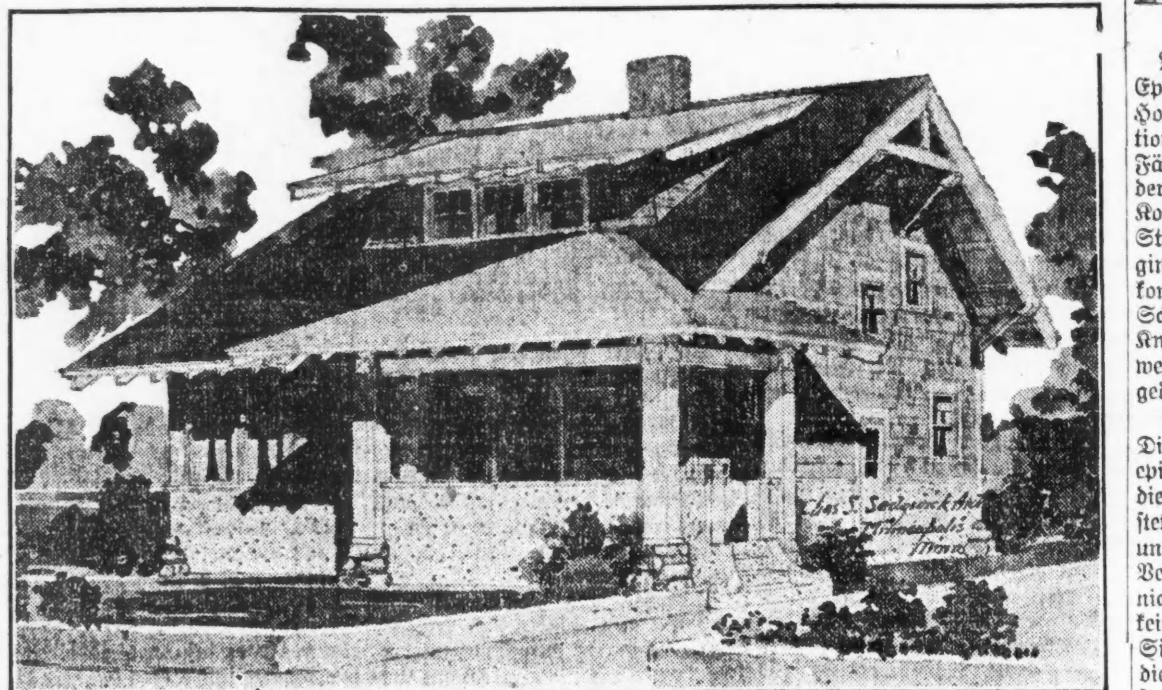
— Malice. — „Den jungen Schulze sah man ja auch beim Reitausflug des adeligen Klubs. Wer nahm ihn denn mit?" — „Sein Gaul."

— Empfindlich. — „Wissen Sie, bester Herr Meyer — Neapel ist doch eine wundervolle Stadt!" — „Ach — gehen Sie mir mit Neapel! Da hab' ich im Vorjahre mein Hühneraugenmesserchen verloren und nimmer wiederbekommen."

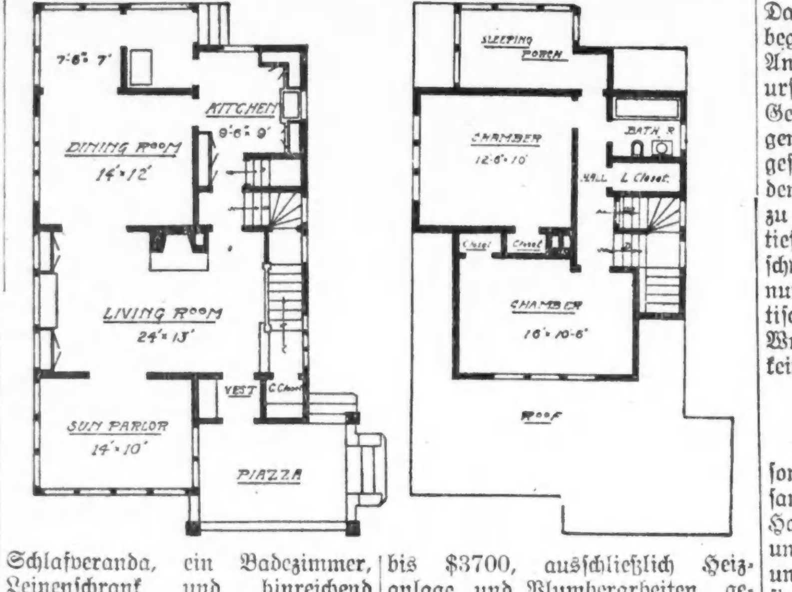
— In Verlegenheit. — Backfisch: „Wie kann ich wissen, ob dies Werk schön ist; ich kenne ja den Urheber nicht."

North Side Window Shade Co.
4213 Broadway. Tel.: Lake View 6105.
10oltfo1ja

Eine eineinhalbstöckige Cottage.



Dies ist eine hübsche malerische Cottage ,aus Fachwerk hergestellt. Nur das beste Material wurde verwendet, die Außenwände mit breiten gebeizten Schindeln von Washington Fichte bedeckt, während der untere Teil bis zu den Fensterbänken mit Zementstuck bedeckt wurde. Das Dach ist niedrig und erstreckt sich weit über die Wasserrinnen. Es ist eine große quadratförmige Vorderveranda vorhanden, die einen Seiteneingang hat, und auch ein glaseingefaßter Sonnenraum, der mit dem Wohnzimmer durch breite französische Glastüren verbunden ist.



Der Plan des 1. Stockwerks ist aufs Bequemste angelegt, er weist einen Zentralschornstein mit breitem Kamin, ein großes Wohnzimmer nach vornezu und ein Speisezimmer mit Eingang links auf. Die Haupttreppe liegt auf der Rechten ,und nahe der ersten Platform befindet sich ein großer Ueberzieherschrank. Eine Abzweigung verbindet die Haupttreppe mit der Küche, und unter ihr liegt die Kellertreppe mit ebenerdigem Eingang. Das 2. Stockwerk hat zwei geräumige Zimmer und hinten eine Schlafveranda, ein Badezimmer, Leinenschrank und hinreichend Wandschränke. Der große Keller ist mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen.

Der Plan eignet sich für Ost- oder Südfront, und seine Größenverhältnisse, 25 bei 40 Fuß, lassen ihn für das durchschnittliche städtische „Lot" passend erscheinen. Die Baukosten werden auf $3000 bis $3700, ausschließlich Heizanlage und Plumberarbeiten, geschätzt. Im 1. Stockwerk ist Washington Fichte, Missionstil, verwendet, die Fußböden sind von Eichenholz, mit Linoleum für die Küche. Im 2. Stockwerk Fichte weiß angestrichen und emaillirt. Von sehr hübscher Wirkung erweist es sich, wenn die Türen rot Mahagoni gebeizt werden.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Aufbewahren von Pelzsachen.

Das Pelzwerk muß vorerst tüchtig ausgeklopft werden, auch sieht man genau nach etwaigen Mottenschäden und untersucht die Stellen nach Eiern und Larven der Motten, um sie gründlich zu entfernen. Dann legt man die Pelzsachen gut zusammen und steckt hin und wieder mit Terpentinöl getränkte Lappen zwischen die Falten. Nun hat man aus fester grauer Leinewand einen passend großen Sack genäht, steckt die Pelzsachen sauber und glatt hinein, näht die Oeffnung fest zu und verwahrt den Sack in Kästen oder Koffern an einen kühlen, trockenen Ort. Bevor man den Behälter gut verschließt, legt man noch etwas Kampher hinein oder bestreut das Packet mit gestoßenem Pfeffer, auch eine Hand voll Zigarrenreste, sogenannte Stummel, sind für diesen Zweck sehr zu empfehlen. Wird das Pelzwerk auf diese Weise rechtzeitig behandelt, — auch Wollsachen, Wintermäntel u. s. w. — bewahrt man so auf — so wird sich Niemand über Mottenschäden zu beklagen haben, denn der Hauptfeind alles Pelzwerks sind die Motten. Der Schmetterling der Motte ist dadurch erkenntlich, daß er auf den silbergrauen Flügeln in der Mitte einen Punkt zeigt; man sieht ihn von Mitte Frühling bis zum Herbst herumfliegen. Er selbst beschädigt das Pelzwerk nicht; aus den Eiern aber, die er hineinlegt, kriechen binnen drei bis vier Wochen kleine, nackte Larven oder Würmer, die sofort die Haare abzubeißen anfangen, um sich davon zu nähren. Weißes Pelzwerk wird, bevor man es aufbewahrt, gereinigt. — Man kocht gute, weiße Hausseife im Wasser; in dem lauwarmen, ja nicht heißen Seifenwasser wäscht man das weiße Pelzwerk ohne Reiben, nur durch sanftes Drücken und Eintauchen, und wiederholt dies einige Male mit frischem Seifenwasser, und zuletzt mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut es mit Stärkemehl und kämmt es behutsam aus. Beim Verpacken muß man genau darauf achten, daß das Pelzwerk auch durchwegs vollständig trocken ist.

*

Glanz an Herrenkleidern.

Glänzend gewordene Stellen an Herrenkleidern werden wie folgt behandelt: 1) Abbürsten mit Bohnen-Absud. Zu dem Zweck kocht man ½ Pfund weiße Bohnen mit zwei Quart Wasser weich, gießt die Brühe davon ab und läßt sie, bevor sie in Gebrauch genommen wird, etwas abkühlen. Salz darf selbstverständlich den Bohnen nicht zugesetzt werden. Man reibe die glänzende Stelle zunächst mit Benzin ab, damit das Fett, welches den Staub festhält, entfernt werde, klopft sie dann gehörig, damit aller Staub herausfalle, feuchtet, ist das Benzin verflogen, die Stellen gehörig an, belegt sie mit einem nassen Leintuch und bügelt sie recht heiß. Glanz an Kleidern läßt sich beseitigen, indem man dieselben mit verdünntem Salmiakgeist (1 T. Salmiak auf 10 T. Wasser) tränkt und dann mit einer Bürste, die in warmes Wasser getaucht ist, tüchtig abbürstet. Statt der Salmiaklösung kann man auch Gallseife verwenden. Die so behandelten Stellen sind dann nochmals mit reinem Wasser nachzuwaschen.

*

Flecke unbekannter Abstammung

entfernt man aus Wollstoffen durch Auswaschen in einer kochend heißen Mischung von einem Teil Ochsengalle, zwei Teilen Borax in fünfundzwanzig Teilen Ammonia und zehn Teilen Alkohol aufgelöst, schließlich kommen anderthalb Teile Glyzerin dazu. In klarem, warmem Wasser muß man nachspülen. Dies ist nicht für zartfarbene Stoffe, sondern für echtes dunkelfarbiges Material.

*

Fettflecke

entfernt aus Wollkleidern am besten feiner, heißer Sand, wenn man solchen in ein weißes Leinensäckchen bindet und damit sachte über den Fleck fährt.

*

Teppiche

reinigt man, indem man eine Ochsengalle in heißem Wasser auflöst, eine feine weiche Bürste in die Flüssigkeit taucht und damit den Teppich bürstet. Der dadurch entstehende S[illegible]aum wird sodann durch Nachbürsten mit reinem Wasser entfernt. — Zu demselben Zweck kann man auch eine schwache Lösung von Alaun und Soda in Wasser anwenden, wodurch es mitunter gelingen soll, auch die Farben wieder zu beleben.

*

Leim, welcher der Nässe widersteht.

Mische dicke Leimlösung mit Leinölfirniß (12 bis 50 Prozent) oder Terpentin (25 Prozent). Die eine oder andere Mischung kann zum Aufleimen von Glas oder Metall auf Holz oder Glas dienen. Schon 1 Prozent Leinöl macht den Leim für Papparbeiten haltbarer.

*

Stahldrahtbürsten

für den Toilettegebrauch haben meist eine kranzförmige Einfassung von Borstenbüscheln, dürfen also nicht mit der hie und da empfohlenen Aetzkalilauge gewaschen werden, sondern mit Petroleumäther, Benzin oder ähnlichen Fettlösungsmitteln, hierauf mit Seifenwasser, worauf man sie mit einer gewöhnlichen Bürste und Kalkpulver trocken reibt.

Das häusliche Glück.

's war einer, dem fehlte das Glück im Haus,
Da ging er es zu suchen aus.
Er dachte: Auf den Bergen, den blauen,
Da werde ich das Glück erschauen,
Doch fand er es dort nicht und nicht im Thal,
Er stieg empor zum Marmorsaal,
Er ging in Hütten in Grün versteckt,
Doch hat er niemals das Glück entdeckt.
Da sagte er: „Mich dünkt, daß im weiten Land
Das Glück ein Obdach nirgends fand;
So will ich selbst zu Gast es laden."
Und er wanderte heim auf staubigen Pfaden
In fröhlicher Geschäftigkeit
Und öffnete seine Türe weit,
Und deckte mit schimmerndem Linnen auf,
Und stellte duftende Rosen darauf,
Und bat, zu sein zum Empfang bereit,
Die Arbeit und die Genügsamkeit.
Da kam das Glück durch die Thür gegangen
Mit seinen lächelnden Rosenwangen,
Mit goldenen Locken und Augen licht
Und setzte an seine Seit sich dicht
Und stieß ihn an mit dem Ellenbogen —
Und niemals ist's wieder davongezogen.

Das System.

Kobi Gurkenkern und Sali Leinewand begegnen einander. Da bemerkt Kobi, daß Sali, wie es scheint, sich an der Ecke bei dem Glaubensgenossen Mandelkern einen Hut eingehandelt hat und sagt: „Nu', schon wieder ä' andern Hut? Was ä' Luxus!" — „Nu'", meint Sali und agirt lebhaft mit beiden Händen dazu, „wieso ä' Luxus, iach kann machen, was ich will — alle zwei Jahr' brauch' iach an!" — „Gott, was bist Du ä' Verschwender!" erwidert Kobi und agirt noch viel stärker mit den Händen. „Wenn iach bedenk' Dei' Alter un' rechne mer aus, seitdem Du se Dir hast kaufen müssen selbst, hast De gebraucht bis jetzt zwanzig Hüt' — iach, bei meinem System den zehnten Teil!" — „Das interessirt mer, Kobi, sag', wie haste De das gebracht fertig, bist De doch so alt wie iach!?" — „Nu', ganz einfach! Als der erste Hut, was iach mer hab' gekauft, is gegangen aus die Fasson und hat nachgelassen in die Farb', hab' ich mer gehandelt ä' zweiten. Dann hab' iach getragen lange Zeit den zweiten.... bis iach ämol wieder hab' geholt hervor den ersten un' iach hab' gesehen mit Freude, daß der erste nu' war schöner un' besser wia der zweite! Hab' ich also wieder getragen den ersten. Un' nach langer Zeit ist gekommen daran wieder der zweite — — un' so hab' iach fortgemacht bis zum heutigen Tag!"

Gesundheitspflege.

Heilungen der Epilepsie.

Merkwürdige Heilungen der Epilepsie oder Fallsucht hat Prof. Horsley durch chirurgische Operationen herbeigeführt. In zwei Fällen konnte er die Entstehung der Krankheit auf Verwundung am Kopfe zurückführen. Da also die Stellen, von denen das Uebel ausging, bestimmt festgestellt werden konnten, so brauchte Horsley den Schädel nur zu trepaniren, die Knochensplitter und erkrankten Gewebe zu entfernen und die niedergedrückten Schädelteile aufzurichten.

Der dritte Fall war schwieriger. Die betreffende Person wurde von epileptischen Anfällen heimgesucht, die an Heftigkeit und Häufigkeit stets zunahmen und ihr jede Arbeit unmöglich machten; eine merkliche Verletzung des Gehirns war aber nicht festzustellen und auch sonst keinerlei Anzeichen über Ursache und Sitz der Krankheit gegeben. Nur die Beobachtung, daß die Anfälle stets mit Zusammenziehung der Daumenmuskeln der linken Hand begannen, führte Horsley zu der Annahme, daß eine beständige Reizursache sich an jener Stelle des Gehirns befände, von der aus die genannten Muskeln in Bewegung gesetzt werden. Er beschloß daher, den Schädel genau an dieser Stelle zu öffnen, und fand in der Tat eine tief in das Gehirn eingebettete Geschwulst. Er entfernte sie, und von nun an erneuerten sich die epileptischen Anfälle nicht mehr, und die Wunde vernarbte ohne Schwierigkeit.

Sandalen für Kinder.

Die Pflege des Körpers, und besonders die des schmiegsamen, bildsamen Kinderkörpers, bildet ein Hauptaugenmerk unseres Interesses und unseres Wirkens. Belehrungen und Ratschläge zur Körperpflege sind genügend vorhanden und verbreitet. Und dennoch gibt es einen Punkt in der Körperpflege, der fast allgemein übergangen und vernachlässigt wird: es ist die Pflege der Füße. Man betrachte einmal in öffentlichen Bädern die Füße der jungen Leute! Fast alle haben Hühneraugen und verkrüppelte Zehen, mit einem Worte entstellte Füße, ganz abgesehen von den vielen Schweißfüßen, die sich äußerlich nicht erkennen lassen. Ein Glück, daß unsere Fußbekleidung all diese Mängel verdeckt. Und doch ist es gerade diese Fußbekleidung, die sie hervorruft. Damit soll nicht etwa gesagt werden, daß unsere Schuhe ganz zu verdammen wären. Das Uebel ,das sie verursachen, liegt hauptsächlich in der Art, wie wir sie tragen. Wir tragen sie nämlich zu viel, zu ununterbrochen. Man betrachte einmal unsere Kleinen! Sie legen ihre Stiefel des Morgens an und tragen sie unausgesetzt bis zum späten Abend.

Zu Hause soll man sich stets der Schuhe entledigen und nur leichte Hausschuhe tragen. Und im Sommer — Sandalen.

Das Tragen der Sandalen kann nicht genug empfohlen werden. Nicht etwa der moderne Spangenschuh, der hier fälschlich Sandale genannt wird, sondern die echten Sandalen, deren Sohle nach der Fußform einballig geschnitten ist und die den freien Fuß sehen lassen, sollen eingebürgert und getragen werden. Namentlich unsere Kinder sollten an dieses Schuhwerk gewöhnt werden. Welch eine Wohltat für die Kleinen, in heißen Sommermonaten den Fuß ganz frei von aller hemmenden Bekleidung zu tragen! Nicht nur der Fuß, der ganze Körper genießt' die Vorteile der Sandalen. Das Blut zirkulirt freier durch den ganzen Körper, wenn die Füße freier bewegt werden können, und von der Zirkulation des Blutes hängt bekanntlich unser ganzes Wohlbefinden ab.

Kinder, die sich in Sandalen bewegen, haben auch an kühleren Tagen ganz warme Füße und Hände; sie empfinden kein Kältegefühl, selbst wenn uns Erwachsenen in unseren festen Stiefeln fröstelt. Dies kommt daher, weil unsere Körperwärme weniger von unserer Umhüllung abhängt als von der Art, wie das Blut in unserem Körper kreist. Auf diese Weise werden Sandalen ein guter Schutz vor Erkältungen; sie härten ab, der ganze Körper wird weniger empfindlich. Die lästigen Schweißfüße werden geheilt und verhindert. Einmal an Sandalen gewöhnt, werden unsere Kinder die schweren Schnür- oder Knöpfschuhe unerträglich finden und erst im Spätherbste, wenn die kalten Tage beginnen, zu ihnen zurückkehren.

Viele Mütter, die die Nützlichkeit der Sandalen wohl einsehen, meinen, die Sandale passe nicht zu besserer Toilette. Sie irren. Ein Kind in duftigem Batistkleidchen mit Sandalen an den Füßen, die die kleinen Fußformen frei sehen lassen, sieht entzückend aus; denn schöner als alle Schuhe ist ein wohlausgebildeter Fuß. Haben wir nicht eine berühmte Tänzerin in Sandalen tanzen sehen, und entzückte sie uns nicht alle mit ihren bloßen Füßen?

Viele Leute glauben, der freie Fuß wird groß, formlos und „vertreten." Dem ist nicht so. Der Fuß entwickelt sich ebenso wie die Hand anpassend an die ganze Gestalt. Ein zu kleiner Fuß ist ebenso unschön wie eine zu kleine Nase im Gesicht.

Eure Miete, $21—$30 monatlich, kauft dieses Backstein Bungalow

In einer wunderhübschen Subdivision, einen Block von Straßenbahnen; nahe neuer Million Dollar Schule, 40 Acker Park, Läden u. allen Kirchen. $100 bis $300 oder Eure Lot als Anzahlung. Ebenso 2 Flat-Gebäude zu verkaufen. Nehmt Irving Park Boulevard Cars bis 60. Avenue.

A. J. SCHORSCH & CO.,
6001 Irving Park Boulevard, Ecke 60. Avenue

17junson3mt

Für die Küche.

Feine Weinsuppe mit Graupen. — Die vorher eingeweichten Graupen werden in Wasser ganz gar gekocht, man rechnet auf 1 Quart Wasser 2 Eßlöffel Graupen, eine Prise Salz, eine Zimtstange, eine Prise Muskatblüte, und, wenn die Graupen gar sind und das Wasser etwas verkocht ist, so tut man 1 Tasse guten Rotwein zur Suppe und einen Butterkloß von 1 Eßlöffel Butter und 1 Teelöffel Mehl. Man kann auch die Suppe über ein geschlagenes Ei geben, was besonders dann gut ist, wenn man die Suppe als Krankenkost wünscht.

Saure Milchkartoffeln. — Man kann die dazu nötigen Kartoffeln in der Schale gar kochen, muß sie dann aber auch sofort abziehen und in Scheiben schneiden, damit sie von der darüber gegossenen Sauce durchdrungen werden, oder man schält die Kartoffeln, schneidet sie in dicke Scheiben, kocht sie in Salzwasser gar, gießt sie ab und läßt sie, sie über dem Feuer schüttelnd, gut abdampfen. Zur Sauce läßt man Mehl in Butter gar, aber nicht braun werden und verkocht diese Einbrenne mit so viel nach und nach dazugefügter kochender Milch unter beständigem Rühren, daß eine gute ebene Sauce entsteht, die mit etwas Salz und Pfeffer abgeschmeckt und mit ½—1 Eßlöffel ganz mildem Essig pikant gemacht wird. Da mehlige Kartoffeln viel Sauce brauchen, so ist es vorteilhaft, recht reichlich Sauce zu machen, die über die Kartoffeln gefüllt wird.

Karotten gedämpft — 20 Karotten schneidet man in vier Teile, nud rundet die Ecken ab, so daß sie wie Oliven aussehen. Dann tut man sie in eine Kasserolle, mit Wasser knapp bedeckt, gibt eine Prise Salz, zwei Stück Zucker, eigroß Butter dazu, läßt alles einmal aufkochen, dann das Wasser langsam völlig einkochen. Wenn die Karotten fertig sind, muß deren Saft wie brauner Sirup aussehen; nun läßt man sie einige Minuten stehen, schüttelt sie auf, servirt heiß.

Gelbe Rüben einzumachen. — (Besonders für Kranke sehr zu empfehlen.) Man nimmt hellgelbe und dunkle Rüben, von letzteren etwas mehr, schneide sie in Scheiben, diese in Streifen wie ein dünnes Schwefelholz, koche sie hierauf in Wasser weich, schütte sie in einen Seiher, daß sie ablaufen, und lasse sie auf einem Tuch etwas trocknen. Dann schneide man die Schalen von zwei Zitronen ebenso und koche sie im Wasser weich. 1 Pfund Zucker geläutert, dann 1 Pfund Rüben, die Schalen und der Saft von Zitronen und ein bißchen Vanille zusammen aufkochen lassen. Wenn erkaltet, in Gläser oder Steintöpfe gefüllt. Gut gefeuchtetes Arakpapier darauf gelegt. Außen mit weißem Papier und Pergamentpapier fest verbunden. Die Sauce von der Masse muß stets darüber gehen; sie halten sich sehr lange, müssen aber öfters nachgesehen werden, ob sie noch feucht sind, wenn nicht, frisch darüber gekocht.

Rote Grütze wird verschiedenartig gemacht. Im allgemeinen ist es also Fruchtsaft mit Zucker, der mittelst eines Cereals verdickt wurde. Die gebräuchste Frucht ist die Johannisbeere, mit oder ohne Zusatz von Himbeeren. Zum Verdicken kommen die verschiedensten Dinge zur Verwendung: „Indian" oder „Corn" Meal, Sago, Gries, Buchweizengrütze, Reismehl usw. Hier ein Rezept, das Ihnen die Mengenverhältnisse bezeichnen mag. Sie können dann bezüglich des Verdickungsmaterials Ihrem eigenen Geschmack folgen. Also: Rote Grütze: 2 Pfund Johannisbeeren preßt man aus und kocht die ausgedrückten Hülsen mit einem Quart Wasser aus, siebt dies durch und kocht die Brühe mit ½ Pfund Buchweizengrütze und gibt die Masse allmählig und unter stetem Umrühren zu dem kochenden Zucker, welchem man eine Prise Salz und etwas Zimt beifügt. Nachdem es gut durchgekocht ist, wird die Grütze in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Porzellanform gegeben, die erst direkt vor dem Serviren gestürzt wird. Man kann die Grütze mit Vanille-Sauce oder mit Schlagrahm serviren.

Johannisbeersaft und Gelee. — Man bringt die von den Stielen gepflückten roten Johannisbeeren aufs Feuer, läßt sie einen Augenblick kochen, damit sie zerplatzen, und drückt sie nach dem Erkalten durch ein sauberes Tuch. Besitzt man eine Fruchtpresse, so hat man es nicht nötig, die Beeren anzukochen. Auf 1 Pfund Beeren rechnet man für gewöhnlich 1 Pfund Zucker, läßt ihn mit etwas Wasser auf dem Feuer zergehen, fügt den Saft hinzu und läßt ihn unter starkem Sieden kochen. Man rührt ihn fleißig mit einer Holzkelle um und schäumt ihn gut aus. Schon nach kurzer Zeit hat die Flüssigkeit die nötige Dicke zum Saft; man füllt nur so viel ab, als man Flaschen Johannisbeersaft zu haben wünscht, und dickt das Zurückgebliebene weiter ein, was höchstens eine halbe Stunde in Anspruch nehmen wird, da die Johannisbeeren natürlichen Gallertstoff besitzen. Es ist nötig, öfter eine Probe von dem Saft zu nehmen und sie erkalten zu lassen, um die richtige Konsistenz des Gelees zu treffen. Vielen sind die aus reinen Johannisbeeren bereiteten Gelees und Säfte zu herb, und sie lieben es, sie mit Himbeeren zusammen einzukochen, eine Verbindung, die sehr zu empfehlen ist, da die Himbeeren allein wieder leicht zu süß schmecken.

Einfacher Obstkuchenteig. — Man nimmt ½ Pfund Mehl, ¼ Pfund Butter, 1 Ei, Salz und Wasser, arbeitet den Teig bis er Blasen wirft, stellt ihn an die Kühle eine halbe Stunde, bis zum Gebrauch.

Mürber Teig. — 12 Unzen feines Mehl, ½ Pfund ausgewaschene Butter, 3 bis 4 Unzen durchgesiebten Zucker, 1 Ei, 2 Eßlöffel Rum, 2 Eßlöffel Wasser. Die Butter wird zu Sahne gerieben, Zucker, Ei, Rum, Wasser und Mehl allgemach dazu gegeben, noch eine Weile gerührt und zu verschiedenen Obstkuchen benutzt. Auch kann man den Teig erst backen und verschiedenes Obst auflegen.

Meerrettichgemüse. — Der frische Meerrettich wird geschält und gerieben und zugedeckt beiseite gestellt. In einem nicht zu hohen Topf läßt man ein Stück Butter oder Kunstbutter bräunen, röstet darin etwas geschnittenes und geriebenes Brot (oder Semmel), gibt den geriebenen Meerrettich dazu, sowie einige Eßlöffel Milch, und läßt alles einmal aufwallen. Vor dem Anrichten quirlt man ein Ei in etwas Milch, mischt dies zu dem Gemüse, würzt beliebig mit Zitronensaft und läßt es damit durchziehen und gibt Kartoffeln dazu.

Verdauungsträgheit.

Die Verdauungsträgheit und ihre Beseitigung ist von alters her und bleibt wohl auch für die Zukunft eine beliebte Domäne der Laienmedizin. Daran werden die schärfsten Kurpfuschereigesetze nichts ändern. In vielen Fällen ist an dem Versagen der normalen Darmtätigkeit die zu gute Ausnutzung der genossenen Nahrung schuld. Es bleiben dann nur spärliche Reste zurück, die infolge ihrer geringen Menge den Darm nicht zur Tätigkeit anzuregen vermögen. Bei anderen spielt eine mangelnde Bewegung, vieles Sitzen die Hauptrolle für die Darmtätigkeit. Abhilfe schafft oft die Aenderung der Ernährung, wenn fleischarme und gemüsereiche Kost eingeführt wird. Die Schlacken der Gemüse, Zerealien und Hülsenfrüchte bilden einen mächtigen Anreiz für die Darmschleimhaut. Erst wo die zellulosereiche Diät versagt, treten Abführmittel in ihr Recht. Am beliebtesten sind mit Recht die Klistiere. Schon einfache Wassereinläufe sind wirksam, besonders kalte unter 65 Grad F. Die Flüssigkeitsmenge soll ½ bis 1½ Quart betragen. Als Zusatz dient Soda (einprozentig), ein Eßlöffel Haushalt- oder Schmierseife. Auch ein Eßlöffel Essig tut die gleichen Dienste. Die Wasserklistiere können wochen- und jahrelang fortgesetzt werden, ohne zu schaden. Häufig lassen sie aber bekanntlich in ihrer Wirkung nach. Dann empfiehlt es sich, sie durch Oel- oder Glyzerinklistiere zu ersetzen. Besonders ausgezeichnet sind diese bei Darmkoliken. Zweckmäßig ist es, das Oel vorher zu erwärmen. Die Menge soll ein Pint bis zu einem Quart betragen, bei Kindern genügt die Hälfte. Diese Ratschläge mögen für die gewöhnlichen chronischen Fälle genügen. Wo aber nirgend welche akuten Erscheinungen am Darm auftreten, wie heftige Koliken, umschriebene Schmerzen usw., versäume man keine Zeit mit nutzlosen, aber oft schädlichen Experimenten, sondern wende sich an die sachverständige ärztliche Stelle. Denn sehr viele schwere Krankheiten treten zuerst unter dem Bilde der Verstopfung auf.

— Enttäuscht. — „Gnädiges Fräulein saßen vor fünf Jahren einmal an der Table d'hote neben mir.... das werde ich niemals vergessen." — „Sehr schmeichelhaft für mich...." — „Haben Sie noch immer solch' einen gesegneten Appetit, gnädiges Fräulein?"

UMI

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Allerlei Wandelbilder.

Mack Sennett und seine Mitarbeiter, darunter Chester Conklin, Slim Summerville, Ben Turpin, Jack Dillon und andere werden in Zukunft für die Paramount arbeiten und die von ihnen aufgeführten

Filmkomödien werden „Paramount Mack Sennett Comedies" heißen. Es besteht die Absicht, alle vierzehn Tage eine neue Komödie für die Filmtheater zur Verfügung zu haben.

* * *

Im „Studebaker" ist, da eine gegenteilige gerichtliche Entscheidung noch nicht erflossen ist, „The Little American" mit Mary Pickford in der Hauptrolle an der Tagesordnung.

* * *

Bryant Washburn spielt die Hauptrolle in der dritten der „Skinner"-Komödien, welche den Titel „Skinner's Baby" führt, unter dem sie jetzt ausgegeben wird. In dem Bilde tritt auch Ullrich Haupt auf, der jetzt wieder bei „Essanay" tätig ist. Die kleine Mary McAllister, der kindliche „Essanay Star", die bekanntermaßen den Rang eines Sergeanten in der Armee zum Lohn für ihre Tätigkeit für das „Rote Kreuz" führt, tritt in einem Bilde „Pants" auf.

* * *

„Selig Polyscope" haben endlich „The Garden of Allah" hier im Colonial, den wir an anderer Stelle besprechen. Sie kündigen an sonstigen

neuen Sachen „The Railroader" mit George Fawcette in der Hauptrolle und „A Runaway Colt", eine Komödie von Charles Hoyt, an.

* * *

„Selig World Library" zeigt diese Woche die interessanten Indianer-Pueblos im Südwesten der Vereinigten Staaten. Unter dem Titel „Gefährliche Arbeit" wird der Neuanstrich der East River Brücke bei New York gezeigt. Bilder aus dem sonnendurchglühten Sizilien und die berühmte Ulme, unter der Washington am 3. Juli 1775 das Kommando der Unabhängigkeitsarmee übernahm, vervollständigen das Programm.

* * *

Die „Mutual" kündigt den neuesten Film der „American Film Co." „Pride and the Man", mit William Russell als Hauptdarsteller, an. Fertig aufgenommen ist mit demselben Schauspieler in der führenden Rolle „Sands of Sacrifice". Diese Aufnahme erfolgte in der heißen kalifornischen Wüste. Dafür wird das nächste Bild „The Sea Master" seinen Darstellern eine angenehme 14tägige Seereise bieten.

Was die Filmspieler treiben.

Die Hauptdarsteller der „American Film Co." beabsichtigen in Santa Barbara eine große Theatervorstellung für das Rote Kreuz zu geben. Da werden denn, die dort sein können, Mary Miles Minter, Gail Kane, Juliette Day und andere wieder einmal auf der legitimen Bühne sehen können.

* * *

Mary Miles Minter ist wieder in Santa Barbara und wird dort von ihren Kollegen Mary Pickford und Douglas Fairbanks, der auch einen ausgezeichneten neuen Rennwagen hat, sehr gefeiert.

— Was tut der Rechtsanwalt oft, um eine ungesetzliche Handlung zu rechtfertigen? Er beruft sich auf das Gesetz.

— Ein Wirt sagte: „Im Gasthaus, wie im Leben müssen wir die Zeche bezahlen — auch wenn's gar nicht geschmeckt hat."

Für Musikfreunde.

Reise der Chicagoer Oper. — Deutsche „Copyrights" und amerikanische Verleger. — Allerlei Musikalisches aus Europa.

Die Chicagoer Oper unter ihrem Direktor Cleofonte Campanini wird im Herbst eine Tour durch alle Hauptstädte des Mississippi-Tales bis New Orleans machen. Ferner wird diese Operngesellschaft ein längeres Gastspiel in New York absolviren. Campanini verspricht sich einen großen künstlerischen wie finanziellen Erfolg davon, da New York begierig ist, die beiden „Stars", Amelita Galli-Curci und Lucien Muratore zu hören. Auch wird ein neuer Bariton-„Star", Carlo Galeffi, von dem Campanini behauptet, daß er eine Sensation sein wird, vorgestellt werden.

* * *

Eine Versammlung amerikanischer Verleger hat eine Resolution angenommen, sich — sagen wir — in der „Adoption" deutscher bisher durch Copyright geschützter Musikwerke derart zu „teilen", daß keiner dieser Verleger die Werke nachdrucken wird, die sich ein anderer „angeeignet" hat. Herr Nathan Burkan, ein Rechtsanwalt und eine Autorität in Copyright-Affären, erklärte, daß durch den Krieg das internationale Abkommen bezüglich der Copyrights zwischen Feinden aufgehoben ist. Er ist sicher, daß kein amerikanischer Gerichtshof irgend einen Verleger verhindern wird, sich soviel er nur mag von den Erwerbungen der deutschen Verleger anzueignen. Er ließ jedoch bescheiden durchblicken, daß es vielleicht angezeigt wäre, denjenigen Verlegern des feindlichen Landes eine angemessene Entschädigung zu bewilligen, welche nach Beendigung des Krieges etwa Klage erheben würden. Kommentar überflüssig!

* * *

Bei der Uraufführung am Wiener Karltheater errang sich die dreiaktige Operette „Liebchen am Dach", das erste Bühnenwerk des Violinvirtuosen Stojanowitz, dank seiner sprudelnden Musik Mitte Juni d. J. einen lebhaften Erfolg. — Am Münchener Gärtnerplatztheater wurde die Uraufführung der dreiaktigen Operette „Liebessport", Musik von Albert Eibenschütz, ebenfalls mit kräftigem Beifall aufgenommen. — Eine an Herbert Eulenbergs gleichnamiges Schauspiel sich anlehnende sinfonische Tondichtung „Münchhausen" gelangte in Prag zur überaus erfolgreichen Uraufführung; Komponist ist der durch seine Schriften „Grundlagen der Tonkunst" und „Tonkunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts" bekannt gewordene Dr. Heinrich Rietsch. — Für die am 12. Juni im Prinzregententheater stattgehabte, die Münchener Pfitzner-Woche einleitende Premiere der musikalischen Legende „Palestrina" waren alle Plätze ausverkauft. — In ihrer neuen Bearbeitung, glanzvoll ausgestattet, hielt Rich. Strauß' „Ariadne auf Naxos" letzter Tage ihren Einzug in das Leipziger Opernhaus und errang sich unter der Leitung Prof. Lohses einen stürmischen Erfolg. — Um den Betrag von 1000 Kronen erwarb der Wiener Schubertbund einen bisher in Privatbesitz gewesenen, an Hofrat Mosel gerichteten Originalbrief Franz Schuberts; der Brief, dessen Echtheit durch Sachverständige festgestellt worden ist, enthält die Mitteilung, daß Schubert den dritten Akt und die Ouverture zur Oper „Alfonso und Estrella" Mosel zur Beurteilung sendet und ihn bittet, an Carl Maria v. Weber und das Dresdener Hoftheater einige empfehlende Zeilen zu schreiben. — In besonderer Anerkennung der in der letzten Zeit im neutralen Ausland mit dem Leipziger Gewandhaus-Orchester erzielten großen Erfolge ernannte der König von Sachsen Artur Nikisch zum Geheimen Hofrat.

Vaudevilles.

Das trotz des wärmeren Wetters stets gut besuchte „Rialto" Theater hat als seine dieswöchentliche Komödie „The International Review", die mit Tänzen, Gesängen und hübschen Chormädchen den Glanzpunkt eines auch sonst in jeder Richtung guten Vaudevilleprogramms bildet.

* * *

McVickers hat in gleicher Eigenschaft „The Uneeda Girls", außer denen eine Anzahl sehr wirksamer Vaudevilleakte zu sehen sind.

Ueberbrettl-Abend.

Mittwoch, den 8. August, veranstaltet Ullrich Haupt beim „Roten Stern" einen Ueberbrettlabend, um denjenigen Deutschen, die trotz des Sommers in der Stadt geblieben sind, Gelegenheit zu geben, sich zum Genuß der frohen Erzeugnisse der deutschen zehnten Muse zusammenzufinden. Heinrich Loewenfeld wird als Konferenzier figuriren—der Berliner Volkswitz nennt diese Tätigkeit die des „Vermiesers". Ullrich Haupt wird verschiedene teilweise von ihm selbst geschriebene Sachen in Prosa, Versen und Gesang vortragen. Annie Haupt Boehmer und noch einige andere Kräfte werden mitwirken. Die Musikbegleitung besorgt Herr Eugen Keuffer.

„The Garden of Allah."

Ein kunstreicher „Selig Polyscope" Film im Colonial Theater.

Wenn das große Wandelbild „The Garden of Allah", welches jetzt hier im Colonial Theater durch die Edmund M. Allen Gesellschaft gezeigt wird, auch nicht so künstlerisch entworfen und aufgenommen worden wäre, seine Bedeutung ginge doch weit über die eines gewöhnlichen Filmdramas hinaus. Es ist ein Versuch, ein wesentlich religiös-emotionelles und auf Seelenstimmung basiertes Schauspiel auf die Leinwand zu bringen. Er könnte als voll geglückt bezeichnet werden, wenn die Entwicklung eine etwas raschere wäre und wenn ihr die kürzeren und den Volks- und Landschaftsszenen, die

von so außerordentlicher Schönheit sind, die längeren Darstellungen gewidmet wären. Schuld daran, daß es nicht so ist, trägt offenbar die Tatsache, daß der Verfasser des Filmdramas die Notwendigkeit spürte, die inneren Vorgänge, die er nicht durch die Sprache und kaum durch die Geberde ganz zum Ausdruck bringen kann, durch eine eindringlichere Darstellung vollkommen verständlich zu machen.

Der Trappistenmönch, der der Enge und dem Schweigen des Klosters entfliehend, dann in der Wüste, dem Garten Allahs, seine Lebensgefährtin findet und von ihr, nachdem er sie geheiratet, doch seinen Gelüb-

den wieder zugeführt wird, ist der interessante Mittelpunkt des Werkes. Er wird von Thomas Santschi dargestellt und seine Partnerin ist Helen Ware. Beide Rollen stellen an die Ausdrucksfähigkeit die höchsten Anforderungen. Die Szenen in Algier und in der Wüste mit dem großen Samum gehören zu dem Eindrucksvollsten, das die Wandelbilbühne hervorgebracht hat. Sie sind bei aller Naturtreue von künstlerischem Ebenmaße und lassen nur bedauern, daß ihnen die Pracht der Farbe fehlen muß, die gerade in orientalischen Szenen so unendlich wichtig ist.

Dr. B.

Ravinia.

Es ist jetzt prächtig draußen in Ravinia an den milden Abenden. So dämmerig im fahlen Lichte des langsam wieder anwachsenden Mondes. Nicht das übliche Glühen des Sommers, sondern eine Milde, wie sie etwa drüben ein schönes Spätfrühjahr hat. Und die lästigen Moskitos trauen sich nur selten heraus, um den andächtig Lauschenden das Vergnügen peinigend zu stören. Darum strömen die Hörer auch von allen Seiten herbei aus den Sommerfrischen am See oder aus der Stadt, wenn Gennaro Papi oder Richard Hageman den Taktstock zu schwingen beginnt.

Manchmal fühlt man ein Bedauern da draußen, daß die Regel, die Opern nur auszugsweise zu bringen, nie durchbrochen wird. Bei vielen der Werke ist es ja ein Vorteil. Aber wenn Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen", mit denen er den Meisterschritt von der leichtgeschürzten zur ernsteren Muse getan, da aufgeführt wird, da tut es einem um jeden Ton leid, den man nicht zu hören bekommt. Trotz des babylonischen Sprachengewirres auf der Bühne, das in dieser Mysterienwelt übrigens weniger störend wirkt, wie in manchen anderen Opern.

Florence Macbeth zählt die Puppe Olympia und die Antonia zu den besten ihrer Leistungen, bei denen ihre glockenhelle Stimme und ihre perlende Koloratur so erfreuend zur Geltung kommen. Im Aussehen und Ton ist Caroline White die berückende Huldin Venedigs, für die die weltberühmt gewordene — vom Orchester hinreißend begleitete — Barcarole der Siegeshymnus geworden ist. Salvatore Giordano bleibt mit Vorzügen und Fehlern immer der typische italienische Tenor. Morton Adkins verkörpert die geheimnißvolle Erscheinung des Doktor Miracle höchst wirksam und Henri Scott singt die ergreifende Arie des Schlemiehl, der seinen Schatten verloren, mit vollendeter Klangschönheit. Francesco Daddi ist der lustige Darsteller, als den man ihn vom Auditorium her kennt und schätzt.

Mit dem Herausgreifen einer und vielleicht der besten Leistungen der abgelaufenen Woche soll den anderen nicht etwa geringere Wertung zu Teil werden. Orchester und Bühne wirken jeden Abend unter dem trefflichen hölzernen Resonanzboden der Decke des offenen Zuschauerraumes zusammen und machen diese Sommerabende für Freunde der Opernmusik zu einer Folge edelster Genüsse. Dr. Briggs.

* * *

Die nächste Woche beginnt Montag mit dem üblich gewordenen Wagner-Konzert unter Richard Hagemanns Leitung. Bruno Steindel spielt ein Cellosolo. Stücke aus „Rienzi", „Parsifal" und „Die Walküre" sind auf dem Programm.

Die Oper beginnt Dienstag mit „La Tosca" von Puccini (Marguerite Beriza, Morton Adkins). Mittwoch wird „La Traviata" mit Florence Macbeth und Orville Harrold in den führenden Rollen wiederholt. Donnerstag ist Nachmittags der große Kinderkarneval, zu dem Kinder freien Zutritt haben und womöglich kostümirt kommen sollen. Abends gibt es die Garten- und die Gefängnißszene aus Gounods „Faust" (Salvatore Giordano, Edith Mason, Henri Scott). Im Schülerkonzert am Freitag Nachmittag treten Ruth Kuerth und Dorothy Ann Wood auf. Abends „Aida" mit Estelle Wentworth und Morgan Kingston. Samstag Rossinis „Barbier von Sevilla" und Sonntag Puccinis „Bohème" mit Edith Mason als Mimi und Morgan Kingston als Rudolph.

Hoyne im Tugendmantel.

Die geplante Schließung der Wirtschaften im County.—Politischer Schachzug.

Heute also will Staatsanwalt Hoyne im County Cook außerhalb der Stadt das Sonntagsgesetz durchführen, die Menge anständiger Lokale schließen, wegen eines halben Dutzend Schandbuden, deren Bestehen er hätte wissen und die er längst hätte schließen sollen. Natürlich hat ihm Sheriff Traeger, wie es seine Pflicht ist, die geforderten achtzig Sheriffsgehilfen zur Verfügung gestellt, um Beweismaterial zu sammeln. Dann sollen Anklagen erhoben werden, und hierauf werden die Geschworenen das Urteil sprechen. Hoynes Vorgehen wird im Countygebäude als ein rein politisches Manöver gedeutet.

Richter Fry vom Stadtgericht hat sich in 200 Fällen die Ursache der vor ihm verhandelten Familienstreitigkeiten notirt, den Tugendmantel umgehängt und jetzt verfündet: „Der Suff ist der Uebel größtes." Befangen, wie er ist in dieser Frage, behauptet er, daß die Hälfte aller ehelichen Zwistigkeiten auf den Trunk, vierzehn vom Hundert auf eheliche Untreue, je 16 v. H. auf Arbeitsscheu und Mißhandlungen, je vier auf Pokern, Kinderheiraten, schwiegermütterliche Einmischung, erzwungene Heirat und Geiz zurückzuführen sei. Als Jurist muß er wissen, daß sowohl in solchen Fällen, wie in solchen von Scheidungsklagen sehr viel meineidiges Zeugniß vorgebracht wird, sich gar keine zuverlässige Statistik aufstellen läßt.

— Immer derselbe. — Förster (als am Stammtisch von der Klugheit des Hundes gesprochen wird): „Ja.... Ja, meine Herren, das glaub' ich gern!.... Mein Waldl ist auch ein kluges Tier — ich sag' Ihnen, der versteht jedes Wort. Wenn ich nicht will, das er wissen soll, was ich mit meiner Wirtschafterin red', muß ich mit ihr französisch sprechen."

— Auf der Durchreise. — Alpenwirt: „Wo ist denn der Fremde geblieben, der eben den Berg heruntergepurzelt kam?" — Kellner: „Der hat sich gar nicht aufgehalten; die Vorder- und Hintertür standen auf.... da ist er gleich weiter gepurzelt."

— Fürsorglich. — Stammgast: „Was meinen Sie, Rosel — darf ich mir noch ein Maß leisten?" — Kellnerin: „I tät's net, Herr Rat — morgen haben S' ja an' schwierigen Fall."

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost" und „Sonntagpost" durch die Post nachgesandt werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost" auf 8c, für die „Abendpost" und „Sonntagpost" auf 10c die Woche (Porto eingeschlossen). Adressirt:

The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Der Kalif im Waarenhaus

Skizze von **Hans Piterjann.**

Er spielte gern den Harun al Raschid.... der Herr Siegfried Meyerfeld. Immerhin, jedes seiner zwei großen Waarenhäuser war ja wie ein kleines Reich, und vielen, ja den meisten seiner nach Hunderten zählenden Angestellten bedeutete er eine höchst geheimnisvolle Persönlichkeit, deren Angesicht sie niemals gesehen hatten.

Mit seiner schmalen, beweglichen Gestalt machte er auch gar nicht den Eindruck des gewaltigen Mannes, der er für die jungen Verkäufer und Verkäuferinnen war, und wenn er sich unter die auf und nieder flutende Kundenmenge mischte, sah er nicht anders aus, als gehörte er zu ihr.

So konnte er seine Leute am besten beaufsichtigen.

Ordentlich stolz war er auf seine Idee mit dem Kalifen von Bagdad. Hinter manchen Mißstand war er auf diese Weise schon gekommen und hatte ihn abstellen können.

Besonders in dem einen Hause war jetzt alles in schönster Ordnung, jedesmal, wenn er dort seinen Kalifen-Rundgang machte, klappte es tadellos. Ganz großartig. Man konnte seine Freude daran haben. Die Angestellten waren stets an ihren Plätzen und kümmerten sich nur um ihre Arbeit; sie bedienten die Käufer eifrig und mit ausgesuchter Höflichkeit, wie sich's schickte — kurz, Herr Meyerfeld fühlte sich in seinem Kaufmannsherzen glücklich, ein so tüchtiges und gewissenhaftes Personal sein eigen zu wissen.

Bis ihm eines Tages etwas auffiel. Eine Kleinigkeit...wirklich nur eine Kleinigkeit.

Nämlich: in der Musikalienabteilung auf der offenen Galerie im ersten Stockwerk spielte die Pianistin, die auf Wunsch des Publikums jedes zum Verkauf stehende Notenstück vorzutragen hat, das herrliche:

„Winterstürme wichen dem Wonnemond,

— — — — — — — — — — —

Siehe, der Lenz lacht in den Saal."

und spielte es so vollkommen, wie... eben wie gestern, wo es Herrn Meyerfeld schon sehr angenehm ins Ohr gegangen war. Er hatte sich bei dieser Gelegenheit erinnert, daß etwa vor Wochenfrist eine neue Künstlerin für die Stelle verpflichtet worden war. Also wieder eine ausgezeichnete Wahl, die sein ständiger Vertreter im Hause für ihn getroffen. Schön, daß er sich auf den Mann auch in diesem Punkte verlassen konnte.

Die Dame wollte er sich aber doch einmal aus der Nähe ansehen.

Ein paar Minuten später war er in der Musikalienabteilung. Alles nach Vorschrift. Die jungen Mädchen an den Verkaufstischen mit den ausgebreiteten Notenblättern, am Klavier die neue Pianistin, unter deren schlanken Händen es wundersam hervorquoll:

„Winterstürme wichen dem Wonnemond..."

Wie gesagt: in schönster Ordnung. Alles da, nur — — — kein Käufer. Nicht ein einziger. Das heißt — außer Herrn Siegfried Meyerfeld selbst; der sah sich auch sofort von einer der netten Verkäuferinnen umringt, die ihm gleich ein ganzes Dutzend der neuesten Operettenschlager in wirklich liebenswürdiger Weise aufzuschwatzen begann. So wie er das liebte. Aufs angenehmste berührt, wählte er einige der empfohlenen Sachen und fragte bescheiden, ob er sich das eine oder andere Stück, das ihm noch unbekannt sei, vorspielen lassen dürfte.

„Aber gewiß, mein Herr, gab die Verkäuferin zurück. Dazu ist das Fräulein doch hier, nicht?"....Sie lächelte freundlich....„Doch wollen wir einen Augenblick warten, bis sie mit ihrem Wagnerstück fertig ist, nicht?"

„Selbstverständlich," meinte er artig, „ich möchte gerade bei diesem Liede nicht stören. Die junge Dame spielt es ganz wundervoll."

„Nicht wahr?" sagte das nette Mädchen mit einem verzückten Ausdruck in dem etwas kecken Gesicht. „Sie ist aber auch eine Künstlerin! Nicht?....Schülerin von — — —"

Sie nannte einen berühmten Namen, der Herrn Meyerfeld allerdings nicht bekannt war. Doch nickte er anerkennend:

„Soso... Das ist ja alles Mögliche."

Er freute sich diebisch, daß das junge Ding keine Ahnung hatte, vor wem sie stand; sonst wäre sie nicht unbefangen gewesen. Er wußte ja (und das konnte ihm nur recht sein), als wie gestrenger Herr er bei seinen Angestellten galt.

Eben machte die Pianistin eine Pause. Da nahm er eines der Musikstücke und ging zu ihr.

„Dürfte ich wohl bitten, mein Fräulein, mir dies vorzuspielen?" fragte er verbindlich.

Sie warf einen Blick darauf, lächelte, wurde ein wenig rot, wodurch sie noch hübscher aussah (denn sie war hübsch) und sagte: „Gewiß, mein Herr, sehr gern. Aber....Sie verzeihen, wenn ich um etwas Geduld bitte....Ich muß nämlich die Winterstürme noch einmal dem Wonnemond weichen lassen...Es dauert aber nicht lange...ich will mich beeilen."

„Oh...bitte!" erwiderte er einigermaßen befremdet, faßte sich aber sofort und fuhr fort: „Ach so, ich verstehe. Sie spielen das schöne Lied, um das Publikum in Ihre Musikalienabteilung zu locken?"

Gleichzeitig dachte der Prinzipal in ihm: „Ah...sehr gut...sehr gut... Tüchtige Leute habe ich...Sieh mal einer an...Das muß ich sagen...".

„Na, vielleicht auch deshalb," antwortete die anmutige Künstlerin, anscheinend recht heiter gestimmt. „In der Hauptsache aber spiele ich die Winterstürme....in ihren dunkelblauen Augen saß der Schalk, wie sie dem schmächtigen Herrn mit dem taubengrauen Haar an ihrer Seite in das glattrasirte Gesicht sah, das ihr irgendwie bekannt und auf alle Fälle vertrauenswürdig schien....„spiele ich die Winterstürme, weil der Chef im Hause ist...sehen Sie!"

Sie lachte leise auf. Die junge Verkäuferin, die herangekommen war, kicherte. Wobei ihre Stupsnase noch keder wurde, als sie ohnehin war. Und wiederholte lustig:

„Ja, weil der Chef im Hause ist!"

Siegfried Meyerfeld fühlte es plötzlich finster in sich aufsteigen. Aber ehe seine Brauen sich noch drohend zusammengezogen hatten, gelang es ihm, seiner Empfinungen Herr zu werden. Um so mehr, als eine echte Kalifenfreude sich in seinem Herzen zu regen begann. Stand er nicht im Begriff, etwas zu erfahren, was ihm bisher entgangen war?... Ein Geheimnis seines Betriebes?

Also lächelte auch er und sagte mit argloser Zutraulichkeit:

„Ah, es ist wohl das Lieblingsstück Ihres Herrn Chefs?...Er hört es besonders gern...?"

„Mag schon sein...das heißt... so genau weiß ichs keineswegs...ich kenne ihn ja gar nicht," plaudert die Künstlerin vergnügt. „Aber sehen Sie, mein Herr," — ihre Stimme wurde flüsternd — „wie sollten denn sonst die vielen Angestellten hier erfahren, daß der Chef umgeht? ...Nicht wahr?"

Für Herrn Meyerfeld waren diese Worte wie ein Schlag. Er fühlte etwas zusammenbrechen in seinem Innern, das sich empören wollte.

„Ach so," murmelte er, aus dem Gleichgewicht gebracht, „wie sollten sie sonst erfahren?...Allerdings... und da" — wieder gefaßt und mit dem liebenswürdigen Lächeln, das eines so herzlich entgegengebrachten Vertrauens wert war — „da spielen Sie — — —"

Er zwinkerte mit den Augen, wie jemand, der ein gutes Späßchen nicht ungern mitmacht.

„Ganz recht....da spiele ich eben die Winterstürme....Von Richard Wagner....Und damit es nur ja keiner überhört in dem großen Hause, dreimal hintereinander...."

Unter den von ihr gemeisterten Tasten kamen wieder die herrlichen Klänge:

„Winterstürme wichen dem Wonnemond..."

Die Pianistin war völlig bei ihrem Spiel.

„Und dann geht hier alles wie am Schnürchen," sagte das junge Ding, und ihre Stupsnase blähte sich vor Wonne. „Haben Sie Ahnung, wie genau unser Chef ist! Alles sieht der ...Ganz unheimlich wird einem... Aber jetzt ist Fräulein bald fertig, und Ihr Stück kommt dran...Macht sich auch großartig. Am liebsten möchte man gleich mitsingen oder tanzen..."

Meyerfeld hatte sich noch nicht völlig erholt von seiner Ueberraschung. Wie ihm zumute war, wäre er am liebsten polternd dreingefahren. Aber „O du weiser Harun al Raschid", dachte er, sich bezwingend, und tätschelte die Hand der Verkäuferin, was er sich als älterer Herr schon erlauben durfte.

„Sehr gut," meinte er so gut gelaunt, wie es sich für einen Mitverschworenen schicken mochte, „und... na, wie erfahren wir denn, daß der Chef da ist?...Was? Da gibt es wohl ein geheimes Zeichen, wie?... Weil wir selbst ihn doch nicht kennen?"

„Selbstredend.... doch..." sprudelte sie übermütig hervor, „so was gibt's, natürlich. Aber geheim?.... Nöö....Sehen Sie, — — — sie wies auf einen kleinen Fernsprechapparat, der dem Verkehr im Hause diente und an einer unauffälligen Stelle angebracht war,— „da braucht es nur zu klingeln....dreimal.... ganz kurz...krr krr...krr..."— „Aha!" Seine Augen ermunterten sie fortzufahren....

„Jawoll, und denn jeht's los mit die Winterstürme....sagte sie im höchsten Entzücken auf Berlinisch. „Ja, und drunten ist so'n Stift, na, ein junger Jüngling....wir nennen ihn den Windhund....so'n netter, wiefer Berliner Bengel. Und helle! Spaß! Der kennt den Chef, soll sogar ein Verwandter sein von ihm... der schiebt det jroßartig..."

„Großartig!" sagte auch Herr Siegfried Meyerfeld, in dem jetzt der Kalif stärker war als der Prinzipal. „Na, und der Chef?"

Auf die Antwort war er besonders gespannt.

„Och," hörte er sie kichern, „och, der!....Der merkt natürlich nichts. Wäre ja noch schöner. Im Gegenteil. Ist restlos glücklich. Weil doch hier alles wunderbar klappt...Aber jetzt können Sie Ihr Lied hören, mein Herr."

Sie nahm ihm das Notenblatt aus der Hand, breitete es vor der Pianistin aus, und bald klang es flott und lustig durch das Haus:

„Ulrike, ach Ulrike,
Dein Gang ist wie Musike...."

Von unten kam eine Schaar Verkäuferinnen in die Musikalienabteilung, um den Schlager aus der neuesten Posse aus nächster Nähe zu genießen. Denen wandte sich das Stupsnäschen, eine würdevolle Miene aufsetzend, ungesäumt zu.

Herr Meyerfeld stand eine Weile mit sehr gemischten Gefühlen da und dachte: „Hm, so wird das gedeichselt! So 'ne Bande!...Und der Schlingel, mein Neffe, ist der Rädelsführer und macht sich beliebt beim Personal ....Warte mal, mein Junge...dir werd' ich's schon..."

Das Lied war zu Ende. Meyerfeld bedankte sich bei der Pianistin, bezahlte an der Kasse die ausgewählten Noten, nickte dem munteren Ding mit der kecken Nase zu und ging gedankenvoll die Treppe hinab.

Und wunderte sich selbst, daß kein Zorn in ihm war, sondern eher die Lust zu schmunzeln. Trotzdem man ihn doch...hm....sozusagen....in seinem eigenen Geschäft...übers Ohr hieb..ihn, den heimlichen Kalifen...

Lächelnd trat er in das Kontor seines Vertreters, wie immer, wenn er seinen Rundgang beendet hatte.

„Sie haben doch meinen Neffen da. Wie macht sich denn der Junge?... Ja, ja, ich weiß schon...berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.....Also mein lieber Herr Schulz, wir wollen mal was für diesen talentvollen jungen Mann tun. Soll von morgen an in meinem anderen Hause arbeiten. Nein, keine Strafversetzung! Sagen wir mit einer kleinen Gehaltserhöhung. Sie veranlassen das weitere, Herr Schulz."

„Noch eins, Herr Schulz. Hätte ich beinahe vergessen...Wir haben doch die neue Pianistin...."

„Fräulein Widderstedt. Jawohl, Herr Meyerfeld. Sagt sie Ihnen nicht zu!"

„Im Gegenteil, sehr! Hörte eben die Winterstürme von ihr. Bin noch ganz entzückt. Soll die Chose öfter spielen. Man muß dem Publikum doch etwas bieten, nicht?" setzte er mit einem wahren Kalifenlächeln hinzu.

Schulz, der sein Notizbüchlein in der Hand hielt, wie immer, wenn Herr Meyerfeld mit ihm sprach, schrieb den Auftrag nieder und meinte eifrig:

„Vielleicht gegen halbzwölf Vormittags und dann zwischen sechs und sieben Abends. Da ist der stärkste Betrieb."

„Nein, nein. Wir wollen keine Zeit festlegen. Wozu auch? Also, Herr Schulz, ich telephonire Sie jedesmal an. Sie geben es unserer Fernsprechzentrale weiter. Ein Wort: „Winterstürme!" Das genügt. Das Fräulein dort weiß Bescheid. Und die Pianistin auch. Und im übrigen bleibt die Sache unter uns beiden, nicht wahr?" — Siegfried Meyerfeld verlangte die Winterstürme wenigstens dreimal im Laufe jedes Tages. Nur nicht, wenn er selbst im Hause war. Dann sah er schon selbst und mit wahren Luchsaugen nach dem Rechten. Jetzt ging alles wie am Schnürchen hier, und zu allen Stunden. Man merkte und fühlte: der Chef ist auf dem Posten!

In seinem zweiten Geschäftshause aber hörte Herr Meyerfeld eine Woche später an drei Tagen hintereinander während seines Rundganges den Pilgerchor aus Tannhäuser. Sein Ohr war jetzt außerordentlich geschärft für Wagnersche Musik.

„Ein Prachtjunge, mein lieber Neffe," murmelte er und rieb sich die Hände vor Vergnügen. „Und Geschmack hat er auch...Den will ich mal bei mir im Zentralkontor haben. Da kann ich was lernen..."

Allg. Deutscher Sprachverein.

Am kommenden Mittwoch Abend findet in der Waldklause, 3815 Greenview Ave., eine Zusammenkunft des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" mit Vortrag von Frl. Edith Hoppe über Heinrich Heine, musikalischen Vorträgen und Tanz statt. Am Donnerstag wird der Verein den Riverview Park besuchen und am 8. August das Ueberbrettl von Ulrich Haupt. Weitere Zusammenkünfte in der Waldklause sind für den 15. und den 29. August geplant; am 22. August ist Zusammenkunft im Deutschen Hause im Jackson Park.

— Welches Unglück für viele: Was sie so lange suchten — fanden sie endlich!

Sänger feiern Feste.

Schwäb. Sängerbund und Südungar. Gesangverein in frohem Beisammensein.

Der Ernst und die Not der Zeit können die Sänger aus dem schönen Schwabenland nicht davon abhalten, ihre alten lieb gewordenen Feste zu feiern. Und so sind sie denn auch gestern wieder zusammen gekommen, dort, wo im Häusermeer der Großstadt wie eine grüne Insel der Ashlandgarten liegt und unter den hohen alten Weidenbäumen die Lieder der fernen Heimat so traut in die Sommernacht klingen. Und schön haben sie gesungen und haben sich am Tanz und am Kegelschieben gefreut, bis in die tiefe Nacht. Für die Mühe die schweren Kugeln in der heißen Luft des Sommerabends zu rollen entschädigten hübsche und erfreuliche Preise für die Männer: $5 in Geld, Mettlacher Bierkrüge, Würste und volle Flaschen, für Frauen: Handarbeiten, Blumen, Glas und Porzellan.

Alle befreundeten Schwabenvereine waren gekomen, der Schwäbische Unterstützungsverein, der Schwabenverein, der Schwäbische Frauenverein und der Schwäbisch-Badische Damenverein. So ging es denn lustig zu, wie immer wenn die Schwaben beisammen sind. Aus St. Louis war Herr Ernst Kist, der Vizepräsident des dortigen „Liederkranz" und des „Nord Amerikanischen Kriegerbundes" zu Gast gekommen, der eine kernige Ansprache hielt. Und während die Jungen tanzten und kegelten, sprachen die Aelteren und Bedächtigeren manch gutes deutsches Wort mit einander. So lange es Schwaben in Chicago gibt, wird der gute deutsche Geist hier nicht schwinden. Die Herren John Marx, Bernhard Rockenbauch, Wilh. Hartwig, Wilh. Maurer, Geo. Klaus, Emil Wirth, Karl Fischer, John Buchler, Fritz Nußberger und John S. Jauch hatten das Fest so vorbereitet, daß es einen, alle Teilnehmer vollkommen zufriedenstellenden Verlauf nahm.

Südungarischer Gesangverein.

Trotz des schwülen Sommerabendz war Yondorfs Halle gestern Abend anläßlich des ersten Stiftungsfestes des Südungarischen Gesangvereins bis zur Fassungskraft gefüllt. Es ist viel junge Welt in den Vereinen der Deutschen aus dem südlichen Ungarn vertreten und wo es Gesang und Tanz gibt, ist die immer zur Stelle. Auch haben die Süd-Ungarn es sich zum Grundsatz gemacht, mit vielen Vereinen sehr freundschaftlich zu verkehren und das zeigte sich nun bei ihrem Fest. Da saßen an langen Tischen die verschiedenen Sektionen des „Ungarischen Nationalitäten-Kranken-Unterstützungsvereins", der „Deutschungarische Gesangverein", die „Neue Banater Liedertafel", die „Red Star Athletic Benevolent Association", der „Schuhplattlerverein D'Wildschütz'n" in der Tiroler Heimatstracht, der „Pfeifenklub Gemütlichkeit", der erste „Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein", der „Deutsche Militär-Gesangverein", die Gesangssektion des Wiener Vereins „Stock im Eisen", der „Ungarische Schwabenverein", der „Banater Junge Männerchor", der „Südungarische Damenchor", der „Deutsche Athletenklub Siegfried" und der „Siebenbürger Sachsen-Männerchor".

Die Gesangvereine waren alle mit Liedervorträgen auf dem Programm, der „Siegfried" produzirte sich mit turnerischen Pyramiden. Es herrschte eine sehr flotte und fröhliche Stimmung während des ganzen Abends, der mit einem Tanz seinen Abschluß fand. Frank Siepell als Festpräsident hatte mit den Sängern Jacob Zollner, Frank Zahn, Paul Heiberger, Sebastian Greß, Josef Leptich, Nikolaus Faber, Anton Wierth und John Pfister das Fest in der sorgfältigsten und erfolgreichsten Weise vorbereitet.

U.-V. Bavaria.

In Bandows Garten in Dunning waren die Mitglieder, Familien und Freunde des „Gegenseitigen Unterstützungsvereins Bavaria" zahlreich und fröhlich versammelt, um einen schönen Tag bei sommerlicher Unterhaltung, Tanz, Preiskegeln u. s. w. zu verleben. Da ein sorgsames Komite Alles aufs Beste vorbereitet und auch für die nötigen Erfrischungen gesorgt hatte, verlief das Fest in schönster Weise.

Bissig.

Stadtrichter Mahoney hat gestern im Gericht an der Süd Clark Str. Walter Borchest, Nr. 532 Addison Str., der seinen Kraftwagen zu lange auf der Straße stehen ließ, zu einer Geldstrafe von $5 verurteilt, worauf dieser, da er die Strafe nicht bezahlen konnte, abgeführt wurde. Der Polizist F. F. Dunsing wollte ihn wieder in seine Zelle sperren, als Borchest sich umdrehte und den Blaurock in den Daumen biß. Der Beamte brachte seinen Häftling wiederum ins Gericht, worauf der Richter ihm eine weitere Strafe von $25 aufbrummte.

— Unerhört. — Professor (dem sein studirender Sohn geschrieben, er sei krank): „Jetzt ist der Junge schon Neurastheniker — und kann das Wort noch nicht einmal orthographisch schreiben!"

Preisaufgaben:

Silben-Rätsel (5694).

Jena Odem Narbe Renntier Gewehr gefällt Seifenschaum Kanne Kapstadt Archipel

Aus vorstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen, die zusammengestellt, ein Sprichwort ergeben.

Zusatzrätsel (5695).
(Eingesandt von J. Raber.)

Es frißt und frißt, und wird nie satt;
Doch wenn's 'nen Kopf noch an sich hat,
So ist es allezeit bereit
Zu mildern Kummer, Schmerz und Leid.

Viersilbige Charade (5696).

Wer die zwei Ersten kann verdau'n,
Hat sicher einen guten Magen.
Die beiden Letzten tragen Frau'n,
Und Jungfern möchten sie gern tragen.
Ein Mädchenherz schlägt oft bewegt
Für einen, der das Ganze trägt.

Homonym (5697).

Lest ihr mein Wort, gedenkt ihr der Soldaten,
Die Ruhe suchen dort nach blut'ger Schlacht;
Doch ihre Führer oft sich drin beraten,
Manch wicht'ger Plan wird in ihm ausgedacht.
Ihr selber gern darin die Ruhe pflegt.
Wenn ihr euch Abends müde niederlegt.
Dreht um mein Wort! Ihr werdet's sicher finden
Bei euch zu Hause, angebracht als Zier;
Bedeckt mit Büchern oder Angebinden
Macht's Freude euch, wenn Ordnung haltet ihr.

Rätsel (5698).

Leute sind's, die oft verachten
Die Gefahr und gar nicht achten
Das Gesetz, und denen's Geld
In den Schoß unredlich fällt;
Nimm nun Kopf und Fuß ihm fort,
Wirst du das verkürzte Wort
Bei dem Raucher immer finden,
Kannst du mir es wohl ergründen?

Quadrat-Rätsel (5698).

E	E	E	E
E	F	K	N
N	O	O	R
S	S	T	T

Die Buchstaben der einzelnen Quadrate sind so zu ordnen, daß die senkrechten wie die wagerechten Reihen ergeben: 1. Blume. 2. Wärmequelle. 3. Weinart. 4. Vogel.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die „Rätselecke“** oder den „R. R.“ (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Die Erste stellt ein Ziel euch dar,
Gefloh'n von allen Menschen zwar,
Und doch von Jedem noch erreicht,
Sei's daß er rennet oder schleicht.

Die andre Silbe ist ein Stück,
Bald lang, bald kurz, bald dünn, bald dick,
Am besten, wenn es brennt am Topf,
Am schlimmsten, fliegt es an den Kopf.

Das ganze kultivirt das Land,
Du leihst ihm dazu Fuß und Hand,
Es wühlt und gräbt viel in der Erde,
Damit der Boden fruchtbar werde.

2. Rätsel.

Es nahm mit B ein traurig Ende,
Mit G nimmst du's oft in die Hände,
Mit F kommt's aus der Sage Mund
Mit K liegt's auf dem Meeresgrund.

3. Rätsel.

Das Erste, ein gefährlich Tier,
Das Zweite haben alle wir,
Das Ganze wenn danach gefragt,
Ist gut, ist schlecht — je — wie man sagt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (5688).
Vogel von Falkenstein.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Wechselrätsel (5689).
Wien, Wein.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Rätsel (5690).
Paradies.
Richtig gelöst von 37 Einsendern.

Silben-Rätsel (5691).
Mißtrauen.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Logogriph (5692).
G—astronomie.
Richtig gelöst von 12 Einsendern.

Quadraträtsel (5693).

R	I	P	P	E
U	A	.	P	B
B	.	P	.	E
E	I	.	P	N
L	A	P	P	E

Richtig gelöst von 19 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Wind
2. Rätsel — Butter.
3. Rätsel — Hand, Hund.

Richtige Lösungen sandten ein:

Hermann Kornrumpf (5 Preisrätsel —3 Nebenrätsel); H. Hand (5—3); Frau Margarethe Loewenstein (4—3); Frau Anna Pinnow (6—3); Frau Maria Heß (2—3); Otto Kaiser (3—3); Geo. Geerdts (3—3); C. A. Koenig (6—3); C. E. Winkler (5—3); Jacob Boresch (1—3); L. Behrendt (4—3); Frau K. Weigand (5—3); Wm. Schaper (5—3); F. J. Schiele (6—3); Frau Elsie Sterzer (6—3); Frau Emilie Joch (4—3); C. Kaiser (3—3); Fritz Joch (4—3); H. Langfeldt (3—3); Ludwig Rippe (4—3); Chas. Berberich (2—3); Jac. Schwab (0—2); Rich. Kaufmann (4—3); Frau Martha Rogge (4—3); M. Schwatz (4—3); Frau M. Schadt (5—3); Frau A. Gnadke (6—3); Frau Bertha Janz (5—3); Wm. Thüringer (2—3); Frau H. Fröhlich (6—3).

Ernst Meinert (4—2); Andy Seifert (5—3); Harry Amicus (5—3); W. H. Beltz (5—3); G. Michael (5—3); Frau Ottilie Vocke (5—3); Mathias Straka (4—3); F. H. Roeßler (6—3); Frau Ag. Groß (5—3); H. Zimmermann (4—3); F. Zimmermann (4—3); Adam Pill (3—3); Carl Meier (3—3); Theresia Bott (1—3); Frau G. Paulin (1—1).

Prämien gewannen:

Nr. 5688 — 35 Lose — Gewinnlos Nr. 21. Frau A. Gnadke, 1216 Otto Str.

Nr. 5689 — 45 Lose — Gewinnlos Nr. 27. Wm. Thüringer, 2046 Bissell Str.

Nr. 5690 — 37 Lose — Gewinnlos Nr. 7. C. A. Koenig, 1317 S. Ashland Ave.

Nr. 5691 — 36 Lose — Gewinnlos Nr. 29. G. Michael, Hammond, Ind.

Nr. 5692 — 12 Lose — Gewinnlos Nr. 2. Frau Margarete Loewenstein, 219 4. Ave.

Nr. 5693 — 19 Lose — Gewinnlos Nr. 5. Wm. Schaper, 2715 N. Francisco Ave.

Rätsel Briefkasten.

C. A. Koenig, Ludw. Rippe, Henry Langfeldt: Besten Dank. Werden gelegentlich verwendet werden.

P. Krauß, Birmingham, Ala. Habe Ihre Beschwerde der Geschäftsabteilung überantwortet. Hoffentlich erhalten Sie nun die „Sonntagpost“ wieder regelmäßig.

Börsennotirungen.

Chicago, den 28. Juli 1917.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Juli	$.—	$.—	$.—	$2.60
Sept	2.30	2.28	2.29	2.29
Mais—				
Sept	1.63½	1.63	1.63½	1.63¾
Dez	1.18⅝	1.17¼	1.18⅜	1.19¼
Mai	1.16¾	1.15½	1.16⅝	1.18½
Hafer—				
Juli	.78	.77½	.78	.78½
Sept	.61⅝	.60½	.61¼	.61⅝
Dez	.61⅞	.61⅛	.61¾	.62¼
Speck—				
Juli	40.70	40.62	40.62	40.60
Sept	40.55	40.50	40.50	40.60
Schmalz—				
Juli	.—	.—	.—	20.57
Sept	20.70	20.60	20.65	20.77
Okt	20.80	20.77	20.77	20.85
Rippen—				
Juli	.—	.—	.—	21.70
Sept	21.87	21.85	21.85	21.87
Okt	21.77	21.77	21.77	21.77

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Obwohl der Export von Weizen eine Abnahme von zwei Millionen Bushels gegen die Vorwoche zu verzeichnen hat, ist von einer Verringerung der Brotpreise leider noch nichts zu spüren.

Im Beginn der Woche hatte es den Anschein, als ob endlich die Kartoffelpreise im Sinken begriffen wären, der Traum erwies sich aber, wohl zum Leidwesen der ganzen Bevölkerung, als trügerisch, denn plötzlich machte dieses zur Volksernährung so notwendige Bodenprodukt wieder einen erheblichen Sprung nach aufwärts. Wegen der hohen Temperatur im Nordwesten zogen die Preise für Hafer an, und die Maispreise stiegen ebenfalls wegen des heißen Wetters im Südwesten.

Liebhaber von Schweinefleisch warten von Tag zu Tag vergeblich auf ein Fallen des Marktes, welche Vergünstigung den Konsumenten von Kalbfleisch zuteil wurde.

Die Eier- und Butterbörse zeigte während der ganzen Woche eine feste Tendenz, und es besteht wenig Aussicht, daß ein bedeutender Niedergang der Preise in der allernächsten Zeit zu erwarten ist. Täglich war der Markt mit frischem Gemüse überschwemmt, viel billiger wurden die Waaren aber trotzdem nicht. Für Geflügel waren nicht sehr viele Abnehmer da, was auch wohl seinen Grund darin haben mag, daß die Preise sich den anderen hohen Notirungen anreihen.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.20	—0.30
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	1.10	—1.50
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.27	—0.45
Tragcanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder“	0.25	—0.30
„Maple“-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.24
(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.06½	—0.08
Große Nachfrage.		
Milchstreupulver		0.23

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund		8.35
Staubzucker, Stand		8.40
Granulirt, 100 Pfund	8.00	—8.25
Nr. 7, 100 Pfund		7.80

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery“, extra, das Pfund		0.38¼
„Extra Firsts“, das Pfund		0.37¼
„Firsts“, das Pfund	0.36	—0.37
„Seconds“, das Pfund	0.35	—0.36
Packwaare, das Pfund		0.32
„Ladles“, das Pfund	0.33	—0.34

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars“, das Pfund	0.19¾	—0.20
Rahmkäse, „Twins“, das Pfd.	0.19¾	—0.20
„Young America“, das Pfund	0.21½	—0.21¾
„Long Horns“, das Pfund	0.22	—0.22¼
„Daisies“, das Pfund	0.21	—0.21½
Brick, das Pfund	0.21½	—0.22
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.23	—0.24
do., (Block), neu, Pfund	0.26	—0.27
Limburger, 2-Pfd.-Stück, Pfd.		0.22
do., 1-Pfund-Stück	0.21½	—0.23

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts“, das Dutzend	0.30¾	—0.31¾
„Ordinary Firsts“, das Dtzd.		0.31½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.28	—0.33
„Dirties“, das Dutzend	0.27	—0.29
„Checks“, das Dutzend	0.23	—0.27

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.17½	—0.18
„Broilers“ (1½—2 Pfd. Gewicht), das Pfund	0.22	—0.25
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.18
Hähne, das Pfund		0.14½
Enten, das Pfund	0.18	—0.20
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.18
Gänse, das Pfund		0.15
Junge Gänse, das Pfund		0.19
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs“, lebend, Dutzend		1.80
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender. — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14	—0.14½
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14½	—0.15
70— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.15	—0.16
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17½	—0.18

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund $	0.23
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins“, Nr. 1, das Pfund	0.25
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Rounds“, Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.12
do., Nr. 3, das Pfund	0.13
„Chucks“, Nr. 1, das Pfund	0.16½
do., Nr. 2, das Pfund	0.15½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
do., Nr. 3, das Pfund	0.11
do., Nr. 2, das Pfund	0.17

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	40.25	—40.50
Schmalz, 100 Pfund	20.75	—20.80
Rippen, das Pfund	0.21⅝	—0.21¾
„Plates“, das Pfund	0.19⅝	—0.19¾
„Plates“, Nr. 1, das Pfund		0.13
Schulter, das Pfund	0.18¾	—0.19
Schenkel, das Pfund	0.19	—0.20½
Speck, das Pfund	0.32½	—0.33
Schinken, das Pfund	0.25¼	—0.25½

Südfrüchte.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste	3.50	—3.75
Zitronen, California, Kiste	5.00	—5.50
do., kleinere Sorten, Kiste	4.50	—4.75
Pflaumen, 4 Körbe	1.50	—1.60
Kirschen, süße, Case, 16 Qts.	2.00	—2.25
do., weiß, do.	1.25	—1.50
do., saure, Case, 16 Quarts	1.60	—1.75
Pfirsiche, Clingstone, Crate	2.00	—2.25
Aprikosen, Crate	1.85	—2.00

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Per Faß	3.50	—4.00
Bushelkorb	1.25	—1.50
Kiste	0.50	—0.60

Beeren.

Blaubeeren, Case, 16 Quarts	2.75	—3.00
Himbeeren, rote, 24 Pints	2.25	—2.40
do., schwarze, do.	1.65	—1.75
Brombeeren, 24 Quarts	2.15	—2.25
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.60	—1.85
Erdbeeren, Michigan, 16 Qts.	1.25	—1.60
do., Wisconsin	2.00	—2.25

Melonen.

Cantaloupes, Standard Crate	2.25	—2.50
Honey Dew, Crate	1.75	—1.85

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, die Kiste	0.75	—0.90
Eierpflanzen, Louisiana	1.00	—2.00
Erbsen, Illinois, Bushel	0.75	—1.00
do., do., der Sack	1.00	—1.25
Gurken, Louisiana, Hamper		0.75
do., hiesige, 2 Dutzend		0.40
Karrotten, Ill., 100 Bündel	0.75	—1.00
Knoblauch, Louisiana, Hamper		1.50
do., lose, Pfund		0.06
Kohlrabi, 100 Bündel		1.50
Kraut, hiesiges, Crate	0.50	—0.60
do., heimisches	2.00	—2.50
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.75
Petersilie, heimische, Bushel		0.30
Pfeffer, Florida, Crate		2.00
Pilze, Minnesota, das Pfund	0.15	—0.20
do., Illinois, das Pfund	0.50	—0.60
do., Buttons, das Pfund		0.40
Radieschen, Ill., 100 Bündel		0.80
do., lange, weiße		1.50
Rhabarber, hiesiger		0.25
Rüben, rote, Ill., 100 Bündel		1.00
Salat, Kopf —		
Illinois, Kiste	0.10	—0.15
Iceberg Tub		0.25
Endivien, die Kiste	0.15	—0.20
Blatt, die Kiste	0.10	—0.15
Schnittbohnen, Illinois, grüne, Hamper	0.60	—1.00
do., Bushel		0.50
do., gelbe, Ill., Hamper		1.00
do., Bushel		1.00
Sellerie, Michigan	0.25	—0.35
Spargel, ¼-Bushelkiste	1.00	—1.25
do., Michigan, 24 Bündel	1.25	—1.75
do., hiesiger	1.25	—2.00
Spinat, Illinois, Kiste		0.30
Süßkorn, Louisiana, Faß	2.50	—3.00
Tomaten, Tennessee	0.40	—0.50
do., Illinois	0.25	—0.40
Turnips, 100 Bündel		1.00
do., heimische, Sack	0.50	—0.65
Wasserkresse, Korb	0.15	—0.25
do., das Faß		1.00
Zwiebeln, heimische, Bündel		0.05
do., Texas, Crate		1.00
do., California	0.50	—1.00
do., Sack, 100 Pfund	1.00	—1.50

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Neue, per Bushel	1.25	—1.50
Virginia, das Faß	4.25	—4.75
Norfolk, das Faß	3.00	—4.00

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot		2.55
Nr. 3, ro		2.52
Nr. 2, hart	2.60	—2.65
Nr. 3, do.	2.50	—2.55
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	2.80	—2.90
Nr. 2, do.	2.60	—2.75
Mais—		
Nr. 2, gemischt	2.26	—2.26½
Nr. 3, do.	2.25	—2.25½
Nr. 2, gelb	2.26¼	—2.27
Nr. 3, do.		2.26
Nr. 2, weiß		2.33½
Nr. 3, do.		2.33
Zufuhr—		
Weizen 23,000;	Mais	123,000
Verschiffung—		
Weizen 19,000;	Mais	52,000
Hafer—		
Nr. 3, weiß	0.77	—0.81
Nr. 4, do.	0.74	—0.79½
„Standard“	0.81	—0.81½
Gerste—		
Malz	1.25	—1.52
Futter	1.15	—1.50
„Screenings“	0.80	—1.25
Roggen—		
Nr. 2	2.10	—2.17½
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard“, das Faß		14.00
Patent, do.	13.00	—13.25
„Straights“, do.	11.25	—12.25
„Clears“, do.	10.00	—10.50
(Wintermehl)—		
Patent, do.	10.50	—12.50
„Straights“, do.	10.25	—11.25
Roggen, do.	10.50	—11.50
Kleie, die Tonne		—35.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	18.50	—19.00
do., Nr. 1	16.50	—17.50
do., Nr. 2	15.00	—16.00
do., Nr. 3	13.50	—14.50
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	14.50	—17.00
do., Nr. 1	14.00	—15.00
do., Nr. 2	12.50	—13.00
Kleeheu	17.00	—19.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	10.00	—12.00
Packheu	9.00	—10.00
Alfalfa	18.00	—23.00
Stroh—		
Roggen	12.00	—13.00
Hafer	11.00	—12.00
Weizen	10.50	—11.00
Kleesamen, „Cash Lots“	12.00	—17.00
Timothysamen, „Country Lots“	4.00	—7.50
September		8.50
Flachs—		
Duluth		3.20

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgef. Ochsen	13.10	—14.15
Mittlere bis gute	8.25	—13.00
Jährlinge	10.00	—13.85
Fette Kühe und Rinder	6.75	—12.40
Bullen	5.85	—10.15
Kälber, gute bis ausgef.	8.25	—13.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	14.95	—15.95
Schwere Fleischerwaare	15.80	—16.00
Leichte Fleischerwaare	15.70	—16.00
Leichte Speckwaare	15.10	—15.95
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	14.75	—15.20
Gemischte, do., 200—250 Pfund	14.75	—15.15
Ferkel, mindere bis beste	11.75	—14.50
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	14.00	—15.00
do., geringere Sorten	10.75	—12.50
Jährlinge	9.00	—13.00
Wethers, geringe bis beste	8.25	—11.00
Ewes, geringe bis beste	6.00	—9.25
Böcke	6.00	—7.25

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150 $	0.20½
Naphtha	0.19½
Red Crown Gasolin	0.20
Maschinen - Gasolin	0.32
Winteröl, schwarz	0.09½
Sommeröl, do.	0.09
Leinsamenöl, roh, im Faß	1.19
do., gereinigt, do.	1.20
Terpentin, im Faß, Gallone	0.46
Reines Bleiweiß, in 300 u. 100 Pfund Fässern, das Pfund	0.13½
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	3.00
Feiner Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	3.50
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.50
5 Fässer od. mehr, das Faß	2.40
Schellack, orangefarben	3.25
do., weiß	3.50
Denatur. Alkohol, 180-grad.	1.10
do., 188-gradiger	1.11
Holzalkohol, 95-gradiger	1.25

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office“ gesandt.

Chicago, den 28. Juli 1917.

3603 Alterfott Henry	3644 Neusky Sam
3605 Blufstein S	3647 Petersen Chr
3606 Bock Isabella	3652 Scharschmidt Maria
3611 Bookstein Joe	3657 Stukuk Samen
3617 Cooperman Harry	3660 Steilberg S
3621 Fritsch Kate	3661 Stezzow Annie
3624 Holzer Philipp	3665 Trojan Onufry
3631 Kresy Marha	3667 Waisbrod F
3638 Lipschitz Bernard	3670 Weisberg Alfred
3642 Mittebolick E	3675 Zohlik Andro
3643 Mosenky M	

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Bethlehemgemeinde. Magnolia Ave. und Diversey Parkway. Pastor John Scheuber.

Im Frauenverein wurde Frau Gertrud Schiemann zur Mitgliedschaft vorgeschlagen. In der Bibelschule haben wir eine Klasse für Frauen unter der Leitung von Frau Pastor Scheuber eingerichtet, die sich jeden Sonntag um viertel nach neun Uhr versammelt. Unentgeltliche Arbeit an unserem alten Pfarrhaus haben die Herren Nave, Villbrand, Glaser, Rieslеck, Alters, Schnackenberg und Eich getan. Es sieht jetzt aus wie ein neues Haus. Der Pastor dankt allen Freunden herzlich für die vielen Liebesbeweise bei dem Todesfalle seiner Mutter. In der Kasse der Liga befinden sich jetzt $245.13 als Baufonds für das neu zu bauende Pfarrhaus. Der patriotische Ausflug der Liga nach dem Lincoln Park war sehr gut besucht.

Konvention.

Die Konvention der Sonntagschulen und Jugendvereine von Nord-Illinois wird dieses Jahr im Monat September in der Kirche des Pastors M. C. Höfer in Kankakee, Ill., abgehalten. Ein reichhaltiges Programm wird gegenwärtig von den Beamten vorbereitet.

Dreieinigkeitsgemeinde. Robey Str. und 22. Place. Pastor Julius Kircher.

Unser Schulfest wurde am Donnerstag, d. 26. Juli, in Schuths Grove, an 22. Str. und Desplaines Ave., abgehalten. Wetter, Besuch und Erfolg waren in jeder Hinsicht gut. Ebenso war unser Kindertag mit seinen Gottesdiensten zur Förderung des Werkes der Sonntagschule gut besucht.

Innere Mission der evangelischen Kirche.

Die Zentralbehörde für innere Mission, deren Sekretär Pastor Alfred E. Meyer von der Johanniskirche ist, versammelte sich am Donnerstag, d. 26. Juli, im Eden Verlagshause an Clark Str. Den Vorsitz führte Pastor F. G. Ludwig von Milwaukee. Da diese Versammlung die letzte vor der Generalkonferenz war, so wurden wichtige Beschlüsse gefaßt. Unsere jüngsten Missionsgemeinden befinden sich in Oak Park und an Leamington und Belle Plaine Aves.

ORTHOPÄDISCHE APPARATE

Modernen Anforderungen entsprechende Apparate für Lähmung und Verkrümmungen des Körpers. – Bruchbänder, Gummistrümpfe, Leibbinden, künstl. Beine u. s. w. zu mässigen Preisen. 30jährige Erfahrung. Auch Damenbedienung – Offen von 8–6 Sonntags von 9 12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Erste Evangelische Gemeinde. Palmer Square. Pastor Louis W. Goebel.

Wir haben gegenwärtig elf neue Anmeldungen zur Gliedschaft. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Gottesdienste in den Sommermonaten um acht Uhr Morgens, statt um 10:45, anfangen. Durch die Güte von Frau Ehlers konnten unsere „Boy Scouts“ einen schönen Besuch in dem Scoutlager zu Round Lake machen. Bei der Feier unseres Kindertages waren 509 Kinder anwesend, davon zehn Klassen mit voller Gliederzahl. Der Missionsverein wird am 5. September einen Ausflug nach dem Electric Park bei Batavia machen. Die Vorsitzenden versammeln sich am 8. August Abends, um einen Ausflug nach der Sommervilla der Frau Schaub zu machen. Vor dem Männerverein hielt Gesundheitskommissär Dr. John D. Robertson einen sehr interessanten Vortrag über die Probleme des Gesundheitsamtes in Chicago zur jetzigen Kriegszeit. Unser Jugendverein machte einen schönen Ausflug nach unserem Proseminar in Elmhurst. Herr und Frau A. Boettcher, Kimball Ave., feierten im Kreise von 69 Verwandten im Logan Square Athletic Club die vierzigjährige Erinnerung an ihre Hochzeit.

Lukasgemeinde. Green und 62. Straße. Pastor Theo. Papsdorf.

Die Gemeinde hat beschlossen, die Orgel repariren zu lassen, sowie das Einzelglieder-System einzuführen. Jede einzelne Person, die 21 Jahre alt ist, ob Mann oder Frau, soll stimmberechtigtes Glied werden können. Frau Katherina Mehrings wurde in den Frauenverein aufgenommen, welcher jetzt über hundert Mitglieder hat. Es wurde beschlossen, im Herbst ein „Social“ abzuhalten. Im „Auxiliary“-Verein waren als neue Glieder anwesend die Damen E. Schuldt, Frauen Woodruff, Bremer und Schuldt. Der Jugendverein beschloß, einen Ausflug nach Millers, Ind., zu machen. Fräulein Louise Winkler, Schatzmeisterin der Bibelklasse, wird im August nach Morton Grove, Ill., verziehen. Die Sonntagschule hat jetzt 335 Schüler, seit Januar eine Zunahme von 85 Schülern. Herr A. Stein trat als Lehrer in die Sonntagschule ein.

Bethaniagemeinde. Paulina Str. und Irving Park Blvd. Pastor W. Grotefeld.

Auf unserem Piknik wurden am Parkeingang über 1200 Tickets entgegengenommen. Der finanzielle Erfolg war befriedigend, obgleich es regnete. Die Gemeinde beschloß, daß sie einer etwaigen Verschmelzung der Bethania- und Johannisgemeinde günstig gesinnt sei. Der Frauenverein konnte wieder hundert Dollars zur Schuldentilgung an die Gemeinde abgeben. Im letzten Kränzchen erfreuten Sophie Großbernd, Lillian Swenson, Dorothy Bach und Herr Karl Bach die Versammlung mit Pianovorträgen, ebenso Herr Albert Ebner. Eileen und Robert Dales dienten durch Deklamationen und Frau Earl A. Berner sangt unter Begleitung von Fräulein Helene Zielke schöne Lieder. Das nächste Kränzchen wird am Freitag, den 17. August, in Harms Park, Ecke Berteau und Western Ave., abgehalten werden.

C. A. König.

Chicago Zitherklub.

Unterhaltung zum Besten Kriegsgefangener in Fort Douglas.

Zum Besten der Kriegsgefangenen in Fort Douglas findet morgen Abend 8 Uhr in Kiesgens Halle, 1333 Sedgwick Str., ein Unterhaltungsabend statt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person, und sämmtliche Einnahmen fließen den Kriegsgefangenen zu. Außer Vorträgen und Tanz findet eine Verlosung statt. Einer der Gefangenen, Jos. Schwaller, hat von Salt Lake City aus schriftlich die Bitte gerichtet, ihm Ersatz für seine bei der Sprengung des deutschen Kriegsschiffes „Cormoran“ verloren gegangene Zither zu verschaffen. Der Bittsteller, der auch seine anderen Sachen verloren hat, schreibt unter anderem: „Meine Bitte werden Sie ja als Zitherspieler verstehen, und wie manche trübe Stunde, deren leider so viele uns umgeben, die ich mir und meinen Kameraden damit vertreiben könnte, können Sie sich unschwer vorstellen, wenn Sie wüßten, in welcher Lage wir uns befinden.“

Die englische Bühne.

Garrick. — Nach kurzer Pause sind hier die Vorstellungen wieder aufgenommen worden. Gegeben wird „You're in Love“, ein von Arthur Hammerstein auf die Bühne gebrachtes Singspiel von Otto Carbach und Edward Clark, mit Musik von Rudolf Friml. Solokräfte und Chor bestehen aus tüchtigen Gesangs- und Tanzkünstlern.

Powers'. — „Oh, So Happy“ mit Ralph Herz in der Hauptrolle bleibt hier auf dem Spielplan.

Illinois. — „Dew Drop Inn“, das beliebte Singspiel, bleibt hier bis zum 12. August.

Cort. — „Seven Chances“ steht in der elften Woche seiner Aufführungen.

Palace. — Noch vier Wochen wird hier die „Show of Wonders“ vorgeführt.

Cohans Grand. — „Turn to the Right“ behauptet sich mit Glanz auf dem Spielplan, die Aufführungen gehen bis auf unbestimmte Zeit weiter.

— Auf dem Lande. — „Die Milch sieht ja ganz blau aus, Kathi!“ — „Ach, das ist nur der Reflex von unserm schönen blauen Himmel.“

Von **Albert Weiße.**

Quabbe: ....Ja, die Auslegung, die unser Senator Lewis der Jungfernrede des neuen Reichskanzlers gab, war allerdings geeignet, großes Erstaunen hervorzurufen und auf ebenso viel Widerspruch wie Zustimmung zu stoßen. — Lewis will daraus eine direkte Aufforderung Deutschlands an die Vereinigten Staaten zur Herbeiführung des Friedens, und weiterhin auch schon die Bereitwilligkeit der Zentralmächte, irgend einem vernünftigen Vorschlage von neutraler Seite, zuzustimmen, herausgehört haben!

Lehmann: Unser juter Senator muß „überhörig“ sind, wenn er aus die Worte des neuen Kanzlers mehr als ick un' annere Menschen mit dem Durchschnittsohr und dem Durchschnittsverstande herausjehört haben. Den Kanzler seine Rede war als sozusajen un' jewissermaßen weiter nischt als der Ausfluß seiner verflixten Schuld und Pflichtigkeit. Er hat jesprochen, wie sein Herr und Meister, wo noch immer det Heft von's Deutsche Reich in Händen hat, ihm befohlen hat. Er hat seinen Vorjänger jebührend jelobt, die Politik der Rejierung jejen die täglich mehr nörjelnden Volksboten kräftig in Schutz jenommen und zu die Friedensresolutionen des Reichstags det ihm wahrscheinlich ooch vorjeschriebene, verdutzte, aber allerhand Achtung ausdrückende Jesicht jemacht.

Grieshuber: Das war eigentlich herzlich wenig für's Geld und die Umstände. — Selten hat das Wort: „Die Berge begatten sich, und geboren wird eine lächerliche Maus!“ besser zugetroffen, als in diesem Falle. Die Aufregung, die das Ausscheiden Bethmann Hollwegs hervorrief, konnte nur durch die Spannung übertroffen werden, mit der man dem Auftreten des neuen Reichskanzlers entgegensah. Mit den gewagtesten Spekulationen, mit den übertriebensten Hoffnungen und Befürchtungen wartete man mit fieberhafter Erregung auf den Augenblick, in dem der „kommende Mann“ vor den Reichstag treten und durch Preisgabe des Programms zur Beendigung oder Fortsetzung des Krieges den Alb der Ungewißheit, der jede Brust bedrückt, wegräumen werde. Der sehnlichst erwartete Mann kam, und die sehnlichst erwartete Jungfernrede im Reichstag wurde auch von ihm geschwungen... aber sie ist ganz anders ausgefallen, wie man gehofft oder gefürchtet hatte. Die Offenbarung, die sie bringen sollte, blieb aus. Was der neue Reichskanzler der Welt zu verkünden hatte, waren Worte, die schon oft gesprochen, aber immer wirkungslos in dem Pandämonium des Weltenbrandes verhallt sind! Nicht ein kleiner Lichtschein hat das immer beängstigender werdende Dunkel der Weltlage erleuchtet. Der neue Moses hat durchaus nicht die Zuversicht erweckt, daß er sein Volk aus der Wüste zu führen geeignet ist. Die Ueberzeugung bricht sich jetzt in immer weiteren Kreisen Bahn, daß erst ein furchtbarer Orkan, der alles jetzt Bestehende umstürzt und vernichtet, über den Erdball brausen muß, ehe eine neue Weltordnung und mit ihr ein dauernder Friede für die ganze Menschheit von Bestand sein kann!

Quabbe: Wer seine Erwartungen zu hoch schraubt, muß auf schlimme Enttäuschungen gefaßt sein. Glaubten Sie etwa, daß der Deutsche Kaiser, dem allgemeinen Geschrei nach Demokratisirung aller Regierungen nachgebend, den Kanzler beauftragen werde, seine Abdankung der Welt zu verkünden? Aus dem Geschichtsunterrichte sollten Sie bereits wissen, daß die Hohenzollern aus hartem, knorrigem Holze geschnitzt sind, und daß sie von jeher jedem Versuche, sie um eins ihrer wirklichen oder vermeintlichen Rechte zu schmälern, den heftigsten Widerstand entgegengesetzt haben! — Wenn die Welt auf den Frieden warten soll, bis der Kaiser von Deutschland dem „Präsidenten der Republik Deutschland“ freiwillig Platz macht, ist es mit den Aussichten auf Frieden herzlich schlecht bestellt, und wenn die Kaiserkrone dem willensstarken und „trutzigen“ Herrscher erst mit Gewalt entrungen werden muß, so werden noch Ströme von Blut fließen müssen!

Charlie: Ich fürchte solches nicht. Der demokratische Gedanke hat in allen monarchisch regierten Ländern die Grundsteine der Autokratie schon stark gelockert .... der Regierungswechsel in Rußland, der der vielhundertjährigen Tyrannei der Romanoffs ein Ende machte, vollzog sich unheimlich schnell, und beinahe in derselben Weise, wie solche Staatsumwälzungen auf der Operettenbühne dargestellt werden..

Lehmann: Die ersten Maden sind immer pflaumig (**Quabbe:** Umgekehrt wird ein Schuh daraus!) un' diese erste Revolution in neuer Zeit, wo in 'n Anfang ziemlich anständig verloofen is, wird sich noch als ein Schrecken entpuppen, wojejen die jroße, französische Revolution un' der jetzige Weltkrieg dazu wie ein unschuldiges Ringel-Ringel-Rosenkranz Spiel kleiner Mädchens sein wird. Schon jetzt ist der leibhaftige Satan im heiligen Rußland los. Die von der Sklavenkette Väterchens Losjelassenen zerfleischen sich jejenseitig mit wahrem Justo, un' wahrscheinlich bloß, um sich im Jebrauch der for ihnen bisher unbekannten Freiheit, Jleichheit und Brüderlichkeit zu üben.

Charlie: So lange sie sich bei diesen interessanten Uebungen auf ihren eigenen „Freistaat“ beschränken, ist die Sache weiter nicht schlimm. Jeder nach seinem Geschmack! Wenn die Russen aber bei anderen Nationen für ihre Eigenart, sich der demokratischen Freiheit zu erfreuen, Propaganda machen sollten, so würden sie der Demokratie einen Schlag versetzen, von der diese sich nie erholen könnte.

Quabbe: Wie kommen Sie nur auf diesen bizarren Gedanken?

Charlie: Der Gedanke ist gar nicht bizarr, im Gegenteile sehr naheliegend. Haben die Russen bei ihrem ersten Raubeinfall Deutschland mit ihrer russischen Zivilisation beglücken wollen, warum sollten sie bei späteren Raub- und Mordzügen nicht auch versuchen, dem Lande den Segen der russischen Demokratie zu bringen?

Quabbe: Von dem Betreten des deutschen Bodens durch die Russen wird wohl der Apostel Paulus und auch kein profaner Briefschreiber mehr Etwas zu melden haben. Die in der letzten Woche fast stündlich einlaufenden Berichte über furchtbare Niederlagen, Meutereien, Desertionen, Gehorsams-Verweigerungen ganzer Truppenteile weisen darauf hin, daß der Zusammenbruch der ganzen russischen Armee nur noch eine Frage kurzer Zeit ist. Wohl oder übel werden die Russen von der weiteren zivilisitatorischen Aufgabe, der Demokratisirung Deutschlands, darum Abstand nehmen müssen....

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah is, die Drugstore Wittwe, die meint, daß die demokratische Eidiae in Dschermänie viel fester martschen tut, wie wir in dieser Kontrie denken. Sie hält dafür, daß iewen der Dschermän Emperer einen Tötsch davon jekriegt haben muß, und in die Fjutscher gegen freie Rieforms for die kommen Piepels wohl nicht mehr so hellisch kicken wird, wie früher.....

Quabbe: Was hat ihrer werten Apothekenschwägerin Veranlassung zu diesem Glauben gegeben? Etwa die Tatsache, daß der Kaiser einen Bürgerlichen zum Hauptkoch und Buddelwascher des Deutschen Reichs gemacht hat?

Kulicke: Schur! Als Hiergeborene hat sie immer die Storie geglaubt, daß der Mensch in Jurop, at liest in die Estimäschen von Emperers, Kings, Princes und anderem roiell Geschmasch, erst wirklich ein Mensch ist und wie ein solcher getrietet werden darf, wenn er „Baron“ getahlt wird; muß sie da nicht all keinds von Respekt vor dem Emperor kriegen und ihn for 'nen Freund von die Demokratie halten, wann sie mit einmal hört, daß er mit dieser kräftigen Ruhl gebrochen und einen Mann mitaut einen Teitel zu seinen ersten Lutenant gemacht und ihm den besten Dschopp in der ganzen Kontrie gegeben hat? Sie meint, das war ein schmarter Trick vom Emperer, wofor ihn die kommenen Piepels sehr gleichen werden!

Grieshuber: Außer Deiner Schwägerin werden auch viele ganz verständige Leute die Ernennung eines Bürgerlichen zum ersten Ratgeber des Monarchen als eine Konzession der Krone an das bürgerliche Element auffassen und Hoffnungen auf das Wiedererstarken der Einigkeit zwischen Regierung und Volk knüpfen! — Ob aber auch nur der geringste Teil dieser Hoffnungen in Erfüllung gehen wird, ist bei der jetzigen Zerfahrenheit der ganzen politischen Lage mehr als zweifelhaft. Ein Bismarck ist der neue Reichskanzler auf keinen Fall; und selbst dieser Mann von „Blut und Eisen“, der unter den Staatsmännern seiner Zeit wie ein Titan unter Pygmäen dahinschritt, würde vielleicht bei der Aufgabe versagen, das im kritischsten Moment in der ganzen Geschichte des Landes auf's Riff gelangte Staatsschiff wieder flott zu machen.

Lehmann: Merkwürdigerweise habe ick in meinem langjährigen, intimen Verkehr in hohe diplomatische Kreise (Charlie im Flüstertone zu den Anderen: Lehmann war vor langen Jahren einmal kurze Zeit beim Vize-Konsul in New Orleans Stiefelputzer!) niemals den jetzigen deutschen Kaiser kennen jelernt und will mich also ooch keen abschließendes Urteil über ihm erlooben. Aber das Eine kann ick dreist behoopten: Der Kaiser hat in sein janzes Leben keinen jrößeren Schwupper nich jemacht, wie mit der Ernennung des neuen Kanzlers. —

Quabbe: Herr, was ist los mit Ihnen? Hat der scheußliche Cheeneбooze vom Tony drüben oder die große Hitze Ihr Gehirn derangirt? In diesem Augenblicke gestehen Sie ein, daß Sie den Mann gar nicht kennen, und im nächsten brechen Sie den Stab über ihn — wo bleibt da die Moral?

Lehmann: Ja, wo bleibt da die Moral? frage ick zurück, wenn der Kaiser einen Mann an die Spitze des Reiches stellt, wo mit dem Spottnamen der Deutschen von Mutterjebeine an behaftet is.

Quabbe: Der Reichskanzler heißt nicht Michel, sondern Michaelis.

Lehmann: Ach wat! Det is ja Jacke wie Hose. Michaelis is nischt weiter, wie Michel, und die Ernennung eines Michels zum ersten Beamten des Reichs sieht eine amtliche Erklärung, daß ooch der beste Deutsche nur een Michel is, verzweifelt ähnlich!

Alle: Au! Au! Au! Raus! Police!

Charlie: Das tut's — tut's vollständig! — Hier sind die Karten!

GREENEBAUM SONS
BANK
AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.

Offen Samstag Abend von 6 bis 9.

ins6onbik*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

km14frsonmi*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ol6milason*

Heilung-Suchende

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str. u. Division Str., German Bank Bldg., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es besitzt die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste etc., Gewächse usw.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch jahrelang bestand und manchesmal für unheilbar erklärt wurde, unterlasse es, die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit den höchsten Ehrungen in Europa preisgekrönt. 13jn*2 Anzeige.

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.

DR. NELSON, DENTIST
Nachfolger der
UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.
8:30 Morg. bis 9 Abds tägl.—Sonntags 9-2.
ju3*2

Sichere Anlage-Papiere

Zu Anlagezwecken empfehlen wir als sicher und einträglich

United States Government 3½% „Liberty Loan" von 1917

Ausländische Regierungs-Anleihen

6% Erste Hypotheken Gold-Bonds, gesichert durch gutgelegenes Chicagoer Grundeigentum.

7% Vorzugsaktien erster industrieller Gesellschaften.

Aufträge auch auf spätere Lieferung, innerhalb angemessener Zeit, werden angenommen.

Auskünfte in allen sonstigen Geldangelegenheiten bereitwilligst u. unentgeltlich erteilt

— Man schreibe deutsch oder englisch. —

WOLLENBERGER & CO.

Bankgeschäft

105 S. LaSalle Str. Chicago Borland Gebäude

Aber, Muck!

Eine Hundegeschichte.

Von H. Arnold.

„Also heut kommt er!"

Diese Worte, die dazu dienen können, eine ganze Zahl wichtiger Ereignisse vom bevorstehenden Einzug des Landesherrn bis herab zu dem weniger erfreulichen Besuch des Kaminfegers anzukündigen, bezogen sich in unserer Familie vor einiger Zeit auf die erwartete Ankunft eines neuen Hundes!

In einer tierliebenden Familie — und wir sind eine tierliebende Familie — wird ein derartiges Vorkommniß sehr wichtig genommen und mit fieberhaftem Interesse besprochen. Die „hundelose, die schreckliche Zeit", in der man spazieren gehen mußte, ohne daß ein vierbeiniges Individuum behaglich watschelnd — denn watscheln muß unser Hund, da nur Teckel für innigere Beziehungen zum Hause ernstlich in Betracht kommen — also Spaziergänge, ohne daß ein Watschelfritz vor der Familie herwatschelt — das war auf die Dauer nicht mehr zu ertragen gewesen!

Unser Tertianer Alexander hatte sich in dieser Empfindung noch vor kurzem zu dem bedeutenden Ausspruch hinreißen lassen: „Ohne Hund ist man gar kein Mensch!" worauf der Hausherr kühl erwiderte: „Du bist auch mit Hund noch kein Mensch!" und den jungen Mann dadurch empfindlich demütigte.

Eine kleine Zwischenepisode, die in diese Zeit fiel und uns in den zeitweiligen Besitz eines Vierfüßlers setzte, erhöhte noch das Gefühl innerer Leere und machte den Wiederbesitz eines „Männe" oder „Waldmann" zur Lebensfrage. Es lief uns nämlich eines Tages ein brandmagerer Hund ohne ersichtlich äußeren oder inneren Anlaß und Grund ins Haus — „lief zu", wie der Kunstausdruck es benennt. Er legitimirte sich durch ein Halsband, auf dem der Name Willy Lange stand, als Eigentum eines zivilisirten Herrn, nach dem er sofort benannt wurde. Willy Lange wurde zunächst mehrfach hinausgejagt, kam taktlos alle zehn Minuten wieder, indem er kratzend und jammernd die Entreetür bearbeitete, und drängte sich so lange auf, bis man „mürbe" war und ihn mit dem beliebten „Na, meinetwegen", vorläufig dabehielt.

Willy Lange fraß drei Tage lang ohne Aufhören von früh bis Abends, nahm allem Anschein nach um etwas über sechs Pfund zu und lief dann, ohne sich uns zu empfehlen, einfach wieder fort, in die unbekannte Welt hinein, aus der er so überraschend aufgetaucht war, so daß sein Besitz nicht eben profitlich genannt werden konnte. Nichtsbestoweinger hatte seine Anwesenheit die leidenschaftliche Sehnsucht nach einem Hund wieder zu verzehrenden Flammen entfacht, und das Schicksal, sonst leidenschaftlichen Empfindungen gegenüber so recht kühl ablehnend, zeigte sich den unsern geneigt.

Und das kam so: bei einer auf dem Lande wohnenden und befreundeten Teckelfamilie war vor kurzem der Teckelstorch eingekehrt und hatte durch eine Anzahl bezaubernder, kugelköpfiger, milchschlappernder Teckelbabies Freude erregt. Eines dieser Wesen, auf „echt" eingeschworen und schon im Alter von vier Wochen im glücklichen Besitz von krummeren Beinen als die stilvollste Rokotomode, ging für Geld und gute Worte in unseren Besitz über und wurde, wie eingangs erzählt, am heutigen Abend erwartet.

Die allgemeine Aufregung kannte keine Grenzen. Eine Hundekorb wurde hergestellt, und ein appetitlich zurechtgemachtes Heulager erwartete den hohen Gast, zu dessen feierlicher Einholung sich die Kinder auf die Bahn begaben.

Im Gepäckraum wurde ihnen denn auch eine große Kiste eingehändigt, in der man tierfreundlich eine Seh- und Atemluke für den Bewohner gelassen hatte und aus der ein entzückendes Gewinsel an die Ohren der beglückten Besitzer drang. Bei sehr scharfem Hinsehen konnte man sogar eine kleine und kohlenschwarze Nase entdecken, die sich in schnuppernder Neugier auf eine noch unbekannte Welt am Deckel der Kiste plattquetschte, was die Kritik „ach, wie wonnig" gebieterisch herausforderte.

Die Geschwister schleppten die Kiste vierhändig zur elektrischen Bahn — den gewöhnlichen Lebensauffassungen Alexanders recht entgegengesetzt, der es im allgemeinen für entwürdigend hielt, irgend etwas zu tragen, und durch eine ihm kürzlich in dieser Richtung zugemutete Düte mit Zuckerzwiebäcken fast jeder Selbstachtung verloren gegangen war.

Heute aber belud er sich mit Freuden mit der Hundekiste und konnte es nicht unterlassen, während der Fahrt das eine Brett des Deckels abzubiegen, um sich und den Mitreisenden den erhebenden Anblick wenigstens eines halben Teckels zu gönnen.

Die Mitfahrenden legten denn auch lebhaftes Interesse an den Tag und überschütteten die demnächstigen Besitzer mit den widersprechendsten Ratschlägen.

„Geben Sie ihm nie Fleisch," ermahnte ein alter Herr im Augenblick des Absteigens, „da bekommt er sofort die Staupe."

„Geben Sie ihm nur Fleisch," bemerkte eine später einsteigende Dame, „da ekommt er nie die Staupe!"

„So ein „Vieh" darf ein halbes Jahr nicht gewaschen werden!" dekretirte ein Fleischer mit berufsmäßiger Rohheit.

„Alle acht Tage muß er baden, sonst bekommt er kein schönes Fell!" berichtete ein anderer. Kurz, die Eigentümer kamen im Zustand absoluter Unsicherheit über die zweckmäßigste Behandlung des „Neuen" zu Hause an. Dort wurde der kleine Vierfüßler vorsichtig der Kiste entnommen und in die Mitte des Zimmers plazirt. Eltern, Kinder, ja sogar die Köchin gruppirten sich stehend und sitzend und kauernd um ihn her, und man sah mit allseitiger tiefer Rührung zu, wie der braune Kloß sich sofort mit großer Energie zur milchgefüllten Untertasse hinwälzte und mit einer kleinen, rosigen Zunge daraus schlapperte.

Einige wilde, katzenartige Sprünge des neuen Ankömmlings schienen auf ein munteres Temperament zu deuten: „Das wird ein Lebemann!" prophezeite die Köchin, und die Mutter bestimmte: „Er ist aufgeregt von der Reise, bringt ihn jetzt nur zu Bett!" — ein Befehl, der, wie die Folgezeit lehrte, leichter gegeben als ausgeführt war.

Muck, wie das neue Familienglied nach einigem Debattiren benannt wurde, versank in der Tiefe seines Hundekorbes und bereitete sich nach Art der Teckel durch eifriges Arbeiten ein behagliches, rundes Nestchen. Die Jungen flehten, ihn in ihrer Schlafstube behalten zu dürfen, bis er sich eingewöhnt habe — ein Genuß, der ihnen auch zögernd zugestanden ward.

Diese Schlafkameradschaft erwies sich, wie viele heißerstrebte Dinge, bei näherer Bekanntschaft als ein recht zweifelhaftes Vergnügen! Muck wollte um die Mitternachtsstunde plötzlich spielen, entstieg alle drei Minuten seinem Korb und hüpfte in der Stube herum, wo er einen Knäuel Bindfaden vom letzten „Drachen" fand und sich bellend und knurrend mit diesem herumbiß. Auf das unstatthafte solcher nächtlichen Tänze mit Ernst hingewiesen, wurde Muck von heulender Sentimentalität und begreiflicher Sehnsucht nach seiner fernen Familie ergriffen und begann ein jammervolles Wehegeschrei. Dieses erwies sich als laut genug, um sogar einen Jungensschlaf zu stören, der sonst nach der Versicherung der Mutter nicht zu unterbrechen ist, und wenn eine Kanone im Schlafzimmer abgeschossen würde — eine gesellige Zerstreuung, die zum Glück nicht zu den häufigeren gehört!

Muck also heulte die ganze Nacht, wurde in seinem Korb von einem Jungen dem andern schaudernd hingeschoben, nachdem sie sich zuerst darum geprügelt hatten, neben wessen Lagerstätte er stehen sollte, und erregte schließlich den Zorn Alexanders in so hohem Grade, daß er sich zu dem merkwürdigen Ausdruck hinreißen ließ: „Halte dein Höllenmaul!" was sich Muck übrigens absolut nicht zu Herzen nahm.

Todmüde und zornig wanderten die Jünger der Wissenschaft am nächsten Morgen zur Schule und erklärten, sie nähmen den Hund nicht mehr zu sich, sie hätten genug von dem Vergnügen.

Muck schlief in den nächsten vierzehn Tagen in allen Zimmern Probe. Jeder erklärte einmal: „Gebt ihn mir! Ihr habt keine Manier mit dem Hund!" nahm ihn mit liebevollem „Na, Muck!" in Empfang und brachte ihn am nächsten Morgen schaudernd wieder: „Ich denke, ich mag ihn nicht mehr!" — bis ein befreundeter Bursche ihn gegen ein ansehnliches Douceur mit in den Stall nahm und ihm das Heimweh durch etliche Püffe und Kniffe austrieb.

Muck legte nun nach und nach auch einige gute Seiten an den Tag. Er war ohne Frage ein amüsantes Tier, und seine Ungezogenheiten hatten oft eine Beimischung von Humor, die mit ihm aussöhnte. Wenn er wieder einmal eine Extraschurkerei ausgeübt hatte und man ihn drohend herbeirief, um ihm fühlbar seine Meinung zu sagen, kam er mit einem so glücklichen unbefangenen Ausdruck angesprungen, daß er den gerechten Zorn öfters entwaffnete und nur ein drohendes „Na, das nächstemal!" zu hören bekam.

Auch begann er nach und nach, sich an die Familie anzuschließen und am häuslichen Leben teilzunehmen, indem er sich der Hausfrau als kleiner, warmer Ball und Fußsack für den Nähtischplatz bedingungslos zur Verfügung stellte und bei der gemeinsamen Abendlektüre, in sich zusammengeschmiegt, mit still zufriedenem Gesichtsausdruck hinter ihr auf dem Sofa lag und auch seine maßlose, unbändige Freude beim Wiedersehen nach einer nur halbstündigen Trennung hatte etwas Bestechendes — kurz, die Familie begann sich in Bezug auf den kleinen Kerl in zwei Heerlager zu teilen: pro und kontra Muck! Aber im großen und Ganzen war es doch schwierig, mit Muck ein glückliches Dasein zu führen! Daß ein junger Hund von der Natur dazu bestimmt ist, Dummheiten auszuüben, das läßt sich ja nicht leugnen — aber daß er so vielerlei von dem Artikel ausüben würde, das hatte doch keiner von uns erwartet.

„Auf den haben wir uns so gefreut!" sagte die Hausfrau mit wehmütigem Kopfschütteln, und sie hatte guten Grund zu dieser Bemerkung.

Der ganze Tag verging jetzt unter Schrecken und Wehlauten! Diese letzteren wurden abwechselnd von Muck selbst vorgebracht, wenn er mit der Klopfpeitsche fühlbare Anerkennung irgend einer Untat erntete — teils übernahm das zehnjährige Paulinchen, dessen sämmtliches Besitztum von Muck zerstört und zersetzt wurde, das häußliche Hauskonzert. Daß er der großen Puppe „Adine" die Papiermachefigur abfraß, konnte mit etwas gutem Willen noch als gesteigerter Handkuß und somit als Huldigung für die Schönheit der Adine aufgefaßt werden — daß er aber dieselbe Adine an der Flachsperücke ergriff, mit ihr durch die Stube raste und das Maul voll blonder Locken wieder erschien, hatte fast einen Krampfanfall seitens Paulinchens zur Folge und machte die arme, kleine Puppenmutter drei Tage lang heiser vor Schluchzen, so daß sie nicht „ins Singen" gehen konnte, was immerhin ein kleiner Trost war.

Muck wirkte aber andererseits in mancher Art erzieherisch! Die verweichlichende Mode der Filzpantoffeln, der Pelzschuhe und Betteppiche bekämpfte er mit Energie; er fraß diese Gegenstände unermüdlich an und auf, und die Wohnung verwandelte sich in ein Jagdrevier, in dem von früh bis spät jemand mit dem gellenden Ruf „Muck, was hast du da?" in schweren Fällen sogar mit „Muck — Bestie!" hinter dem Uebeltäter herstürzte, wenn er wieder mit einem Hausschuh davonraste. Abwechslungsreich gestaltete sich diese Parforcejagd, wenn Muck sich mit dem erbeuteten Gegenstand unter Betten und Schränken zurückzog, mit dem Besenstiel hervorgeholt und schließlich von irgend einem heroisch veranlagten Familienglied am Fell gepackt wurde, worauf er unter wütendem Knurren in die Daumen der Gerechtigkeit biß und die vorwurfsvolle Frage: „Was, du beißt auch noch?" nicht zu verneinen imstande war.

In unserer Not riet uns ein pfiffiger Freund der Familie, man sollte dem Muck innerhalb vierzehn Tage den Maulkorb nicht abnehmen, was einen demütigenden und läuternden Einfluß auf sein verwahrlostes Gemüt nicht verfehlen dürfte! Der Vorschlag wurde jauchzend angenommen und selbigen Tages noch zur Ausführung gebracht. Der Maulkorb, dies bei der Gelegenheit erst angeschaffte Möbel, mußte denn auch, um das Aeußerste zu leisten, ein Patentmaulkorb sein. Er war ganz aus Riemen angefertigt und zeichnete sich vor andern seiner Gattung besonders vorteilhaft dadurch aus, daß er von seinem Träger innerhalb der ersten fünf Minuten ohne fremde Beihilfe dreimal selbstständig abgenommen und in den zweiten fünf Minuten zerfressen wurde.

Die Bezeichnung „Patentmaulkorb" erklärt sich also dem unbefangenen Beobachter damit, daß der Erfinder wahrscheinlich ein Patent darauf hatte, demgemäß jeder, der sich einen solchen Maulkorb anschafft, sich nach acht Tagen einen neuen kaufen muß.

Sehr niedlich machte sich Muck auch auf Spaziergängen! Bei seiner entschiedenen Abneigung gegen den Begriff Appell stürzte er sofort, wenn man das Haus mit ihm verließ, planlos und ziellos ins Weite und mußte von irgend einem Mitglied der Familie unter Aufbietung der letzten Lungenkraft wieder eingefangen werden. Abwechslungsreich gestalteten sich diese Separatausflüge, wenn man mit Muck in die Nähe idyllisch gelegener Bauernhöfe kam und dieser dort Federvieh erblickte! Gegen diese Tiergattung empfand Muck einen tiefen und unberechtigten Haß! Er pflegte beim Anblick einer friedlichen Hühnerschaar sofort kampfbereit mit fliegenden Ohren unter die Gesellschaft zu stürzen, die dann unter wahrhaft herzzerreißendem Angst- und Wehegeschrei in alle vier Windrichtungen auseinanderstob und einen Kometenschweif von biederen, Muck und seine Besitzer verwünschenden Landleuten hinter sich herzog.

Von Zeit zu Zeit, in besonders widerlichen Momenten, wo man auf der Höhe des zu Ertragenden angelangt zu sein glaubte, ward Muck als verkäuflich ins Tageblättchen gesetzt.

Aber niemand meldete sich trotz der verlockend abgefaßten Anzeige, die einen „bildschönen, echten Teckel" schmeichlerisch und nächstenliebend anbot.

Ihn zu verschenken, konnte sich die Hausfrau nicht entschließen, da Muck außer seinem Kaufpreis und der Hundesteuer noch, schlecht gerechnet, für ungefähr fünfzig Mark Schaden augerichtet hatte, über den ein genauer Kostenanschlag geführt und täglich mit tötlicher Bitterkeit ergänzt wurde.

Einen besonders reizvollen Abschnitt im Leben des Muck und seiner glücklichen Besitzer bot die „Hundesperre", die von der Polizei für die Dauer eines Vierteljahres über unsere Stadt und Familie verhängt worden war!

Eine solche Zeit gehört selbst für den leidenschaftlichen „Wauwaufreund" zu den Augenblicken, wo man geneigt ist, mit der Schöpfung zu hadern, daß diese sich nicht mit Pflanzen und Menschen begnügt hat, sondern auch Hunde für unumgänglich notwendig fand.

Wer einen Hund besitzt, hat auch die moralische Verpflichtung, dem Tier täglich Motion zu verschaffen, und so sieht man zur Zeit der Hundesperre die Promenade von Hunden bevölkert, an denen Menschen, wie zufällige Anhängsel, sich befinden und je nach der Gesittung ihrer Vierfüßler das Tempo wechseln müssen — kriechen oder rasen, wie es dem betreffenden Ami oder Joko gerade in den Sinn kommt. In einem alten, in meinem Besitz befindlichen Stammbuch findet sich der resignirte Vers: „Gebunden führt der Schmerz uns alle durch das Leben, sanft, wenn wir willig geh'n — rauh, wenn wir widerstreben!"

Man setze hier für Schmerz — Muck, und man wird sich eine deutliche Vorstellung von dem Zustand machen, in dem wir uns zur Zeit der Hundesperre befanden! Nur führte Muck seine Wärter nie sanft — nein, noch unfreundlicher handelnd wie der „Schmerz", zerrte er sie mit der den Teckeln eigenen, ungeheuren Körperkraft im Renn- und Stolperschritt hinter sich drein, wenn ihm irgend etwas wert schien, es in der Nähe zu betrachten.

Besonders hübsch machte es sich, wenn Muck in diesem Stadium unserer gegenseitigen Existenz in dem „kühlen Grunde" eines Kehrichthaufens einen Knochen zu wittern glaubte — dann buddelte er sich in blinder, maßloser Gier mit Blitzesschnelle in diesen verlockenden Hügel ein, und die ihn leitende und begleitende „dame d'honneur" war gezwungen, etwa fünf Minuten hindurch die frohe Spannung mit ihm zu teilen, ob er den Knochen finden würde, den seine Seele ersehnte. Endlich tauchte dann Muck in blamabelstem Zustand wieder an die Oberfläche empor, mußte als wandelnder Müllhaufen durch die belebtesten Stadtteile geführt und zu Hause mit dem Schrubber gereinigt werden, wofür der Köchin natürlich ein Extratrinkgeld bewilligt ward, da Hundewaschen ja, streng genommen, nicht in ihr Ressort gehörte.

Ein Hausball, der in dieser Zeit bei den Muckbesitzern stattfand, war bestimmt, für alle Teile der Familie in gewisser Weise folgenschwer zu werden.

Muck nahm zunächst lebhaften Anteil an den Festvorbereitungen. Er begab sich, nachdem der Ballstaat der erwachsenen Tochter in blendender Rosenpracht ausgebreitet lag, in das betreffende Zimmer und bekundete sein tiefstes Verständniß für den Zweck des duftigen Gewandes dadurch, daß er es sich zum Ruheplätzchen erkor und seine Siesta mit der größten Unbefangenheit darauf hielt — gerade, als wäre es extra für diesen Zweck geschneidert worden. Die Besitzerin tat infolge dieses, der Frische der Toilette so überaus förderlichen Zwischenfalles in berechtigter Empörung den Ausspruch: „Wer den Muck totschlägt, bekommt 25 Pfennig von mir ausgezahlt!" — ein ruppiges Anerbieten, dem zuliebe sich Niemand zu der unvermeidlichen Kraftanstrengung aufschwingen wollte.

Das Schicksal fühlte aber nun nach und nach eine leise Beschämung und machte insofern einen schwachen Versuch, sich anständiger zu betragen, als es der geschädigten Haustochter für den Ballabend einen Courmacher zuwandte. Dieser, ein allerdings übler Herr, schwankte fortgesetzt zwischen sträflicher Langweiligkeit und bodenloser Taktlosigkeit hin und her, gestaltete aber durch eifrige und ausschließliche Huldigungen den Abend für die junge Dame immerhin reizvoll — denn Courmacher bleibt Courmacher.

Die Hausfrau fühlte, nebenbei noch die Versuchung in ihrer Seele aufsteigen, der Situation einen praktischen Wert abzugewinnen, indem sie, von plötzlicher Gemeinheit überwältigt, der Tochter in einem unbewachten Augenblick zuraunte: „Schenke ihm doch den Muck!" Die gute Frau beobachtete nun von diesem Moment an das Paar mit fieberhaftem Interesse, während sie bisher, der unerwünschten Persönlichkeit des Huldigenden halber, kaum einen Blick für die Müttern sonst werte Situation gehabt hatte.

Als Spiel und Tanz vorbei waren und die Familie sich wieder „unter sich" befand, stürzten beide Eltern mit der vielsagenden Frage: „Nun?" auf die Tochter los, die aber nicht etwa bedeutete, ob ihnen aus dem Verlauf des Festes die Aussicht auf einen Schwiegersohn erblühte, sondern ob sie Hoffnung hätten, einen Hund los zu werden! Und es war so!

Der vorschnelle Freier hatte, von der Eigentümerin des Rosagewandes bezaubert, sich zur Entgegennahme des Muck bereit erklärt und verheißen, ihn am nächsten Morgen abholen zu lassen — ja, sich anscheinend durch das Anerbieten noch sehr geschmeichelt und in seinen Hoffnungen bestärkt gefühlt.

Die allgemeine Freude war groß, und die Tatsache, daß Muck ein Stück Filet von beträchtlicher Größe an sich gerissen und sich damit unter das Bett des Vaters zurückgezogen hatte, wo er sein Besitztum mit donnerndem Knurren verteidigte, wurde angesichts der nahen Trennung mit Fassung hingenommen.

Die Besorgniß, der ernüchternde Morgen könne den Freier in jeder Weise abgekühlt haben, erwies sich als überflüssig! Gegen Mittag erschien ein Bote mit einer Leine, an der Muck befestigt und — wie das in der widerspruchsvollen, menschlichen Natur zu liegen scheint! — mit einem gewissen, schmerzlichen Bedauern und Trennnungsweh verabschiedet wurde. Die Jungen gaben ihm noch den guten Rat auf den Weg: „Muck, wenn er „eklig" zu dir ist, beiß ihn tüchtig!"

Die Hausbewohner drängten sich alle ans Fenster, um dem scheidenden Familienglied nachzusehen, das sich in munterer Weise mittels der langen Leine zweimal um die Beine seines Tranporteurs wickelte und diesen bereits, ehe er um die Ecke war, durch den Patenmaulkorb gebissen hatte.

„Aber das geht uns nichts mehr an!" sagte die Hausfrau mit einem egoistischen Seufzer der Erleichterung, und die ganze Familie atmete auf und gelobte sich gegenseitig, nur noch fertigerzogene Hunde in ihren Kreis aufzunehmen.

Aber — aber — man soll sich nie zu früh freuen. Der Courmacher, der sich nun als Wohltäter der Familie empfand, wollte die Früchte seines Edelmutes einheimsen! Er ging mit Energie in seinen Huldigungen vor — er schickte eines schönen Tages ein Bukett von ganz ungewöhnlichen Dimensionen, das als ernstliche Eröffnung der Feindseligkeiten zu betrachten war — und er ließ diesem Bukett einen schriftlichen Antrag folgen, der von der Tochter des Hauses mit gebührendem Abscheu zurückgewiesen wurde.

„Schreibe ihm nur sofort ab", sagte die herzlose junge Dame und legte den Werbebrief trotzdessen sorgfältig in ihre Truhe zu anderen Triumphzeichen. „Da hat ers hinter sich, wie das Zahnausziehen!"

„Es ist mir nur recht peinlich wegen das Muck!" seufzte die Hausfrau beklommen.

Die Tochter sah ihre unnatürliche Mutter mit großen Augen an.

„Du wirst doch nicht verlangen, daß ich wegen des Muck Ja sagen soll!" entgegnete sie kühl. „Da heirate ich doch lieber den Muck in eigener Person; denn ich lasse mich immer noch lieber totbeißen, als totlangweilen!"

Diesem Argument ließ sich freilich nichts entgegensetzen, und das Körbchen wurde möglichst mit Achtung und Dankbarkeit vergoldet, geflochten und abgesandt.

Damit schien die Sache zur Zufriedenheit für die einstigen Muckbesitzer wenigstens beigelegt, obgleich das beschämende Bewußtsein, dem armen Freier unter trügerischen Voraussetzungen den Muck applizirt zu haben, der gewissenhaften Hausfrau einen Wermutstropfen in den Freudenbecher träufelte.

„Nun hat er keine Braut, sondern einen Muck!" sagte einer von uns schadenfroh und niederträchtig. Aber es kam ein bischen anders, als wir uns die Sache gedacht hatten.

Noch nicht vierzehn Tage waren seit dem weltbewegenden Ereigniß des Korbausteilens ins Land gegangen, als eines schönen Morgens ein Bote bei uns erschien mit einem großen Deckelkorb, dem er zu allgemeiner, lähmender Ueberraschung der Hausbewohner den Muck entnahm, und zwar mit einem starken Drahtmaulkorp verziert. Dem Muck lag als Begleitschreiben ein giftiges Briefchen des „bekörbten" Freiers bei, das besagte, Muck hätte ihm ein schönes Sofakissen zerfressen, und er schickte ihn uns zurück, da er sich überzeugt habe, daß er ein widerliches Besitztum sei!

Den Drahtmaulkorb — dies in Parenthese — bekam unser Hausstand als einzig greifbaren Profit dieser denkwürdigen Begebenheit zu — es war doch etwas!"

Nun war also der Muck wieder da, und aler menschlichen Voraussicht nach wird er uns als teures Eigentum verbleiben!

Ach, will vielleicht jemand von meinen Lesern einen bildschönen, echten Teckel haben? Bitte Anerbietungen unter X. Y. Z.! Ich schicke ihn franko!

Morgenländischer Schwank.

Von Roda-Roda.

Der Sultan hatte von einem Kadi gehört, der in einer Stadt am Meer sprechen sollte — so findig und weise wie kein zweiter im Reich. Um ihn auf die Probe zu stellen, verkleidete sich der Sultan und ritt allein der Stadt am Meer zu. Als er einige Zeit gewandert war, fand er im Straßengraben einen lahmen Bettler, der den Reiter bat, er möge ihm um Gottes Dank das Pferd borgen, er könne keinen Schritt mehr gehen. Also half der Sultan dem Lahmen in den Sattel und führte das Pferd am Zügel fort — der Stadt zu.

„Steig hier ab, du wirst Mitleidige finden, die dir weiterhelfen," sagte der Sultan, als sie vor dem Tor standen. „Ich—?" rief der Bettler, „—absitzen? Von meinem Pferd?"

Der Sultan erwiderte—der Bettler, nicht faul, schrie die Leute zusammen — es gab einen leidenschaftlichen Streit, und die Leute zeigten nicht üble Luft, sich am Sultan zu vergreifen.

„Gut," sagte sich der Padischah, „ich will nachgeben. Es ist die beste Gelegenheit, des Richters Klugheit zu erproben." Und er brachte den Lahmen auf dem Pferd ins Gerichtsgebäude. Da war mehr als eine Partei, die ihr Recht suchte, und es hieß warten. Zuerst ein Bauer und ein Schreiber — die stritten um eine Frau. Der Bauer sagte: die Frau ist mein — der Schreiber: sie war die seine.

Da war ein Kupferschmied und ein Oelhändler — sie stritten um eine Börse. Der Kadi befahl, die Frau, die Börse und das Pferd da zu lassen — die Leute aber sollten am andern Tag wiederkommen.

Als der Sultan am andern Tag wiederkam, hieß der Kadi ihn zum Pferd treten und entschied sogleich: „Das Pferd ist dein — dem Bettler zur Strafe fünfzig Hiebe!" Und zu den andern: „Die Frau gehört dem Schreiber. Das Geld dem Kupferschmied. Dem Bauer und dem Oelhändler fünfzig Hiebe!"

Da war der Sultan neugierig: wie hatte es der Kadi angestellt, die Wahrheit zu ergründen? Er warf den schlichten Mantel von sich, gab sich zu erkennen und ließ sich's erzählen. — Der Kadi erzählte: „Ich habe der Frau aufgetragen, die Gerichtsstube zu fegen. Sie tat es aufs beste, breitete den Teppich aus, füllte das Tintenfaß an und reinigte die Federn. Wäre sie nicht eines Schreibers Frau, sie hätte es nicht gekonnt. — Das Geld tat ich über Nacht ins Wasser. Wenn es dem Oelhändler gehört hatte — eine Spur von Oel hätte das Wasser zeigen müssen. — Den Lahmen hieß ich vor dir in den Stall treten — das Pferd zeigte keine Unruhe. Als es aber dich erblickte, seinen Herrn, scharrte es mit dem Huf, denn es verlangte sein Futter." Da lobte der Sultan den Kadi ob seines Verstandes und überhäufte ihn mit kaiserlichen Gnaden.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbellemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), das von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., R. 316.

BOSTON STORE

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Warum seid Ihr von einem Bruch geplagt?

Abdominal Supporters

$1.98

Elastische Strümpfe

$1.89

$1.39

Privates Anpassungszimmer

Damenbedienung

Our Basement Boston Store

STATE MADISON and DEARBORN STS.

Weiße Blusen zu speziellen Preisen

Eine Gruppe von Sheer Sommer-Blusen — alles Kopien von teureren Modellen — aus weißen Voiles, Lawns und Organdies; prachtvoll mit feinen Pin Tucks und Stickerei besetzt—

Spitzen-Einsatz und Edging, Novelty Tucked Kragen, mit Spitzen eingefaßt, mit Perlknöpfen besetzt, einige mit fancy Frills, lange Aermel, finished mit fancy Cuffs, einige mit Tucks und Spitzen-Kante — gut gemachte Waists, die sich ausgezeichnet waschen—

alle Größen in jeder Fasson, wirklich $2.00 und $2.50 wert, es sind nur einige leicht beschmutzt vom Anfassen, die Auswahl Montag zu

$1.19

Waschstoffe — Feine Dreß Ginghams, Roberdale und Climar Marken, in Streifen u. Plaids, wert bis zu 18c; Yd. zu 12½c

Die Sommer-Seidenstoffe

36zöll. Satin Messalines u. Chiffon Taffetas, einfache Farben und fancy Streifen, vorzügliche schwere Qualitäten, passend für Dreß-Zwecke, regulär $1.25; Montag die Yard zu 89c

36zöll. Novelty Sports Tussah Pongees, hübsche bedruckte Entwürfe auf Natural und Sports-Schattirungen, Werte von 59c bis $1, Yard zu 69c 49c 29c

Tub Seide für Waistings und Männerhemden, schwarz und farbige Streifen auf weißem Grund, hell, glänzend, seidegemischt, waschen sich gut, Yard zu 59c 39c 29c

Waschstoffe — „Bookfold" Dreß-Percales, in hellen und dunklen Farben, für Kleider u. Wrappers — reg. 15c wert — spez. die Yard zu nur . 10½c

Verkauf von Strümpfen

Fiber seidene Boot Fasson Damenstrümpfe, mit feinen baumwoll. Tops, doppelten baumwoll. Sohlen und high spliced Ankles, schwarz und einige in farbig, Seconds der 25c Qual., zu 12½c

Schwarze baumwoll. Kinderstrümpfe, nahtlos, mittelschwer, extra stark, echtfarbig, in allen Größen, Seconds, Paar zu 11c

Halb-Socken für Babies, weiß mit fancy Tops — in verschiedenen Farben, einige gestreift — 25c Werte; die Auswahl zu 19c

Gardinen — Einzelne Spitzen-Gardinen, Nottingham und schottische Gewebe, 2½ und 3 Yards lang — viele zusammen passend; wert $1.75 Paar, St., 37c

Für Gardinen — Fabrikrester von Gardinen Marquisettes, Madronet etc., Gardinenlängen, viele passen zusammen — wert bis 29c, Yard zu 12½c

Damen-Trachten

Coverall Schürzen für Damen, aus hellen Stoffen gemacht, mit Taschen und Gürtel rund herum versehen, mit Rick Rack Braid besetzt — gut 85c wert — speziell für Montag zu nur 67c

Envelope Chemise für Damen — mit Spitzen und Stickerei besetzt, gewöhnlich 69c, zu nur 54c

Muslin Beinkleider für Damen, mit Cluster von Tucks besetzt, 39c wt., 29c

Kleider für Knaben

Waschanzüge f. Knaben, angebrochene Größen, einige leicht vom Anfassen beschmutzt, Größen von 3 bis 8 Jahre—früher zu 59c verkauft — speziell zu nur 31c

Knabenblusen, Sports und reguläre Fassons, in dunklen und hellen Schattirungen, Größen nur 6—10, wt. bis 35c, Mont., 19c

Khaki Knickerbocker Hosen für Knaben, reg. 65c Werte, aber nur Größen von 7 bis 10, Montag zu 37c

Bett Sets — $5.00 ausgezackte Bett Sets, einschl. Satin Marseilles Bettdecke und dazu passendes Bolster Cover — das Set für nur .. $3.50

Canvas Damen-Schuhe

Etwa 2,000 Paare Sommerschuhe für Damen, alles reine frische Waare zu weniger als der Hälfte des regul. Preises; eingeschlossen sind Mary Jane, Strapleß und Ankle Strap Pumps, aus vorzüglicher Qualität weißem Canvas gemacht, die Strapleß Pumps haben Gummisohlen und -Absätze; die Ledersohlen und -Absätze sind in weiß finished; einfache und überzogene niedrige und mittelhohe Absätze — alle Größen von 3 bis zu 8 — Werte bis zu $1.75 — speziell die Auswahl für nur 88c

Handtuchzeug — Braunes leinen Handtuchzeug, 17 Zoll breit, echtfarbiger blauer Border, 14c wert, nur 20 Yds. an einen Kunden; Yard 8¾c

Handtücher — Huck Handtücher—gesäumt, passend für Geschirr-Handtücher, etwa 3,000, die Auswahl für Montag zu nur 2c

Hüte — Hüte, fertig zum Tragen, aus weißem Milan, — mit Band und Schleife von Grosgrain Ribbon garnirt, wert $1.95; zu nur ... 83c

Haupts Ueberbrettl.

Erster Abend am Mittwoch, 8. August, im Roten Stern.

Herr Ulrich Haupt, der dem gesammten Deutschtum bestens bekannte Bühnenkünstler, hat die Absicht, in der kommenden Saison, von Oktober an, wöchentlich einen Ueberbrettlabend zu veranstalten; will aber schon jetzt, am Mittwoch Abend, dem 8. August, dem Publikum einen gediegenen Vorgeschmack der später zu erwartenden Genüsse geben. Der erste der geplanten Ueberbrettlabende soll also Mitte nächster Woche im oberen Saale des „Roten Stern", 1528 N. Clark Str., vor sich gehen. Daß Alles, was Herr Haupt unternimmt, den Stempel fein künstlerischen Wesens trägt, ist allgemein bekannt; die Auswahl der Vorträge und die Namen der acht mitwirkenden deutschen Bühnenkünstler bestätigen diese Tatsache auch hier wieder. Als Conferencier ist der beliebte Heinrich Löwenfeld gewonnen worden; Frau Annie Haupt-Böhmer und Herr Theodor Christmann, zwei dem deutschen Theaterpublikum bestens bekannte Künstler, werden auftreten, und als neugewonnene Kraft wird Herr Haupt Frl. Elisabeth Glasener, eine junge Wiener Künstlerin, vorstellen. Das Programm umfaßt Werke von Marcell Salzer, Ridcamus, Morgenstern, Liliencron, Dehmel, Wolzogen u. s. w. Der Eintrittspreis beträgt durchweg $1. Karten sind zu haben im Hotel Atlantic, Nordseite Turnhalle, im „Roten Stern" und per Telephon Washington 7846.

— Schnapsidee. — „Herrgott — waar' — dees — a' Glück, hal' mi der — für an' Zieglstoa' — halter

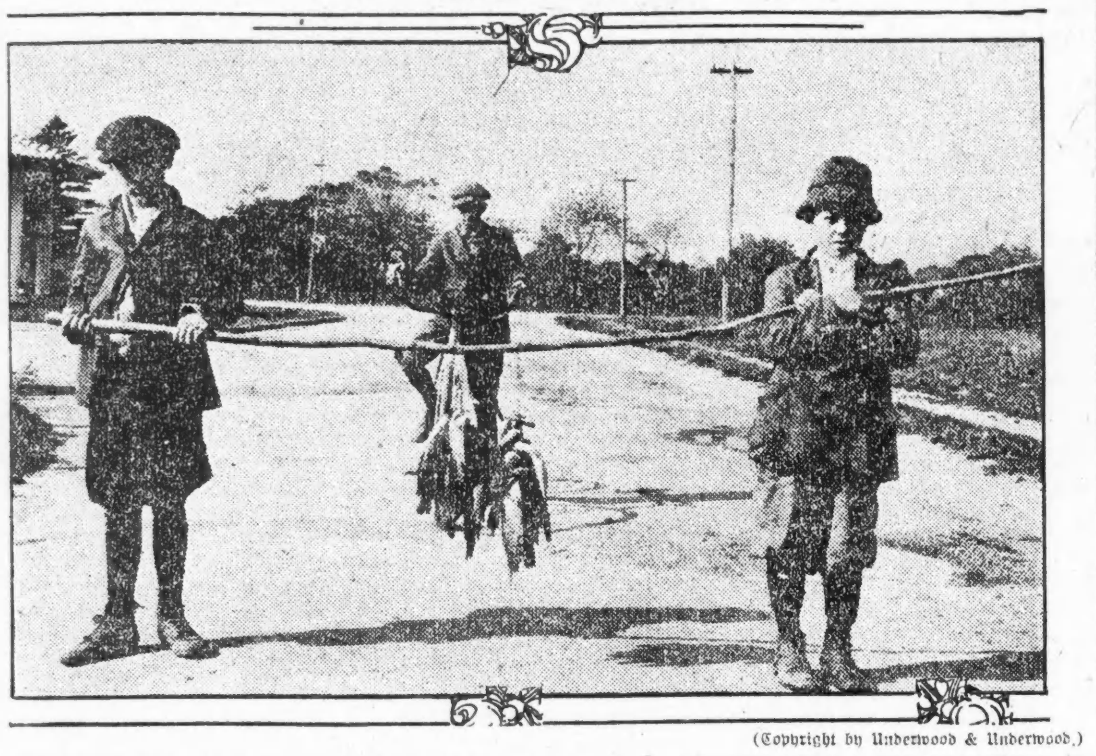
Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 29. Juli 1917.

Ein guter Fang.



(Copyright by Underwood & Underwood.)

(Für die „Sonntagpost".)

Kabale und Liebe in der Sommerresidenz.

Novelle in Briefen von **Albert Weiße.**

Lieber Karl!

Du beneidest mich um meinen Platz, du denkst, daß ich, wie Virgils glücklicher Tityrus hier unter dem Schatten hoher Buchen gelagert, ein beschauliches Dasein führe. Was weißt du von dem Leben und den Leiden eines gebildeten Hausknechts bei einer Shoddy=Aristokratenfamilie in der Sommerfrische? Du bist, nachdem uns Deutschland zur Entfaltung unserer Talente seinerzeit zu enge geworden und wir in Chicago pennylos gestrandet waren, sogleich, also vor fünf Jahren, unter die Fittige deines Onkels gekrochen, hast seine Heringe gebändigt, den hübschen Kundinnen in die Backen gekniffen, und wirst, wie du mir schreibst, in absehbarer Zeit eine derselben, die bei der Auswahl ihres Vaters besonders vorsichtig war, heiraten. Ich dagegen habe des Lebens Unverstand als gebildeter junger Deutscher in allen möglichen niedrigen Stellungen (und Stallungen) kennen gelernt. Doch Schwamm darüber. Mein letzter Platz als Diener bei Mrs. Tilden gefiel mir, so lange die Familie in der Stadt war, ganz gut. Du siehst, der ehemalige Korpsstudent steht mir bei der Wahl meiner Arbeit nicht mehr im Wege. Meine Dienstfunktionen waren leichter Art. Ich hatte nur bei Tisch aufzuwarten, das Silberzeug zu putzen und aufzubewahren, den alten Herrn auf seinen Spaziergängen zu begleiten — das Automobil benutzt **er** grundsätzlich nicht. Mit Mrs. Tilden, die, wie es ja in Amerika ländlicher, schändlicher Usus ist, das ganze Haus kommandirte, und ein Schreckensregiment über die dienenden Geister führt, verstand ich es dennoch, ziemlich gut auszukommen, da ich ihr möglichst viel aus dem Wege ging, indem ich immer wirklich oder angeblich für Mr. Tilden Etwas zu tun hatte. Die Tochter, ein arrogantes, aufgeblasenes Geschöpf, behandelte mich vollständig als Luft, aber erst nachdem meine feinen Umgangsformen und meine, von mir ihr gegenüber nicht unter den Scheffel gestellte Bildung sie gezwungen hatten, ihre Versuche aufzugeben, sich an mir die Schuhe abzureiben. Die Nichte und gleichzeitig das bedauernswerte Aschenbrödel des Hauses, behandelte mich von Anfang an wie einen Menschen, sogar einen anständigen Menschen. Sie lieh mir bereitwilligst Bücher und gab mir oft, anscheinend unabsichtlich, Warnungssignale vor dem Herannahen der gefährlichen Alten, die ich, wenn's noch Zeit war, an die beiden weiblichen Kollegen, das Stubenmädchen und die Köchin und den „August", der die etatsmäßige Stelle eines Hausmanns bekleidete, weiter beförderte. Dieser August ist ein Original. Am ersten Tage behandelte er, der langgediente, mich, den Neuling, wie ein Fuchsmajor seinen Leibfuchs, am zweiten Tage brach er einen Kompetenzkonflikt mit mir vom Zaune, indem er mich eine Arbeit verrichten hieß, die nicht in mein Ressort gehörte; am dritten Tage fing er aus heiler Haut einen Streit mit mir in der Küche an, dem die Köchin Marie sehr schnell ein Ende machte, indem sie ein Kochutensil und meine Partei ergriff und meinen Gegner mit dem Kartoffelschraper aus dem Dunstkreis der Küche vertrieb. Ich fürchtete, daß durch das Eingreifen der bisher neutralen Küchenmagd der Riß des zwischen mir und August zerschnittenen Tischtuches größer werden würde, aber das strikte Gegenteil trat ein. August wurde von Stund an höflich und bescheiden zu mir, ja er sprang sogar dienstbereit zu, wenn er mir irgendwie behilflich sein konnte. Die Erklärung für diese wunderbare Hausknecht=Metamorphose fand ich später. Er betete den Küchendragoner im Stillen an, aber er nahm zu seiner Betrübnis wahr, daß er keine Gnade vor ihren Augen fand. Aus ihren durchaus nicht verblümten Anspielungen hatte er entnommen, daß sie ihn für einen groben, ungeschliffenen und rachsüchtigen Patron hielt. Um sie vom Gegenteil zu überführen, erwürgte er in so auffallender Weise den Groll und die Rache gegen mich in seinem Herzen und zeigte sich in seinen besten Manieren, so weit er über solche verfügen konnte. Im Ganzen genommen war also meine Stellung im Tilden'schen Hause erträglich; nach und nach gefiel es mir sogar dort ganz gut. Da kam mit einem Male vom Hauptquartier die Order zum Ausrücken. Außer den Mitgliedern der Familie, wurde ich und die Köchin Marie mobil gemacht. August und das Stubenmädchen hatten vorläufig als Reserve zuhause zu bleiben. Ich freute mich wie ein Schneekönig auf das Landleben, und schrieb dir auch in diesem Sinne, aber es kam ganz anders und zweitens, wie ich gedacht! Die Marschorder wurde am Mittwoch ausgegeben; der Ausmarsch nach der Sommerresidenz sollte am Montag erfolgen. Das ganze Haus mit Ausnahme des alten Herrn und des Fräulein Tochter, das die Umzugs=Migräne hatte, wurde von der Kommandeuse zum Packen befohlen. Wir, Miß Anna die Nichte, an der Spitze, arbeiteten wie die Biber. Du kannst dir keine Vorstellung machen, was diese reichen Amerikaner Alles aus ihren Stadthäusern in ihre Herrensitze auf dem Lande hinausschleppen — einfach unbeschreiblich! Endlich war mit vielem Ach und Krach (Krach von Seiten der Alten, und nicht zu wenig!) der Umzug bewirkt, und der letzte Koffer ausgepackt. Ich atmete erleichtert auf, aber ohne Grund, denn nachdem sich, um in einem kühnen Bilde zu reden, der Pulverdampf des Umzugskampfes verzogen hatte, ließ mich Madame rufen und machte mir klar, was ich hier auf dem Lande zu tun hätte. Danach wurde ich vom herrschaftlichen Diener zum „Hausknecht für Alles" degradirt; ich muß jetzt das Stubenmädchen, den Laufburschen, den Aufwärter bei Tisch, die Weckuhr, und weiß Gott was in meiner Person vereinigen, und bin außerdem zur persönlichen Dienstleistung nicht nur bei dem alten Herrn, sondern auch bei „**I h r**" (wie die Köchin sich immer ausdrückt) und dem Fräulein Tochter verpflichtet. Der Köchin und der, wie gesagt, von der Familie wenig geachteten Nichte, bleibe ich koordinirt, muß aber allen billigen Ansprüchen derselben Folge geben. Warum ich denn aushalte, wirst du fragen? Nun, ich will dir sagen, ich bin des ewigen Wechsels endlich müde geworden! Außerdem hat mir die Nichte einen Wink „sub rosa" gegeben, daß für mich bald bessere Zeiten kommen werden, und die Köchin hat eine Unterredung zwischen Mr. und Mrs. Tilden belauscht und mir verraten, daß dieselben in nächster Woche eine Anzahl Chicagoer Freunde erwarten. Dann sollen auch August und das Stubenmädchen herauskommen, und es wird wieder wie früher in der Stadt gewirtschaftet werden.

Mit diesem Besuche aus der Stadt, sagt die Köchin, hat das seine eigene Bewandtnis. „**S i e**" und Fräulein Tochter haben schon lange einen jungen, steinreichen Mann auf dem Korn. Auf dem großen Chicagoer Jagdgrunde ist er ihnen immer glücklich durch die Lappen gegangen, aber hier in dem engbegrenzten Wildpark ihres ländlichen Herrensitzes denken sie das Wild zu stellen. Wenn sie nur keinen Bock schießen! Die Köchin meint, der junge Mann habe auf jemand Andern, oder vielmehr eine ganz Andere, seine Augen geworfen. „Auf Sie etwa, Marie?" fragte ich ganz ehrlich. „Sie sind ein Narr!" erwiderte sie, offenbar mehr geschmeichelt als geärgert. Wird aus der Geschichte — ich meine das Heranziehen der Ersatzreserve — nichts, so quittire ich den Dienst, oder ich lasse mir ein grobes Insubordinationsvergehen zu Schulden kommen, so daß ich mit schlichtem Abschied entlassen werde! — Mit Gruß

Dein Freund **F r a n z.**

* * *

Lieber Henry!

Ich will dir mitteilen, daß ich in nächster Woche einer Einladung der Familie Tilden, sie in ihrer Villa im Lake County zu besuchen, Folge leisten will. Lange habe ich geschwankt, ob ich es tun soll oder nicht. Die Sache hat nämlich einen Haken, und der Haken heißt Grace.

Da eigentlich diese Zeilen den Zweck haben, dir mein liebeskrankes Herz auszuschütten, so sollte ich überhaupt nicht so burschikos oder übermütig schreiben, sondern schwärmerisch wie ein kleines Pensionsfräulein. Ich bin nämlich verliebt bis über die Ohren! Du wirst sagen, daß das kein Unglück ist, da ich ja bei den Damen ein verteufeltes Glück habe und ein hübscher Kerl bin. Dieses verteufelte Glück ist aber gleichzeitig mein verteufeltes Unglück; ich wünschte, daß mich die Weiber insgesammt verabscheuten, bis auf Eine. Diese Eine ist nämlich ein Engel; und dieser Engel ist es gerade, der mir nie durch einen Blick oder eine Miene zu erkennen gegeben hat, ob er die Gefühle, die ich für ihn hege, erwidert!... Meine Angebetete ist Anna Tilden, eine Nichte des alten Herrn Tilden, der mich mit der Einladung beehrt hat. Nichts wäre ja nun einfacher für mich, als unter dem Gewande des Gastfreundes den feurigen Liebhaber ins Haus zu schmuggeln, um in das Herz der Geliebten Bresche zu legen, wenn, wie ich Eingangs erwähnte, die Sache nicht einen Haken hätte, und dieser Haken nicht die Tochter des Hauses und deren Mutter nicht die unangenehmste und überspannteste aller Damen der vornehmen Gesellschaft Chicagos wäre. Die ganze Einladung von mir und den verschiedenen anderen Freunden, die man nur zum Schein des Gerechten, oder präziser ausgedrückt, zur Füllung der Staffage hergusgebeten, hat nämlich nur den Zweck, daß ich auf diesen Haken anbeißen soll. Grace und ihre Mutter haben sich sterblich in mich resp. den Geldbeutel meines Millionär=Papas verliebt. Sie sind zwar selbst reich, vielleicht noch reicher als unsere Familie, aber sie kriegen ihren Rachen, wie das gemeine Volk sich ausdrückt, niemals voll! Der alte Herr Tilden ist vielleicht nicht ganz so schlimm auf den schnöden Mammon versessen wie die Weibsleute, wenigstens hat er, wenn auch ohne Erfolg, seinerzeit gegen die Heirat seiner älteren Tochter Arabella mit dem Marquis Derivaux Protest eingelegt. Die Alte verlachte das Veto des Vaters gegen diese Ehe ihrer Tochter. Der Marquis Derivaux war vom ältesten französischen Adel und als steinreich verschrien. Daß er aber auch gleichzeitig im Geruch eines moralisch ganz verkommenen Menschen und des größten Lüdrians von „Tout Paris" stand, fiel bei seiner Wahl zu ihrem Schwiegersohne bei Madame nicht sonderlich ins Gewicht. Du kennst das Ende der Geschichte. Nachdem der edle Marquis in der denkbar schlechtesten Gesellschaft — a la Graf von Luxemburg — ihr Vermögen vergeudet hatte, tat er zum ersten Mal in seinem Leben einen vernünftigen Schritt! Er schoß sich eine Kugel vor den Kopf. Arabella handelte vielleicht noch vernünftiger, als der „teure Heimgegangene". Sie „bezauberte" mit ihren immer noch sehr jugendlichen, wenn auch stark aufgepolsterten Reizen einen alten Börsen=Jobber und heiratete seine zwanzig Millionen Francs, damit sie wieder zu ihrem Schaden und dem bei der Spekulation auf den Marquis eingeschusterten Vermögen kam. Doch wieder zurück zu meiner eigenen Affäre. Die Alte und Grace haben mich immer stark poussirt; auf jede Weise ausgezeichnet; haben mich sozusagen mit Gewalt in ihr Haus am Drexel Boulevard gezogen. Ich bin ihren gefährlichen Anschlägen aber immer noch glücklich entgangen, was mir um so leichter wurde, da ich mich gleich bei dem ersten Besuche des Hauses in das reizende Bäschen der Grace, meine angebetete Anna, verliebte, ohne daß diese selbst oder die beiden andern mir nachstellenden Damen eine Ahnung davon hatten, wie die Aktien eigentlich bei mir standen. Trotzdem wurde das arme Kind sehr unwürdig behandelt, und bei meinen Besuchen so vollständig von Mutter und Tochter, die, ich möchte fast sagen, in ihr instinktiv eine Gefahr witterten, bei Seite geschoben, daß ich niemals Gelegenheit fand, mich ihr unbemerkt zu nähern. Durch den bevorstehenden Besuch — man hat mich auf eine ganze Woche ingeladen — wird mein Vorsatz, als Bewerber um Anna's Gunst öffentlich aufzutreten, beschleunigt werden. Der alte Tilden wird meine Werbung nicht ungern sehen, da er seine Nichte, wenn er solches auch nicht zeigen darf, liebt, und genau weiß, welche schmähliche Behandlung Anna im Hause auszustehen hat, aber zu schwach ist, mit einem Donnerwetter gegen seine Weibsleute eine Aenderung in ihrem Verhalten zu Anna durchzusetzen! Was aber Mrs. Tilden und Miß Grace für Augen machen werden, wenn ich, der Vogel, für den sie so kunstgerecht ihre Leimruten gelegt haben, ihnen entgeht, und noch dazu ein anderes, eingesperrtes Vögelchen, die Anna mit sich nimmt, das — ja das überlasse ich deiner Phantasie, dir auszumalen.

Und Anna? Hoffen wir das Beste! Kein Sieg ohne Kampf, denn einen Kampf wird es geben, einen harten, das ahne ich. Also, alter Freund, denke an mich in diesen ereignißschwangeren Tagen und wünsche mir Glück und Heil auf den Weg.

Dein **G e o r g e.**

P. S. — Nach meinem Eintreffen werde ich dir wieder schreiben. Ich muß jemanden haben, dem ich mein Herz ausschütte. Es ist zu voll.

D. O.

* * *

Liebe Frieda!

Leider, teure Freundin, hat sich deine Hoffnung nicht erfüllt! Statt, daß mich meine Verwandten mit der Zeit besser behandeln, wird es immer ärger. Die Tante wird immer herrischer und die Kousine Grace immer hochnasiger und abstoßender. Ich hätte schon längst das Weite gesucht, um mir anderswo unter Leuten, die mehr Herz und mehr Gemüt haben, mein Brot zu verdienen, wenn Onkel Tilden nicht im Geheimen so gut und freundlich zu mir wäre, und mich immer auf bessere Zeiten vertröstete!

„Wenn Grace erst verheiratet ist," pflegt er zu sagen, „wird dich die Tante wie ihr eigenes Kind lieben; die Mütter sind eben, solange wie sie ihre eigenen Kinder um sich haben, rücksichtslos parteiisch; ihren eigenen Kindern muß Alles nachstehen!"

Gestern deutete Onkel mir an, daß Grace voraussichtlich bald heiraten würde. Der Besuch, der ihm nächste Woche auf den Hals geladen werden soll, sei lediglich Mittel zu diesem Zweck; die Tante sei ihres Erfolges diesmal ziemlich sicher. So freundlich und zutraulich der Onkel auch war, verraten wollte er doch nicht, wer der Unglückliche ist, den sie kapern möchten! Ich aber weiß es doch. Himmel, wenn es ihnen gelingen sollte! Er ist so seelengut! In seinen Augen.... wirklich, ich habe ihn nur einige Male flüchtig gesehen.... liegt eine ganze Welt! Wie glücklich muß die Frau sein, die ihn erringt! Ich bete zum Himmel, daß es nicht die herzlose, hochfahrende Grace ist.

Herzliche Grüße von deiner

A n n a.

P. S. — Grace's Kostüme sind himmlisch! Wie ärmlich werde ich dagegen in meinem Musselinkleide erscheinen! Ob mich überhaupt jemand in der Fahne ansehen wird?

D. O.

(Schluß folgt.)

Die Lieblingsgetränke der Völker.

Alle Völker der Erde haben Getränke berauschender Natur, die auf den Namen nationaler Lieblingsgetränke Anspruch erheben dürfen, mit der Individualität und dem Charakter des betreffenden Volkes in gewissem Zusammenhange stehen. Eine solche Untersuchung gibt uns oft, da die Erzeugung und der Verbrauch geistiger Getränke mit dem Kulturleben der Völker in enger Beziehung stehen und den Landbau, den Handel, die Schiffahrt und die Industrie beschäftigen, mancherlei wertvolle Aufschlüsse in wirtschaftlicher, sozialer und ethnographischer Hinsicht.

Beginnen wir unsere „Bierreise" mit Asien, so werden wir bei den bezopften Söhnen des Reiches der Mitte ein uraltes Getränk finden. Seit dreitausend Jahren etwa erfreuen sich die Chinesen eines besonderen, aus Reis unter Zusatz eines Sauerteiges aus Weizen bereiteten Getränkes. Schon in uralten Ueberlieferungen wird das Getränk als „süßer Wein" hervorgehoben, obschon der chinesische Feldherr Tschang Kian bereits im Jahre 130 nach Christus den Weinstock nach China gebracht haben soll. Noch heute wird dieser feinere „Reiswein" bei besonderen Festlichkeiten getrunken, während im gewöhnlichen Leben das Volk ein aus Reis destillirtes Mittelding zwischen Bier und Branntwein zu trinken pflegt, soweit es nicht dem entsetzlichen Kauliang= oder Hirsebranntwein fröhnt, gegen den, wie ein Kenner versichert, Whiskey und Rum matte Limonade sind. Auch der „Saki" der Japaner ist ein Reiswein, während sie ihr Reisbier mit einem „Razi" genannten Ferment bereiten, das aus Zwiebeln, schwarzem Pfeffer und Piment besteht. Ein ähnliches Rezept benützen die Einwohner der Malaiischen Inseln beim „Tapai", ebenso Borneo und andere.

Bekannt ist, daß der Chinese wie der Japaner mit Vorliebe Tee trinken. Auch bei den Mongolen ist Tee das Nationalgetränk, aber freilich in einer Zubereitung, die uns kaum zusagen würde. Sobald man ein Zelt betritt, die Anwesenden hat schnupfen lassen und die üblichen Höflichkeiten ausgetauscht hat, erscheint die Frau und reicht dem Fremdling schweigend beim Gruße die Hand. Dann übergibt man ihr das hölzerne Trinknäpfchen, das jeder bei sich führt, und bald bringt sie es mit Tee und Milch gefüllt wieder. In den wohlhabenden Familien setzt man dem Gast ein Tischchen mit Butter, Hafermehl, gerösteter Hirse und Käseschnitten vor, jedes in einem zierlichen, lackirten Kästchen; davon wählt man nach Belieben und wirft es in den Tee. Der mongolische Wein, den man ebenfalls heiß trinkt, besteht aus Molken, die man eine Gährung durchmachen läßt und dann destillirt. Pater Huc bemerkt dazu: „Man muß wahrhaftig Mongole sein, um solchen Getränken Geschmack abzugewinnen; es schmeckt fad und hat einen ganz abscheulichen Geschmack."

Bei vielen Völkern, besonders bei den auf einer Mittelstufe der Zivilisation stehenden Nomadenvölkern, bildet die Milch die Unterlage für ihre Lieblingsgetränke. Auf dieser Stufe standen lange Zeit und stehen zum Teil heute noch manche mongolischen und tatarischen Völker, die bis auf unsere Tage ihren Kumys und Kefir beibehalten haben. Schon Herodot hat in seiner Geschichte den bei den alten Skythen beliebten Kumys geschildert: „Nachdem sie die Milch gemolken, gießen sie sie in tiefe hölzerne Bütten und lassen sie von Knechten umrühren. Was sich obenauf setzt, gilt für das Beste." Heute wird die Milch in ein Gefäß von Tierhaut geschüttet und dann saure Milch hinzugefügt, worauf man die Flüssigkeit mit einem Stocke umrührt. Nach drei bis vier Tagen ist das Gebräu fertig. Ein ähnlicher Trank ist der aus Kuhmilch bereitete und gleich dem vorigen unter die Reihe unserer künstlichen Nahrungsmittel eingeführte „Kefir". Die Afghanen bereiten sich ein ähnliches Getränk aus Schafmilch, und auch in Irland bewahrt man vielfach Schafmilch in Fäßchen auf, um sie nach der Gärung zu trinken. Auffallenderweise findet man einen ähnlichen Kumys noch bei den Kaffern in Südafrika.

Den Bewohnern der Tropen genügt im Großen und Ganzen die Kokosmilch. Wer diesen stets kühlen, frischen Saft der Königin der Tropenküsten frisch vom Baum genossen hat, wird die Vorliebe der Bewohner dafür zu würdigen wissen und bei Wanderungen oft den Begleiter um den köstlichen Trank bitten. Der Fruchtsaft fast reifer Nüsse ist wasserhell, nur leicht bläulich und ohne ausgeprägten Geschmack. In jungen Nüssen ist der Saft wirklich noch milchig, zucker= und gerbstoffhaltig und etwas klebrig, daher durstlöschend, aber wohlschmeckend. Mit einem Schuß Kognak findet ihn auch der Europäer delikat.

Es würde hier zu weit führen, die Menge von Getränken, die man als afrikanische Nationalgetränke bezeichnen könnte, anzuführen. Nur einige allgemeinere Bemerkungen mögen darum hier Platz finden. Es fehlt den Afrikanern keineswegs an einheimisch gewordenen Getränken. Der Islam reicht mit seinen Vorschriften nicht aus, um die Gelüste seiner Anhänger aus der Welt zu schaffen. Will ein Gläubiger sich an Arrak oder Branntwein laben, so gilt es für ihn allerhand Ausflüchte, die ihm zur Entschuldigung dienen sollen, und wenn alle Stränge reißen, so gibt er wenigstens vor, den Schnaps als Medizin — arabisch Dana — benützen zu müssen. Alle Afrikareisenden versichern, unter den Mohammedanern in Nordostafrika eine Anzahl recht leistungsfähiger Schnaps= und Biertrinker gefunden zu haben. Im Nilgebiet destillirt man Dattelschnaps und brenzlig=fuseligen Durrabranntwein. In anderen Gegenden Afrikas hat man wieder andere aus Zucker, Kokosnuß und dergleichen gebrannte Aquavitsorten.

Der Abessinier stellt aus Honig seinen „Detsch" oder „Hydromel" dar. Im Ostsudan braut man aus Sorghum die „Merisi", den „Bilbil", „Kabs=el=for" und andere Arten Bier; sie alle schmecken nach abgestandenem oder verdorbenem Weißbier. Im Niam=Niamlande bereitet man aus gemalztem Dagosa ein bitterliches Bier, dessen Eigenschaften Schweinfurth sehr rühmt. In Ostafrika weiß man aus der Bananenfrucht, in Guinea aus den Stämmen der Palmen gärende Säfte zu ziehen. Der Kaffer nennt alle berauschenden Getränke „U'schwalla"; Sorghum dient ihm hauptsächlich zur Anfertigung von Bier.

Neben den einheimischen Branntweinsorten und Bieren findet auch fremder Branntwein Eingang in den dunklen Kontinent. Die Masse von Rosoglio, Mastiche, Jamaika=Rum, Kognak, Kachassa, Genever, Gin und sonstigen Sorten, welche der alljährliche afrikanische Import aufzuweisen pflegt, soll eine wahrhaft ungeheure sein. Der Neger kann viel dergleichen vertragen und verlangt auch viel davon. Eingewanderte richten sich durch Branntweintrinken leicht und leider auch häufig zugrunde. Wein findet mehr in den besseren Häusern Eingang. Wenn der allzeit böse Leumund Wahres berichtet, so scheint der „Sufret=et=Nebid" oder Weintisch bei manchem hochbeturbanten Scheich, ja selbst bei manchem schwarzen Molla in Nord= und Ostafrika recht beliebt geworden zu sein.

Daneben hat man aber auch viele unschuldigere Getränke, die den Gesammtnamen Scharab oder Scherbett führen und deren Anzahl Legion ist. Da hat man Limonaden aus allerlei Fruchtsäften, Zuckerwasser, feinen Rosoglio mit Wasser verdünnt usw. Tee, Tschaj wird wenig und nur im Süden, Kaffee dagegen wird häufiger und überall getrunken. Afrika bringt in Kafa, Enarya, Fasoglo, Bertaland, im Inneren und im Westen ganz vorzügliche Kaffeesorten hervor.

Polynesisches Nationalgetränk ist die Kawa oder Awa. Eine besondere zeremonielle Bedeutung hat sie auf Samoa erlangt. „Keine Gastfreundschaft, kein Vergnügen ohne Kawa", kann man hier sagen. Die Spenderin dieses harmlosen, erfrischenden Trankes ist eine Pfefferstaude, deren eigenartig verdickter Wurzelstock ein Narkotikum enthält, das als Methystizin bis vor Kurzem gegen Asthma verordnet wurde. Wenn ein Fremder, ein Gast oder eine Reisegesellschaft in ein Samoadorf einkehrt u. ein Haus betritt, dann folgt dem Willkommengruß des Hausherrn sofort die Ueberreichung einer Kawawurzel. Spendet sie der Gast, so ist das ein Zeichen, daß er Kawa wünscht, und der Hausherr wird sofort die entsprechenden Befehle erteilen. Empfängt der Gast das Geschenk zuerst, so kann er es einstecken und damit andeuten, daß er auf den Gasttrunk verzichtet.

Die Bereitung geschieht nach Dr. Reinicke in folgender zeremoniellen Weise. Ein junger Häuptling trägt den getrockneten oder frischen Wurzelstock der Kawa tänzelnd unter Gesang und Ausrufen der Festteilnehmer herbei und verkündet den äußeren Anlaß der Zeremonie. Dann erscheinen Mädchen mit der Kawabowle, wenn die alte Sitte des Kauens nicht gewünscht wird, mit den zum Stoßen beziehungsweise Zerreiben der Wurzel bestimmten Steinen, einem flachen, vertieften, der als Mörser dient, und einem runden Klopfer; ein anderes Mädchen trägt den Bastfilter und die Kokosnüsse mit dem „Brauwasser". Nachdem die Vorbereitungen beendet sind, kauert sie sich hinter die Kawabowle und ihr zur Rechten die Jungfrau mit dem Stein; diese zerklopft ein der Zahl der Gäste entsprechendes Stück der Kawawurzel und schüttet die zerkleinerte Faser alsdann in die Bowle, die Wasserjungfrau gießt Wasser dazu, und nun knetet und rührt man die Kawaspreu mit den Händen in dem Wasser durch. Wenn das erfolgt ist, tritt der Bastfilter in Aktion. Mit diesem umhüllt die jungfräuliche Hebe die festen Bestandteile, und die Filterjungfrau schleudert sie zur Wiederholung des Verfahrens aus; durch drei= bis viermaliges Ausfischen werden tatsächlich mit dieser primitiven Filtrirmethode alle Faserreste aus der Kawa entfernt. Ist dies geschehen, so klatscht die Festversammlung in die Hände, und der Ausrufer verkündet den Beginn des Gelages; er reicht der Schenkmaid alsdann den Becher, eine halbe polirte Kokosschale, und diese füllt mit dem Filter den braunen Nektar hinein. Jetzt nennt der Ausrufer den Namen des vornehmsten anwesenden Gastes und kredenzt ihm den Trank. Der Gast gießt einige Tropfen davon auf die Erde, bevor er selbst trinkt, eine Art Gebet, in dem er den Segen der Götter erbittet und ruft: „Ich trinke dieses Kawa zum Wohle!" — Dann kommt, nachdem jedesmal frisch mit dem Bastfilter nachgefüllt ist, der nächsthohe Vertreter an die Reihe, bis alle bevorzugten Würdenträger unter gleichen Formalitäten genossen haben. Der Ausrufer ruft: „Die Kawa ist zu Ende; ich trinke den Rest." — Dann hält der Hauptsprecher noch eine allgemeine Rede, und mit einem Chore schließt die Zeremonie.

Die Kawa schmeckt süßlich, dem europäischen Geschmack zuwider, aber die Polynesier und die Weißen, die sich daran gewöhnt haben, trinken die Kawa leidenschaftlich gern; sie wirkt berauschend; und bei übermäßigem Genuß führt sie zu Kopfschmerzen, Stumpfsinn und leichten Lähmungserscheinungen in den Gliedern.

Die Bewohner Tahitis kannten, als die Europäer dort landeten, als Getränk nur das Wasser der Quellen und die Milch der Tiere, aber als die von den Ufern des Mittelmeeres importirten Orangenbäume mit einer außerordentlichen Ueppigkeit gediehen, aßen sie nicht nur die Früchte des Baumes, sondern fingen auch an, aus ihnen Wein zu bereiten. Sie verfertigten zunächst aus dem Rohr des Bambus Tönnchen, füllen diese mit dem Saft der Orange und lassen ihn kochen. Dieser Trank ruft eine furchtbare Trunkenheit hervor, die sonst so ruhigen Männer und Frauen werden, wenn sie davon genossen, zu wirklichen wilden Tieren, und die strengsten Gesetze mußten bei schwerer Strafe die Fabrikation des Orangenweins verbieten. Aber trotz aller Verbote versammeln sich in der Zeit, da die Orange reif wird, die Bewohner Tahitis bei Nacht, bringen insgeheim ihre Tönnchen mit und überlassen sich den zügellosesten Orgien. Weder Geldstrafe noch Gefängniß hat sie von ihrer unheilvollen Leidenschaft befreien können.

Wie die einstigen Untertanen der Inkas, so ist deren Nachkommen der „Pulque" unentbehrlich. Er verdankt einer Agavenart sein Herkommen, ist grünlich von Farbe und Neulingen zunächst wegen seines scharfen, unangenehmen Geruches kein willkommenes Getränk. Ist aber der erste Widerwille gegen den Geruch überwunden, so findet das leicht säuerliche, kühlende und sehr nahrhafte Getränk willkommene Anerkennung. Sehr geschickt verstehen die Indianer Merikos, aus Pulque einen Schnaps herzustellen, der eine verheerende Wirkung auf die Nerven ausübt.

Im Spätsommer und Herbst wird in Südamerika eine Teegattung geerntet, die bei uns wenig bekannt ist, aber im wirtschaftlichen Leben der Südamerikaner eine bedeutende Rolle spielt; wir meinen die „Yerba=Mate", ein tägliches Genußmittel, dessen Gesammtkonsum sich auf mehr als hundert Millionen Kilo beläuft, und das ein ganz hervorragender Handelsartikel geworden ist.

Die Yerba=Mate, bei uns meist als Paraguaytee bekannt, wird aus den Blättern und Stengeln der Ilex paraguayensis gewonnen, eines immergrünen 4 bis 8 Meter, zuweilen 12 Meter hohen Baumes, mit glänzenden, glatten, lanzettförmigen Blättern, der im Gebiete des Parana zwischen dem 21. und 27. Grad südlicher Breite in Gruppen bis zu ungefähr hundert Bäumen, untermischt mit anderen tropischen und subtropischen Sträuchern, wild wächst. Eine andere, auch hier wachsende Ilexart, die Stecheiche oder Stechpalme, ist in England als Schmuck des Weihnachtstisches wegen ihrer immergrünen Blätter und roten Beeren, die gerade zu Weihnachten reif sind, seit langer Zeit recht beliebt. Paraguay ist die Heimat der Yerba=Mate, der Baum ist aber auch in Argentinien, in dem Gebiete zwischen Parana und Paraguay in den Südstaaten Brasiliens nordwärts bis in die Nähe von Rio de Janeiro, am oberen Paraguay im brasilianischen Staate Matto Grosso und in den bolivianischen Anden zu finden, wenn er auch in diesen Gegenden meist nur minderwertigen Tee liefert.

Bei der Gewinnung der Yerba werden die Bäume in gewisser Höhe abgeschnitten, ungefähr in ähnlicher Weise, wie bei uns das Köpfen der Weiden vorgenommen wird. Die mit dem Buschmesser abgehauen Zweige werden durch ein offenes Feuer gezogen, auf Hürden über hellem Feuer getrocknet und dann mit Holzkeulen gebrochen. Vorteilhafter ist das Rösten auf kuppelförmigen Gestellen durch strahlende Hitze, die von einem Kanal ausgeht, so daß die Yerba, ohne Flammen und Rauch zu berühren, gedörrt wird; noch mehr empfiehlt sich die Röstung vermittels Pfannen, wobei jeder Rauchgeschmack vermieden wird.

Zur Bereitung des Mateaufgusses werden die pulverisirten Blätter gewöhnlich in ein eigenes aus der harten Schale eines Flaschenkürbisses gearbeitetes Gefäß gebracht, das mit heißem Wasser bis zum Rande angefüllt wird. Der Aufguß wird vermittels einer silbernen oder blechernen, unten mit einer beutelartigen, fein durchlöcherten Erweiterung versehenen Röhre, genannt Bambilla, aufgesaugt und je nach Bedarf durch Nachgießen von heißem Wasser erneuert; der Yerba=Matetrank hat nämlich vor Kaffee und Tee den bedeutenden Vorzug, daß dieselben Blätter ohne Nachteil verschiedene Male hintereinander benützt werden können, und der vierte wie fünfte Aufguß liefern sogar nicht nur ein gutes, sondern noch ein bei weitem besseres Getränk, als die vorhergegangenen Aufgüsse; den ersten trinkt meist der Diener. Selbst in den feinsten Kreisen Südamerikas herrscht die Sitte, daß nur eine Mate und eine Bombilla, von Mund zu Munde gehend, für alle Anwesenden die Runde macht. Ein derartiger Genuß der Mate würde sich bei uns wohl schwer einführen lassen, es ist also, wenn man die Yerba=Mate hierher importiren wollte, die zweite Art der Zubereitung zu empfehlen, die genau der des chinesischen Tees gleichkommt, wozu denn gleichfalls Zucker und Milch verwendet werden kann. Bis jetzt sind noch alle Versuche gescheitert, den Genuß von Yerba=Mate hierher zu übertragen, obschon in Südamerika lebende Europäer sich sehr bald an ihn gewöhnen und ihn minder gern entbehren als den von Kaffee oder Tee. Der Hauptgrund dieser Tatsache ist wohl darin zu suchen, daß man sich bei diesen Versuchen zunächst an die höhere Gesellschaftsklasse wandte, statt an die große Masse des Volkes, die in der Mate einen vorzüglichen Ersatz für den üblichen dünnen Kaffee und die zahlreichen Kaffee=Surrogate haben würde.

Was die Mate vor dem Kaffee und chinesischen Tee auszeichnet, ist der Umstand, daß sie weder so stark in den Stoffwechsel eingreift, noch so aufregend wirken soll, und demnach auch den Schlaf nicht behindert, trotzdem sie andererseits das Zentralnervensystem ebenso anregend beeinflußt, die Ertragungsfähigkeit von Strapazen in gleicher Weise erhöht u. das Hungergefühl ebenfalls vermindert; auch soll die Mate selbst bei Magenverstimmungen und Darmkatarrhen gut vertragen werden; sie wirkt in hohem Maße durststillend, und zwar angeblich um so mehr, je wärmer sie getrunken wird; sicher ist sie demnach in gleicher Weise wie Tee und Kaffee bei körperlichen Anstrengungen den säuerlichen kalten Getränken vorzuziehen, bei denen man vor dem Trinken sich erst selbst abkühlen muß.

Andere der Mate nachgerühmte Vorzüge sind zweifach, daß sie trotz ihres Gerbstoffgehaltes nicht stopfend sondern im Gegenteil leicht öffnend wirke; daß man sie kannenweise ohne den geringsten Nachteil trinken könne, sowie daß sie die Verdauung günstig beeinflusse; namentlich in Südbrasilien soll diese Eigenschaft sehr zur Geltung kommen, da die dort gebauten nährstoffreichen, aber schwer verdaulichen schwarzen Bohnen, die eine der Grundlagen der Ernährung bilden, bei weitem nicht so gut verdaut werden würden, wenn nicht der Mategenuß hinzukäme; eben durch die hierdurch beförderte Verdauung werde dann auch das Nahrungsbedürfniß des Menschen vermindert, da es durch geringe Quantitäten infolge der besseren Ausnützung gedeckt werde. Schließlich wird der Mate sogar die wunderbare Kraft zugeschrieben, ein Schutzmittel gegen die verschieden Arten von Tropenfieber zu bilden.

Mag demnach auch das Lob, das der Mate von ihren begeisterten Verehrern gesungen wird, nur nach gewissen Richtungen hin der nüchternen Kritik standhalten, so beweist doch die Tatsache, daß die meisten in Südbrasilien lebenden Europäer sich ziemlich schnell an die ihnen gewöhnlich erst nicht besonders wohlschmeckende Mate gewöhnen und großenteils dafür sogar den Genuß des chinesischen Tees aufgeben, daß sie ein wirksames Genußmittel ist, das wohl imstande sein mag, bei gleich günstigen Bedingungen der Einführung mit dem chinesischen Tee in ernste Konkurrenz zu treten. Namentlich ist dabei von Wichtigkeit, daß der Preis viel billiger ist als der des Tees.

Der beste Wunsch.

Vor Jupiters Thoren erschien einst eine Schar vom Schicksal Enterbter und flehte ihn um Hilfe an.

„Schenke uns doch eine Eigenschaft, die unser elendes Dasein verbessert," bat ihr Sprecher, „denn wir leben schlechter als manches Tier, das du erschaffen hast!"

Da stellte der gutgelaunte Gott es jedem frei, sich jene Eigenschaft eines Tieres zu wünschen, die ihm am nützlichsten schien.

Zehn Jahre später war der erste, dem der Mut des Löwen geschenkt wurde, ein Tierbändiger, der zweite, der die Klugheit der Schlange gewünscht hatte, ein Politiker, der dritte, dem die Schlauheit des Fuchses zu eigen ward, ein Detektiv usw.

Bloß einer brachte es zum Reichtum, Amt und Ehren. Es war jener, der Jupiter ins Ohr geflüstert hatte, ihm doch die Frechheit der Wanze zu schenken.

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(8. Fortsetzung.)

Alle waren bei dieser Rede erschrokken aufgesprungen. Sie wußten, wie ungerecht die Anklage war, und wie die rauhen Worte die Mutter verletzen mußten. Sie war ihren Kindern nie eine zärtliche Mutter gewesen, bennoch hatten diese immer hochachtend zu ihr aufgesehen; und der Vater hatte nie in ihrer Gegenwart die Schranken der größten Achtung und Rücksicht gegen sie überschritten. Frau Harris war einige Schritte vorgetreten. Hoch aufgerichtet, den Kopf etwas rückwärts geneigt, ließ sie den Blick von ihrem Gemahl über ihre Kinder gleiten. Nichts an ihr verriet auch nur die leiseste Aufregung. Ihre ganze Erscheinung, ihr unnahbarer Stolz, ihre Schönheit und elegante Haltung ließen erkennen, daß sie von edler Abkunft war. Mit ruhiger Stimme sagte sie:

„Wenn euer Vater, bedrückt durch unnötige Sorgen, auf Augenblicke die Rücksicht vergaß, die seiner Frau gebührt, so versichere ich euch, daß es das erste Mal gewesen, und bitte euch deshalb, in seinem Namen, um Entschuldigung."

Mit grellem Hohnlachen fuhr Herr Harris in die Höhe. „So! ja, so ist es recht! Nun hilft auch die Mutter, die Kinder gegen den Vater aufzuhetzen!" Seine Wut überschritt alle Grenzen; seine Augen funkelten wie die einer Tigerkatze.

Schnell wie ein Gedanke stand Bella vor ihm. Sie war sein Liebling und sein Stolz; noch nie hatte er ihr eine Bitte abgeschlagen. Sie schlang beide Arme fest um seinen Hals, obgleich er sich heftig wehrte, und sprach leise, bittend und auch befehlend auf ihn ein.

Felix und Florence hatten der Mutter Hände ergriffen und drückten sie krampfhaft, ohne ein Wort zu sagen. Nun trat auch Hektor näher, und jetzt, wo er der Mutter dicht gegenüberstand, trat die frappante Aehnlichkeit der Beiden erst recht hervor. Ein zufriedenes Lächeln flog über ihr Gesicht. Langsam löste sie ihre Hände aus denen der Kinder, strich ihnen, wohl seit langem zum ersten Male, liebkosend die Haare von der Stirn, und sagte mild: „Laßt das, Kinder. Geht auf eure Zimmer." Dann legte sie die Hand leicht auf Hektors Arm und sagte: „Und du kannst mich auf mein Zimmer führen."

Harris und seine älteste Tochter waren allein. Heftig sprachen sie aufeinander los, als handelte es sich um die Herrschaft der Welt. Oft versuchte er sie von sich wegzudrängen oder ihr zu entweichen, doch ohne Erfolg. — Lange währte dieseSzene, doch neigte sich der Vorteil entschieden auf die Seite der Tochter. Zuletzt hörte er sie sagen:

„Du malst dir Schreckbilder vor, die gar nicht bestehen, und machst dir selbst und uns allen das Leben schwer, ohne Ursache. Felix will für dich arbeiten! heißt das, dir die Zügel aus der Hand nehmen? Du selbst kümmerst dich nicht um das, was im Felde vorgeht, kann es dir da Schaden bringen, wenn dein eigener Sohn dich vertritt, unter deiner Instruktion? Nimm den Rat deiner Tochter an; und wenn ich mich diesmal irre, dann dränge ich mich nie mehr in deine Angelegenheiten. Aber diesmal laß mich die Sache ordnen, wie ich es für dich und uns Alle für gut halte."

„Tue was du willst! Du stehst auch mit den Andern im Bunde!" sagte Harris ziemlich ruhig und versuchte nochmals sich von ihr loszumachen. Doch sie hielt ihn fest: „Nein, nicht so, Papa; sage, daß du mir gern die Vollmacht gibst," beharrte sie, halb schmollend, halb bittend.

„Ja, ja!" entgegnete er, während ein kaum bemerkbares Lächeln über sein Gesicht huschte; „aber nun laß mich; ich muß freie Luft haben."

Bald darauf bestieg Herr Harris ein Pferd und ritt davon.

Bella hatte den Kampf gewonnen. Sie nahm die auf dem Tische zurückgelassenen Papiere auf und fing an, sie sorgfältig zu studieren. Da fand sie denn, daß ihr Vieles unverständlich war, deshalb schickte sie nach Felix und ließ ihn kommen. Nun besprachen sie ihre Sache gründlich und teilten sich gegenseitig ihre Bemerkungen mit. Was der Eine übersehen, hatte der Andere bemerkt; so erkannten sie ziemlich genau, wie schlimm ihre Lage in Wirklichkeit war.

Um eine Uebersicht über ihreHilfsquellen zu erlangen, fingen sie an, den Wert der fertigen Waaren zu berechnen. Ungewohnt wie diese Arbeit ihnen war, ging sie nur langsam von statten. Fehler mochten sich auch wohl mit eingeschlichen haben, und dennoch war das Endresultat beruhigend.

Nun wurden Pläne besprochen und ein Programm für die nächste Zeit festgestellt. Bella übernahm es, den Vater zu beruhigen, nötige Konzessionen von ihm zu erlangen und die genaue Summe der Schulden zu erkunden. Felix hingegen sollte für Hilfsmittel sorgen, dieselben verwerten und verwalten. So schlossen sie ein Schutz- und Trutzbündniß am letzten Tage des Jahres für kommende Zeiten. Wenige Stunden hatten für sie eine gewaltige Veränderung bewirkt. Sie hatten eine für sie sehr wichtige Aufgabe unternommen, und damit einen Lebenszweck gefunden; ein Ziel, dem sie zustrebten und eine Beschäftigung, die ihnen zusagte und zugleich nutzbringend war.

Herr Harris kam zum Nachtessen nicht zurück. Auch Frau Harris kam nicht zu Tisch, sondern ließ sich den Tee auf ihr Zimmer bringen. Da hatten denn die Geschwister freies Feld und nützten die Gelegenheit tüchtig aus. Was zur Aufklärung nötig, war bald erzählt. Die Sturmwolke war vorüber gezogen, der Himmel wieder blau. Die jungen Herren waren so gesprächig und unterhaltend wie nie zuvor, und die Mädchen gingen förmlich aus sich selbst heraus.

Der Tisch wurde abgeräumt, und Wein und Gläser darauf gestellt — Sylvesterabend!

Als die Uhr zwölf schlug, sprangen die jungen Leute auf, ließen die Gläser lustig gegen einander klingen, und riefen sich gegenseitig zu: Fröhliches Neujahr! Glückliches Neujahr! Möge sich alles zum Besten wenden!

Einige Tage später reisten Felix und Henry, mit Vollmachten und Empfehlungsbriefen reichlich versehen, nach New Orleans.

Es zeigte sich bald, daß sie es gar nicht besser hätten treffen können. Der Markt war blank; positiv ohne Zufuhr. Mehrere Schiffe warteten schmerzlich auf Ladung, doch war gar keine Aussicht da, bald befriedigt zu werden. Eins hatte Felix auf der Rennbahn gelernt, was für ihn jetzt von Nutzen war, das war, seine Gedanken zu verbergen. Er schien durchaus nicht in Eile zu sein mit dem Verkaufen. Im Stillen aber hielten sie Rat mit ihrem alten Agenten und berechneten alle Möglichkeiten. So steigerten sich von Tag zu Tag die Angebote, bis sie es nicht weiter riskiren wollten und losschlugen. Die Kontrakte wurden dann endlich unterschrieben, und Henry und Felix eilten Heim, um den Transport für ihre Waaren zu sichern. Zur Vorsicht telegraphirten sie sogleich nach Memphis und gaben Auftrag, daß das erste Dampfschiff sofort, ohne sonstwo Ladung anzunehmen oder sich unnötig aufzuhalten, nach La Rue's Landung kommen sollte, um da volle Ladung aufzunehmen.

Zu Hause angekommen, wurde der Verkauf freudig bestätigt, und sogleich angefangen, die Waaren an den Landungsplatz zu schaffen. Tag und Nacht fuhren die Wagen schwer beladen dahin. Sämmtliche Herren halfen den Transport zu überwachen und zu beschleunigen. Keine Peitsche wurde gebraucht, dafür aber wurden Mensch und Tiere gut verpflegt. Solch ein Treiben und Arbeiten hatte man hier noch nie gesehen. Es war ein Wettlauf, wobei jede Plantage die andere übertreffen wollte; wo Herren und Sklaven ohne Murren, Schulter an Schulter ihr Möglichstes taten. Als dann nach einigen Tagen die grelle Pfeife verkündete, daß sich das erwartete Dampfschiff nahte, da lag alles bereit, um sogleich verladen zu werden.

Das Verladen auf das Schiff ging auch sehr schnell von statten. Mit Dampfwinden wurden die Ballen und Fässer aufgehoben, herum geschwenkt und gleich auf die bestimmten Plätze niedergelegt. Die Ballen wurden so hoch aufgepackt, daß der Steuermann kaum darüber hinaussehen konnte; nur darunter und dazwischen waren Oeffnungen zum Durchgehen gelassen.

Als dann auch diese Arbeit fast beendet war, ging Felix zu seinem Vater und bat ihn, nun an das Schiff und mit nach New Orleans zu fahren, um das Geld in Empfang zu nehmen. Rundweg schlug er die Bitte ab, mit der Bemerkung, daß er nichts mit der ganzen Sache zu tun haben wollte.

Herr Harris war der einzigeMann gewesen, der sich grollend ferngehalten hatte. Mit Ingrimm hatte er gesehen, wie unglaublich schnell diesmal alles besorgt war, und er glaubte ganz fest, daß man das zu seinem Aerger getan. Warum konnten die Leute sonst so nicht arbeiten? Oh, er wußte es gut genug, er war zu gutmütig gewesen. Er hatte sie machen lassen, was und wie sie wollten, und da hatten sie einfach gar nichts getan. Um ihn zu verspotten, hatten sie jetzt gezeigt, wie kinderleicht das Ganze zu machen war. Es war so gar keine Arbeit, nur reine Spielerei von Singen und Pfeifen begleitet!— Spott! Das wurmte ihn. Verspottet von allen, und mit Hilfe seiner eigenen Familie; mit Absicht und Ueberlegung! Es war zum Rasendwerden! „Doch wartet, ich werde es wett machen," dachte Herr Harris.

Das Heulen der Dampfpfeife verkündete, daß das Schiff zur Abfahrt bereit war; und unter Schwenken der Taschentücher und dem donnernden Hurrah der Sklaven trat man die Reise an.

Nach etwa acht Tagen kehrten Henry und Felix, schwer mit Geld beladen, zurück.

Felix legte die Geldbündel vor seinen Vater auf den Tisch, und zugleich eine genaue Abrechnung. Der Reinertrag war unerhört hoch; solche Preise waren noch nie erzielt; solche Summen eigenen Geldes hatten seit langer Zeit den Tisch nicht beschwert. Mit Recht erwartete Felix, daß sein Vater dadurch befriedigt würde, daß er ihm ein Wort des Lobes gönnen möchte. Darin irrte er sich; mit den Worten: „Es ist gut," wurde er entlassen.

Doktor Wornal hatte sich großartig angestrengt. Sein Bäuchlein hatte bedenklich abgenommen, und er versicherte jedem, der es hören wollte, daß er jetzt mit allen um die Wette tanzen könnte. Weil das Geld bei ihm niemals gefehlt, so hatte es auch keinen besonders hohen Wert für ihn; dennoch freute er sich ungemein über die kolossalen Preise, die Henry und Felix für seine Waaren erzielt hatten, und konnte gar nicht aufhören, die jungen Herren zu loben. Er versicherte Thea, die ihm lachend zuhörte: daß Arbeit die Würze des Lebens sei, und Fleisch am Körper nur eine unnütze Bürde, deshalb wollte er von jetzt an tüchtig arbeiten; im Essen jedoch sich auf halbe Rationen setzen. Aber schon bei der nächsten Mahlzeit ging der schöne Vorsatz schmählich in die Brüche; denn Zina hatte, wie gewöhnlich, eins von seinen vielen Lieblingsgerichten herstellen lassen, so daß er dieses Mal nicht widerstehen konnte; und zum Arbeiten fand er gar keine Zeit.

Bald aber trat etwas Anderes ein, das ihm den Appetit nahm und die gute Laune gründlich verdarb.

Das Jahr 1860 war das gesetzlich vorgeschriebene Jahr, in welchem die Vereinigten Staaten einen Präsidenten zu erwählen hatten. Die Agitation dafür fängt dann schon lange vor der Wahl an, und besonders dieses Mal, weil eine noch neue Partei im Norden sehr eifrig war. Das war die republikanische Partei, welche gegen die Ausbreitung und das Fortbestehen der Negersklaverei arbeitete.

Die Sklavenbarone hatten sich den freien Arbeitern gegenüber immer verhaßter gemacht. Am 20. September 1850 hatten sie das „Flüchtige Sklaven-Gesetz" gemacht, demzufolge ein Sklave, der durchgebrannt und in einen Freistaat gelangt war, von den Beamten des ersteren Staates in den andern Staat verfolgt werden konnte; auch konnte jeder Bürger gezwungen werden, ihnen auf dieser Menschenjagd zu helfen. Den friedlichen, freien Arbeitern gefiel das durchaus nicht. Sie kümmerten sich im Ganzen wenig oder gar nicht um die Sklaverei, solange man sie damit nicht belästigte, jetzt aber mußten oft viele ihre Arbeit liegen lassen und die Sklaven einfangen helfen. Nun fing das Murren an. Anfangs leise, dann lauter und bestimmter, und schließlich wurde es gefährlich für einen südlichen Beamten, die Sklaven in einen Freistaat zu verfolgen, oder die Macht in Anspruch zu nehmen, die ihnen das Gesetz verlieh.

Es ging aber bald weiter, denn Druck erzeugt Gegendruck.

Anstatt den Beamten zu helfen, die Flüchtlinge einzufangen, halfen sie den letzteren zu entkommen; es bildete sich die „Untergrundeisenbahn". Wenn ein Sklave glücklich die Grenze eines Freistaates überschritten hatte, dann verschwand er von der Bildfläche. Irgend Jemand nahm sich seiner an; er wurde in ein sicheres Versteck gebracht und des Nachts zu einem anderen sicheren Platz weiter befördert, bis er Kanada, und damit seine Freiheit, erreichte.

Dieses wurde zu einem ordentlichen System erhoben und ausgebildet, woran sich Tausende von Menschen beteiligten und vielen Sklaven zur Freiheit verhalfen. Die Sklavenbarone wurden dadurch noch erboster und frecher. Der freie Norden, besonders seitdem der Missouri-Vergleich aufgehoben, wurde bestimmter und herausfordernd.

Schon 1856 zeigte sich die neue Partei bei der Präsidentenwahl in ungeahnter Stärke. Seitdem hatte sie ihre Verbindung fortwährend befestigt und ausgedehnt, und schon jetzt stand sie auf dem Kriegsfuße für den nahenden Wahlkampf.

Das war es, was die Sklavenhalter so in Aufregung brachte; denn, konnten die Republikaner einen Präsidenten erwählen, dann stand es mit dem Institute der Sklaverei wackelig.

Nun waren ja Doktor Wornal und Herr La Rue sehr liberal, aber jede Besprechung und jeder Zeitungsbericht befestigte sie in der Ansicht, daß der Süden zusammenhalten müßte, um seine Rechte zu wahren. Alle ihre Gespräche drehten sich um Politik. Die schönen Zeiten der vertraulichen, gemütlichen Unterhaltung waren vorüber, und die unruhige Zeit, die man schon längst gefürchtet hatte, war herangekommen.

Wohl wurden die Geschäfte mit gewohnter Pünktlichkeit erledigt; wohl trafen Alt und Jung wie bisher im Parlor zusammen, doch das sorglos Frohe war dahin. Aline flüchtete sich jetzt sehr oft aus der Gesellschaft und suchte Arthur auf; und fast ebenso oft folgten Bella und Florence ihr nach.

Dort, in der Sklavenhütte, fanden sie Ruhe vor der unleidlichen Politik. Was kümmerte es sie, die jungen verwöhnten Mädchen, wie es im Lande gährte? Ihr Leben war ein Traum, und es sollte ein schöner Traum sein. Nun hörten sie nichts wie Politik, o, wie sie die haßten!— Wie konnte nur irgend jemand glauben, daß diese dummen Negersklaven jemals frei sein könnten? Das war ja rein unmöglich, der schiere Unsinn!

Wenn sie sich dann gegenseitig das Herz etwas erleichtert, dann kam „das ewig Weibliche" zur Geltung. Jede fand dann etwas: eine neue Verzierung im Zimmer anzubringen oder eine Verbesserung zu machen, oder eine fehlende Bequemlichkeit zu ersetzen. Blumen prangten überall, sogar an Arthurs Brust. Weil sich Niemand um die jungen Damen kümmerte, so suchten sie Jemand, dem sie ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen konnten; und Arthur war gerade die rechte Person, denn mit dem konnten sie machen was sie wollten.

Auf diese Weise kam es, daß das frühere Sklavenhaus jetzt wie ein Damenzimmer herausgeputzt war, und im Laufe der Zeit ein Schmuckkasten wurde.

Frau Wornal hatte die Abwesenheit der Mädchen schon längst mit Verwunderung bemerkt; endlich ging sie auf die Suche, und fand sie, wie vermutet, bei Arthur. Als sie in das Zimmer trat und den Blick umherschweifen ließ schlug sie vor Ueberraschung die Hände zusammen und rief. „Aber, Kinder, was macht ihr denn hier?!" Dann warf sie sich laut lachend in einen Stuhl und musterte die Einrichtung.

„Also so sucht ihr Ersatz für den verlorenen Frieden? Wirklich köstlich! Arthur als steinerner Gast im Damenzimmer, umgaukelt und verhätschelt von Schönheiten des Südens, und doch ungerührt! Was bleibt uns armen Frauen aber auch anderes übrig," fuhr sie, ernster werdend, fort, „wenn die Herren an nichts mehr denken als an Politik? Davor seid ihr hier wenigstens sicher."

Die Mädchen waren erst überrascht gewesen, fanden aber bald ihr Gleichgewicht wieder, und brachten ihre Klagen bei Frau Wornal an. Thea hörte ihnen geduldig zu, beschwichtigte, tröstete und belehrte, bis dann zuletzt die gute Stimmung wieder hergestellt war.

So wurde Arthurs Hütte das „Sorgenlos" der Damen. Aline sprach sogar schon davon, ein Klavier hierher bringen zu lassen; sie hätte nötigenfalls auch ihr eigenes hergegeben.

XII.

Im Mai 1860 trat in Chicago die Nationalkonvention der Republikaner zusammen und ernannte am 16. Mai, nach heftigen Debatten, Abraham Lincoln von Illinois als ihren Kandidaten für die Präsidentschaft.

Verblüfft vernahmen die Demokraten diese unerwartete Ernennung. Wer war denn dieser Lincoln? Niemand kannte ihn; Keiner hatte je von ihm gehört; und mit diesem Unbekannten wollten die Republikaner siegen? Lächerlich! Unglaublich! Einige konnten sich dunkel erinnern, daß vor mehreren Jahren ein gewisser Advokat Lincoln gegen den berühmten demokratischen Führer Stephan A. Douglas gesprochen hatte; auch hatte derselbe am 27. Februar 1860 eine große Rede in New York im Cooper Institut gehalten, worin er die Stellung der beiden Parteien scharf beleuchtete und die Forderungen der Republikaner begründete;— war das der Mann?

Ja, wer war denn dieser Abraham Lincoln? In einer Hütte in Kentucky geboren, seine Vorväter unbekannt, aufwachsend in Not und Bedrängniß, ohne Sonnenschein oder ermunternde Umgebung, ohne alle äußere Eleganz, natürliche oder erlernte, ohne Namen, Ruf oder diplomatische Kenntnisse — diesem Unbekannten war es vorbehalten, spät in seinem Leben aus der Dunkelheit hervorgezogen und mit der höchsten Gewalt in kritischer Zeit bekleidet zu werden: betraut mit der Zukunft und dem Geschick einer Nation.

Die größten Führer der Partei, die, wie wohl bekannt war, mit allen erforderlichen Erfahrungen und Kenntnissen ausgerüstet waren, wurden zur Seite geschoben, zurückgesetzt. Die phantastische Figur wurde vorgezogen, und die Zügel der höchsten Gewalt in ihre Hände gelegt. Die Zukunft aber zeigte wie glücklich diese Wahl war; denn, nachdem Lincoln erwählt und sein Amt angetreten hatte, führte er in den folgenden vier Jahren seiner Regierung, in denen der Druck der Verantwortlichkeit größer war, als wie die Welt je gesehen, sein Amt mit Weisheit, Sicherheit und Milde.

In Kentucky geboren, verließ er den Staat als kleines Kind, obgleich er eigentlich niemals ein Kind gewesen, und kam nach Illinois, wo er aufwuchs. Unbeholfen, unansehnlich, groß und häßlich, ohne Mittel oder Freunde, aber strebsam. Den Geist des Helden unter der rauhen Außenseite; Dichtergeist hinter den buschigen Augenbrauen: den Mut des Löwen hinter dem geduldigen, milden Blicke.

Der Kandidat vertritt die Grundsätze und das politische Programm, „Plattform" genannt, von der Partei, die ihn aufstellt, und der Kampf ist sowohl gegen seine Person wie gegen die Plattform gerichtet. Lange dauert es dann auch nicht, dann lernt er von der einen Seite alles Gute, und von der anderen Seite alles Schlechte über Beide kennen.

Einige Wochen später hielten die Demokraten eine Konvention und ernannten Stephan A. Douglas von Illinois, auf einer gemäßigtenPlattform, als ihren Kandidaten.

Stephan Douglas hatte als Bauschreiner gelernt, trieb allmählich in die Politik und schwang sich zum Führer der Demokraten auf. Auf sein Betreiben wurde der „Missouri-Vergleich" aufgehoben, wodurch es möglich wurde, neue Sklavenstaaten zu gründen.

Mit dieser gemäßigten Plattform waren die Sklavenbarone desSüdens nicht zufrieden. Sie beriefen eine andere Konvention, machten eine herausfordernde Plattform: Sklaverei, oder Trennung vom Norden und der Union, und stellten John C. Breekenridge von Kentucky als ihren Kandidaten auf.

Die ängstlichen Demokraten hatten nun nichts Eiligeres zu tun, als noch eine Konvention zu berufen. Ihre Plattform war „die Konstitution" der Union", ohne zu erklären, wie sie die verstanden haben wollten in Bezug auf die alles beherrschende Frage der Sklaverei. Diese stellten Mr. Bell von Tennessee auf.

Die Aufregung im Lande steigerte sich von Tag zu Tag. Jeder nahm Partei; Jeder wollte dem Andern seinen Irrtum und dessen schlimme Folgen beweisen, und keiner gab nach. Die Geschäfte wurden versäumt; für Lustbarkeiten war keine Zeit. In den Familien herrschten oftmals verschiedene politische Ansichten und störten den Frieden.

Es war unter den Umständen ganz unmöglich, auch nur annähernd das Resultat der Wahl vorher zu sagen. Jeder war sicher, daß seine Partei siegen würde, denn sie vertrat das „allein Richtige". Doch nur eine von den vieren konnte siegen. Welche? Diese Unsicherheit war fast unerträglich.

Herr Harris und Familie standen auf der Seite Breekenridge und bekundeten dadurch, daß sie von vornherein zum Aeußersten geneigt waren; und dieser Geist beherrschte das ganze Leben und Treiben in Harris' Mansion. Obgleich Bella und Florence mit den Andern in voller Uebereinstimmung waren, fanden sie doch keine volle Genugtuung in dieser Atmosphäre und suchten mehr denn je die mäßiger denkenden Kreise der Nachbarn auf. Da stießen sie dann wohl oft auf ernsten Widerspruch; er berührte sie aber so ganz anders wie daheim.

Felix war der einzige, der sich um die ganze Sache fast gar nicht kümmerte. Er hatte sich ganz in seinen selbstgewählten Wirkungskreis eingelebt. Der Aufseher war sein Freund und Vertrauter geworden, und ihren vereinten Anstrengungen war es gelungen, bessere Verhältnisse anzubahnen. Die Sklaven waren zufrieden. Es ging ihnen ganz gut, obgleich sie dieselbe Arbeit zu verrichten hatten, wie früher. Sie wurden mit Nachsicht behandelt, die Quartiere waren in gutem Zustande und sauber, die Beköstigung war reichlich und gut. Es herrschte ein besserer Geist.

Anfangs hatte Bella sich oft ins Mittel legen müssen, um den Widerspruchsgeist des Vaters zu besiegen. Als sich aber die Einkünfte zusehends verbesserten und alles in schönster Ordnung und Ruhe verlief, mußte auch er Ruhe geben; und er ließ Felix fortan gewähren.

La Rues und Wornals sahen mit Furcht und Hoffnung der Zukunft entgegen. Sie standen auf Seite Douglas', dessen Partei allem Anschein nach die stärkste war, und die besonders im Norden viele Anhänger hatte. Das Ultimatum der Breekenridge-Partei leistete den Republikanern großen Vorschub, denn es bewies den Schwankenden, daß die Sklavenhalter ihre Devise wahr machen wollten: „Rule oder Ruin", regieren oder ruiniren, und trieb sie der freien Partei in die Arme. Das Verlangen der Republikaner, daß die Macht der Sklavenhalter eingeschränkt werden sollte, hatte guten Grund, und weises Nachgeben hätte noch alles zum Besten lenken können. Die Wahl von Douglas auf gemäßigter Plattform ganz allein konnte das Ausbrechen der wildesten Leidenschaften auf beiden Seiten hinausschieben oder verhindern.

Doch was galten La Rue's Ansichten inmitten des aufgeregten, kampfbegierigen Südens?

So kam der Wahltag im November 1860 heran, und Abraham Lincoln wurde als Präsident erwählt. Schon am folgenden 20. Dezember erklärte sich Süd-Carolina von der Union getrennt. Dasselbe hatte der Staat schon einmal 1832 getan, weil er keinen Einfuhrzoll dulden wollte. Damals war General Jackson, der Vater der Demokratie, Präsident der Vereinigten Staaten; und als der Vizepräsident Calhoun sich an die Spitze der Rebellen stellte, ließ Jackson einen Galgen aufstellen und schwor, Caolhoun als Landesverräter vor ein Gericht zu stellen, und ihn aufhängen zu lassen. Das machte dem Aufstande damals ein schnelles Ende. Folgte der jetzige Präsident, James Buchanan, Jacksons Beispiel, dann konnte noch das Schlimmste vermieden werden.

Buchanan tat aber nichts dergleichen. Im Gegenteil: er begünstigte die Rebellen soweit es seine Stellung als Präsident zuließ. Das Volk bekam gar keine Zeit oder Gelegenheit, sich die Sache klar zu machen. Die Anführer hatten ihre Pläne schon längst fertig und ließen das Volk nicht erst zur Besinnung kommen. In der ungeheuren Aufregung, die da herrschte, konnten sie mit ihm machen, was sie wollten.

Am 10. Januar 1861 trat Florida aus der Union; am 11. Januar folgte Alabama, am 19. Georgia und am 1. Februar Texas.

Nur noch e i n e Hoffnung gab es: daß es dem neuen Präsidenten auf irgend eine Weise möglich sein könnte, den Krieg zu vermeiden.

Am Tage nach der Wahl, Mittags 12 Uhr, begab sich Abraham Lincoln, der neuerwählte Präsident der Vereinigten Staaten, von dem Saale des Senats aus nach dem östlichen Portale des Kapitols in Washington, um vor der versammelten Menge seine Antrittsrede zu halten.

Stephan A. Douglas, sein früherer Gegenkandidat, hielt während der Rede dessen Hut. Er sprach, als wenn er sein Lebtag nichts anderes getan, als solche Antrittsreden zu halten, sicher, eindringlich und mit Nachdruck. Er versprach, was auch seine Partei versprochen, daß er sich nicht in die Sklavereifrage mischen wollte, soweit dieselbe jetzt bestände. Jeder, der ihn hörte, begriff, daß Abraham Lincoln wie zum Regieren geboren war und daß er sich seiner Aufgabe gewachsen fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Jagden im Golf von Mexiko.

Von H. Wolffram.

Auf der Suche nach immer neuen und immer gesteigerten jagdlichen Aufregungen sind unsere Nimrode bei einem Sport angelangt, der in der Tat geeignet scheint, auch den weitestgehenden Bedürfnissen nach angenehmem Nervenkitzel Genüge zu tun. Der von Alters her mit der Harpune betriebene Walfang hat augenscheinlich die Anregung und das Vorbild dazu gegeben. Das vorläufig noch unerschöpfliche Jagdgebiet aber ist der an riesenhaften Seeungeheuern mannigfacher Art überreiche Golf von Mexiko, insbesondere seine das alte Jägerparadies umspülende Gewässer.

Hier wimmelt es noch immer von Haifischen, Stachelrochen, Sägefischen und Seeteufeln, die zum guten Teil eine geradezu fabelhafte Größe erreichen und an Scheußlichkeit des Aussehens selbst die abenteuerlichsten und fürchterlichsten Vorstellungen des Binnenländers weit übertreffen. Daß mit ihrer Erlegung irgendwelche wirtschaftlichen Zwecke nicht verfolgt werden, sondern daß es sich dabei um einen ausschließlich des Vergnügens wegen geübten Sport handelt, ist selbstverständlich, denn wenn auch das Fleisch einiger Rochenarten genießbar ist, so wird es doch nirgends unter die Leckerbissen gerechnet. Irgend eine andere lohnende Verwendung aber für die Riesenleiber der zu den oben aufgezählten Gattungen gehörigen Fische hat selbst der spekulative Yankeegeist bisher nicht ausfindig zu machen vermocht.

Zu den ergiebigsten und deshalb besonders bevorzugten „Jagdgründen" gehört eine ungefähr zwanzig Seemeilen lange Sandbank, die sich südlich von Kap Sable, der Südspitze von Florida, gegen Bahia Honda hin erstreckt. Sie erhebt sich so hoch über den Meeresgrund, daß zur Zeit der Ebbe ein großer Teil ihres flachen Rückens über dem Wasserspiegel sichtbar wird; aber sie ist vielfach von tieferen Kanälen und kleinen, seeartigen Mulden durchsetzt, die beliebte Sammelplätze für Aeschen, Seebarben und andere kleinere Fische bilden. Diesen Leckerbissen zuliebe wird die Bank während der Flut gerne von den gewaltigen Raubfischen des Golfes aufgesucht, und da das Wasser an vielen Stellen auch dann nur wenige Fuß tief ist und die großen Schwimmer deshalb mit den Rückenflossen oder sogar mit einem Teil ihres Körpers über der Oberfläche bleiben müssen, ist es dem Jäger nicht allzu schwer gemacht, seine Beute aufzuspüren.

Haie, Sägefische und Stachelroben sind die hier in den meisten Exemplaren vertretenen Arten. Sie pflegen sich in ganzen Rudeln einzufinden, und für den Harpunierer ist es ein Gebot der Weidmannsehre, nur den bis zu einer gewissen Größe ausgewachsenen Tieren zu Leibe zu gehen. Leicht und bequem ist die Ausübung dieses Sondersports gewiß nicht zu nennen; an aufregenden Momenten ist kein Mangel, und der Ungeübte hat sich zunächst auf eine lange Reihe von Mißerfolgen gefaßt zu machen. Aber die Lebensgefahr ist nicht zu groß und die Wahrscheinlichkeit fataler Zwischenfälle nur eben hinreichend, die Nerven in der erwünschten Spannung zu erhalten.

Bei der Seichtheit des Wassers kann die Jagd mit der Harpune in dieser Region nur von einem ganz kleinen, flach gehenden Boote aus betrieben werden, und man begreift, daß es schon eine nicht geringe Geschicklichkeit voraussetzt, sich an der äußersten Spitze eines solchen, heftig schwankenden Fahrzeuges im Gleichgewicht zu erhalten und trotz des unsicheren Standortes das schwere Eisen mit der erforderlichen Kraft und Sicherheit zu handhaben.

Die gebräuchliche Jagdwaffe ist genau derjenigen nachgebildet, deren sich die Walfänger bedienten, bevor man zur bequemeren Vernichtung der tran- und fischbeinreichen Meeresriesen Kanonen und Sprenggeschosse zur Anwendung brachte. Sie besteht aus einem pfeilartigen, mit Widerhaken — etwa in der Form einer heraldischen Lilie — versehenen Eisen, das an einem ziemlich langen hölzernen Schaft befestigt ist. Das andere Ende des Schaftes wird mit einem starken Drahtseil, dem sogenannten Vorläufer, verbunden, das sich in ein Fangtau von möglichst beträchtlicher Länge fortsetzt. Der Drahtseilvorläufer ist notwendig, weil jedes gewöhnliche Tau beim ersten heftigen Anziehen des Fisches an dieser Stelle zu reißen pflegt, und weil außerdem sowohl Haie als Sägefische beinahe immer versuchen, das Seil oberhalb des Harpunenschaftes abzubeißen.

Auf ein Festhalten des von der Harpune getroffenen Fisches ist selbstverständlich nur dann zu rechnen, wenn das Eisen tief genug in seinen Körper eingedrungen ist und wenn es sich außerdem in eine Stelle eingebohrt hat, die nicht, wie der sehr bewegliche hintere Teil des Rückens, dem verwundeten Tiere die Möglichkeit gewährt, sich durch eine energische Muskelanstrengung zu befreien. Daß es nicht leicht ist, diese Voraussetzungen zu erfüllen, liegt auf der Hand.

Hat die karakteristische Rückenflosse eines Haies — bei dem haiartigen Sägefisch sind es deren zwei — oder der einem umgekippten Boote ähnliche schwarzbraune Rücken eines Riesenrochen dem ausspähenden Jäger verraten, wo er seine Beute zu suchen habe, so gilt es zunächst, sie nach allen Regeln der Kunst zu beschleichen. Größerer Vorsicht, Gewandtheit und Schnelligkeit bedarf es dazu allerdings nur dem Delphin gegenüber, der in seinen größeren Exemplaren von den Anhängern des Harpunensports ebenfalls unter das „jagdbare Wild" gerechnet wird. Denn dieser Pseudofisch aus der Familie der Zahnwale, der mit seiner unverwüstlichen Spiellust schon so manchem Schiffspassagier auf hoher See zu stundenlangem Ergötzen verholfen hat, ist von der Natur mit ungewöhnlich scharfem Gesichts- und Gehörsinn begnadet. Ihn zu überrumpeln, gelingt gewöhnlich nur dann, wenn man das Boot gegen den Wind bringen kann, während er sich eben anschickt, in eine Schaar kleiner Fische einzufallen. Einzig seine ungeheure Gefräßigkeit kann ihn auf Augenblicke blind machen für die drohende Gefahr, wie ihn eben diese Gefräßigkeit ja auch häufig zu seinem Verderben bis in die Uferbrandung und in den unter diesen Umständen unvermeidlichen Tod treibt. Leicht und widerstandslos ergibt sich übrigens auch der harpunirte Delphin nicht in sein Geschick. Ist es ihm nach einigen verzweifelten Anstrengungen nicht möglich gewesen, sich zu befreien, so schießt er mit einer Schnelligkeit in die offene See hinaus, bei der den Männern in dem am Fangtau nachgeschleiften Nachen Hören und Sehen vergehen kann, und es bedarf nicht selten eines stundenlangen Kampfes, bevor er ermüdet genug ist, um sich unter schwacher Gegenwehr an das Fahrzeug heranziehen und töten zu lassen.

Aber es ist nicht der Delphin, auf den unsere Jäger es in erster Linie abgesehen haben. Er kommt in zu großen Mengen vor, als daß seine Erlegung für etwas Besonderes erachtet würde, und es haftet ihm außerdem selbst für ein Yankeegemüt noch immer etwas von jenem Nimbus an, der ihn zu einem besonderen Liebling der Alten machte und ihm noch heute bei etlichen fischfangtreibenden Naturvölkern eine gewisse Unverletzlichkeit sichert.

Viel lieber jagt man den Hai, „des Meeres Hyäne", und den ihm in der äußerenErscheinung ähnlichen Sägefisch, den man mit Recht einen Rochen in Haigestalt genannt hat. Beides sind üble Gesellen, denen man mit Fug die schlimmsten Schandtaten nachsagt, wenn auch vielleicht noch niemand mit eigenen Augen gesehen hat, daß der Sägefisch — wie's in den Naturgeschichten heißt — mit seiner zu einer scharfzähnigen Säge ausgezogenen Schnauze anderen großen Fischen und Walen Fleischstücke vom Leibe reißt oder ihnen gar den Bauch aufschlitzt, um die Eingeweide zu verzehren. Ihnen und dem langschwänzigen Stachelrochen bleibt die Aufmerksamkeit des Harpunierers in erster Linie zugewendet. Von der Größe, die alle Rochenarten in dem südlichen Teile des Atlantischen Ozeans erreichen, kann man sich nach den in europäischen Gewässern heimischen kleineren Arten kaum eine zutreffende Vorstellung machen. Eine Länge von sieben bis neun Meter und ein Gewicht von fünfhundert bis achthundert Kilogramm gehören da keineswegs zu den außerordentlichen Erscheinungen, und man kann sich denken, welchen Anblick ein derartiges Ungeheuer mit seinem riesenhaften Maule, seinem dornenbesetzten Rücken und seinen mächtigen, armartig beweglichen Seitenflossen gewährt.

Nur wenn die Harpune dicht hinter der ersten Rückenflosse tief in die ungeheure Fleischmasse des Körpers eindringt, kann man mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß der Fisch nicht mehr loskommt. Aber die Beweglichkeit des Tieres und die Strahlenbrechung des Wassers lassen den wenig Geübten beinahe immer sein Ziel verfehlen. Wenn das Eisen nicht am Ende gar ein paar Fuß hinter dem Jagdwild in den schlammigen Boden saust, trifft es zumeist nur den langgestreckten Schwanz, und die Folge eines solchen mißlungenen Angriffs ist zunächst ein schrecklicher Tumult, bei dem die Insassen des Bootes höchst freigebig mit Seewasser überschüttet werden und ihre liebe Not haben, das schwanke Fahrzeug vor dem Umschlagen sowie sich selbst vor den gefährlichen Schwanzschlägen des Untiers zu bewahren. Befindet sich ein ausnehmend erfahrener und geschickter Mann, dem es zudem nicht an der nötigen Geistesgegenwart mangelt, unter den Jägern, so gelingt es ihm wohl, mit einem oder etlichen raschen Beilhieben den Stachelschwanz des Rochen abzutrennen, worauf der unglückliche Verstümmelte dann regelmäßig sein Heil in schleunigster Flucht sucht; meist aber endet das Zusammentreffen mit dem Verlust des Eisens, nachdem ein paar Schwanzschläge den Schaft der Harpune zertrümmert haben.

Ist der Fisch dagegen gut getroffen, so versucht er zunächst das tiefere Wasser zu gewinnen. Haie und Sägefische werfen sich da auf die Seite, um das Tau, in dem sie instinktmäßig sofort ihren gefährlichsten Feind erkennen, abzubeißen, und erst, wenn das Drahtseil ihrem furchtbaren Gebiß erfolgreich widerstanden hat, wenden sie sich zu einer richtigen Flucht in die offene See. Weder Haifische noch gewöhnliche Rochen sind stark und ausdauernd genug, um das Boot an dem in der schmerzenden Wunde steckenden Eisen über weite Strecken nach sich ziehen zu können. Sie ermüden in der Regel bald und werden dann an der in kleinen Zwischenräumen langsam aufgewundenen Fangleine näher und näher an das Fahrzeug herangezogen, um endlich mit Lanzen, Beilen oder auch mit einem wohlgezielten Schuß völlig erlegt zu werden.

Man kann auf diese Weise recht wohl eine größere Anzahl von Riesenfischen während eines einzigen Tages töten, und nur in wenigen Fällen erachtet man es als der Mühe wert, die Leichname, die ja lediglich den Wert rasch vergänglicher Jagdtrophäen hätten, zu bergen. Man läßt sie vielmehr in die See hinausschwimmen, wo sie von ihren wenig wählerischen Artgenossen binnen kürzester Zeit bis auf das letzte Restchen aufgezehrt sind.

Was für den Festlandsjäger der Elefant oder der Löwe ist, das bedeutet dem mit der Harpune bewehrten Weidmann der „devil-fish" oder Seeteufel, ein ebenfalls dem artenreichen Rochengeschlecht angehöriges Monstrum, von dessen anmutiger äußerer Gestalt der Binnenländer sich kaum eine Vorstellung machen kann.

Man kann diesem Meeresriesen gelegentlich längs der ganzen Küste des mexikanischen Golfes begegnen. Einer seiner Lieblingstummelplätze aber, wo man beinahe immer gewiß sein kann, auf wahre Prachtexemplare zu stoßen, ist ein etliche Seemeilen von der Küste entferntes, langgestrecktes Riff zwischen Sanibel Island und San Carlos Paß.

Man macht da wohl gelegentlich den Versuch, ihn vom Bugspriet eines größerenFahrzeuges, etwa einer Schaluppe oder Dampfyacht, aus zu harpuniren. Aber diese Methode verspricht einen Erfolg nur in den seltenen Fällen, wo der fliehende Fisch sofort die Fahrtrichtung des Schiffes einschlägt. Wendet er sich seitwärts, so ist der erste Ruck an der Fangleine regelmäßig so stark, daß sie bricht oder daß das Eisen aus dem Körper des Tieres gerissen wird. Denn der Seeteufel ist ein verzweifelt starker Bursche, dessen Kräfte seinen Körpermaßen von oft sieben Meter Länge und neun Meter Breite durchaus entsprechen. Mutige Männer jagen deshalb auch ihn, nachdem er von dem größeren Fahrzeug aus gesichtet wurde, nur mit Hilfe eines winzigen Nachens, der dem gewaltigen ersten Ruck williger nachgibt und sich dann ohne das natürliche Widerstreben eines schweren Schiffes ins Schlepptau nehmen läßt, bis die anfängliche Wildheit des erschreckten und aufgeregten Fisches einem ruhigeren und planmäßigeren Widerstande Platz gemacht hat.

Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so macht man, wenn es noch angängig ist, allerdings den Versuch, die Fangleine an Bord eines größeren Fahrzeuges zu bringen, denn es gehört nicht gerade zu den angenehmen und ganz unbedenklichen Dingen, sich von einem Meerungeheuer drei, vier oder mehr Stunden weit in die offene See hinausschleppen zu lassen, wenn man in einer Nußschale sitzt, die von jeder größeren Welle mit dem Umschlagen bedroht wird. Außerdem hat der Seeteufel seine besonderen Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten, und die unerfreulichste davon ist, daß er dem Meeresgrunde zustrebt, sobald er die Hoffnung aufgegeben hat, sich durch Geradeausschwimmen zu befreien. Da pflegt er sich dann niederzulegen und in einer Unbeweglichkeit zu verharren, die auch die Geduld des langmütigsten Jägers auf eine unter den obwaltenden Umständen zu harter Probe stellen würde.

Um ihn an der Ausführung dieses Manövers zu hindern, muß man ihn deshalb immer aufs Neue durch heftiges Reißen an der Fangleine beunruhigen und in Aufregung versetzen, wobei man natürlich zugleich das winzige Boot immer aufs Neue in die Gefahr des Kenterns bringt. Erst nach Verlauf einiger Stunden ist der Seeteufel in der Regel so weit, daß man ihn langsam heranziehen kann, um ihm eine zweite Harpune in den Körper zu jagen.

An ein Erlegen ist vor dem Eintritt völligerErmattung nicht zu denken, und diese Ermattung tritt oft erst dann ein, wenn er dreimal harpunirt worden ist und dreimal das hoffnungslose Rennen um sein verlorenes Leben begonnen hat. Ein wohltätiger Schuß pflegt dann seine Leiden zu enden, und selten wird sich der erfolgreiche Jäger versagen, den ungeheuren Kadaver hinter seinem Fahrzeug her an das Land zu schleppen, sich selbst zum Triumph und den Küstenbewohnern zu kurzer Augenweide, denn schon nach wenigen Stunden pflegt der Seeteufel die ihm angetane Unbill durch die Entwicklung von Düften zu rächen, die seine Mörder gebieterisch zwingen, den Leichnam als hochwillkommenen Leckerbissen den massenhaft herbeiströmenden Haifischen zu überlassen.

— Verzwickte Polonäse. — „Na, was ist denn los? Warum will denn der Ball heute gar nicht angehen?" — „Ach, zuerst haben sie eine halbe Stunde lang auf die Frau zweite Kassier warten müssen, die mit dem Herrn ersten Vorstand die Polonäse eröffnet, und jetzt streiten sie schon zwanzig Minuten im Nebenzimmer, ob das nächste Paar der Herr zweite Vorstand mit der Frau ersten Schriftführer oder der Herr erste Schriftführer mit der Frau zweiten Vorstand oder der Herr zweite Kassier mit der Frau ersten Vorstand bilden soll."

— Vereinf[illegible]ung. — „..... Sie haben also heuer niemandem mehr zum Neuen Jahr gratulirt?" — „Nein, ich habe allen meinen Bekannten Briefe geschrieben, daß ich keine Glückwunschkarten mehr verschicke."

(Für die „Sonntagpost“.)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

XXVI. Das Perlland und der Golf von Persien.

Der Golf von Persien ist einer der reichsten Handelszentren der Welt. Seit beinahe drei Jahrhunderten hält England bereits die kommerzielle Hauptmacht dieses Erdfleckens in Händen. — Die Handelseinkünfte dieses verhältnißmäßig wenig bekannten Teiles Asiens sind so hoch, daß England alles in seiner Macht Stehende tut, um vor der gesammten internationalen Handelswelt die kommerzielle Wichtigkeit des Golfes von Persien zu verheimlichen.

Zum Gebiete dieses Meerbusens gehören auch noch Teile von Arabien. Der arabische Strand ist eine flache Sandwüste, der persische ist bergig. Am Kopfe des Golfes befinden sich zwei große angespülte Ebenen. Im Sommer ist es hier siedend heiß. Da der Golf nicht viele gute Häfen hat, verkehren in ihm auch keine großen Dampfer. Es gibt dort viele Inseln von guter Mittelgröße, die alle dem Namen nach von ihren Sheiths, Sultanen und Häuptlingen regiert werden. Sogenannte „unabhängige Stämme“ bevölkern die arabische Küste von Ras-el-Kheima bis Adeid. Diese Stämme unterstehen mittels Verträgen der britischen Regierung von Indien. Deshalb ist der englische politische Resident des persischen Golfes, der in Bushire stationirt ist, zu gleicher Zeit der aufgezwungene Berater aller dieser Herrscher und auch ihr Schiedsrichter. Am Golf von Persien gibt es nur zwei große Staaten von kommerzieller und politischer Bedeutung; und die sind: Bahrein und Oman.

* * *

Bahrein ist die größte Insel einer den Golf halb aufwärts, nahe der arabischen Küste zu gelegenen Inselgruppe. Der arabische Name dieses Landgebietes ist El Katre. Zu früheren Zeiten waren seine Herrscher politisch machtvoll und reich mit irdischen Schätzen gesegnet. Seit den letzten 100 Jahren ist John Bull jedoch immer fetter geworden und folglich ist der Staat Bahrein, wie so viele andere kleine Staaten, immer mehr zusammengeschrumpft, in dem Maße, daß er heute nicht einmal mehr „der Schatten seines früheren Selbsts ist“, wie wir uns in Indien ausdrücken würden. Seine gegenwärtige Bevölkerung, die sich aus Mohammedanern zusammensetzt, beziffert sich auf ungefähr 100,000 Köpfe. Die nominale Grundfläche dieses Staates beträgt nicht mehr ganz 2000 Quadratmeilen. Seinen Herrscher nennt man „Sheigth“. Der gegenwärtige Sheith Isa bin Ali hätte einer der reichsten Männer der Welt sein können, gäbe es nicht ein stets gewinnsüchtiges England. Jahraus, jahrein exportirt diese kleine Insel Bahrein nämlich einen Perlenschatz von 15 bis 17 Millionen Dollars. Natürlich verdreifacht und vervierfacht sich der Wert dieser Perlen, sowie sie in die Hände der großen Perlenhändler der Welt fallen. Der Golf von Persien und Ceylon exportieren zusammen 95 Prozent aller in den Welthandel kommenden Perlen. Wie ungeheuer der Perlenwert von den Zwischenhändlern, d. h. den Engros- und Detailgeschäften in die Höhe getrieben wird, mag man daraus ersehen, daß es bis jetzt noch nie vorgekommen ist, daß die zwei Perlenexporthändler im Höchstfalle für mehr als 45 bis 50 Millionen Dollars ausgeführt haben, und doch verkauft Paris oftmals allein Perlen für 40 bis 60 Millionen Dollars im Jahre. Die Leser wissen sehr wohl, daß Paris nicht der einzige Perlenmarkt ist, sondern nur einer von vielen, die über die ganze Welt verbreitet sind. Ist es da ein Wunder, daß England gütig genug war, den Sheigth um seine große Verantwortung, seinen Staat und seine Perlen zu erleichtern?

Weder der Sheith noch sein Volk dürfen einen Zoll ihres Bodens verkaufen, nicht einmal unter sich, ohne die spezielle Genehmigung des englischen politischen Residenten von Manama, der Hauptstadt von Bahrein. Die schöne Stadt Manama wird von den arabischen Dichtern seit Jahrtausenden umschwärmt und angebetet wie eine Heißgeliebte. Bände und Bände begeisterter Gedichte und Lyrik sind den „liebreizenden Tränen der Natur“ gewidmet, wie wir Orientalen die Perlen nennen.

Hauptmann T. H. Keyes ist der politische Gebieter dieses Staates und er trägt auch die Verantwortung für ihre wirtschaftliche Wohlfahrt. Seine einzige Pflicht besteht darin, die englischen Interessen immer, überall und auf jeden Fall zu wahren, was für den bedauernswerten Sheikh und seine Untertanen den wirtschaftlichen Tod bedeutet. Alle die von englischen Beamten im Gebiete des Golfs von Persien bekleideten Posten sind von militärisch ausgebildeten Offizieren besetzt. Obwohl Engländer und im Dienste Englands stehend, erhalten alle diese Beamten ihre fürstliche Besoldung dennoch aus der Schatzkammer, d. h. dem Vermögen der hungernden Millionen Indiens. England bezahlt aus eigener Tasche keinen Cent für den Unterhalt dieser Tyrannen. Der Wert des Gesammthandels des Perllandes Bahrein beläuft sich auf 25 bis 27 Millionen Dollars jährlich.

* * *

Der wichtigste Staat im Bereiche des Golfs von Persien heißt Oman. Er umfaßt eine Landfläche von 81,000 Quadratmeilen und ist von über 500,000 Menschen bevölkert. Die Einwohner sind alle Mohammedaner. Dieser Staat liegt im Nordosten Arabiens und besitzt eine Küstenlinie von nahezu 1500 Meilen Länge, die sich am Golf von Persien, am Golf von Oman und am Arabischen Meer von El-Katar bis Ras-Sair hinzieht. Oman war dermaleinst eines der reichsten und machtvollsten Länder. Seine Kaufleute unterhielten Handelsbeziehungen über ganz Asien, mit einigen Teilen Afrikas und sogar mit Europa. Das alles ist jetzt anders geworden.

Aber bis auf den heutigen Tag zeichnet sich das omanische Volk durch seine Liebhaberei für Poesie und bezaubernde Märchen aus. Seine Literatur ist höchst verdienstvoll, und in seiner begeisterten Vorliebe für alles Schöne übertrifft es die meisten Völker der Welt. Die Omanen sind große Verehrer von heiligen Schriften. Ihre vier Gebetbücher enthalten ohne Zweifel viele der erhabensten, sinnreichsten Gedanken, die je von reinen Männer- und Frauengemütern ihrem höchsten Schöpfer vorgetragen worden sind. Man findet in Oman vornehme Paläste, prächtige Möbel, kunstvolle Schnitzereien und die feinsten Teppiche. Die Volkstracht ist malerisch. Das Volk hat höfliche Manieren und ist, wie alle Orientalen, sehr gastfreundlich. Es liebt kein müßiges Geschwätz, sondern meint, was es sagt.

Seyyid Taimar bin Turki, der gegenwärtige Sultan von Oman, steht in seinem 31. Lebensjahre. Er ist ein in jeder Weise hervorragend gebildeter Mensch und hat ein vornehmes, fesselndes Wesen. Er ist ein glänzender Redner und gilt als einer der liebenswürdigsten und gastfreiesten Herrscher der mohammedanischen Welt. Er ist ein Fortschrittler und aufrichtiger Freund der Volksbildung. Da England ja für den Schutz der kleinen Nationen kämpft, beobachtet der Sultan alle Phasen des gegenwärtigen Völkerringens mit größter Spannung, weil er von dem Ausgange desselben — wie so viele andere — die Freiheit seines Landes erhofft. Bisher blieb ihm die englische Auffassung von „Gerechtigkeit“ ein Rätsel. Er hat noch immer nicht begriffen, auf Grund welches Rechtes England sein Land regiert. Wie auf der Insel Bahrein, so dürfen auch hier weder der Sultan noch seine Minister über ihr eigenes Land verfügen, ohne die vorherige Erlaubniß eines englischen Tyrannen, der in diesem Falle den Titel eines britischen Konsuls und politischen Agenten trägt, eingeholt zu haben.

Colonel R. A. E. Benn ist gegenwärtig britischer Konsul und politischer Agent zu Muscat, der Hauptstadt von Oman. Der Colonel wird mit 9000 Dollars jährlich besoldet, dazu stehen ihm noch ein prächtiger Palast als offizielle Residenz, eine große Anzahl von Dienstboten und eine nicht unbedeutende Summe Spesengelder zur Verfügung. Ich will noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die Unkosten aller englischen Beamten und Dienstboten, des Colonels mit einbegriffen, aus der indischen Kasse mit indischen Geldern bestritten werden. Gott allein weiß, welche Arbeit Benn dafür für Indien leistet. . . Das einzige, was die Asiaten wissen, ist, welche Dienste er für England verrichtet.

Der Herrscher von Oman erhält jährlich eine hohe Summe Geldes aus dem indischen Schatzkammeramt mit dem Einvernehmen, daß er seinem Staate keinerlei Waffen landen läßt. Das Ergebniß davon ist, daß alle die Bewohner der Staaten am Golfe von Persien völlig unbewaffnet sind. Das erleichtert es England natürlich, einen Staat nach dem andern zu annektiren. England hält bereits den ganzen Handel in seinen Händen, was wahrhaftig eine nicht zu unterschätzende Macht ist. Es hat langsam alle Staaten dermaßen geschwächt, daß es bereits jetzt Gebieter des ganzen Golfes von Persien ist. Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Sultan von Oman auch keinen Cent mehr erhalten wird; denn England hat ja das erstrebte Ziel bereits erreicht.

Alle die Staaten am Golf von Persien haben ihre eigenen Herrscher. Diese sowohl wie ihre Untertanen sind Asiaten; weder die Engländer, noch irgend eine andere fremde Nation haben dort irgend etwas zu suchen — und doch haben England und Rußland im Jahre 1907 ein paar Zeilen auf einen Papierfetzen geschrieben, den sie den „englisch-russischen Vertrag von 1907“ nennen; dem darin getroffenen Uebereinkommen zufolge ist John Bull der politische und ökonomische Gebieter des ganzen persischen Golfes, und die Herrscher sowohl wie ihre Untertanen müssen die englische Oberherrschaft anerkennen. Man bedenke bloß, welche himmelschreiende Ungerechtigkeit diese zwei europäischen Nationen der nach Millionen zählenden Bevölkerung dieser kleinen Staaten zugefügt haben! Man bedenke, wie gewissenlos man diese unschuldigen Völker kraft der brutalen Anmaßung und Selbstsucht „europäischer Zivilisation“ vergewaltigt und ihres Geburtsrechts beraubt hat! Und in keinem einzigen Lande erhob sich auch nur eine Stimme des Protests zum Schutze jener beklagenswerten einstmals reichen und glücklichen Völker und Staaten.

Das Land, wovon ein großer Teil zu trocken, wüst und öde ist, hebt sich langsam und erreicht bei Jebel Akhdar eine Höhenlage von 10,000 Fuß über dem Meeresspiegel. Perlen, Früchte, Datteln, getrocknetes Obst, Nüsse und die weltberühmten, köstlichen und erfrischenden Muscat Sorbets sind die Hauptexporte von Oman. Die Hauptstadt Muscat ist ein großes Handelszentrum. Waaren im Werte von vielen Millionen Dollars werden dort jeden Monat ein- und ausgeführt. Alles, was die kommerzielle, industrielle und politische Lage Omans, der großen Inselgruppen und der sogenannten unabhängigen Staaten am Persischen Golf anbetrifft, wird von der britischen Regierung sorgsam geheim gehalten. Die englische politische und kommerzielle Interessensphäre dehnt sich hunderte von Meilen über das Gebiet des Golfes hinaus bis tief in das Innere Arabiens und der umliegenden Länder und bis in die Mitte Persiens hinein. Und das, obwohl Persien noch immer als unabhängige Nation gilt. Wer aber bekümmert sich in diesen Tagen der Zivilisation um die Rechte der harmlosen und friedlichen asiatischen Nationen?

* * *

Ueber den ganzen Golf von Persien, in 8 großen und wichtigen Städten Persiens, in Arabien und — bis der gegenwärtige Krieg ausbrach — sogar in Türkisch Arabien, in Bagdad, und in noch einigen anderen Orten waren und sind die britischen Generalkonsuln, Konsuln und Vize-Konsuln militärisch ausgebildete Offiziere. Diese Offiziere stehen unter der unmittelbaren Kontrolle des Oberbefehlshabers von Indien, und werden auch alle von Indien bezahlt. Dem Namen nach unterstehen sie allerdings dem Minister des Auswärtigen. Neben ihrer hervorragenden militärischen Schulung sprechen alle diese Konsule auch Hindustanisch, Persisch und Arabisch, oftmals dazu noch eine oder zwei andere orientalische Sprachen neben den drei wichtigsten europäischen: Englisch, Deutsch und Französisch. Alle diese Beamten haben eine gründliche Kenntniß der orientalischen Geographie und Geschichte. Daneben sind sie gewandte Diplomaten. England verläßt sich in seinen Gebietsausdehnungsträumen vertrauensvoll auf den patriotischen Diensteifer dieser Getreuen. Und das Britenreich wächst von Jahr zu Jahr — unter dem einen oder dem anderen Vorwand.

Es bestehen zwei Erklärungen dafür, daß das arme Indien jährlich Hunderttausende von Dollars für diese Klasse Engländer ausgibt: 1. Die Indier haben kein eignes Parlament, sind daher hilflos und haben kein Mittel, Einspruch zu erheben; 2. ist die englische Taktik, das Kaiserreich in Asien und in einigen Teilen Afrikas unmittelbar auf Kosten Indiens zu vergrößern. Daneben hilft Indien England indirekt noch auf tausend andere Arten.

Ist es nicht der kolossale Reichtum Indiens, der England zu dem machte, was es heute ist, zu der reichsten und machtvollsten Nation der ganzen Welt? Was war denn England eigentlich, bevor es Indien stahl!?

Fragt man, weshalb alle die englische Konsuln der obenerwähnten Plätze Armee-Offiziere sind, so ist die Antwort darauf sehr einfach: weil als Menschenklasse die Militärpersonen die patriotischsten und zuverlässigsten Staatsdiener sind; und außerdem kommt diesen militärisch ausgebildeten Offizieren für den Fall einer Annexion ihre intime Vertrautheit mit den strategischen, wirtschaftlichen und sprachlichen Verhältnissen jener Völker zu Gute.

* * *

Die direkte Eisenbahnlinie von Berlin nach Bagdad war ein Traum der Deutschen. Sorgfältig, bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Aufsätze wurden diesem Plane von den deutschen Publizisten und Zeitungen gewidmet. Die radikalen Blatter, wie die Frankfurter Zeitung und das Berliner Tageblatt, druckten täglich Leitartikel über die Liebe und Freundschaft, die England den Deutschen entgegenbrächte. Die protestantischen Prediger Preußens erzählten den Kirchgängern von dem religiösen Bande, das England mit Deutschland verknüpfe . . . Gerade zur selben Zeit, — ohne Wesens davon zu machen — hatten jedoch England und Rußland in aller Stille eine kleine Unterhaltung betreffs Asiens, mit dem Ergebniß, daß sie Persien unter sich teilten. Rußland nahm den nördlichen Teil und England den südlichen und den Golf von Persien, nebst Teilen von Arabien. So bahnte sich England einen kurzen Weg nach Bagdad quer durch Persien und Arabien. Gegenwärtig befindet sich Bagdad in englischen Händen. Der englisch-russische Vertrag von 1907 verstärkte Englands Stellung in Asien mehr denn je bevor. Der jetzige Krieg half England, teilweise das zu tun, was Deutschland zu tun beabsichtigte.

Die Moral der Geschichte ist: England strebte seit langen Jahren zielbewußt nach dem Besitz von Bagdad — ohne Wesens davon zu machen, während die Deutschen viel zu viel Lärm schlugen, zuviel von der Wichtigkeit und der Bedeutung dieser wundervollen Stadt fabelten und schwärmten und somit nur die Aufmerksamkeit Aller darauf richteten und Anderen den Mund wässerig machten.

Briefe

eines

Amerikanischen Landmanns

an

den Ritter W. S.

in den Jahren 1770 bis 1786.

Aus dem

Englischen ins Französische von ***

und jetzt

aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Johann August Ephraim Götze,

erstem Hofdiaconus der St. Servatii-Kirche zu Quedlinburg.

Dritter Band.

Leipzig, 1789.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

(9. Fortsetzung.)

Im Marschland.

Man rechnet von diesem Hause bis zu dem Flusse Wallen-Pen-Pack, über den wir uns auf einer Flöße setzen ließen, zwölf Meilen. Alles, was ich zwischen diesen beyden Flüssen sahe, war an Fruchtbarkeit den Ländereyen der Mohawks gleich. Welche prächtigen Wälder! Welch schönes Land! Ich gieng einen Strich von fünf Meilen in der Länge durch, der nur mit weißen Fichten besezt war. Wir brannten eine mit Feuer ab, welche im Durchmesser 25 Zoll, und ohne Zweige, folglich ohne Knoten, 67 Fuß Höhe hatte. Welch ein Schade, daß der Wallen-Pen-Pack nie schiffbar gemacht werden kann? aber seine zahlreichen Wasserfälle werden den Pennsylvaniern dazu dienen, für ihre Haushaltung den bequemsten Lagerplatz, und zugleich so viele Sägemühlen anzulegen, daß noch alle diese schönen Bäume können in Bretter verwandelt werden. Vielleicht wird es dem amerikanischen Fleiß noch gelingen, sie im Winter über den Schnee bis ans Ufer des Delaware zu bringen, und von da leicht bis auf den philadelphischen Bauhof zu flößen.

Sobald ich über den Fluß war, erblickte ich auf allen Seiten gleichsam lauter neues Land. Das Erdreich war rein und weich. Ich fühlte keine Wurzeln unter meinen Füßen. Die Bäume des Waldes waren die weiße Eiche, die wilde Kastanie, die große schwarze Birke, der Sycorn-Shad-Bark, der Zuckerahorn, der weiße Tulpenbaum, von ungeheurer Höhe, der Donwood u. s. w. Sechszehn Meilen vom Wallen-Pen-Pack gieng ich über eine kleine Gebirgskette, welche mir die Höhe des Landes dieser Kantons zu seyn schien. — Auf der einen Seite lief das Wasser durch den Tohn-Hannah in den Delaware; auf der andern in den Susquehannah. Nachdem ich etwas über elf Meilen zurückgelegt hatte; so kam ich endlich an den Ufern des großen Morasts an, wovon ich schon so viel gehört hatte.

Dank sey es den guten Leuten von Connektikut, daß sie mitten in diesem unermeßlichen Terrain für die Reisenden haben eine Hütte bauen lassen. Ich fand diese Freystätte (Log House) sehr simpel und doch bequem, uns vor Regen und Wind zu schützen. Ehe wir aber Besitz davon nahmen, mußten wir erst, nach Gewohnheit, Dach und Thür mit Borkenstücken ausbessern. Dieser Morast ist in den mittleren Staaten einer der größten. Man sagte mir: daß seine Fläche ungefähr 234,000 Morgen (Acres) betrüge. Er hat unzählige Inseln mit dem trefflichsten Boden. Das Schneewasser läuft im Frühjahr auf der einen Seite in den Tohn-Hannah (der bey East-Town in den Lechy fließt), auf der andern in den Wallen-Pen-Pack, der zwanzig Meilen lang und vierzehn breit ist.

Da ich wußte, daß diese schöne Wasserfläche nicht gar weit von unserer Wohnung war; so konnte ich dem Vergnügen nicht widerstehen, sie zu besuchen, ob ich gleich wußte, wie schwer es seyn würde, wegen der vielen umgefallenen Bäume, wegen der wilden, dicken Lorbeeren, wegen der vielen Arten von Mooßen, Gesträuchen, und verschlungenen Gewächsen u. s. w. durchzukommen. Indessen arbeiteten wir uns doch mit unsern Aexten durch. Nie vorher aber hatte ich etwas so trauriges, als die Ufer dieses schönen Sees gesehen, ob ich gleich das Jahr vorher, über die blauen Gebirge mit dem Graphometer in der Hand (von Mombakus bis zu dem Garten des Powpacton am Delaware) gegangen war. Alles, auf mehr, als hundert Toisen weit angränzende Erdreich, zitterte unter unsern Füßen, und hatte sich aus den Trümmern von Schilf und Wasserpflanzen, welche Schnee und Eis jährlich zerstören, gebildet. Aus Furcht, in diesem Moraste zu versinken und umzukommen, sahen wir uns genöthigt, kleine Bäume zu fällen, auf denen wir gehen konnten. Der ganze waldichte Theil besteht aus Kriechtannen und Hemlocks (eine Art von Tannen), von ungeheurer Größe, welche alle überhingen und im Begriff waren, in den See zu fallen. Diese Monumente des Waldaltertums sahen wie ungeheure Skelette aus, und am Ende der trockenen Zweige hiengen dicke weiße Mooßbüsche, wie Haare. Einer der traurigsten Anblicke! Ich fällte einen von 31 Fuß Länge, dessen innere Fibern mir wie lange Haare schienen, die man in verschiedenen Theilen von Virginien, wie man mir sagte, statt der Pferdehaare gebrauchen soll. So ist das Erdreich um den größten Theil dieses Sees beschaffen, den die amerikanische Industrie mit der Zeit gewiß noch in lachende und fruchtbare Wiesen verwandeln wird.

Nicht weit vom Ausfluß dieses Sees fällt der Wallen-Pen-Pack von einer beträchtlichen Höhe, und formirt eine prächtige Kaskade, wo man nicht lange anstehen wird, ökonomische Anlagen von Sägemühlen und große Schmieden, oder hohe Oefen anzulegen, und das treffliche Eisen, das sich in diesen Kantons befindet, zu nutzen.

Was wird es einst für ein herrlicher Anblick seyn, wenn erst unsere Bevölkerung so zahlreich seyn wird, daß wir diesen großen Morast, mit allen seinen jezt unbrauchbaren Ländereyen, urbar gemacht, alle seine Inseln angebauet und sie durch Abführung des Wassers durch Kanäle in den schönen See, mit dem Lande vereinigt haben? Jezt sieht man auch in dem ganzen Moraste kein Sträuchchen, außer an den Ufern der Bäche und Flüsse in den niedrigsten wässerichtsten Gegenden.

Gegen Abend kamen wir mit Fischen, die wir gefangen hatten, beladen, wieder in unserer Hütte an, wo wir verschiedene Reisende antrafen, die, wie wir, nach Wioming wollten. Nachdem wir sechs Meilen gemacht hatten; so verließen wir des anderen Morgens den großen Morast, blieben immer auf einem Wege, und kamen bey den Quellen des Lackawack-Flusses (ein kleiner Fluß, der in den Susquehannah fällt) an, an dessen einem Hauptarme, wie ich wußte, sich zwey Jahre vorher, sieben Familien niedergelassen hatten. Am Abend des zweeten Tages nach unserer Abreise von dem großen Moraste kamen wir endlich zu Wioming (eine alte wilde Ortschaft) am Ufer des Susquehannah, an.

In diesem Distrikte wohnen jezt schon einunddreyzig Familien. Man findet hier bereits eine Säge- und Mehlmühle, einige neu angelegte Baumgärten, gut umzäunte Felder, und anständige Häuser, in welchen alle Gastfreyheit geübt wird. Durch eine öffentliche Akte haben die Einwohner schon den wilden Namen dieses schönen Orts in den Namen Wilkesburn (Herrn Wilkes zu Ehren, der damals Bürgermeister der Stadt London war) verwandelt.

Dieser Arm des Susquehannah entsteht aus dem Wasser der beyden Seen Otzege und Caniaderage. Der erste ist neun Meilen lang, und drey breit; der andere fünfe lang und viere breit. Diese beyden ungeheuren Quellen haben aus vielen anderen kleinen Seen Zufluß. Ich kann ihnen nicht sagen, wie leicht dadurch den Einwohnern die Kommunikation, und wie fruchtbar das Land wird, wo sie durchfließen, und es wässern. Dadurch wird dieser Theil des New-Yorkischen Staats ungemein schön und angenehm. Nicht gar weit vereinigen sich diese Bäche, und sie fallen wieder in die Flüsse Cherry Vallen und Tienanderha. Wo sie sich vereinigen, das heißt der östliche Arm des Susquehannah. Er fließt schlängelnd, gleichsam um die kleinen niederen Ländereyen zu vermehren und eine desto größere Zahl von Bächen und Flüssen aufzunehmen.

Ueber nichts aber geräth man in einen höheren Grad von Erstaunen, als über den Anblick der beyden Ströme Plata-Amazone und Missisippi. Die ungeheure Menge von Wasser, die sie fassen, ist zwey inneren Meeren gleich; allein diese majestätischen Ströme überschwemmen die Gegenden, wo sie durchgehen in einer beträchtlichen Weite. Sie sind mit schrecklichen Felsen und Klippen angefüllt, und es entstehen Stürme auf ihnen. An den Ufern des Susquehannah hingegen, ist alles sanft und ruhig. Sie scheinen recht zum Glück der Menschen bestimmt, und für ihre Bedürfnisse eingerichtet zu seyn. Das Auge kann die Ebenen übersehen, wo dieser Fluß durchgeht, welche durch Vorgebirge und Gebirgköpfe begränzt werden, und mit den schönsten Fichten und Eichen bewachsen sind. Quellen und Bäche strömen herab, an welchen bequeme Maschinen, insonderheit Sägemühlen angelegt werden können. Diese Gebirge versprechen den Menschen ungleich größere Vortheile, als beständig fortgehende Plänen, so fruchtbar sie auch seyn mögen. Die Ufer des Susquehannah sind also ungleich nützlicher, als die ungeheuren Heyden und wüsten Anger, welche die obgedachten Flüsse in ihrem Lauf zurücklassen.

Ehe man in die Kolonien von Connektikut kommt, sind alle diese Plänen von Natur mit einem Kraute: Blue-Bent, bewachsen, welches so hoch wird, daß man einen Menschen zu Pferde nicht mehr darinn sehen kann. Jung gemähet, giebt es ziemlich gutes Heu; reif aber muß man es brennen. Diesen von den Waldgegenden, die sie begränzen, sehr unterschiedenen Plänen, tragen nur einzelne Bäume von ganz ungeheurer Größe: als den wilden Kirschbaum; den Sweet-Butternut (eine Art von Nußbaum) und den Platanus. Aus einem dieser lezteren hab' ich zu Shamoctin eine Kanoe von 31 Fuß Länge, und 4 Fuß 9 Zoll Breite gesehen, welches sieben Tonnen (eine Schiffslast von 20 Zentnern, als 7 Tonnen machen 140 Zentner) führten. Sie tragen auch die die Serpentaria, die Senecas-Wurzel, den Gentsing u. s. w. und liegen 15 Fuß über dem Wasser. Die Natur hat sie von der zweeten Reihe der niedrigen Ländereyen abgesondert, die viel tiefer und feuchter liegen, und alle Frühjahr durch das regelmäßige und wohltätige Steigen des Flusses überschwemmet werden.

An verschiedenen Orten haben die Einwohner schon durch kleine Kommunikationsbrücken mit den Plänen Gemeinschaft. In ihrem natürlichen Zustande tragen sie nur Nesseln in ganz ungeheurer Menge (ich habe oft Mühe genug gehabt, mein Gesicht vor ihrem Stechen zu verwahren), und andere Pflanzen, davon ich nichts als den wilden Namen kenne. Dies sind die ersten Felder, welche die Kolonisten angebauet haben. Man muß ihre schönen Aernten von Mais, Hanf, Lein, Erbsen, Tobak und Erdäpfeln gesehen haben, wenn man von der Fruchtbarkeit dieser, jährlich durch den wohltätigen Schlamm des Susquehannah gedüngten Ländereyen, urtheilen will.

Der wilde Kürbiß ist die sonderbarste Pflanze, die in diesen letztern Gegenden wächst. Das Phänomen, wie er wuchert, und eine rechte Geißel der Landleute geworden ist, ist desto mehr zu fürchten, da die Ueberschwemmung des Flusses jährlich den Saamen bringt, und alle Mittel der Vorsicht, ihn auszurotten, vereitelt. Kaum hat sich diese Pflanze an die Unterblätter des Mais angehängt: so hebt sie sich bald bis zum Gipfel, drückt alle Zweige zusammen, und erstickt den ganzen Wachsthum. Wenn der Saame an einige benachbarte Hecken oder Gesträuche durch den Wind geführet wird; so breiten sich ihre Zweige alsbald aus, und wickeln sich ganz herum. Ich habe wilde Kirschbäume von mehr als 60 Fuß Höhe gesehen, bis zu deren Gipfel sich die Ranken und Blätter dieses Kürbisses gezogen hatten, da doch der Stamm desselben sehr schwach ist.

In gleicher Kraft zeigt sich der Wachstum von allem, was die Landleute in diesen Ländereyen säen und pflanzen. Es geht so weit, daß bey dick gesäetem Hanf (ich habe Feld gesehen, worauf man für den Morgen fünf Scheffel Hanfsaamen gesäet hatte, und der doch sechs Fuß hoch wurde) ihre erste Bemühung seyn muß, die Wachsthumskraft desselben dadurch zu vermindern, daß sie ihn zwey bis drey Jahre bedecken. Ohne diese Vorsicht kommt nichts zur Reife. Ich habe ferner gesehen, daß man acht und siebzig Scheffel Mais für den Morgen bekam, ob gleich jeder Stengel sieben Fuß weit von dem andern gepflanzt war. Weiter — sieben und neunzig Scheffel Hafer von fünf Viertel Morgen. — Ingleichen auf anderthalb Morgen für 1375 schwere Livres reinen Hanfsaamen. Die Hauptsache ist, die bösen Kräuter auszurotten, die das gute Korn ersticken.

Dieser majestätische Fluß hat auch viele Inseln, deren Boden aber weder mit der einen, noch andern Klasse der übrigen Ländereyen zu vergleichen ist. Fast alle sind sie den Ueberschwemmungen unterworfen, und mit weißen Ahornen, Buchen, Wasseresche, Weiden, und „Wild Allspice (eine Art von Gesträuch mit einem sehr würzhaften Geruch, dessen Frucht auch zum Gewürz dient) bewachsen. Verschiedene haben die Kolonisten bereits urbar gemacht, und in Wiesen verwandelt, die sie zweymal im Jahre mähen können. Ein Theil der Plänen ist auch schon zu dem reichsten Aerntefelde gemacht, dessen gewöhnliches Produkt das fünf und zwanzigste Korn ist. Die ersten Urflächen aber sind mit nichts als Wurzeln der „Blue-Bent“ bewachsen und sehr schwer zu reinigen. Dieses zu bewerkstelligen, braucht man die vereinigten Kräfte von sechs bis acht Ochsen. Sind sie aber erst gut bearbeitet, und haben den strengen Winter ausgehalten; so pflügt ein Mann mit drey Pferden leicht täglich einen Morgen.

In dem waldichten Lande findet man ziemlich gute Steinarten, z. B. eine Thonart, daraus sie treffliche Steine zum Bau ihrer Häuser brechen. Die Bäume, die hier wachsen, sind die Kastanieneiche; die weiße und rothe Eiche; die weiße Harzfichte, die Hyroris, die wilde Kirsche, der Platanus In verschiedenen Kantons habe ich Weinstöcke gesehen, die aus der Tiefe der Moräste bis auf die höchsten Gipfel der Gebirge gewachsen waren, und jährlich schlechte Trauben trugen. So werden denn die Waldgegenden nur erst künftig kultivirt werden, wenn die Volksvermehrung, und Vertheilung der Plänen, die nachkommenden Generationen nöthigen wird, sich von den schönen und fruchtbaren Ufern des Susquehannah zu entfernen.

Die Kolonisten dieser Kanton wissen vorjezt noch nicht, zu welcher Regierung sie gehören, und obgleich diese Ländereyen unter der Gewähr des Staates von Connektikut gekauft sind; so scheint sie doch die Geographie in die Gränzen von Pensylvanien zu setzen, welches sie auch schon beginnt zu reklamiren. Das ist die Ursache, warum sie bisher ohne Gesetze, ohne Obrigkeit, und ohne Beystand der Gerechtigkeit gelebt haben. Indessen habe ich doch noch nicht gehört, daß ein einziges Verbrechen, oder einige Unruhe unter ihnen vorgefallen sey. Sie sind zu beschäftiget, zu zerstreuet, und es sind ihrer zu wenig, als daß sie auf Ausschweifungen und schlechte Handlungen fallen sollten. (Hier stehen wir bei den Quellen der Sittenlosigkeit in Europa. Geschäftlosigkeit, Müßiggang, Wohlleben, zu viel Volk, da einer den andern verführt, sind die nächsten Ursachen des Luxus, und des Verfalls der Sitten, und der Religion.) Ist also eine Lage, worin die Menschen der einschränkenden Gewalt der Obrigkeit und der Gesetze entbehren können; so ist es gewiß by dem Anfange einer Ackerbaugesellschaft, wo alle Glieder, Freypächter und Väter der Familien sind. Die durch die Vertheilung der Ländereien, und Bestimmung der Gränzen veranlaßten Streitigkeiten, werden durch die Mehrheit der Stimmen entschieden. Jede Parthey bringt ihre Sache vor den gewissen Ausschuß von Personen, (Comité) unter den Bewohnern des Distrikts, wo er sich befindet, welche sie bald schlichten. Dergleichen sind jezt ihre bloßen Gesetzgeber (Legislateurs. Ein Ausdruck, dessen sich der Herzog von Rochefoucauld zuerst in der vortrefflichen Uebersetzung bediente, die er dem Publiko vor vier Jahren von den amerikanischen Konstituitionen gab.) Welch ein Schaden, wenn eine mehr verwickelte Regierung nun plötzlich ist, und dabey keine Veränderung stattfindet!

Sie haben auch bereits den Anfang gemacht, die Produkte ihres Ackerbaues, als Korn, Lein, Tobak, Hanf, Pelzwerk, Erdkohlen, Fichtenbretter, wilde Kirschbäume, Mastbäume, beschlagene Stämme von Nußbäumen, und Plantanen u. s. w. nach Middle-Town in Pennsylvanien zu bringen. Die Gefäße, auf welchen sie dergleichen hinschiffen, halten zwölf Tonnen, oder Schiffslasten (eine Last 20 Zentner) und werden durch sieben Personen regiert. Der Susquehannah bleibt auf 1200 Fuß in einerley Breite von einer Meile. Längst den Plänen hat er acht bis zwölf Fuß Tiefe, und sein Lauf ist sehr sanft und ruhig; gegen den Vorgebirgen und Gebirgsköpfen aber ist er nicht einmal so tief; zuweilen doch, besonders im Sommer, sehr reizend.

(Fortsetzung folgt.)

„Kommt ein Vogel geflogen“.

Wie die verschiedenen Herren Poeten — alte und neue — das Thema dieses allerliebsten Volksliedes behandelt hätten.

1. Friedrich von Schiller.

Durch des Weltalls Riesen-Atmosphäre
Nach dem Urgesetz der Schwere
Schwirrt, auf Zephyr-Zwillingsflügeln,
Zu des Diesseit's goldbesonnten Hügeln
Ueber's schaumgekrönte Donner-Meer
Ein ambrosisch' Vöglein her.

Und wie Zeus, wann er zum Göttermahle,
Heiß umströmt vom ew'gen Liebesstrahle,
Wollustatmend auf die Polster sinkt:
Also läßt mit hehrem Glanzgefieder
Sich der Flatt'rer mir zu Füßen nieder,
Wo der göttlich heit're Schemel winkt.

Gleich dem Hippogryph der Fabel,
Trägt's geheime Zauberschrift im Schnabel,
Die's mir zitternd übergibt....
Ha! was seh' ich? Bei der Schaumgebor'nen!
Ha! von Laura, meiner Gott-Erkor'nen,
Ein poetisch' Manuskript!

2. Ludwig Uhland.

Es flog von Früh bis Abend ein Vöglein hin und her,
Es flog wohl über die Lande bis fern an's blaue Meer.
Dort, wo im hohen Schlosse das Saitenspiel erbraust,
Wo stolz der finst're König mit finst'ren Mannen haust,
Da bringt's der Königstochter gar holden Minnegruß
Und setzt sich, Träume spinnend, dem Mägdlein auf den Fuß.
Sie aber, hold zerflossen in seliger Minne Lust,
Sie steckt ihm in den Schnabel die Rose von ihrer Brust.

3. Ferdinand Freiligrath.

Was durchsaust wie Ungewitter fern den Kraal der Hottentotten,
Daß die braunen Wüstensöhne bebend sich zusammenrotten?
Ha! ich fühl' es beim Propheten! Ha, beim Dattelschnaps, ich ahne..
Von diversen Vögeln ist es eine Geister-Karawane!
Und der erste, dessen Büschel hinten so verwirrt und kraus ist,
Der, nach meinem Vogel-Handbuch, offenbar ein Vogel Strauß ist:
Ha, der bringt von meiner Fanne Briefe mir, der wack're Zieher!
Auf! Den muß ich veneriren! Den begrüß' ich mit Gewieher!

4. Anastasius Grün.

Ich hab' einen kleinen Vogel,
Der ein kleines Schnäblein hat;
Der bringt mir im kleinen Schnabel
Ein kleines, beschriebenes Blatt.

So klein sind wohl auch die Hände,
Die's ihm in den Schnabel gesteckt.
Was mag der Vogel nur haben?
Und was die Sache bezweckt?

5. Heinrich Heine.

Aus heiliger Wolkenhöhe
Schwingt sich ein Vogel zu Tal.
Die schneeigen Schwingen leuchten
Im rosigen Abendstrahl.
Er hält ein Blatt im Schnabel,
Das die Liebste gesendet mir hat....
Sieh' da — jetzt läßt er was fallen:
Doch leider nicht das Blatt!

6. Joseph Victor von Scheffel.

Am öden Gestade im Feuerland
Hockt dürstend ein deutscher Student.
Da fliegt 'was heran, was der Bursche sofort
Als Larus Marinus erkennt.

Am öden Gestade im Feuerland
Brüllt's weit in die Lüfte hinaus:
O Vogel, Du bringst mir Kunde gewiß
Vom nächsten Hofbräuhaus!

Am öden Gestade im Feuerland,
Da kreischt der Vogel: Halt an!
Hier gibt's nur rheinischen Apfelwein,
Den man nicht saufen kann.

Am öden Gestade im Feuerland
Da brummt der Bursche: Kein Bier?
Ja, lieber Vogel, da frag' ich Dich:
Was tut und treibt man hier?

Am öden Gestade im Feuerland
Lacht's kreischend: Wie dumm bist Du!
Ich mache Guano scheffelweis:
Mach' Du ein Lied dazu!

Am öden Gestade im Feuerland
Wird keinem die Zeit zu lang:
Denn wer dort produziren will,
Tut's völlig ohne Zwang.

7. Friedrich Bodenstedt.

Fliegt ein Vöglein her zu mir,
Muß es halt zwei Flügel haben.
Bringt's von Mirza Gruß und Brief,
Muß der Brief ein Siegel haben.
Schreibt er: „Heute reit' ich aus!“
Muß der Gaul zwei Bügel haben.
Aber heißt's: „Heut' kann ich nicht!“
Muß Freund Mirza Prügel haben.

8. Hieronymus Lorm.

Ein Vöglein kommt geflogen —
Was nutzt's?
Wohl über die weiten Wogen —
Was hilft's?
Ein Brieflein trägt's im Schnabel —
Was frommt's?
Das kündet der Minne Fabel —
Was soll's?
Die Liebe ist illusorisch —
Was macht's?
Das Weltweh kategorisch —
Was tut's?

9. Richard Wagner.

Ein vreislich Vöglein
Vlattert und vlüggelt
Vom hohen Himmhaus
Herab zum Herdbord.
Der schnulle Schnabel
Schluckelt ein Schnitzlein —
Papiernen Prunktums
Preisbares Prachtwerk.
Ein Gruß, ein grummlig-
Grabbliger Goldgruß
Von kosig-keuscher,
Herzschlank-kräftiger,
Köstlicher Cosima!

10. Julius Wolff.

Ein Vöglein kommt im Sonnenglanz
Wohl über die rote Haide.
Es wippt und wappt der kleine Schwanz
Mit Fulafanz und Firlefanz,
Als tanzt' es just die Govenanz:
Das Vöglein tut mir leide.

Was glitzern nur die Aeuglein zwei
In zagem Späh'n und Lauern?
Er klinzt und wiegt den Kopf dabei
Mit Trypotei und Tutelen,
Fast wie der alte Hinkeldey:
Das Vöglein kann mich dauern.

Was bringst Du, Vöglein? Tu' mir's kund,
Du gottwillkomm'ner Bote!
Ein Brieflein hält der kleine Mund
Von meiner teuren Kunigund':
Heut' käm' sie um die elfte Stund'
Mit ihrer Achselrote.

11. Victor Blüthgen.

Ein kleines Vöglein, trip, trip, trip,
Kommt hergeflattert, hirsewipp,
Siehst Du, Kathrinchen?
Im Schnäblein hält's ein Zettelein
Für Nachbars Henriettelein —
Guckst Du, Herminchen?

Und auf dem Blätrlein — klipp die klapp —
Steht groß geschrieben — gerstenschwapp —:
Wackelt das Füßchen?
Wenn unser Kindlein artig ist,
Bringt's Vöglein ihm zu dieser Frist —
Wuppdich! — ein Grüßchen!

— Vaterstolz. — Privatier Blaumeier hat seine Frau und seinen Peperl, ein echtes Münchner Kindl, mit zum Maibock genommen. Während Peperl lang und bedächtig aus Vaters Maßkrug zieht, sagt die Mutter stolz: „Schau, Alois, was der Bua für an' g'sunden Durst hat!“ — Der Vater überzeugt sich, daß Pepi in dem eben zurückgereichten Maßkrug noch einen Rest übriggelassen, trinkt diesen aus und sagt erfreut: „Und an' Charakter hat er aa'!“

— Reflexion. — Parvenü (der sich eben eine Ahnengallerie anlegt): „Komische Sache das.... Da vererbt mer meine Tochter, daß ich Großvater geworden — jetzt hab' ich bekommen am selben Tag einen Urgroßpapa und einen Enkel!“

— Enfant terrible. — Besuch: „Was für ein liebes hübsches Dienstmädchen Sie haben.“ — Hausfrau: „Ja, sie ist sehr nett, nur äußerst langsam.“ — Der kleine Fritz: „Ah, darum sagt Papa zu ihr immer: Sie lieber Schneck!“

— Am Postschalter. — Ein Bauer möchte ein Paket aufgeben an seinen Sohn, postlagernd unter X. A. Der Beamte sagt ihm: „Unter einer Chiffre können Pakete nicht gesandt werden, denn bei der Abgabe muß sich der Betreffende auch ausweisen können, ob er der Empfänger ist.“ Da lacht der Bauer und sagt: „Ausweisen, zum Lachen, sieht mir der Bua eh 'runterg'rissen gleich.“

— Aus dem Gerichtssaal. — Präsident: „.....Sie scheinen auf den Angeklagten Maier große Stücke zu halten?“ — Zeuge: „Ganz mit Recht, Herr Präsident. Der Maier ist ein großer Künstler, es gibt nur einen auf der Welt.“ — Präsident: „Sind Sie vorsichtig, Sie sagen hier unter Eid aus!“

Der Troubadour des Backtrogs.

Eine heitere Erzählung aus der Musikgeschichte. Von J. O. Hansen.

I.

Im Louvre fand am 14. November des Jahres 1663 ein glänzender Hofball statt. Sanfte, liebliche Tanzmusik ertönte in dem großen Prachtsaale, ausgeführt von dem Kapellmeister des Königs, Giovanni Battista Lully, und dessen vierundzwanzig Musikern.

Es war das erste französische Menuet, das gespielt und getanzt wurde, also etwas ganz Neues. Der Haupttänzer war Seine Majestät König Ludwig XIV. selbst, damals fünfundzwanzig Jahre alt, und nach seiner eigenen Meinung — die höfischen Schmeichler hatten es ihm ja so oft versichert — der beste Tänzer seines Königreichs. In der Tat tanzte er sehr schön, nicht nur Menuett im prunkvollen Hofkostüm, auch Ballet im arkadischen Schäferkostüm. Seine vielbeneidete Partnerin war die neunzehnjährige, in Schönheit und Anmut strahlende Olympia Mancini, seit Kurzem Gräfin v. Soissons.

Dieses Menuett, von Maestro Lully komponirt, erregte Entzücken und ungeheuren Enthusiasmus. Ja, das war freilich der richtige Tanz der höfischen Etikette, des abgezirkelten Zeremoniells und der feierlichen Grandezza; ein sehr passender Tanz für Höflinge und Hofdamen in zierlichen Stöckelschuhen mit hohen roten Absätzen.

Noch ganz strahlend von Vergnügen über die Triumphe, welche er als Tänzer gefeiert, ließ der junge König nach Beendigung des Balles den talentvollen Kapellmeister zu sich bescheiden.

Lully, damals dreißig Jahre alt, erschien ohne Verzug. Der berühmte Musiker war, gleich Moliere, ein Günstling des Königs und verdiente das auch zu sein. Er, der Italiener, der als vierzehnjähriger Knabe seine Heimat Florenz verlassen, sich nach Paris gegeigt und gebettelt hatte, dann zuerst Küchenjunge, später Page geworden war bei der Herzogin von Montpensier, die sein musikalisches Talent auf ihre Kosten ausbilden ließ — er war der Bahnbrecher der französischen Musik. Klein und dick, mit einem Vollmondgesicht und schelmischen Aeuglein, kurz, von groteskem und possierlichem Aeußern und Wesen, eroberte er doch alle Herzen durch sein Talent. Mit Recht feierte man ihn als den genialsten Kapellmeister des Zeitalters.

Ludwig bezeigte sich sehr gnädig gegen ihn und sagte zum Schlusse seiner anerkennenden Worte huldvoll: „Mein lieber Maestro, da Sie mir durch Ihre hohe musikalische Kunst ein so außergewöhnliches Vergnügen verschafft haben, so möchte ich Ihnen gerne einen Wunsch erfüllen!“

Darauf schien Lully schon vorbereitet zu sein, denn ohne Zögern antwortete er: „Sire, dann bitte ich untertänigst um ein Privilegium zur Begründung einer nationalen französischen Oper, denn mit solchem Plane beschäftige ich mich schon seit lange.“

„Die Bitte gewähre ich gerne, lieber Maestro, und sichere Ihnen, was den Geldpunkt anbelangt, in freigebigster Weise meine Unterstützung für dies Unternehmen zu, welches ja den Gllaanz meines Hofes noch erhöhen wird. Aber sagen Sie mir, wo wollen Sie denn geschulte französische Sänger und Tänzerinnen hernehmen?“

„Ich werde die Truppe bilden, ähnlich wie ich meine Kapelle gebildet habe, werde geeignete Talente aufsuchen und anwerben, wo ich solche finde. Die Schulung derselben besorge ich selbst.“

„Wo gedenken Sie Ihre Opernvorstellungen zu geben?“

„Mit Eurer Majestät gnädiger Erlaubniß im neuen Ballhause, welches leicht zu einem Opernhause eingerichtet werden kann.“

„Und Sie wollen auch selbst die Opern komponiren, welche dort zur Darstellung gelangen sollen?“

„Jawohl, Sire. Der sehr befähigte Dichter Philippe Quinault wird mir schöne Texte liefern.“

Billigend neigte der König das Haupt — er kannte und schätzte Quinault. So wars denn abgemacht. Nach wenigen Tagen wurde in der königlichen Kanzlei das Opernprivilegium für Lully ausgefertigt.

— — — — — — — — — — —

Wie er dem König gesagt hatte, brachte Lully sein Opernpersonal ähnlich wie sein Orchester zu Stande.

Seine Musiker, die er sämmtlich, nachdem er sich von ihrem Talente, Geschick und guten Willen überzeugt, bis zur Meisterschaft ausgebildet hatte, waren ursprünglich meist einfache Handwerker oder auch Bediente bei hohen Herrschaften gewesen. Lully, der vom Könige eine bedeutende Summe zum Unterhalt der Kapelle empfing, behielt davon den Löwenanteil für sich selbst und zahlte seinen Musikern äußerst geringe Gagen. Der erste Geiger erhielt z. B. nur 600 Livres jährlich. Viele von ihnen betrieben daher ihr ursprüngliches Handwerk oder sonst ein Geschäft noch nebenbei, um ihre Einnahme zu erhöhen, und dies gelang ihnen um so leichter, als sie ein seltsames Privilegium besaßen. Es bestand in dem Rechte, ungehindert in jeder beliebigen Stadt Frankreichs einen Laden oder sonstiges Geschäft eröffnen zu dürfen, ohne ein Patent zu lösen und ohne Gemeindeabgaben zu bezahlen. Zuweilen benutzten sie diese Erlaubniß nicht für sich selbst, sondern überließen dieselbe für ein Jahrgeld einem Anderen.

Im Laufe des Jahres 1664 entwickelte Lully eine wahrhaft bewunderungswürdige Tätigkeit. Er schuf viele neue Konzert- und Tanzmusik für den König, vornehmlich auf dessen Wunsch prächtige Menuette; er überwachte den inneren Umbau des Ballhauses, in welchem die französische Oper ihre erste Heimstätte finden sollte; er hielt Proben ab mit seinen Musikern, dirigirte Konzerte und Ballmusik bei Hofe, und komponirte endlich daneben die Opern „Atys“ und „Isis“, wozu Quinault ihm die Texte geliefert hatte. Dabei war er noch viel auf Reisen, um geeignete Sänger und Sängerinnen aufzufinden.

Endlich hatte er sein Personal beisammen, bis auf einen tüchtigen ersten Tenoristen, denn diese waren damals gerade so selten, wie noch heutzutage. So viele mehr oder weniger gute Tenorstimmen er auch geprüft hatte, noch immer war es ihm nicht gelungen, diejenige zu entdecken, welche er brauchte.

Da machte Jemand ihn darauf aufmerksam, daß in der nahe bei Paris belegenen kleinen Ortschaft Argenteuil ein junger Bäckermeister, Namens Jerome Favart, wohne, der eine entzückend schöne Tenorstimme besitze.

Lully ließ anspannen und fuhr an einem schönen Septembermorgen hinaus nach Argenteuil. Im Gasthause des kleinen Ortes erkundigte er sich. Ja, er war richtig. Man sagte ihm, Jerome Favart sei in der ganzen Gegend als Sänger schöner Volkslieder berühmt.

Alsbald ließ sich der Maestro von einem kleinen Jungen nach der Straße hinführen, wo dieser Troubadour des Backtrogs wohnte. Es war nur ein recht armseliges Häuschen. Links von der Haustür die zwei Fenster der Wohnstube, rechts davon ein schmales Ladenfenster, in welchem einige Brote, Kuchen und Kringel ausgestellt waren.

Er trat ein. Ein niedliches junges Weibchen saß strickend im Laden. Es war Claudine Favart, des Bäckers Frau. Erstaunt sah sie den Besucher an, der in einem so schönen, mit Goldstickereien geschmückten Rocke prangte.

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Ich wünsche Herrn Favart zu sprechen.“

„Jerome!“ rief sie.

„Komme sogleich!“ antwortete hinten in der Backstube eine klangvolle, markige Stimme, welche dem musikalischen Entdeckungsreisenden höchst sympathisch in die Ohren tönte.

Er kaufte für den kleinen Jungen einen großen Kringel, schenkte ihm überdies einige Sous und schickte ihn dann fort.

„Bitte, treten Sie doch einstweilen ins Wohnzimmer, mein Herr!“ sagte die Frau artig.

Er begab sich in das ärmlich ausgestattete Gemach und nahm Platz auf einem harten Sopha. Frau Claudine setzte sich auf einen Stuhl am Fenster. Ihre Neugierde verheimlichte sie nach weiblicher Art hinter emsiger Strickerei.

Nach zwei Minuten kam der Bäckermeister herein, hemdsärmelig, mit weißer Schürze und weißer Mütze, den Attributen seines Gewerbes. Aufmerksam betrachtete der Komponist den schönen hochgewachsenen jungen Mann, der im Theaterkostüm ein prächtiger Opernheld sein mußte.

„Ich bin der Kapellmeister des Königs,“ sagte Lully. „Man hat mir Ihre schöne Tenorstimme gerühmt. Möchten Sie wohl die Güte haben, mir irgend etwas vorzusingen?“

Favart lächelte sehr geschmeichelt, und seine Frau ebenfalls.

„Tu's doch dem Herrn zu Gefallen, Jerome!“ rief sie. „Singe das schöne komische Liedchen vom lustigen Kesselflicker!“

Das tat der Bäcker. Mit seiner prachtvollen Stimme, mit viel Gefühl und Ausdruck sang er das komische Liedchen.

„Bravo!“ rief der Komponist entzückt. „Wahrhaftig, eine herrliche, wunderbare Stimme! Verstehen Sie auch nach Noten zu singen?“

„O ja! Ich habe mich stets fleißig geübt,“ sagte der Bäcker selbstbewußt.

„Vortrefflich!“ sprach Lully und zog aus seiner Tasche ein mit Noten beschriebenes Blatt Papier, welches er entfaltete. „So, bitte, singen Sie doch einmal dies vom Blatt!“

„Was ist denn das?“

„Eine einfache Arie für Tenor aus der Oper „Atys“, die ich kürzlich komponirt habe.“

Favart studirte ein Weilchen die deutlich geschriebenen Noten; dann ertönte abermals sein wundervoller Tenor und mit Geschick sang er die sentimentale Arie, die von der Treue eines Schäfers und der Untreue seiner Geliebten handelte.

„Ausgezeichnet!“ rief der königliche Kapellmeister begeistert. „Ja, Sie sind der Rechte, der lang Gesuchte, endlich Gefundene!“ Und er breitete in künstlerischer Verzückung seine Arme aus.

„Was soll das bedeuten, mein Herr?“ fragte der Bäckermeister erstaunt. „Ich bin zwar recht erfreut über die schmeichelhafte Anerkennung, die Sie als Sachverständiger meiner Stimme zollen, aber ich begreife gar nicht, weshalb eigentlich —“

„Für eine Künstlerlaufbahn voll Glanz und Ruhm sind Sie auserkoren!“ rief Lully. „Fort vom Backtrog müssen Sie! Ich engagire Sie als ersten Tenoristen für mein privilegirtes Operntheater mit einer Jahresgage von 3600 Livres! Ich bilde Sie selbst aus; nach einem halben Jahre werden Sie, Fleiß und guten Willen vorausgesetzt, sicherlich schon im Stande sein, aufzutreten. Nun, was sagen Sie dazu? Ist das nicht besser, als vor dem Backofen zu stehen?“

Der ehrsame Meister schien allerdings einen Augenblick von dem glänzenden Anerbieten völlig geblendet zu sein. Die Summe von 3600 Livres konnte zu jener Zeit als eine enorme Gage gelten. Es war wohl drei- bis viermal mehr, als er mit seiner kleinen Bäckerei verdiente. Fragend sah er seine Frau an.

Diese murmelte bestürzt: „Dann müßte also mein Mann in allerlei Liebesgeschichten auf der Bühne mitspielen?“

„Natürlich, Frau Favart!“ versetzte cheln.

„Ich, ich habe einmal das Theater des Herrn Moliere in Paris besucht. Da mußte der Held die Heldin küssen — und — sie war doch nicht wirklich seine Frau, denn ein ganz anderer Name stand auf dem Theaterzettel.“

„Das kommt in allen Schauspielen und Opern vor. Ja, das gehört dazu.“

„Ich wills aber nicht! Mein Mann darf nur mich küssen!“

„Liebe Frau Favart, beruhigen Sie sich doch! Solche Theaterküsse sind ja nur scheinbar und gelten für nichts. Mit der Schminke werden sie nachher wieder abgewischt.“

„Ja — aber ich weiß doch nicht recht —“

Die arme Frau wurde immer ängstlicher.

„Bedenken Sie,“ sagte der Komponist eifrig, „wenn Ihr Mann in den Glanzrollen meiner Opern, prächtig kostümirt, auf der Bühne erscheint und seine Stimme erschallen läßt, dann wird er bewundert von Seiner Majestät dem König und Ihrer Majestät der Königin, von den Prinzen und Prinzessinnen, von den Herzögen und Herzoginnen, von allen Herren und Damen des Hofes!“

„O, o!“ jammerte Frau Claudine, die Hände ringend — ihr Strickzeug war ihr längst entglitten — „und dann könnte es leicht geschehen, daß sich eine Prinzessin, eine Herzogin, eine Gräfin oder sonst irgend eine vornehme Dame in meinen Mann verliebte?“

„Nun, das wäre ja kein Unglück. Er braucht die vornehme Dame, die Gräfin, Herzogin oder Prinzessin ja nicht wieder zu lieben.“

„Nein, ich wills nicht! Nimmermehr gebe ich meine Einwilligung! — Jerome, ich bitte Dich, trachte nicht nach solchen hohen Dingen, wenn Du mich wirklich so lieb hast, wie Du sagst! Es würde unser größtes Unglück sein, wenn Du unser bescheidenes Heim verlassen wolltest!“

Und sie vergoß heiße Tränen der Angst.

„Ach was!“ sprach zärtlich der Bäckermeister. „Weine nicht, Claudine. Ich bleibe bei der ehrsamen soliden Bäckerei und gehe nicht zur Bühne. Diese Opernherrlichkeit kommt mir ohnehin nicht recht geheuer vor!“

Freudeschluchzend fiel Claudine ihrem Manne um den Hals.

„Herr Favart, Sie stoßen also Ihr Glück so unbedachtsam von sich?“ rief Lully erstaunt und ärgerlich.

„Ja, mein Herr. Ich bitte Sie, stören Sie nicht meinen Frieden!“

„Mir scheint, Sie sollten nicht so sehr unter dem Pantoffel Ihrer Frau stehen. Nehmen Sie doch Vernunft an — bitte, bedenken Sie —“

„Nichts gibt es zu bedenken, mein Herr! Ich glaube, daß mein Entschluß sehr vernünftig ist.“

„Sie wollen also wirklich nicht der berühmteste Opernsänger Frankreichs werden?“

„Nein. Die Komödienspielerei und Sängerei auf der Bühne ist nichts für einen ehrsamen Handwerksmeister.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Ja, mein letztes!“

„Adieu, Sie Langohr!“ schrie Lully wütend und lief hinaus.

Draußen vor der Haustür blieb Lully einen Augenblick stehen, um sich zu orientiren. Er wußte sich nicht recht zu entsinnen, von welcher Seite er hergekommen war.

Dem Bäckerhause gerade gegenüber befand sich ein ähnliches Häuschen. Anscheinend war es zur Zeit unbewohnt. An einem Fenster hing ein Zettel mit der Inschrift: „Dies Haus ist zu verkaufen.“

Wie ein zündender Blitz durchzuckte eine Idee das Hirn des königlichen Kapellmeisters.

„So kann's wohl gemacht werden,“ murmelte er listig lächelnd. „Ha, die Intrigue ist so schön, daß man sie sogar in einer komischen Oper gebrauchen könnte. Und was kann's denn kosten? Höchstens fünf bis sechstausend Livres. Ich werde es schon so einzurichten wissen, daß Seine Majestät diese Unkosten bezahlt!“

Er schritt dann rechts die Straße entlang, fand das Gasthaus, speiste dort zu Mittag, und fuhr bald darauf nach Paris zurück.

Noch am selben Tage ließ er den Fagottisten seiner Kapelle zu sich bescheiden.

„Guibert,“ sagte er zu ihm, „Sie sind ja erst seit Kurzem bei meiner Kapelle. Haben Sie schon über Ihr Privilegium verfügt?“

„Nein, Maestro. Ich werde nächstens zu Gunsten meines Bruders darüber verfügen.“

„Was ist Ihr Bruder?“

„Bäcker.“

„Ei, wie gut sich das trifft!“ rief der Komponist angenehm überrascht. „Er arbeitet in Paris als Geselle, will aber gerne selbstständig werden und dann heiraten. Mit meinem Privileg kann ich ihm behilflich sein, den Innungsmeistern, die ihn sonst ohne Einkauf in die Zunft nicht zulassen würden, zu trotzen.“

„Gut. Er soll sich zunächst und zwar auf meine Kosten in Argenteuil etabliren und dort die Bäckerei betreiben nach ganz neuen Grundsätzen, die ich ihm erklären werde. Sechs bis acht Wochen werden, denke ich, genügen, um meinem Troubadour des Backtrogs sein Geschäft gründlich zu verleiden und ihn zu veranlassen, doch lieber der erste Tenorist der großen Oper zu werden.“

Lully enthüllte nun weiter seinen Plan. Der Fagottist ging mit Begeisterung darauf ein. Sogleich holte er seinen Bruder, damit derselbe auch in die wichtige Angelegenheit eingeweiht werde, in welcher er eine so eigentümliche Rolle spielen sollte.

— — — — — — — — — — —

Acht Tage waren vergangen.

Da wurden die Bewohner von Argenteuil durch eine Neuigkeit überrascht. Ein junger Mann, Namens Jean Guibert, erschien im Orte, kaufte das Häuschen, welches dem Laden des Bäckers Favart gegenüber lag, und richtete darin eine Backstube nebst Laden ein.

Eines schönen Morgens wurde die neue Bäckerei eröffnet. Ein riesiger vergoldeter Blechkringel bildete das Wahrzeichen des neuen Ladens.

Jerome Favart machte sich anfänglich keine Sorge wegen der Konkurrenz. Er glaubte, wie auch die meisten anderen guten Leute in der Nachbarschaft, daß Jean Guibert bald die Bäckerbude würde wieder zumachen müssen. Der Eindringling hatte ja gar keine Freunde und Bekannte in Argenteuil.

Im Verein mit zwei anderen Bäckermeistern des kleinen Ortes hatte Favart außerdem den Versuch gemacht, auf Grund der Zunftgesetze dem neuen Kollegen das Handwerk zu legen, weil er kein Patent gelöst hatte. Aber das war ihnen nicht gelungen, denn Guibert war im Besitze des erwähnten Musikerprivilegs. Somit konnte die Ortsbehörde ihm nichts anhaben. Aber natürlich konnte kein Mensch in Argenteuil gezwungen werden, seinen Bedarf an Brot, Semmeln und Kuchen bei dem mit einem so sonderbaren Privilegium ausgerüsteten Bäcker zu kaufen. Das war ein guter Trost.

Doch dieser Trost erwies sich bald als wenig stichhaltig. Damals war sehr teure Zeit in Frankreich und die Brote, die Semmeln, die Kuchen waren von ungebührlicher Kleinheit.

Da erbarmte sich der neue Bäcker Jean Guibert der armen Leute in Argenteuil, indem er nämlich seine Brote, Semmeln und Kuchen doppelt so groß lieferte, als die anderen Bäcker, welche darüber in helle Verzweiflung gerieten, besonders aber Jerome Favart, der unter solchen Umständen seinen unvermeidlichen Ruin vor Augen sah. Unbegreiflich, wie Guibert es machte; er mußte mit ungeheurem Schaden arbeiten — anders wars nicht möglich!

Wie dem auch sein mochte, gegen solche Konkurrenz ließ sich nicht ankämpfen. Jerome wurde blaß und trübsinnig. Er sang gar nicht mehr seine fröhlichen Lieder, doch dachte er um so mehr nach. Claudine weinte und verwünschte den abscheulichen Konkurrenten. Und dann bedachte sie in schlaflosen, kummervollen Nächten, daß es doch vielleicht nicht ganz richtig gewesen wäre, ihren Mann von der Sängerlaufbahn abzuhalten, die ihm Reichtum und Ehren bringen konnte.

„Wird es noch nicht besser im Geschäft?“ fragte sie eines Tages kleinlaut.

„Immer schlechter wirds!“ seufzte er. „Bald werden wir ganz zu Grunde gerichtet sein.“

„Ach!“ seufzte sie, „ist denn gar keine Aussicht auf Rettung?“

„Keine!“

„Ich meine —“

„Was meinst Du?“

„Deine schöne Stimme —“

„O Claudine. Freilich, mein Tenor könnte uns vor dem Verderben retten. Aber Du willst es ja nicht —“

„Lieber guter Jerome, ich habe meine Meinung geändert! Wer konnte aber auch ahnen, daß es so schrecklich kommen würde? Ja, wenn Du als Bäcker zu Grunde gehen mußt, dann werde doch lieber Sänger. Ich willige jetzt gerne ein! Komödiant werden, ist doch noch immer besser, als verkommen in Nahrungssorgen!“

„Ja wahrhaftig, Du hast Recht,“ rief Jerome fröhlich aus und schloß seine Frau in die Arme. „Und in eine Herzogin verliebe ich mich nicht, das verspreche ich Dir, und wenn sie sich mir zu Füßen würfe!“

In diesem Augenblicke wurde angeklopft, und Maestro Lully trat ein.

„Störe ich vielleicht wieder Ihren Frieden?“ fragte er.

„Nein, Herr Kapellmeister! Sie kommen gerade zur rechten Zeit.“

„Das freut mich! Ich wollte nur 'mal vorfragen, ob Sie vielleicht mittlerweile über meinen Vorschlag reiflicher nachgedacht haben.“

„Ach, es hat sich seitdem so Vieles geändert! Mein Geschäft ist durch unheilvolle Konkurrenz gänzlich ruinirt worden, und ich bin jetzt gesonnen, Ihren Antrag anzunehmen. Auch meine Frau ist nun damit einverstanden.“

„Ach ja!“ hauchte Claudine. „Nur küssen darf mein Mann nicht.“

„Ich freue mich über Ihren verständigen Entschluß, liebe Frau Favart,“ sprach der heitere Komponist artig. „Und glauben Sie mir, wegen der Prinzessinnen, Herzoginnen und Gräfinnen brauchen Sie gar keine Angst zu haben, denn Sie selbst sind ja ein viel schöneres, niedlicheres und liebenswürdigeres Weibchen, als alle die vornehmen Damen des Hofes!“

So wurde denn nun das Weitere vereinbart. Favart verkaufte sein Häuschen und zog mit seiner Frau nach Paris. Guibert blieb in Argenteuil als Bäcker. Zum großen Leidwesen der guten Einwohner wurden seine Brote und Semmeln und Kuchen fortan immer kleiner und endlich waren sie ebenso klein, wie die der beiden anderen Bäcker des Ortes, welche sich deshalb mit dem Eindringling bald aussohnten.

Jerome Favart aber wurde der berühmteste Opernsänger jener Zeit. In den Opern Lullys feierte er die schönsten Triumphe. Seine Einnahme stieg demzufolge von Jahr zu Jahr. Mit der Zeit wurde er auch Oberregisseur des großartigen Unternehmens.

Als Lully 1689 starb und seiner Frau eine halbe Million Lires hinterließ, die er mit dem Opernprivilegium verdient hatte, ging dies so vorteilhafte, Reichtum schaffende Privilegium nach des Maestro letztem Wunsch auf Jerome Favart über, welchen der sterbende Meister der Töne als den Würdigsten bezeichnete, der seine Schöpfung erhalten und gedeihlich weiter führen könnte.

Als Frau Claudine dies Glück erfuhr, da sagte sie zu ihrem Manne: „Es war doch gut, es war doch schön, daß Maestro Lully Dich damals vom Backtrog wegholte!“

Ferien.

Von **Theodor Philipp.**

Ich muß das ganze liebe Jahr
Mit Arbeit hart mich plagen,
Doch sagt' ich mir: Du ruhst dich aus
In deinen Ferientagen.

Der Frühling ging, der Sommer kam,
Ich machte Ferienpläne:
Ein stilles Plätzchen und Natur,
Das ist's, was ich ersehne.

Ich las im Blatt: Ein Dorf am See,
Das fern von städt'schen Wegen,
Wo Kühe muh'n und Hennen stets
Ganz frische Eier legen.

Mein Bündel, das war bald geschnürt;
Lebt wohl ihr staub'gen Gassen,
Ihr Freunde, rot vor Arbeitswut,
Ihr Mägdelein, ihr blassen.

Das Dampfroß trug mich rasch ans Ziel,
Ich sah mich um mit Schrecken,
Das Dorf war da, jedoch den See,
Den konnt ich nicht entdecken.

Enttäuscht und müde, wie ich war,
Kroch ich bald in die Federn;
Die Betten waren hart wie Holz,
Und die Matratze ledern.

Am Frühstückstisch da trieben mich
Die Eier fast von Sinnen,
Denn klopft' ich an die Schale nur,
So tönt' es „piep“ von innen.

Die Butter roch nach Margarin,
Dem Kaffee fehlt's an Bohnen,
Die Milch war blau, das Brot war alt,
Und Mücken gab's Millionen.

Der Himmel weinte Tag für Tag
Bindfadenlange Tränen,
Die meiste Zeit saß ich daheim
Und starb beinah vor Gähnen.

Nach vierzehn Tagen eilte ich,
Mich aus dem Staub zu machen,
Der Kuckuck hole Dorf und See
Und lauter solche Sachen.

Das nächste Jahr erhol' ich mich
Daheim bei frohen Festen,
Vergeblich lockt mich die Natur:
Bei Muttern ist's am besten!

Die Weggenossen.

Skizze von **Roda Roda.**

Ich bin aus einem garstigen Traum aufgefahren und tappe mich zurecht. Wenn man so erwacht, weiß man nicht gleich, wo man ist.

Draußen ist's schon licht. Mein Wirt steht gebückt neben einer Ziege und melkt sie in einen Zuber.

Ich kämme mir mit den Fingern das Dürrlaub aus dem Haar und will mich waschen, aber sie haben hier auf dem Felsen kein Wasser.

Mein Gott — wie müd' ich bin — wie vergiftet!

Soll ich dem Wirt nun zahlen? Wieviel? Der arme, gute Kerl? — Aber wenn ich ihm viel gebe, fällt's auf.

Er bringt mir schweigend den Zuber, schneidet mir ein Stück Brot zu und möchte gehen. — Ich muß ihn aber doch fragen, sonst verirre ich mich am Ende, und der Tag ist verloren.

„Du — Nachbar —“, rufe ich und löffle mein Frühstück, „mit mir steht's schlecht seit ein paar Tagen. — — Ich könnt' — — eine gute Losung vertragen.“ — —

„Eh — dann geh' nach Grahowo, dort gibt's immer Arbeit.“

„Grahowo! Glaubst du, da warten sie auf mich? — Die haben mehr Scherenschleifer als die Ziegen.“

„— — — Also geh' nach Bejaschehir.“

„Hör' mir mit den Städten auf! — — Ein Dorf mit Soldaten — — wenn du mir das zu sagen wüßtest..“ antwort' ich zögernd. — — Warum sieht er meine Hände an? —?

„Ein Dorf mit Soldaten — —!“ — Er denkt nach. — Also hat er keinen Verdacht. „Soldaten! — — Dort oben — siehst du? — auf dem ganz steilen Felsen — dem dritten rechts von der Ruine? — — Siehst du? — Dort sind Soldaten.“

„Aber — wie viele? Denn um eines Dutzends willen lohnt sich's nicht.“

„Freilich — freilich — —“ Und er beginnt mir gutwillig, umständlich und langsam die Kordonsposten aufzuzählen, so gut er's versteht.

Ich horche erregt, damit mir nicht ein Wort entgehe. Kein Wort! Jedes einzelne schreibe ich mir mit einem harten Griffel ins Hirn.

Dann denke ich nach. Ich sinne und sinne — und wäge ab und werfe zur Linken, was zu leicht ist, und behalte, was taugt, und habe mit einemmal alles vor mir, wie es ist und sein wird . . . .

Welch ein erfolgreicher Tag! Wie hätte ich ahnen können, daß dieser Ziegenhirt so viel wisse! — Er kennt ja die ganze permanente Befestigung und Besatzung der Gegend!

„Höre“, sagte er, als ich aufbrechen will, „ich möchte dich um etwas bitten. Schleif mir das Messer da.“

Was soll ich —? Ich gäbe ihm lieber einen Franken, denn ich bin müd' . . . von gestern noch . . . von vorgestern . . . von all den Tagen und Wochen her, seit ich den grünen Karren schleppe und trete. — Aber was soll ich —? — „Gib her, Nachbar!“ — und ich schleife. S f f f f f . . . . geht der Wetzstein, und das Wasser tropft darauf und stiebt fort.

„Dank! Schönen Dank!“

„Dank Gott“, sag' ich, packe meinen Karren und laß' ihn den Saumweg hinabrumpeln — wohl eine, zwei Stunden. Er läuft von selbst — ich muß noch halten. Wenn doch alle Wege so wären!

Unten zieht die Straße. Hundert Schritte von ihr setze ich mich zwischen zwei Felsblöcke, blicke rundum, ob mich niemand sehen könne — nehme Nadel und weißen Zwirn vor und nähe mir den ganzen Plan, so gut ich ihn jetzt weiß, ins Hemd: die Thallinien — lange Stiche; die Rückenlinien — kurze Stiche; die Posten — Knoten; soviel Züge Besetzung — soviel Knoten.

Es ist wohl Mittag, eh' ich fertig bin. Dann sehe ich mir die Stickerei wohlgefällig an. — Was das für ein hübsches Croquis geworden ist! Jeder Faden der Leinwand bedeutet zehn Meter. — Noch ein Vergleich mit der Kartenskizze. — — Gut, es stimmt. Also fort mit der Skizze! — Ich verbrenne sie. Ein Angeber weniger.

Mein Mittagsmahl — Brot und Käs.

Dann aber vorwärts! Vor Abend muß ich auf dem Werk oben sein. Nicht zu spät, sonst hab' ich nicht mehr Zeit zu schleifen und mich mit den Soldaten auf guten Fuß zu stellen — auch nicht zu zeitig, sonst schleife ich ihnen vor Abend alle Messer fertig und sie lassen mich nicht oben schlafen.

Als ich so meine Last die Straße hinanschiebe, schweißtriefend und erschöpft, ach, so erschöpft, daß ich alles vergesse — da holt mich einer ein.

Ich zucke zusammen.

Aber mein Begleiter ist harmlos. Ein echter Wanderbursch, Uhrmacher von Profession.

Wir sprechen wenig.

Nach ein paar Stunden machen wir Rast und setzen uns in den Schatten. Dort mustere ich ihn erst. Jä, wer so grobe Hände hätte, wie der! — Diese Hände, meine unglückseligen Salonpfoten — werden mich noch an den Galgen — — —

Er zieht eine Nickeluhr aus der Tasche, klemmt sich eine Lupe ins Auge und beobachtet das Rädergetriebe. „Kommen Sie weit her? —?“ fragt er mich.

„Von dort oben. Ich hab' beim Hirten geschlafen.“

„Und gestern —?“

„Gestern in Gradatz.“

„Wie ist denn dort das Geschäft — he —?“

„Na — so — so!“

„Viele Messer?“ — Und im Sprechen nimmt er noch zwei Lupen aus dem Sack, verstellt sie, jede in einer Hand, vor dem Auge hin und her — und — — Mein Gott! — Der Mann hat ja ein fertiges Fernrohr bei sich und richtet es auf den Kordonsposten — „Viele Messer — geschliffen? Viele Soldaten dort —?“

Ich stelle mich dumm und schweige. Wenn ich der Klügere sein will, muß ich mich dumm stellen.

Wir brechen auf. Ich schiebe wieder, und er geht langsam neben mir her. Ich beneide ihn, weil er ein solch bequemes Gewerbe hat. Uhrmacher! Den braucht man doch auch überall — die Maske ist gut.

Einmal, als ich ihn mit einem scheuen Blicke streife, begegne ich seinen Augen. Ich nehme mir vor, nicht mehr hinzusehen.

Wie frech er ist! Er benimmt sich, als sei er zu Hause im Cafe. Ungenirt spricht er über die Befestigungen und versucht, mich auszuholen. Ich will möglichst bald von ihm loskommen — der ungeschickte Mensch wird über kurz oder lang entlarvt sein, und ich mit ihm.

„Sie —,“ ruft er plötzlich — „Sie wollen da hinauf zum Kordonsposten? Und warum?“

„Halt Arbeit suchen —,“ stotterte ich erbleichend. Wenn er ein „agent provocateur“ wäre . . . oder auch nur . . . In wessen Solde steht er eigentlich?

„Arbeit suchen Sie da oben? Ich werde Ihnen etwas sagen: dort oben brauchen Sie keine Stickerei. — Ich habe Ihnen nämlich vorhin mit meinem Patentfernrohr zugesehen—Sie haben ein hübsches Hemd! Reden wir ehrlich miteinander! — Welches ist Ihr Lieblingslied?“ — Er pfeift „Bosche Zarja chrani“ und sieht mich verschmitzt an.

Nur nicht verraten! Mich jetzt nicht verraten! Ich fühle, wie mein Blut einfriert.

„Was Sie für ein komischer Kauz sind,“ fährt er fort. „Wir sind Kollegen — warum geben Sie's nicht zu? Sehen Sie die Maschala? Da wollen wir doch beide hin. Also auf gute Kameradschaft, welches auch immer Ihr Lieblingslied sei. Wenn unsere Vaterländer Feinde sind — was geht's uns an?“ — — — Er hält die Hand hin.

— — — Ich schlage ein.

Wir sehen uns in die Augen. Was da drinnen glimmt, ist Treue. „Ja, auf gute Freundschaft!“ ruf' ich. Und von der Seele fällt mir eine drückende Last. Daß ich nun nach dem wochenlangen, marternden Schweigen reden darf — daß jemand um mich ist, der meine Sorgen, meine Pläne, meine Freude und Enttäuschung, meine krampfende Angst und jubelnde Hoffnung teilt — das tut mir wohl, oh, so unendlich wohl.

Wenn wir unbelauscht sind — draußen auf der Wanderung, da öffnen wir unsere Herzen und lassen einander hineinblicken —

Und ich dank' ihm.

Und er dankt mir.

— — — — — — — — — — —

So gehen wir von Neumond bis Neumond zusammen von Werk zu Werk — die Spürhunde einer heiligen, markzerrüttenden Jagd. Vor uns fallen die Geheimnisse, das noble Wild; wir wühlen in ihren Eingeweiden und saugen ihre Adern aus.

— — — — — — — — — — —

Eines Tages liegen wir im Gras. Er schläft.

Da marschiert vom Hang her — den Weg, den auch wir gekommen sind, eine Patrouille. Sie hält gerade auf uns.

In der Minute, da der Henker die Hand nach meiner Gurgel streckt, denke ich einen entsetzlichen Gedanken aus: wenn's drum und dran geht und die Verfolger uns fassen, werde ich den Schläfer neben mir verraten, um mich selbst zu retten.

Mir ist's, als verginge ein Leben, ehe die Patrouille da ist — mit riesigen Schritten aus der Unendlichkeit.

Um Gottes Will — —

Nein.

Sie gehen vorüber.

Jetzt wage ich zu athmen.

— — — — Und Dimitri Koschuhoff vom kaiserlich russischen Generalstab, mein Genosse, dessen Schlaf ich betrogen habe, ergreift meine Hand und sagt: „Sie sind fort. — Aber wir müssen uns trennen.“

— — — „Warum?“ frage ich unsicher.

„Weil . . . weil . . . als die dort gekommen sind, da ist mir's gewesen — — da ist mir's gewesen, als sollte ich — — Ah, denken Sie nicht schlecht von mir! — Die Furcht! Die Furcht! Man wird zum Tier! Ich habe Sie preisgeben wollen, um heil zu bleiben . . .“

Er steht auf und geht langsam, ohne sich umzublicken. Im Fortgeh'n murmelt er: „Unser Geschäft verdirbt den Charakter . . . Es verdirbt den Charakter . . . “

Ich hab' ihm noch lange nachsehen müssen. — Schade! — Schade um ihn! Ist ein so treuer Freund gewesen! Der aufrichtigste vielleicht den ich im Leben gehabt!

— Moderne Heirats-Annonce. — Geschiedene Frau möchte sich wieder verheiraten. Ausgezeichnete Referenzen von ihrem früheren Gatten stehen zu Diensten.

— Entgegenkommend. — Gläubiger: „Wieder kein Geld?! Na, hören Sie, ich bin des ewigen Wartens wirklich müde!“ — Schuldner: „Müde?.... Johann! Bieten Sie dem Herrn den Fahrstuhl an!“

— Zeitungsbericht. — Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß das Kind vor dem Tode gelebt hat.

— Die Köchin. — „Eigentlich ist es unklug von mir, zu heiraten. Ein Mann läßt sich doch nicht soviel gefallen wie eine Herrschaft.“

— Stoßseufzer. — „Ach, Kätt, was war das Leben doch so öde und leer als es noch keinen Tango gab!“

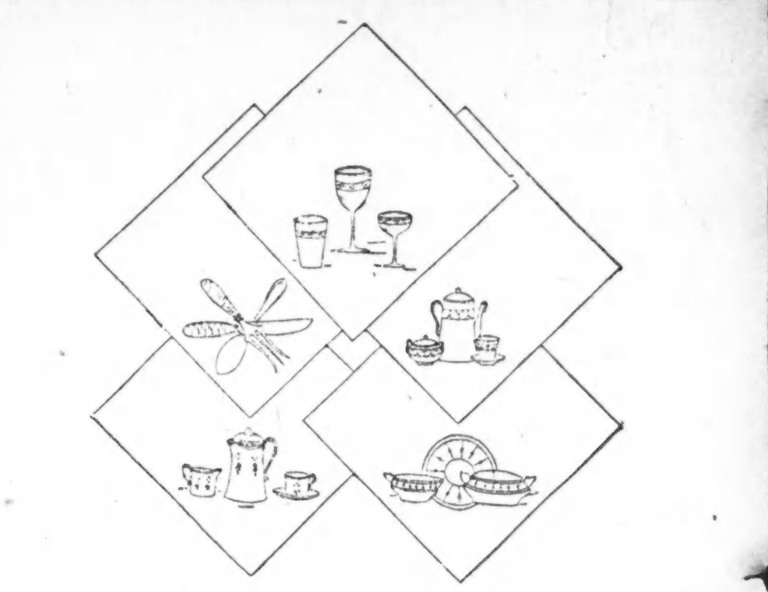
— Leichtes Erkennungszeichen. — Polizeibeamter: „Sie haben also einen bestimmten Mann im Verdacht, der Ihnen im Bade die Uhr gestohlen haben dürfte? Wüßten Sie mir von ihm nicht ein Merkmal anzugeben, das zu seiner Verhaftung führen könnte?“ — Bestohlener: „Aber freilich ja, er trägt rote Schwimmhosen!“

— Zu gefährlich. — Frau: „Wie, erst heute hast Du Deinem Kollegen gesagt, daß ich ihn zum Mittagessen einlade — das hättest Du schon vor drei Tagen tun müssen!“ — Gatte: „Werd' mich hüten! Daß der sich vorbereitet!“

— Unverfroren. — Vermieterin (zornig zum Zimmerherrn, der nicht zahlen kann): „Eine Gemeinheit ist das! Wenn Sie keine vierzig Mark haben, dann sollten Sie ein Zimmer nehmen, das eben nur zwanzig kostet.“ — „Ganz egal! Zwanzig Mark hab' ich auch nicht.“

— Im Nichtraucher-Koupee. — „Entschuldigen Sie, hier ist das Tabakrauchen verboten!“ — „Ah, dös geht mi nix an — i' rauch' Erdäpfelkraut.“

Stickmuster.



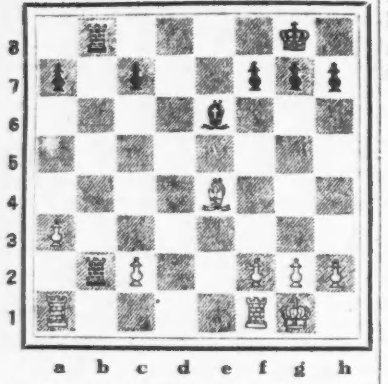
Diese Garnitur besteht aus 5 Deckchen, jedes 13 Zoll im Quadrat, zum Ausputz des Geschirrschrankes oder auf dem Anrichtetisch. Die Arbeit wird im Stilstich ausgeführt, dunkelrot, goldbraun oder blau.

Das Muster Nr. 1148 ist auf Berkshire-Linnen vorgedruckt und kostet — die ganze Garnitur — 75 Cents.

Man bekommt das Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost“, 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co.“ ausgestellt werden.

Für Anfänger.

Bei der Besprechung der Wirkungsweise der Türme in offenen Linien waren wir zu der Stellung des folgenden Diagramms gelangt, in der Weiß den Nachteil hat, daß er in der e-Linie, der einzigen, die augenblicklich für seine Türme offen ist, nicht auf die siebente Reihe einbrechen kann, da der schwarze Läufer das Feld d7 bewacht. Die Strategie,



die Schwarz verfolgen wird, ist klar vorgezeichnet. Er wird c7—c5—c4 spielen, um dem weißen Läufer das Feld d3 wegzunehmen, und dann wird er mit f7—f5 den Läufer gänzlich aus der Diagonale b1—h7 vertreiben, so daß der Bauer c2 die Deckung des Läufers verliert. Allerdings beraubt der Zug f7—f5 den Läufer e6 seiner Deckung, und Weiß könnte versuchen, daraus durch Verdoppelung der Türme in der e-Linie Nutzen zu ziehen und auf e7 einzudringen. Aber Schwarz erzwingt den Abtausch eines Turmes, und dann ist sein König genügend, um den Läufer auf e6 zu verteidigen und den weißen Turm von e7 fernzuhalten. Aus diesen Erwägungen ergibt sich das folgende Spiel: 1. Tf 1—e1, c7—c5; 2. h2—h3. Ohne diesen Zug kann sich Weiß nicht gut mit seinem Turm aus der ersten Reihe wegrühren, da Schwarz unter Umständen Mat auf b1 droht. 2. —, c5—c4; 3. Te 1—e3, Tb 2—b1+; 4. Ta 1×b1, Tb 8×b1+; 5. Kg 1—h2, f7—f5; 6. Le 4—f3, Kg 8—f7; 7. Lf 3—e2. Jetzt droht Weiß Te 3—c3 mit Angriff auf den schwarzen c-Bauern, für dessen Deckung daher Schwarz sorgen muß. 7. —, Tb 1—b7. Schwarz hat hier Gelegenheit, in eine Falle zu geraten. Spielt er nämlich Tb 1—b5, so antwortet Weiß Te 3×e6, Kf 7×e6; Le 2×c4+, wodurch er einen Bauern und damit die Partie gewinnt. 8. Te 3—c3, Kf 7—f6. Dies deckt den c-Bauern indirekt, da Le 2×c4 mit Tb 7—c7 beantwortet würde. Der Läufer wäre dann gefesselt und Weiß müßte seinen Turm für den schwarzen Läufer geben (Lc 4×e6, Tc 7×c4). 9. f2—f4 Weiß versucht, den schwarzen König vom Damenflügel fernzuhalten, wo er im Zusammenwirken mit Turm und Läufer sicher den a-Bauern oder den c-Bauern erobern würde, wenn nicht auch Weiß mit seinem König zu Hilfe kommen kann. Letzteres kann jedoch Schwarz durch Aufstellung des Turmes in der d-Linie verhindern, während es dem Weißen nicht auf die Dauer gelingt, dem schwarzen König den Weg nach dem Damenflügel zu verlegen. 9. —, Tb 7—d7; 10. K—g3, Td 7—d4; 11. K—f3, K—e7; 12. Tc 3—e3. Weiß ist um Züge verlegen. K—e3 hat keinen Sinn, da Schwarz den König mit T—e4+ sofort wieder zurücktreibt. Er muß sich daher auf ein Hin- und Herziehen mit seinen Figuren beschränken, in der Hoffnung, daß er sich gegen alle Drohungen des Weißen wird verteidigen können. Diese Hoffnung hat aber wenig Aussicht auf Erfolg, da die schwarzen Figuren viel beweglicher sind und deshalb früher oder später zur Ausführung einer Doppeldrohung gelangen, gegen die Weiß keine genügende Verteidigung hat. 12. —, K—d6; 13. Kf3—g3. Eine durchtriebene Falle. Weiß sieht natürlich, daß Schwarz Td 2 spielen will, um nach c2—c3 mit Td 2—a2 den a-Bauern zu erobern. In diesem Falle würde jedoch Weiß mit T×e6+ nebst L×c4+ eine Figur gewinnen. Diesem Plane könnte Schwarz entgegen arbeiten, indem er Ld 6—d5+ einschiebt, bevor er Ta 2 spielt. Deshalb stellt Weiß den König so, daß Schwarz kein Schach mit dem Läufer hat. 13. —, Td 4—d2; 14. c2—c3, Le 6—f7. Aber Schwarz durchschaut die Tücke des Weißen und bringt erst seinen Läufer in Sicherheit. 15. a3—a4, g7—g6. Schwarz nimmt sich zum Verspeisen des a-Bauern Zeit und deckt erst den f-Bauern gegen den Angriff Te 3—e5. Notwendig war jedoch dieser Zug nicht. 16. Le 2—f3, Td 2—a2; 17. Lf 3—d1, Lf 7—d5; 18. Te 3—e2. Ta 2—a1; 19. Te 2—d2. Ta 1—a3. Endlich erobert Schwarz einen der schwachen Bauern. Weiß kann nicht gleichzeitig den a- und den c-Bauern gedeckt halten, und der Rest ist dann Sache der Technik. Da dem Anfänger jedoch die Art und Weise des Gewinns nicht ganz klar ist, wollen wir sie im nächsten Artikel ausführlich erörtern.

Für Fortgeschrittene.

Die folgende Partie ein typisches Beispiel für den genialen Angriffsstyl des Meisters der Vereinigten Staaten, Frank Marshall. Marshall spielt instinktiv auf schnellste Entwicklung der Figuren, und es kommt ihm manchmal gar nicht darauf an, einen oder mehrere Bauern zu opfern, wenn er dadurch einen Entwickelungsvorsprung bekommen kann.

Weiß: Marshall.	Schwarz: Burn.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg 1—f3	Sb 8—c6
3. Lf 1—c4	Lf 8—c5
4. c2—c3	Sg 8—f6
5. d2—d4	e5×d4
6. c3×d4	Lc 5—b4+
7. Ke 1—f1	Sf 6×e4

Es ist sehr fraglich, ob hiernach das schwarze Spiel verteidigt werden kann; jedenfalls ist es gegen alle Eröffnungsgesetze, die Zeit auf Bauernraub zu verwenden, die man zur Entwickelung der Figuren benutzen kann. Die beste Fortsetzung ist d7—d5, worauf es nicht ersichtlich ist, welches Aequivalent Weiß für die aufgegebene Rochade hat.

8. d4—d5	Sc 6—e7
9. Dd 1—d4	Se 4—f6
10. Lc 1—g5	Se 7—g6
11. Sb 1—d2	

Weiß hat eine hervorragende Entwickelung, die den Gambitbauern mehr als aufwiegt. Er droht Te 1+, ferner Se 4 und endlich schwebt der lähmende Zug d5—d6 wie ein Damoklesschwert in der Luft. Schwarz laboriert eben an mangelhafter Entwickelung, und dafür ist der Mehrbauer kein genügendes Aequivalent.

11. —	h7—h6
12. Ta 1—e1+	Ke 8—f8
13. Lc 4—d3	Lb 4—e7

Etwas besser war jedenfalls L×d2 nebst d7—d6, um den letzten Entwickelungsversuch zu machen.

14. Ld 3×g6

Die Einleitung einer scharf berechneten Matkombination. Schlägt Schwarz den Läufer, so folgt ein ähnlicher Schluß wie in der Partie.

14. —	h6×g5
15. Sf 3—e5	f7×g6
16. Se 5×g6+	Kf 8—f7
17. Te 1×e7+	Kf 7×g6
18. Dd 4—d3+	Kg 6—h6
19. h2—h4	g5—g4
20. h4—h5	Sf 6×h5
21. Dd 3—f5	

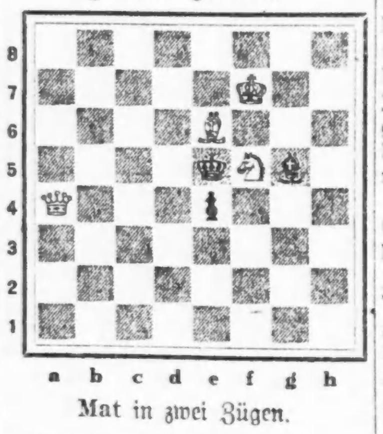
und Weiß erzwingt Mat in wenigen Zügen, z. B. g7—g6, Th 1×h5+ nebst Df 6.

Für Problemfreunde.

Lösung des Zweizügers in voriger Nummer: Stellung: Weiß: Kf 7, Th 1, Sc 6 und f5, Ba 4, b4, c2 und f4. Schwarz: Kc 4, Sd 5, Bc 3 und e7. Wäre Schwarz am Zuge, so könnte er weder den Bauern ziehen wegen Sd 6 Mat, noch den Springer wegen Se 3 Mat, außer wenn er S×b4 spielt, da dann der König das Fluchtfeld c5 gewinnt. Dies führt zur Lösung 1. Th 1—h5.

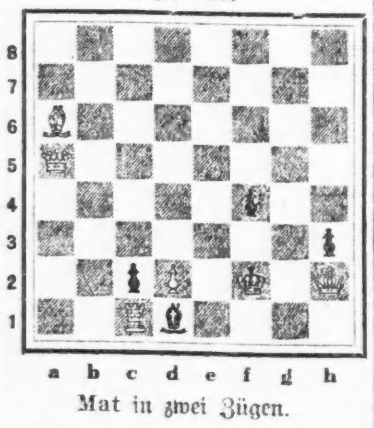
In der Stellung der anderen Aufgabe (Weiß: Ke 1, Dh 6, Lc 3 und e4, Bb 5. Schwarz: Kc 4) ist irrtümlich ein dreizügiges Mat verlangt, während das Problem ein zweizügiges ist. Die Lösung wird daher erst in nächster Nummer erscheinen.

Frank Janet.



Mat in zwei Zügen.

Elliott F. Eichholz.
(5 Jahre alt.)



Mat in zwei Zügen.

Schach-Briefkasten.

O. C. Schneider, San Francisco. Ihre auf die Kunstgesetze der Aufgabenkonstruktion bezüglichen Fragen werden im Laufe der folgenden Artikel berührt werden, und wir werden gerne Ihre Einwände veröffentlichen.

L. Bloomfield, Elkhart Lake. Wir werden versuchen, Ihnen die verlangten Nummern der „Sonntagpost" zukommen zu lassen, soweit wir sie noch vorrätig haben. In Buchform werden die Artikel nicht erscheinen. Das einzige Buch, das Ihnen die gewünschte Auskunft über Schachstrategie geben dürfte (wenn auch nicht so ausführlich wie in der „Sonntagpost"), ist „Edward Lasker, Cheß Strategy" (Second Edition, 1917, A. Bell & Sons, London, Brentano's, New York, und A. Kroch & Co., Chicago). Ein Buch für Anfänger, betitelt „Cheß and Checkers, The Road to Mastership", vom selben Verfasser, ist in Vorbereitung, und dürfte zu Weihnacht 1917 bei Appleton & Co., New York, erscheinen.

Anfragen und Lösungen sind an den Schach-Redakteur der „Abendpost" zu richten.

Der Teufel am Flirihof.

Von J. Strimmer.

Der Katzenthaler und der Mooshuber besaßen eine gemeinsame, sogenannte geteilte, in Wirklichkeit allerdings richtiger ungeteilte Behausung; derlei Bauernanwesen finden sich von den ältesten Zeiten her in Tirol und den anderen Alpenländern noch häufig und hat die Bezeichnung „geteilte Behausung" nichts anderes zu bedeuten, als daß in einem und demselben, unter dem nämlichen Dach befindlichen Gebäude einzelne Bestandteile, wie Scheunen, Ställe, Dachräume, Küchen, Kammern, manchmal selbst Wohnstuben von zwei oder mehreren Parteien gemeinsam benützt werden. Es ist klar, daß in solchen Behausungen Zwist und Streitigkeiten unter den einzelnen Mitbesitzern noch viel üppiger als anderswo gedeihen und daß diese gemeinsame Benützung fortwährend Anlaß zu Reibereien, Unfrieden und Prozessen gibt. Sind es nicht die Bauern selbst, die sich gegenseitig in den Haaren liegen, so sind es die ehrsamen Hausfrauen oder das Gesinde und nicht zu allerletzt die Kinder; und selbst die tierischen Hausgenossen, insonderheit die lieben Hennen, spielen dabei nicht selten eine Rolle.

Also der Katzenthaler und der Mooshuber hatten eine solche gemeinsame Behausung, der Flirihof genannt.

Diesen zwei biederen Männern mußte man nachsagen, daß sie bisher als wahre Friedenskünstler im besten Einvernehmen miteinander auskamen und in musterhafter Eintracht lebten, bis ein kleines, unscheinbares Vorkommniß genügte, um auch hier die Brandfackel zu entfachen.

Da hatte am Portiunculasonntag der Mosbauer beim Kreuzwirt auf der Kegelbahn ein „Kranzl" geworfen, was den Katzenthaler, der an diesem Tage im Peche schwamm und schon viel verloren hatte, als Partiegegner zu der Behauptung veranlaßte, es sei ein Kegel „von hinten" gefallen, das Kranzl also nicht giltig; keiner gab nach, der Streit ward hitziger und bedenklich, bis denn der Katzenthaler die Kugel hinwarf, seine Joppe übernahm, zahlte und ging.

Von Stund an begann am Flirihof der Haber zu keimen und sich zum schönsten Unkraut auswachsen zu wollen.

Schon bald darnach erschien in der gemeinsamen Küche die Mooshuberin mit eingebundenem Kopf und schlug das Küchenfenster krachend zu, indem sie die Küchendirn anschrie, sie habe nun schon lange genug den heftigsten Rheumatismus in allen Gliedern, der von nichts anderem kommen könne, als von diesem zugigen Fenster, das sie von nun an geschlossen haben wolle.

Wer je auf ländlicher Sommerfrische war, der mag wissen, was so eine Bauernküche, selbst bei offenem Fenster, zu leisten vermag; schon auf der Schwelle fahren einem prachtvoll entwickelte Rauchsäulen mit ihrem beizenden, brenzlichen Geruch in Augen, Nase und Kehle, daß man keinen Schritt weit zu sehen, geschweige zu atmen vermag, und man müßte wie ein Taucher ausgerüstet sein, um länger in diesem angenehmen Raume zu verweilen; bei diesen bäuerlichen Küchenfeen aber scheinen die in Betracht kommenden Organe eben anders ausgebildet zu sein.—

Das Verschließen des einzigen Luftzuganges war aber auch der Katzenthalerin zu viel; alsbald begann sie zu pusten und zu schimpfen, daß sie auf diese Weise eine Augenentzündung davon tragen werde; und heftig reißt sie das Fenster wieder auf, um nicht zu ersticken und zu erblinden.

Wie nun die Mooshuberin wieder die Küche betritt und das Fenster geöffnet findet, fühlt sie sofort im Rücken ein gräßliches Reißen, sie stöhnt vor Schmerzen und schleudert wütend das Fenster wieder zu. In weniger als einer Minute hatte sich beißender Rauch in der Küche gesammelt, und es war so heiß geworden, daß hier selbst den drei bekannten Jünglingen vom Feuerofen das Singen vergangen wäre; zornbebend eilt die Katzenthalerin zum Fenster und reißt es auf.

Bisher waren diese feindseligen Experimente noch so ziemlich wortlos vor sich gegangen; wie aber nun die Mooshuberin sich anschickte, abermals das Fenster zu schließen, hielt es die Katzenthalerin nicht mehr aus und schrie:

„Offen will ich's haben; das Fenster g'hört auf! Ich laß' mich von dir nicht lebendiger braten und schmoren!"

„Und ich laß' mir von dir," schrie die Mooshuberin, „nicht die Gliedersucht auf den Hals hängen!"

„Warum hast du es bis jetzt immer ausg'halten, du falsche Person, willst halt mit mir jetzt anheben streiten, weil schon mit niemand auskommst! Aber ich sag's schon dem Bauern, der wird dir's schon zeigen!"

„Und ich geh' schon aufs Landgericht und zum Advokaten; da wirst schon seh'n, wer recht kriegt, du ungute, zwidere Spinnerin du! Und 's Fenster bleibt zu!"

So standen sich die beiden Weiber, die eine mit dem Nudelwalker, die andere mit dem Bratspieß bewaffnet, mit hocherhobenen Armen und fletschenden Zähnen einander gegenüber, als des Mooshubers Großknecht, vom Lärm angezogen, hereinkam, welcher Umstand die Streitenden zunächst auseinandertrieb.

Denselben Tag ward die Katzenthalerin in der Küche nicht mehr gesehen, aber sie wanderte noch des Nachmittags ins benachbarte Dorf zum Doktor, dem sie die wehen, vorher noch mit den Händen rot geriebenen Augen zeigte und ihre Schmerzen vertraute; dieser biedere Mann gab ihr ein Tränklein zum Einreiben und auf ihr Bitten ein Brieflein an den Mooshuber mit, worin er die Ursache des Augenleidens beschrieb und den Mooshuber verantwortlich machte, wenn die Katzenthalerin durch das Schließen des Fensters das Augenlicht verliere. Zu Hause angekommen, stellte sie diese ärztliche Verordnung dem Mooshuber auf Umwegen zu und hob sodann in der Küche das Malefizfenster einfach aus den Angeln.

Der Mooshuber aber, der den Groll über das abgestrittene Kranzl noch nicht verwunden hatte und nun erst recht aufgebracht wurde, machte die Sache gründlicher, ging eilenden Schrittes aufs Bezirksgericht und belangte den Katzenthaler wegen eigenmächtiger, unberechtigter Störung im gemeinsamen Besitze des Küchenfensters.

Als der Richter sah, daß hier alle Versuche, die Sache gütlich in die Wege zu bringen, umsonst seien, ordnete er zur Verhandlung Tag und Stunde an, und die Ehepaare erhielten ihre Ladung zu Gericht auf die kommende Woche.

Die nächsten Tage vergingen so ziemlich friedlich, denn die Mooshuberin hatte sich ins Bett gelegt und heuchelte furchtbares Gliederreißen; auch die Katzenthalerin mied die Küche so viel als möglich und hielt sich die Augen durch wiederholtes Reiben mit den Fäusten möglichst gerötet. So kam der Tag vor dem Verhandlungstermin heran, wo beide Teile zum Gericht wandern und sich verantworten sollten.—

Nachdem es mittlerweile dem Katzenthaler beim Kreuzwirt auch einmal geglückt war, ein Kranzl zu schieben, war eine mildere Stimmung in seine Brust gekommen, reuiges Empfinden über die Vorkommnisse der letzten Tage überkam ihn und mit Sorge und Betrübniß sah er dem morgigen Tag entgegen.

Am Ende sollte er gar einen Eid schwören, daß die Katzenthalerin zu streiten angefangen habe, und wegen des elenden Fensters einen Meineid zu leisten, brauchte doch ein wenig Kourage; ja, wenn es sich um etwas anderes gehandelt häte, aber so kriegte er am Ende noch selber Kosten von der Sache, und der Bezirksrichter hörte immer so aufmerksam zu beim Schwören und schaute einen immer so scharf an dabei.

Aehnliche Empfindungen würgten in der Brust des Mooshubers; sein Nachbar hatte in gerichtlichen Dingen mehr Erfahrung und Gewandtheit, und schon deshalb fürchtete er zu unterliegen; dazu stand auf seiner Vorladung, „daß die Parteien die während der Verhandlung in Augenschein zu nehmenden Gegenstände mitzubringen haben"; das machte ihm nicht unbedeutendes Kopfzerbrechen; denn nachdem er der Kläger war, oblag offenbar ihm die Pflicht, bewußtes Küchenfenster anderthalb Stunden weit zu Gericht zu tragen, und wenn ihn da die anderen Nachbarn sahen, wie er mit dem Fenster angerückt kam, wurde er wochenlang gehänselt und aufgezogen, daran war kein Zweifel! Verflixte Geschichte!— Die Sache war übereilt worden.—

Und er begann über die Teufelsweiber zu toben und trotz des erst kürzlich gewonnenen Ablasses entrannen ihm verschiedene fürchterliche Flüche, wodurch er die christlichen Gebote mehrmals geflissentlich übertrat; wäre die Mooshuberin nicht keuchend im Bett gelegen, wer weiß, zu welchen Ausschreitungen er sich noch verstiegen hätte.

Nicht minder Angst aber war den beiden eigentlichen Streitteilen, den Bäuerinnen selbst; morgen sich bei Gericht gegenüber zu treten und vor dem gestrengen Richter sich zu verantworten, war keine Leichtigkeit; dabei konnte man, wenn man seine Worte nicht genügend in Acht nahm, noch eingesperrt werden und der verlierende Teil hatte zu Hause noch ein greuliches Donnerwetter von Seite des Eheherrn auszustehen; und wie erst stand man in der Küche der Siegerin gegenüber, die es an hämischen Bemerkungen nicht fehlen lassen würde.

Aber nicht nur seelische Qualen folterten die beiden Weiber; auch körperliche Martern mußten sie erdulden; während die Mooshuberin die verschiedensten Verdrehungen und Verrenkungen probirte, um dem Richter ihr rheumatisches Reißen so klar wie möglich zu veranschaulichen, mußte die Katzenthalerin immer wieder ihre Augen durch heftiges Reiben bearbeiten, auf daß sie am Tage des Gerichts möglichst rot und entzündet erschienen.

Aber die Bauern und die Bäuerinnen waren nicht die einzigen, denen die Sache zu Herzen ging und Unbehagen machte; des Mooshubers Großknecht Pankraz ging zwar die Sache insoweit nichts an, allein er hatte die Zenzl, des Katzenthalers hübsche Magd, nicht ungern und es war ihm seit einigen Tagen, als hätte er bestimmt auf Gegenliebe zu hoffen; wenn nun dieser Streit fortdauerte und man die Liebschaft merkte, wie leicht konnte es sein, daß der eine oder andere Teil aus dem Dienste mußte, und dann war es aus!

Es dachte denn auch der Pankraz den ganzen Tag schon angestrengt darüber nach, ob sich denn kein Mittel finden lasse, die Sache aus der Welt zu schaffen. Wie er auf dem Feldweg mit der Zenzl zusammentrifft, vertraut er ihr seine Schmerzen an und nun beraten sie gemeinsam.

Wer möchte es ihnen verübeln, wenn sie beide, so in tiefstes Nachdenken versunken, immer weiter sich vom Hofe entfernten und schließlich einsam miteinander auf einem Wiesrain saßen; zum Denken gehört doch die Einsamkeit; und nun flüsterte man lange, bis lautschallendes, frohes Lachen verkündete, es sei nun wohl der richtige Gedanke gekommen; nach zärtlichem Abschied ging man einzeln der Behausung zu.

So kam denn der letzte Abend vor dem gefürchteten Tage heran. Seit Langem wieder einmal trafen beide Bäuerinnen in der Küche zusammen; ich glaube, daß sie beide derselbe Gedanke hingeführt, die Erwartung wohl, der andere Teil möchte vielleicht ein Wörtchen sprechen, das zur Versöhnung Anlaß bot; aber nur nicht selber anfangen!

Eben wirbelt die Katzenthalerin einen fettglänzenden Schmarren in der Pfanne herum, während die Mooshuberin mit aufgestürzten Aermeln ihren Nudelteig walzt. Draußen tobt ein Gewitter und bei jedem Donnerschlag fahren die beiden gequälten Weiber zuckend zusammen; es war ganz finster geworden, und wie das Wetter immer ärger wurde, löschte die Katzenthalerin, damit der Blitz nicht angezogen werde, das Herdfeuer aus.

Da fährt ein krachender Donnerschlag durch die Luft und aus dem offenen Rauchkamin, der über dem Herd sich öffnet, schallt deutlich, aber schaurig, tief und furchtbar eine Stimme: „Wehe! — Wehe!—Wehe!"

Die beiden Weiber bekreuzen sich mehrmals und sehen einander hilflos an. Da geht abermals erst ein dumpfes Brummen durch den Kamin, und eine Stimme, die das Blut gerinnen machen könnte, erschallt in immer gesteigerten Tönen aus der schwarzen Oeffnung: „In die Hölle! In die Hölle! — In die Hölle!"

Die Katzenthalerin hält sich beide Ohren zu und fällt auf die Bank; die Mooshuberin möchte zur Türe hinausstürzen, aber sie vermag kein Glied zu rühren; da gellt aus dem Kamin ein entsetzensvoller Schrei, und mit Blasen und Fauchen fährt ein schwarzes Ungetüm aus ihm herunter, dessen feurige Augen wie Blitze durch das Dunkel fahren, und schießt hinaus.

Da lagen sich die beiden Weiber in den Armen: „Liesl, verzeih' mirs, gelt?" lispelte die Mooshuberin, und „Sei nur lei wieder gut, Kathl," bat die Katzenthalerin, „behalt dein Fenster nur zu, meine Augen sind schon ein bißl besser!"

„Na, na," versetzte die andere, „mein Reißen hat schon wieder nachgelassen, behalt nur das Fenster offen!"

Und wie draußen das Wetter sich verlief und der Nachthimmel sich klärte, so ward es drinnen wieder friedlich und ruhig, und als die beiden Männer nach Hause kamen und den Umschwung der Ereignisse inne warden, da fielen ihnen ganze Gebirgsketten von der Seele und sie reichten sich die Hände.

Draußen aber im Stadel auf einer Bank saß der Pankraz mit der Zenzl eng umschlungen und beide lächelten vergnügt, während der Dritte im Bunde, des Moosbauers schwarzer Kater, lautlos über die Dielen schlich.

Der Kunstmäzen.

Der Multimillionär und seine Sammlung alter Meister.

Jonathan Millstone hatte sich durch glückliche Spekulationen ein Vermögen erworben, von dem er selbst nicht wußte, ob es acht- oder neunstellig war. Er hörte eines Tages, daß ein wirklich vornehmer Amerikaner zu einem europäischen Aristokraten sagte: „Noblesse oblige!" Jonathan schrieb sich diese Worte auf und fragte seinen Privatsekretär, was das heiße, worauf dieser ihm erklärte, das bedeute, daß der Reichtum Pflichten auferlege.

„Pflichten?" sagte Jonathan nachdenklich. „Pflichten?! Der Reiche hat die Pflicht noch reicher zu werden."

„Das stimmt und ist richtig," entgegnete der Sekretär. „Während Sie dieser Pflicht genügen, Herr Millstone, sollten Sie aber auch etwas tun, um sich bei dem Volke einen guten Namen zu machen."

„Zum Beispiel?"

„Stiften Sie dem Kunstmuseum Ihre Sammlung alter Meister."

„Ich habe ja gar keine derartige Sammlung."

„Weiß ich, aber die kann ich Ihnen rasch genug besorgen."

„Kostenpunkt?"

„Zwanzig Millionen."

„Einverstanden."

Nach drei Monaten hatte Jonathan Millstone eine große Sammlung alter Meister: Rembrandt, van Dyck, Rubens, Franz Hals, Corot u.s.w. Und ein Renommé als Kunstmäzen. Und einen Namen als Wohltäter des Volkes — der Privatsekretär hate dafür gesorgt, daß die Meldung von der Stiftung der Gemälde für das Kunstmuseum in alle Blätter kam.

Die Geister der alten Meister, die zu ihren Lebzeiten mit Sorgen zu kämpfen gehabt hatten, und deren Gemälde nun jedes mit einem Vermögen bezahlt wurden, machten sich das Privatvergnügen, der Gemäldegallerie des Herrn Jonathan Millstone, Multimillionär .... Kunstmäzen ... Volksbeglücker, einen Besuch abzustatten.

Rembrandt beschaute sich jedes der zehn Rembrandtgemälde im Rembrandtsaal und murmelte:

„Nicht übel — in der Tat recht nett — aber wissen möchte ich doch, wer das Zeug eigentlich gemalt hat!"

Franz Hals betrachtete die dreißig echten Franz Hals-Porträts und meinte: „Komisch! Dreißig Frauenbilder von mir! Komisch! Jetzt hat dieser Mann dreißig Frauen-Porträts von mir und ich habe überhaupt nur zweiundzwanzig gemalt, von denen sechs in London, vier in Berlin, fünf in Paris, sieben in Brüssel sind."

Herr Jonathan Millstone hat einen berühmten Maler zu Gast; nach dem reichen und ausgesucht feinen Essen zeigt er ihm seine zwanzig Millionen Gemäldegallerie.

„Nun, lieber Professor," fragte der Millionär, „was halten sie von meinen Bildern?"

„Nichts."

„Alles Fälschungen — keine Originale."

„Was — — — nicht ein einziges Original?"

„Ganz so schlimm ist die Sache nicht — ein Original habe ich allerdings entdeckt."

„Wirklich? Und welches?"

„Sie!"

Jonathan Millstone hat seine Gemäldegallerie dem städtischen Kunstmuseum vermacht. Jonathan Millstone ist gestorben, das Kunstmuseum hat die Erbschaft mit Dank angenommen, und das Publikum strömt in Schaaren herbei, um die zwanzig Millionen Gemäldesammlung anzustaunen.

— Gemildert. — „Der alte Herr, mit dem Sie gestern gingen, war wohl Ihr Herr Papa?" — „Jawohl — aber man sieht ihn mir nicht an."

— Der Bureaukrat. — Fräulein: „Meinst Du es auch ehrlich mit mir?" — Beamter: „Gewiß, Geliebte! Ich habe in meiner Privatregistratur bereits die Personalakten für Dich angelegt!"

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost")

Schürze und Morgenrock.

Das erste Muster zeigt eine Schürze, die gut bei leichter Hausarbeit getragen werden kann; sie läßt sich schnell überziehen und bietet genügenden Schutz für das Kleid. Man kann sich diese Schürze leicht selbst anfertigen, sie hat eine Schulternaht und wird auf dem Rücken geschlossen.

Für mittlere Größe braucht man 2¾ Yards 36 Zoll breites Material und 3⅞ Yards quer geschnittenes Band zum Besatz.

Schnittmuster Nr. 8378. Größen: Klein, mittel und groß.

Das zweite Muster ist ein Morgenrock, oder wenn man es vorzieht, mache man in entsprechender Länge eine Morgenjakke daraus. Das Kleidungsstück, lang oder kürzer, zeigt den beliebten Empire-Stil, der untere Teil ist an den oberen angekräuselt, sodßa ein schöner Faltenwurf entsteht.

Größe 36 erfordert als Rock 5½ Yards, als Jacke 3 Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 7738. Größen: 36, 40 und 44 Zoll Brustweite.

Damenblusen.

Gemustertes Material sollte für die erste im Bild gezeigte Bluse genommen werden, von dem sich der doppelte Kragen mit ausgezacktem Rand, aus einfarbigem Material gefertigt, schön abhebt. Die Vorderseite ist an den Schultern gekräuselt; die vollen Aermel werden in breiten Manschetten zusammengefaßt.

Größe 36 erfordert 2 Yards gemustertes und ⅝ Yard einfarbiges Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 7838. Größen: 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Auch für die zweite Bluse eignet sich gemustertes und einfarbiges Material, doch kann man sie ebenso gut ganz und gar aus gleichem Material anfertigen. Ein breiter, cape-artiger, eckig geschnittener und rundum mit Rüsche besetzter Kragen bedeckt die ganze Vorderseite. Ebenso sind die breiten Manschetten mit Rüsche besetzt. Zieht man eine einfachere Herstellung vor, so lasse man, wie die kleinere Abbildung zeigt, den Kragen fort.

Für Größe 36 braucht man 1⅞ Yard gemustertes und ⅝ Yard einfarbiges Material von 36 Zoll Breite.

Schnittmuster Nr. 7860. Größen: 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Bei der dritten Bluse wähle man für die untergelegte Weste einen hellen Seidenstoff, gegen den das dunkle Blusenmaterial dann vorteilhaft absticht. Der vordere Blusenteil ist an ein Schulterjoch angekräuselt. Die Manschetten an den langen Aermeln und der hinten hochstehende Kragen harmoniren mit der Weste.

Bei Größe 36 gebraucht man 1¾ Yard 36 Zoll breites Material und [illegible] Yard gleichbreite Seide.

Schnittmuster Nr. 7931 Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Damenkleider.

Das erste Kleid, im Shirt-Waist Stil, ist gut für gesellige Zusammenkünfte informeller Art zu gebrauchen, wenn man Waschseide dazu verwendet. Es wird auf dem Rücken geknöpft und hat den beliebten zweiteiligen Kragen. Der eckige Halsausschnitt ist vorn gekräuselt. Bei den Aermeln fällt der weite Schnitt in Ellbogenhöhe in's Auge. Der Schnitt des Rockjoches an erhöhter Taille gibt dem Kleid ein vornehmes Aussehen.

Für Größe 36 ist erforderlich: 4⅝ Yards 36 Zoll breites, und [illegible] Yard kontrastirendes, 27 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8376. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Einfach und vornehm kann man das letzte Kleidmuster bezeichnen. Der Gürtel ist mit Stickerei verziert, die Bluse darüber ein wenig gefältelt. Der Rock ist vorn und hinten mit seitlichen, eingelegten und mit Knöpfen besetzten Falten verziert, die das Mittelstück glatt lassen.

Größe 36 erfordert 5¾ Yards 36 Zoll breites Material und [illegible] Yard Futter.

Schnittmuster Nr. 7654. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der „Abendpost". 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Schuhverkäufer.

Wir haben sofortige Beschäftigung für eine größere Anzahl von Männern, die im Schuhverkaufen erfahren sind.

Sofort vorsprechen in der Supt.-Office auf dem neunten Floor.

Marshall Field & Co., Retail.

28jl1wX

Verlangt: Arbeiter. Stetige Beschäftigung. 26c die Stunde zum Anfang. Allen B. Wrisley, 925 S. Fifth Avenue. fr—son

Verlangt: 2 junge Männer als Janitor-Helfer; Lohn $40, Kost und Logis. Müssen etwas von der Arbeit verstehen. Nachzufragen beim Janitor 4457 Magnolia Ave. Tel. Ravenswood 7028. sonmo

Verlangt: Erster Klasse Bäcker an Brot, Rolls und Kaffee-Cake, sofort. North Edgewater. 1125 Thorndale Ave. Tel.: Sunnyside 2179.

Verlangt: Painter für Painting und Reparaturarbeit in Tausch für 6-Zimmer zweites Flat. Moser, 3235 Franklin Blvd., nahe Kedzie.

Verlangt: Erster Klasse Lunchman; muß Referenzen haben. Marx, Beer Tunnel, 56 West Madison Str.

Verlangt: Mann in Dairy- oder Milch-Anlage; guter Lohn an erfahrene Leute. Zu erfragen: 835 So. Hermitage Ave. 29jl1mtX

Verlangt: Einige gute Bauschlosser, sowie auch Helfer. Stetige Arbeit und guter Lohn. Central Architectural Iron Works, 3105 W. 27. Str. son—di

Verlangt: Junger Deutschamerikaner, nicht über 21 Jahre alt, als Stenographist und für Officearbeit. Im Anfang $12 per Woche. — The Roebling Co., 129 West Lake Str.

Verlangt: Marmor-Polirer. Adressirt: Pickel Marble & Granite Co., St. Louis, Mo. somo

Verlangt: Blacksmith, muß mit Maschinen-Reparaturen bewandert sein. Sprecht vor: 2144 Elston Ave. fr—son

Verlangt: Maschinen-Helfer und Knaben. 3051 W. Lake Str. fr—son

Verlangt: Jungen, Graduirte der Hochschule oder solche, die 2jährigen Commercial Course durchgemacht haben, nicht über 18 Jahre alt, um unseren Office Training Course mitzumachen und sich für bessere Clerk-Stellen vorzubereiten. Nur brieflich anzufragen. Gebt Alter, die besuchte Schule und den Kursus an. R. R. Donnelly & Sons Co., 731 Plymouth Court. 27jl1wX

Verlangt: Lediger Mann als Janitor-Helfer, $35, Zimmer und Kost. 5140 Michigan Ave. fason

Verlangt: Möbelschreiner. Zu erfragen: Chicago Mission Furniture Co., 1919 Clybourn Avenue. fason

Verlangt: Wächter für Möbelfabrik; Nordseite; Lohnansprüche, Alter usw. anzugeben. Adr.: P 588 Abendpost. fason

Verlangt: Starke zweite Hand an Brot und Rolls. 2830 Archer Ave. fason

Verlangt: Aelterer Mann, in Küche zu arbeiten. 4200 S. Ashland Ave. Tel. Yards 2666. faso

Verlangt: Architectural Iron Fitters und Helfer. Schillo, Vogt & Co., 2415 W. 14. Str. fason

Verlangt: Gute erfahrene Bauschlosser. — Schenk's Iron Works, 2002 Clybourn Avenue. fason

Verlangt: Blacksmith Finishers und Helpers. Erster Klasse Männer für Wagenarbeit. 840—44 S. Halsted Str. fason

Verlangt: Maschinist, junger Mann mit etwas Erfahrung in Maschinenshop. Gebt Alter, Erfahrung und Lohn an. Adr.: O 958 Abendpost. frfaso

Verlangt: Pelz Operator; lange Saison; guter Lohn; schreibt mit Angabe der Erfahrung und Lohnansprüche. R. Schoen, Cedar Rapids, Iowa. frfason

Verlangt: Junger Mann für stetige Arbeit im Shipping Dept.; muß im Stande sein, englisch zu lesen. Adr.: O 947 Abendpost. frfaso

Verlangt: Erfahrener Waiter; guter Lohn für den richtigen Mann. 1118 No. Ashland Av. frfason

Verlangt: Guter Schreiner und Leimer; stetige Arbeit bei gutem Lohn. Original Cabinet Co., Niles, Mich. Zu erfragen: 634 Wells Str., Chicago. 27jl1wX

Verlangt: Maschinen-Hand für Bolt Cutter. Handy Mfg. Co., 806 Dix Str., nahe Chicago Ave. und Halsted Str. doifson

Verlangt: Drei gute Pressers an Damen-Skirts; stetige Arbeit und guter Lohn an Männer, die bereit sind auf die Nordseite oder nach Evanston zu ziehen. S. Sobel Co., 1851 Benson Ave., Evanston, Ill. frfaso

Verlangt: Eisen-Arbeiter an Treppen und Railings.. Cramer Iron Works, 3649 W. Armittage Ave. fr—son

Verlangt: Stallmann um Pferde zu besorgen. 943 Edgecomb Place, nahe Broadway. 26jl1wX

Verlangt: Männer, in Eishaus zu arbeiten, 50 Meilen von Chicago. Nachzufragen bei Oetting Bros., 1725 W. 15. Str. 25jl1wX

Verlangt Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort.)

Verlangt: Junges kinderloses Ehepaar, Mann als Janitor für erstklassiges Drei-Apartment Gebäude, gleichzeitig als Hausmann für Eigentümer, muß nüchtern sein — Vacuum Dampfheizung, etwas Gartenarbeit und mit Werkzeug umzugehen verstehen; Frau zum waschen, bügeln und mitzuhelfen; auf nette Persönlichkeit wird Wert gelegt. Lohn $75 per Monat und Wohnung von drei Zimmern mit Bad, in Gebäude nahe Lincoln Park. Referenzen verlangt. Adr.: R 806 Abendpost.

Verlangt: Kinderloses Ehepaar, mittleren Alters, für Privatplatz, 20 Meilen außerhalb Chicago, Frau für Hausarbeit, Mann für Gartenarbeit. Nur solche möchten sich melden, die auf guten und stetigen Platz sehen. Lohn nach Uebereinkunft. Zu melden: 25 Aberdeen Straße. somodi

Verlangt: Ehepaar, Frau für leichte Hausarbeit, Mann kann seiner Arbeit nachgehen. Vorzusprechen Sonntag den ganzen Tag, sonst Abends nach 6 Uhr. Lippus, 5725 Shields Avenue.

Verlangt: Ehepaar für leichte Gegenleistung; zwei möblirte Zimmer und Küche frei; Mann kann schaffen gehen. 834 So. Lincoln Str., 3. Floor. fason

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Gebildeter junger Mann sucht Vertrauensstellung als Kollektor, Vormann oder irgend eine Stellung in besserem Hause. Absolut vertrauenswürdig. Besitzt erstklassige Referenzen. Ein gewillt Kaution zu stellen. Offerten unter Z 748, Abendpost. sonmt

Gesucht: Guter Partender mit besten Empfehlungen, sucht stetigen Platz. Phone: Armitage 6951. 28jl1wX

Gesucht: Bartender, nüchtern und tüchtig, sucht Stellung. Telephon Superior 5503. fason

Gesucht: Erfahrener, verheirateter Chauffeur sucht Stelle bei Privatfamilie, 7½ Jahre am letzten Platz; guter Mechaniker; scheut keine Arbeit. Näheres: John Koch, 655 Wrightwood Ave. Telephon: Lincoln 8525. fason

Gesucht: Bäcker, erster Klasse Vormann an Brot und Rolls, sucht stetigen Platz. Nordseite bevorzugt; auch außerhalb. Adr.: R 832 Abendpost. somo

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Gesucht: Bartender (40), ledig, sucht Stellung, tut leichte Porterarbeit; geht auswärts; mäßiger Lohn. Adr.: R 842 Abendpost.

Gesucht: Bartender, verheiratet, mit guten Empfehlungen, besorgt auch Porterarbeit, ... Stelle. C. E., 3514 N. Ashland Ave. Telephon Wellington 4604. somo

Gesucht: Verheirateter Mann sucht Arbeit als Partender oder Waiter; macht auch Porterarbeit. Nordseite vorgezogen. Hoffman, 673 N. Clark Str. faso

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Ertraverkäufer am Samstag. Adr.: P 595 Abendpost. fason

Gesucht: Arbeit für erster Klasse Team, auf der Nordseite. M. Adam, 2043 Fremont Str., hinten. frfaso

Gesucht: Painter und Paperhanger, guter Arbeiter mit Werkzeug, sucht Beschäftigung. Adr.: R 851 Abendpost. frfaso

Gesucht: Bartender, erfahren, nüchtern und zuverlässig, sucht Stellung. Telephon Lincoln 7172. do—son

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Läden und Fabriken

Wrapping

Frauen, von 21 bis 35 Jahren, mit Erfahrung in Fabrik-, Laundry- oder Hausarbeit, zum Einwickeln und Abwiegen von Paketen.

Sears, Roebuck & Co.

son—fr

Schuh-Verkäuferinnen für unsere Abteilung von Damen- und Kinderschuhen. Gute Gehälter und stetige Stellungen für diejenigen, welche sich als fähig erweisen. Sprecht vor zwecks sofortiger Anstellung; Supt.-Office, neunter Floor.

Marshall Field & Co., Retail.

28jl1wX

Verlangt: Mädchen in Bäckerladen. 519 North Ave.

Verlangt: Eine gute erfahrene Büglerin. 2201 Sedgwick Str., im Store.

Verlangt: Erfahrenes sauberes Mädchen für Bäckerladen und leichte Hausarbeit. Guter Lohn. Keine Sonntagsarbeit. Zu erfragen zwischen 9 und 12 Sonntag Vormittag. 16 N. Wood Str.

Verlangt: Mädchen als Clerk in Bäckerei-Laden. 1500 West 69. Str.

Verlangt: Erfahrene Handschuh-Operators. 2222 Harrison Str. sonmo

Verlangt: Mädchen, erfahren an Nähmaschinen mit Kraftbetrieb. 2222 Harrison Str. sonmo

Verlangt: Lehrmädchen für „Branching", ebenfalls um ... zu markiren im Putzwaarengeschäft; muß 16 Jahre alt sein. — Weiskopf & Co., 37 S. Wabash Ave.

Verlangt: Junges freundliches Mädchen in Bäckerei, muß englisch sprechen. Nachzufragen Sonntag von 9—12 Uhr, 16 Nord Wood Str., halber Block nördlich von Madison Str.

Verlangt: Mädchen, an Jewelry Cases zu arbeiten; leichte, schöne und dauernde Arbeit; guter Lohn. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. fasomo

Verlangt: Mädchen in Zigarrenfabrik; Erfahrung nicht nötig. 1635 Van Buren Straße. doifrfasonn

Verlangt: Zehn Yarn Winders. The Royal Knitting Mills, 404 S. Racine Ave., Ecke Van Buren Str. 24jl1wX

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 5011 S. Marshfield Ave. fasomo

Verlangt: Waschfrau, 1425 Oakdale Avenue, erstes Apartment. fason

Verlangt: Alleinstehende Frau als Haushälterin für zwei Personen. Bitte Abends nach ½7 Uhr vorzusprechen. 2410 S. Canal Str., 2. Floor. fasomo

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für Hausarbeit; kein Waschen; guter Lohn. Mrs. Holzer, 1806 S. State Str. Telephon Calumet 4069. fason

Verlangt: Haushälterin, Frau in mittleren Jahren, für Wittwerfamilie; leichte Arbeit; zwei Mädchen, 8 und 11 Jahre, Knabe 13. A. F. Hoobel, 1618 South 8te Avenue, Maywood, Ill. somodi

Verlangt: Eine zuverlässige Frau für 6 Wochen altes Kind tagsüber aufzupassen; werde in der Nähe Wohnung suchen. 1309 Sedgwick Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß Erfahrung im Kochen haben. Ungarisches oder slawisches Mädchen bevorzugt. Gute Bezahlung. 5859 Calumet Ave., 1. Apartment. sonmo

Verlangt: Erfahrene Köchin mit Empfehlungen, Deutsch-Ungarin, $12 die Woche, Zimmer und Kost, wenn tüchtig. Zu erfragen Montag Morgen bei Mrs. Schlesinger. Telephon: Oakland 6238.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit in Restaurant; muß zu Hause schlafen. 715 North Avenue. fasomo

Verlangt: Mädchen, 18 bis 20 Jahre alt, für gewöhnliche Hausarbeit; 3 Erwachsene. — 914 Lawrence Ave., 1. Apartment. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in amerikanischer Familie; Erwachsene; deutsch sprechend; auf dem Lande bis Oktober. Geo. E. Dawson, 1445 First National Bank Building. Phone: Central 2231. fason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit oder Frau im Restaurant, guter Lohn. 715 North Avenue. fason

Verlangt: Köchin. B. Saver, 1024 W. 12. Straße. frfaso

Verlangt: Junges Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 4748 Dover Str., 1. Apt. Phone: Edgewater 8327. 27jl1wX

Verlangt: Mädchen oder auch Frau für leichte Hausarbeit; keine Sonntagsarbeit; kein Waschen; guter Lohn; daheim schlafen. 6330 Lakewood Ave., 3. Apartment. 27jl1wX

Verlangt: Mädchen oder Frauen für Zimmerarbeit; guter Lohn und Verpflegung; können zu Hause wohnen, wenn bevorzugt. — Hotel Atlantic, 328 South Clark Str. Echt Housekeeper. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; electrische Waschmaschine; gutes Heim; guter Lohn. 7710 No. Ashland Ave. Telephon: Rogers Park 9571. frfason

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit. Während des Tages vorzusprechen 1851 Irving Park Blvd., nach 7 Uhr Abends und Sonntag in 1817 Patterson Ave., 2. Apartment. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Arbeit in Delikatessen-Store; muß etwas vom Kochen verstehen; Lohn $10; englisch sprechen. 2604 N. Clark Str. fr—di

Verlangt: Mädchen oder Wittwe für allgemeine Hausarbeit. 3929 No. Hoyne Ave. 26jl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 4428 Vincennes Ave., 2. Flat. dofrson

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen, 4 in Familie. 5124 Prairie Ave., 2. Apt. 23jl1wX

Verlangt: Frauen für Fabrikarbeit — Erfahrung nicht notwendig, $9.00. M. Steece, Spaulding und Grand Ave. 14jl1mtX

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für Hausarbeit; eine die gutes Heim hohem Lohn verzieht. 25 S. Ashland Blvd. Phone: Haymarket 3727. 26jl1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Hausarbeit

Frauen für Küchenarbeit. Sprecht vor um 10 Uhr Vormittags im Tea Room auf dem 7. Floor. Marshall Field & Co., Retail.

fa—mo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit oder ohne Waschen; vier in Familie, guter Lohn. Referenzen verlangt. Baumann, 279 Linden Str., Winnetka, Ill. Telephon 649 M. faso

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit; muß englisch sprechen können. Zeugnisse verlangt. Telephon Sunnyside 3178. fasomo

Verlangt: Frau zum Waschen und Bügeln zu Hause. 3055 Logan Blvd. faso

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Aeltere, erfahrene Köchin sucht sofort Stellung. 523 Center Str., 1. Floor, hinten.

Gesucht: Wittwe, mitteljährig, wünscht Haushälterinstelle bei einer oder zwei Personen; gute Köchin; kein Waschen. Adr.: P 594 Abendpost. faso

Gesucht: Wasch- und Reinmachstellen, Montag, Dienstag und Donnerstag; kein bügeln. Marie Beck, 830 N. Franklin Str., Basement. fason

Suche Stelle für Hausarbeit, ohne Wäsche, zuhause schlafen; nehme auch Reinmachplätze. 3520 Lake Park Ave., Basement. fason

Gesucht: Frau sucht Stelle bei Wöchnerinnen aufzuwarten. 325 So. Marshfield Ave. Phone Seeley 5651. 24jl1wX

Gesucht: Erstklassige Schneiderin nimmt Arbeit an. 2744 No. Mozart Str., nahe Logan Blvd. dofason

Gesucht: Gute Köchin sucht Stelle in Familie oder als Haushälterin; $10; bitte vorzusprechen. 883 No. La Salle Str. frfason

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht Stelle als Janitor. Zachary, 1636 Sedgwick Straße. fason

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verlangt: Köche, Waiters, Porters, Bus-Bell- und Fahrstuhl-Jungens, Bartender, Saloon-Porters, Stallarbeiter, Ingenieure, Feuermänner, Maschinisten, Farm- und Fabrikarbeiter. LaSalle Agency, 166 N. La Salle Str. 27jlXerfa*

Germania Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn, reelle Bedienung. 753 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6151. 13ap*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 19jl1mtX

Freie Stellenvermittlung, Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Frauenhilfe, 160 N. Fifth Ave., Room 216. Tel. Franklin 5169. 28nv*X

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 3290. 3ap*X

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. jl28,29ag4,5

Kleidermacher-Schule, Tag- und Nachtklassen. 1850 Wells St. 2336 W. Madison St. Entw., Patternschn. Nähen. Sarah Patek, Prinzipal. 23jan1jX

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer, 637 North Ave., nahe Larrabee. Tel.: Lincoln 5147. 4ap,mifason*

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junger Mann, intelligent, mit $150 monatlichem Einkommen, sichere Stellung, sucht Bekanntschaft eines etwa 26-jährigen modernen Mädchens, zwecks Heirat. Zuschriften in englisch erbeten unter Adr.: R 843 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann (32) wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder junger Wittwe zu machen zwecks späterer Heirat. Dieselbe muß von angenehmem Aeußern sein und muß nette Umgangsformen haben. Ausführliche Offerten, wenn möglich mit Bild, erbeten unter Adr.: O 973 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehender, solider Mann in mittleren Jahren wünscht mit besserem Dienstmädchen oder Wittwe, kräftig und gesund, zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Vermögen Nebensache. Schreibt deutsch oder englisch, Adresse Z 745, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Deutscher, 29 Jahre alt, dem es an Damenbekanntschaft fehlt, wünscht auf diesem Wege mit einfachem Mädchen mittlerer Größe bekannt zu werden zwecks späterer Heirat. Antworten, wenn möglich mit Bild, unter Z 744, Abendpost.

Heiratsgesuch: Eine ansehnliche Frau (57), alleinstehend, des Alleinseins müde, möchte mit einem anständigen Mann bekannt werden, welcher im Stande ist, einer Frau ein gutes Heim zu bieten, zwecks Heirat. Adr.: O 960 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Mann, über 30 Jahre, mit $150 monatlichem Einkommen, in sicherer Stellung, wünscht bekannt zu werden mit einem Mädchen irgend welcher Nationalität, muß häuslich erzogen sein, nicht über 30 Jahre alt, zwecks baldiger Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften werden berücksichtigt. Diskretion Ehrensache. Adr.: R 841 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein guter, ehrlicher, fleißiger Mann, 33 Jahre alt, hat ein gutzahlendes Handwerk, wünscht bekannt zu werden mit einem Mädchen oder jungen Wittwe, mit einem Kind nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Adr.: R 838 Abendpost.

Heiratsgesuch: Geschäftsmann (36), Erfinder, mit $10,000 selbst erworbenem Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer Dame oder Wittwe, unter 30 Jahren, muß gebildet, alleinstehend und etwas vermögend sein, zwecks Heirat. Adr.: R 839 Abendpost.

Heiratsgesuch: Bursche, 26 Jahre alt, Schweizer, mit schönem Heim und gutem Einkommen, wünscht die Bekanntschaft eines ansehnlichen Mädchens zwecks späterer Heirat. Adressen erbeten unter O 928 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gut gebildeter schwedischer Jude, über 30, in Fabrikgeschäft beschäftigt, würde mit junger jüdischer bemittelter Dame in Korrespondenz treten zwecks Heirat. Adr.: R 837 Abendpost. frson

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Höchste Preise für alte Kleider und Schuhe bezahlt Markowitz. Komme überall. Schreibt 1239 S. Jefferson Str., oder telephonirt Canal 7258. jl29,1wX

Kaufe alle künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, zerbrochene und Abfälle. Bringt dieselben oder per Post. The Victoria, 143 N. Wabash Ave., Room 200. 27jl1wX

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Avenue. jan5*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Patente besorgt; Auskunft frei. Große Nachfrage für Toys. R. Kloß, M. E., 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 27mdidosafon*

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Vermiete 6 Zimmer, $15, erster Monat frei. 1375 Ost 70. Str., Ecke Dorchester. Telephon Midway 10273. 29jl1wX

Zu vermieten: 6 Zimmer Brick Flat, mit Bad und Heißwasser-Verbindung, alle Zimmer hell und luftig. Nur $1800. 2309 Cooper Str. Telephon Lincoln 3181.

Zu vermieten: Moderne Cottage, Furnace-Heizung, mit 5 oder 6 Zimmern, auch zu verkaufen. 2827 Barry Ave.

Zu vermieten: Hinterhaus, 4 Zimmer, 2 oben, 2 unten, $9. 1360 Cleveland Ave.

Zu vermieten: 6 Zimmer, Ecke, alles in gutem Zustand; $18. 2689 Archer Ave.

Zu vermieten: 7 Zimmer, 2. Flor, alle sonnenhell, nahe Lincoln Park, $35; Oefen und Kohlen frei. 1707 Wells Str., nahe Eugenie Straße. faso

Zu vermieten: 9-Zimmer Haus, 1711 Wells Str., nahe Eugenie Str. Furnace-Heizung, Waschbowlen in Bettzimmern; ein Block vom Lincoln Park. fason

Zu vermieten: Store Floor mit Maschinerie und Fixtures, leichte Manufaktur. Strohm Bros., 1608 Lake Str. Phone: West 584. fason

Zu vermieten: Zwei 8 Zimmer Flats (Dampfheizung); $26 und $30. 2229 Park Avenue. fason

Zu vermieten: Schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, $16, 3358 W. Ravenswood, Ecke Roscoe Str. fasomo

Zu vermieten: 2 schöne leere Zimmer, Gas und Wasser. 1254 Sedgwick Str. Phone: Lincoln 5606.

Zu vermieten: 6 schöne Zimmer, mit Toilet, $14. 1522 Orleans Straße.

Zu vermieten: Flat, 3 schöne, helle Zimmer an 1 oder 2 Personen. 3740 Southport Ave.

Zu vermieten: 7-Zimmer-Flat, alles helle Zimmer, 2 Block zum Lincoln Park. 1761 Sedgwick Str., Ecke Menominee. faso

Zu vermieten: Großer Store, neben Ecke, 25 bei 65 Fuß, für Paintstore oder dergleichen. 1761 Sedgwick Str. faso

Zu vermieten: Wohnung von zwei hellen Zimmern mit Toilette. 1549 Orchard Straße. fason

Zu vermieten: 3 große Zimmer im Hinterhaus mit Badezimmer. 1928 Bradley Place.

Zu vermieten: Schöner Store mit Wohnung, billig für Schneider, Schuhmacher Repair Shop — 1480 Clybourn Ave. fason

Zu vermieten: 4 helle freundliche Zimmer, $12. 2250 Foster Ave. fasonmo

Vermiete: Schöne 4 Zimmer, Bad, $14. 1133 Marianna, nahe Lincoln, Seminary Aves. fasonmo

Zu vermieten: Feine Flats. 2737 W. Madison Str., $12 bis $16 monatlich. jl21,22,28,29ag4,5

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat; $14. 2612—14 Evergreen Ave. 25jl1wX

Zu vermieten: 6-Zimmer-Flat, zweiter Floor, $18. 1421 Hudson Ave. 25jl1wX

Zu vermieten: Helle kleine Wohnung, elektr. Licht und Bad; $16. Nachzufragen 3485 N. Clark Str. Tel. Wellington 8265. 18jl*X

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, electrisches Licht und Bad; gute Verkehrsverbindung. 3324 N. Clark Str. fomo

Junger Mann findet Zimmer und Board, nahe Lincoln Park. 2634 Burling Str. fomo

Zu vermieten: Frontschlafzimmer, modern. 220 W. North Ave., Store.

Gewünscht: Zwei Boarders. 2744 N. Mozart Str., nahe Logan Blvd. midoson

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, nahe Lincoln Park. 2133 Sedgwick Str. fason

Vermiete kleines möblirtes Frontzimmer, Bad und Telephon, $2. 1841 Lincoln Ave. 25jl1wX

Zu vermieten: Zimmer mit Kost bei alleinstehender Frau. 422 Hein Place. faso

Zu vermieten: Modern möblirte Zimmer nahe Milwaukee Ave; junges Ehepaar. 5009 Montrose Ave. Tel. Kildare 8368. faso

Verlangt: Frau wünscht Boarders. 5212 S. Loomis Str. fason

Zu vermieten: Zimmer, 2. Floor. 1107 Wells Str. fason

Gute Roomers gewünscht. 700 North Ave.

Zu vermieten: Reines einfaches oder Doppelzimmer, alle Bequemlichkeiten, billig. 25 N. Ann Straße, zwischen Washington Blvd. und Madison Straße. frfaso

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer in ruhiger Straße an 2 Freunde; Privathaus. 515 Arlington Place. frfason

Zu vermieten: Einfache und doppelte Zimmer, sehr modern. Laufendes heißes Wasser. Tile Badezimmer. An anständige und ruhige Leute; Miete sehr mäßig. Nachzufragen 646 N. Clark Str. mi—son

Zimmer zu vermieten, $1.00 die Woche. 731 Lake Str. 25jl1wX

Germania Hotel, 600 N. Clark Str., einzelne Zimmer $1.50 bis $3.00; doppelte $2.00 bis $5.00, wöchentlich. 24jl1wX

Room und Board mäßig; gute Fahrgelegenheit. 2248 Orchard Str. Tel.: Lincoln 3114. 24jl1wX

Zu vermieten: 2 kühle Schlafzimmer. 1111 Wells Str., 2. Floor. 25jl1wX

Zu vermieten: Großes Frontzimmer, passend für zwei, nahe zum Beach und Park, beste Hochbahn- und Straßenbahn-Verbindung. 604 Arlington Place. 23jl1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu mieten gesucht: 2 leere helle Zimmer zum August. Adr. R. 825, Abendpost.

Junger Mann sucht Zimmer in Privat-Familie; West oder Nordwestseite. Adr.: O 972 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Laden und Wohnung für Bäckerei aufzumachen, nicht über $65 Miete. Adr.: P 591 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Ein deutsch-ungarischer 35jähriger Mann sucht Zimmer in Familie. Offerten nebst Preisangabe unter Adr.: O 961 Abendpost.

Zu mieten gesucht: 1 oder 2 unmöblirte Zimmer, Reder, 1952 Hudson Ave.

Zu mieten gesucht: Painter, Decorator, selbständiger Arbeiter ohne Kinder, sucht 3 bis 4 Zimmer Cottage in guter Nachbarschaft, wenn möglich gegen Arbeit. Adr.: P 592 Abendpost. frfaso

Zu mieten gesucht: Bis 10. August oder früher, schöne 5 bis 6 Zimmer Cottage auf West- oder Nordwestseite. Einzelheiten mit Preis unter R 801 Abendpost erbeten. frfason

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $3.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 27sep*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar. Offen auch Abends und Sonntags. 2133 N. Clark Str. 27jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 No. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Hasencleber, erfahrener Frauen-Arzt, 120 Süd State Str., Z. 44. Spr. 10—4 Abends. 3006 W. Madison Str. 6—8. Konsultation frei. jl13,15,17,19,21,23,25,27,29,31

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten, 1134 Milwaukee Av. St.: 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

„Albrechts Asthma Drops", einziges Heilmittel. 2234 N. Spaulding Ave. maiömison*

Dr. A. Lowen, Wiener Spezialarzt für Männer- u. Frauenkrankheiten. 1572 N. Halsted St. 17jl*X

Dr. Weiß, vertrauliche Frauenarzt, 625 North Ave. 1—4 Nachm. Tel.: Lincoln 5777. 30jn1mtX

Geschäftsgelegenheiten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt. 30 Zimmer; Profit über $100 monatlich. Nehme $400 Anzahlung; Rest vom Profit. 18 Zimmer, gutes Einkommen, spottbillig. 14 Zimmer, gute Möbel, rein, nur $425. Andere mit 75, 50, 40, 24 Zimmern etc. Habe gute Candy-, Zigarren- u. Delikatessenläden. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Str. jl21—aa14X

Verkaufe Bicycle- und General Repairshop gutes Geschäft, Nordseite, in neuer lebhafter Geschäftsgegend (drei hübsche Wohnzimmer mit Bad), Miete $30, zwei Jahre Lease; ungefähr $800 Vorrat, Werkzeug, Fixtures; Preis $650. Ueberzeugt Euch. Adr.: P 596 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Grocery und Market, Eckladen; erster Klasse Ausstattung; keine Konkurrenz; Baarverkäufe; feine Gelegenheit für aufgeweckten Mann; billige Miete; zu mäßigem Preis verkauft. Gehe nach Kalifornien. 3900 North Western Ave. fason

Zu verkaufen: Einer der besten Delikatessenstores der Nordseite; nachweisbare tägliche Durchschnitts-Einnahme $65 bis $70; billige Miete; reines großes Waarenlager; guter Verkaufsgrund. Chas. Hammesfahr Co., 165 N. La Salle Str. Main 1037. misaso

Zu verkaufen: Roominghaus, Miete $80; Einkommen über $200; Zimmer alle hell und neu dekorirt; Frau kann es allein führen. Hälfte auf leichte Abzahlung. Nachzufragen: 1102 N. La Salle Str. Tel.: Superior 8470. somodi

Zigarren- und Candystore, wo wöchentlich der Reingewinn $20 ist, wird Familienverdrießlichkeit halber für $120 verkauft. Allein die Waaren sind $100 wert. Agenten verbeten. 2053 Larrabee Str., im Zigarrenstore. 26,27,28,29jl

Buchergeschäft, deutsche Nachbarschaft, mindestens $400 wöchentliche Einnahme; Miete mit Wohnung $20; für den Spottpreis von $350 zu verkaufen, dringender Abreise halber. Nemeth, 1564 No. Halsted Str. 26,27,28,29jl

Zu verkaufen: Delikatessen- und Grocery-Store, guter Vorrat von Staple und Fancy Groceries; 5 Zimmer Flat; an zuverlässige Leute; können Hälfte Baar zahlen; vollständiger Vorrat von Büchsenwaaren. 1742 Ben Chicago Avenue. fason

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant, verbunden mit sechs möblirten Zimmern, billig zu verkaufen wegen anderem Geschäft. Großer Touristenverkehr. Sauk City, Wis. John Wiendl.

Grocery Store, steht ohne Konkurrenz, macht täglich $50 Einnahme. Käufer kann sich überzeugen, jede Probe erlaubt, muß um jeden Preis verkauft werden durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. jl20,23,26,29,ag1

Bäckerei zu verkaufen oder vermieten, vollständig eingerichtet, alles in bestem Zustand; fertig zum Geschäft; großartige Gelegenheit für guten Bäcker. 4211 Milwaukee Ave. Telephon: Irving 338. mifrson

$325. Alt etablirtes Delikatessengeschäft, — Heimbäckerei, Candy, Zigarren, Milch Depot, großes Baargeschäft; deutsche Nachbarschaft; billige Miete; 5 Zimmer. 1256 Nelson Str. frfason

Candy- und Zigarren Store, der sorgenlose Existenz bietet irbeitsiger größerer Familie, wird sehr billig verkauft, auch auf Abzahlung, durch Nemeth, 1564 No. Halsted Str. 7—31jlcod

Geschäftseigentümer, die Ihr Geschäft verkaufen wollen, werden ersucht sich vertraulich an Ihren Landsmann zu wenden. Nemeth, 1564 N. Halsted Str. Phone Lincoln 7498. jl5—27cod

Saloon, wo nachweisbar über 60 Faß Bier pro Monat ausgeschänkt werden, wird um jeden annehmbaren Preis verkauft durch Nemeth, 1564 No. Halsted Straße. 7—31jlcod

Zu verkaufen: Feiner Meatmarket an West Madison Str. Einnahme $500 bis $900 per Woche. McCormack, 35 S. Dearborn Str., Zimmer 301. Central 2279.

Zu verkaufen: Nudelfabrik Nordseite, gutes Einkommen, keine Schulden, stetige Kunden, elektrische Maschinerie. Preis $350. Adr. O 971 Abendpost.

Wir verkaufen Ihr Geschäft schnell oder besorgen Ihnen einen Teilhaber. Wabash 8210. Quick Sales Co., Zimmer 1, 305 S. La Salle. 14jn3mtezja

Muß verkauft werden: 12 Zimmer Roominghaus, Abzahlung, Block Lincoln Park. — Swarp, 2133 N. Clark Str. fason

Zu verkaufen: Bakery-, Candy-, Milch- und Tabakstore, billig. 1739 Larrabee Str. 25jl1wX

Zu verkaufen: Roominghaus, 12 Zimmer, billig. Eigentümer verläßt die Stadt, mäßig. 216 W. Elm Str. 24jl1wX

Zu verkaufen: Roominghaus, 12 Zimmer, 2 Badezimmer, Mäßige Miete, Gute Transportation. 2248 Orchard Str. 24jl1wX

Zu verkaufen: Gute Abendzeitungs-Route auf der Südseite. Adr. Z 697 Abendpost. 23jl1wX

Geschäftsteilhaber
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ein Erfinder wünscht die Bekanntschaft eines Herrn oder Dame zwecks Ausnützung eines Patents; hat alle nötigen Papiere und Erlaubniß in U. S., muß aber Universal einreichen. Das Patent ist ebenso epochemachend wie die drahtlose Telegraphie oder wie Elektrizität und das Telephon. Die ganze Welt muß es haben und wartet sehnsüchtig darauf. Muß mindestens $6000 haben, doch will ich das Geld absolut nicht benützen. Absolut kein Schwindel. R 828 Abendpost. fason

Partner gesucht mit $300 für zwei Restaurants; eines am Lincoln Park, das andere in der Loop. Adr. 1647 Fletcher Str.

Partner mit $500 Baareinlage verlangt für ein best eingeführtes Real Estate auf der Nordseite; nachweisbares monatliches Erträgniß minimum $400. Näheres bei Mrs. Minzner, Telephon Lawndale 4285. fa—di

Teilhaber mit $800—$1000 für eine erstklassige Metallwaarenfabrik; leichte Arbeit und hoher Gewinnanteil. Geld absolut sichergestellt. Adr.: O 966 Abendpost. fason

Persönliches
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

H. Frank Wandsleben, ungefähr 50—52 Jahre alt, im Fischgeschäft geschäftlich tätig, welcher Chicago Anfang des Sommers verließ, um den Sommer auf seiner Farm im Staate Indiana (ungefähr 3 Stunden Bahnentfernung von Chicago) zu verbringen, wird gebeten seine Adresse zu senden an Z 693 Abendpost. dofon

Rat frei. Kommerzielle Schulden u. Geldansprüche, Versicherung aller Art prompt u. erfolgreich kollektirt. Chicago Legal Protection Association, 1403—4, 139 N. Clark Straße. 22mzdofonof*

Carpenter und Painter übernimmt Haus-Reparaturen billig, unter alter Garantie. Peter Kroan, 1716 Clybourn Ave. Phone: Lincoln 8482. fason

Deutsche Bücher, einzelne Werke, sowie ganze Bibliotheken, kauft A. Kroch & Co., 22 Nord Michigan Ave.

Carpenter! Neue und Reparatur-Arbeit macht billig und gut, 2120 Lincoln Ave. Phone, Diversey 4512. jl1sonmifrimt

Uhl! Entfernt Warzen! Fußleiden. Offen Abends. 6242 S. Halsted Straße. 7jlcod1mt

Commercial Zeichner für Maschinen, Ausarbeiten von Erfindungen. Adr.: M 375 Abdpost. 22jl,fonmifa*

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 1ap*X

Pelzwaaren gelagert, reparirt, ausgebessert von Expert-Kürschner; populäre Preise. Einbruch- u. Feuerversicherung. B. Rubig, 3156 Broadway. Phone: Wellington 4214. 7jl3mtX

House-Painting, Paperhanging, Calsomining gut und billig. Martin, 2116 Sedgwick Str. Telephon Lincoln 4787. 26jl1wX

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zementarbeit; billig. Heß, 1744 Mohawk Str. Telephon: Diversey 3116. 25jl1wX

Oeffentlicher Notar in der Abendpost-Office, 223—225 W. Washington Str. Abends und Sonntags 3504 N. Ashland Ave. *X

Plaster-, Zement- und Schornsteinarbeit bestens billig ausgeführt. Schiemann, 2647 N. Halsted Str. Tel. Lincoln 1608. 17jl2wX

Plumbers und Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Av. 23jn*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Wegen Umzug ein Garland Küchenofen mit Gasplatte-Attachment, und eine kleine Eis-Box. 2. Flat, 2524 Augusta Str., nahe Western Ave. 25jl*X

Verkaufe wegen Stadtverlassens die Möbel eines 6 Zimmer-Flat; einzelne Stücke oder im Ganzen; vorzügliche deutsche Nachbarschaft. Ward, 938 N. Drake Ave. fason

Junges Ehepaar muß verkaufen. — $125 kaufen Möbel von 4 Zimmern, auch Player-Piano und Victrola billig. Verkaufen auch einzelne Stücke. Nur 90 Tage gebraucht.— 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Ausverkauf! Abreise halber 4-Zimmer-Einrichtung. 613 Hinsche Str. dimifrson

Händler

Auktions-Verkauf. Montag, den 30. Juli, 10 Uhr Vorm., 4168 Drexel Blvd. Die gesamten Bestände dieses 15 Zimmer Hauses sollen an den Meistbietenden verkauft werden. Upright Mahagoni Piano, Mahagony Victrola und Records, Rugs, Carpets, Draperies, Mahagany und Birds Eye Dressers und Chiffoniers, Messing-Bettstellen, Matratzen und Springs. Seltene Stühle und Rockers, Bilder, Küchen-Utensilien etc. etc. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer, Mitglied der Association of — Chicago Auctioneers. — Deposit von 25 Prozent wird von allen Käufern verlangt. Checks müssen zertifizirt sein.

— Versteigerung —
Dienstag, den 31. Juli, 10 Uhr Vorm., in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir halten unseren regulären Verkauf von Haushaltungsgegenständen, Rugs, Pianos, Dressers, Bettstellen, Parlor-, Bibliothekzimmer- und Eßzimmer-Sets und anderen ungähligen Artikeln. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. Mitglied der Association of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Bargains in Möbeln, Rugs, Messingbetten, Eisschränken, Kochöfen, Gasherden. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweiggeschäft: 1153 Wells Str.

Wir möbliren vier Zimmer vollständig, alles neue Möbel, $72.50. Wir liefern gerne auf Abzahlung. Illinois Furniture Co., 204-6-8 W. North Av. jl8—31X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Elegantes $450 Bush & Gerts Piano, prachtvoller Ton, wie neu, $90; sowie $150 Cabinet Phonograph, $50. 5026 Sheridan Road, nahe Argyle und Broadway. fason

Zu verkaufen: Zwei Violinen, $17. Adr. R 846 Abendpost.

$35 kaufen $100 Piano, mit bestem Ton. 1956 Larrabee Str. 28jl1wX

Verlangt: Zwei erfahrene Piano- und Möbel-Movers. Empire Expreß, 5311 Cottage Grove Avenue. 27jlX*

$100 kaufen $300 ganz neuen Mahagoni Cabinet Phonograph und Records, aus dem Leihhause. North Ave. Loan Bank, 517 North Avenue. 23jl,1wX

Junges Ehepaar muß $800 Player-Piano, garantirt, für $200 verkaufen. $225 Victrola mit Records, $55, nur 90 Tage gebraucht. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Victrola Bargains, auch Records aller Sprachen. 320 W. North Ave. Auch Sonntags. 4mai*X

Pferde und Wagen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zur Beachtung! Wenn Ihr ein Käufer von Pferden seid, so leset diese Anzeige. Wir machen keinen Versuch das Publikum durch falsche Anzeigen zu täuschen. Wir sind lizensirte Pferdehändler und zeigen auch als solche an. Unsere Geschäfte sind solcher Natur, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, unseren Namen zu gebrauchen. Ein Versuch wird Euch von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit unserer geschäftlichen Handlungen überzeugen. Wir haben immer an Hand: 100 Pferde, Stuten und Mauleseel, passend für den Gebrauch in Stadt und auf dem Land. Eure Inspektion ist erwünscht. Max Tauber & Sons, 1720 Milwaukee Ave. Tel. Humboldt 216. 9jn3mtX

Notiz! 50 Pferde u. Mähren, 800 bis 1700 Pfd., $25 bis $175; 4 bis 10 Jahre alt; gute Stadt- u. Farm-Mähren; keine annehmb. Offerte zurückgewiesen; 30tägige Garantie. 1317 Walton Str., hinter 958 Milwaukee Avenue. 26mai3mtX

Muß verkaufen: Schönes braunes Pferd, Grocerywagen, hübsches Buggy, großer Bargain. 2315 N. Clark Str. Mrs. Lange. Phone Diversey 2018.

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Junge Water Spaniel und Fox Terriers, $2 und $3. 1340 Michigan Ave. fonmodimi

Zu verkaufen: Weißer Spitz Puppy. 2331 Clara Place. Phone: Humboldt 3985. faso

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Julius Bender,
901—911 West Madison Straße

Neue und gebrauchte Store-Fixtures für alle möglichen Geschäfte stets in Vorrat, wie folgt: Grocery und Markets, Bäckereien, Delikatessen, Schneider, Dry Goods, Apotheken, Ice Cream Parlors, Cash Registers, Computing Scales, kurzum alles, was zur Vervollständigung eines modernen Ladens benötigt wird. Unsere Preise sind die billigsten in Chicago. Bedingungen: Baar oder Abzahlung. 6jn,m,fonmo,1j

Vollständiges Lager von neuen und gebrauchten Store-Fixtures jeder Art zu niedrigsten Preisen. Peerleß Store Fixture Co., 22 N. Halsted Str. Tel.: Monroe 4519. 3jn,6m,X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Knaben-Bicycles wie neu, $11. Reparaturen unsere Spezialität. Strohm Bros., 1612 Lake Straße. fason

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte. $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

— 3½ Prozent —
$100 für $3.50,—$50 für $1.75—$30 für $1.05
Wir leihen Euch obige Summen oder irgend eine Summe bis zu $300 auf Eure Möbel, Piano, Pferde und Wagen, Automobil oder irgend etwas von Wert. Sprecht heute bei uns vor.
——Imperial Credit Company——
38 W. Washington Str.
Lizensirt und unter Bürgschaft des Staates Illinois. — Telephon Majestic 7254. jl21*X

Wir verleihen Geld auf Möbel u. Löhne von $5 zu $100. Schnell, verschwiegen, selbst Ihre eigene Familie braucht es nicht zu wissen. Deutsch gesprochen. Fragt nach Eurem Landsmann, Hrn. Sather. Local Loan Co., Zim. 212, 1225 N. Ashland, nahe Milwaukee. Telephon: Haymarket 5010. Südseite-Büro: Ihr Landsmann, Herr Becker. Zimmer 2 — 4647 Süd Halsted Str. Telephon: Drover 2116. 15nov*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatlich, $50 für $1.50 monatlich, in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Kleine Gebühr für Abschätzung. Tel.: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44 7ap*X

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verloren: Ein Mann verlor eine Uhrkette. Tony Schleimer, 1410 Fullerton Ave.

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite

Prachtvolles neues 6 Flat mit Sonnen-Parlors, Garage hinten, Eck-Lot, Straßen gepflastert und alles bezahlt. Alle Flats vermietet an zuverlässige Leute. Bequem nach Hochbahn und gute Straßenbahnverbindung. Leichte Zahlungen. Werde Eure Vacant Lots oder andere Eigentum als Teilzahlung nehmen. W. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 28jl1wX

$1000 Baaranzahlung, $35 monatlich, kaufen 2 Flat mit Sonnenparlors, Dampfheizung, Große Lot, Feuerplatz und Bücherschränke, Indirekte Beleuchtungssystem. Ein Flat jetzt vermietet an zuverlässigen Mieter. Alle Verbesserungen eingelegt und dafür bezahlt. W. Zelosky, 3553 N. Western Ave.

Drei Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer; 30 Fuß Lot, Ofenheizung; alle Flats vermietet; gutes Gebäude für Geldanleger, der sich nicht gern mit Heizen abgibt; 1 Block zur Hochbahn; direkte Straßenbahn zum Loop; $1500 Baar, $35 monatlich. Nehme leere Bauplätze oder anderes verbessertes Eigentum als Teilzahlung. W. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 28jl1wX

Zu verkaufen: $21,500, hübsches, hochmodernes 6 Flatgebäude; Miete $2,800 jährlich; nahe Irving Park Boulevard und Sheridan Expreßstation; an niemand vermietet; Lot 50 bei 165; nur $2000 baar, Rest Abzahlung in langer Zeit, oder nehme Baulot als erste Zahlung. — John Heim, 3148 No. Ashland Avenue. fason

Zu verkaufen: Nur $11,000, großes 6 Flat-Bridgegebäude; alle 6 u. 7 Zimmer; 4 Flats... Lot 37½x125 Fuß; Lot; nahe Sheffield und Belmont Ave.; nur $1500 baar, Rest sehr leicht monatlich. Abzahlungen. John Heim, 3148 No. Ashland Avenue. fason

Zu verkaufen: $2800 kauft zwei 4 Zimmer-Flatgebäude; alle Verbesserungen; nahe Lincoln Park und Belmont Ave.; nur $200 baar, Rest leichte monatlich Abzahlung. John Heim, 3148 No. Ashland Avenue. fason

Zu verkaufen: Nur $6250, großes 3 Flatgebäude, 5 u. 6 Zimmer; 4 Zimmer Flat; nahe Paulina an Otto Str.; nur $500 baar, Rest leichte Abzahlung. John Heim, 3148 No. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen, oder zu verkaufen: $5000, große 8 Zimmer Zement Steinresidenz, Gas, Heißwasserheizung, nahe Ravenswood Hochbahn. — John Heim, 3148 No. Ashland Ave. fason

Freistehende Cottage, Basement und Attic, Lot, Gas und Bad, alles in gutem Zustand, gepflasterte Straße, nahe Straßenbahn. Preis $2550, $500 Baar, Rest wie Miete. — John Heim, 1965 Belmont Avenue. fason

2 Flat Frame an Concrete; 6 und 6 Zimmer, electrisches Licht, Bad, Gas, helles und luftiges Flat; alle Verbesserungen eingelegt und bezahlt; Preis $4250, $750 Baar, $20 monatl. Gm. Zelosky, 1965 Belmont Ave. 28jl1wX

2 Flat neues 2 Flat Brickheim; Heißwasserheizung; Sitzgelegenheit; electrisches Licht; 2 Blocks zur Hochbahn; Nachbarschaft dicht andersow. Preis $6475, $1000 Baar, $50 monatlich. Gm. Zelosky, 1965 Belmont Ave.

Zu verkaufen: 7 Zimmer Brick-Bungalow, Garage, beide Heißwasserheizung, verschlossene Veranda, sehr wünschenswerte Lage. Telephon nur Eigentümer, Ravenswood 2263.

Zu verkaufen: Frame Flat Building, 3, 4, 5, und 6 Zimmer-Wohnung mit allen Verbesserungen; nahe Hochbahn; 1652 Orchard Str., hinten.

Verkaufe 11-Zimmer Brickhaus. Sedgwick Str., nahe Lincoln Park; billig verkauft werden. Swarp, 2133 N. Clark Str. faso

Zu verkaufen: Habt Ihr in Tausch für $30,000 Anlage, mit Hinterhaus; Eigentum. E. P. A. Miller & Co., 3106 N. Clark Str. 24jl1wX

Verkaufe 2-Flat Brickgebäude, modern, großer Bargain. Swarp, 2133 N. Clark Str.

Modernes Back-Stein Flatgebäude, Heißwasserheizung; große Lot; Miete $82; Preis $7700, nahe Sheridan Road und Wilson Ave., Lake Michigan. George Tarpe, 2360 Lincoln Avenue.

Burling, nahe Wrightwood, 2-Flat Gebäude, Miete $36. Preis $3250. Telephon Lincoln 4326.

Zu verkaufen: 2 Flat Framehaus für $3000, Block zu Lincoln Ave. und Park. 4 Blocks und 2 Stores, Ave. 2. Z. 740 Abendpost.

Zu verkaufen: 2 Flat Framehaus für $5000, bringt $52 Miete pro Monat. 1757 North Park Avenue. fomodi

Nordwestseite

Zu verkaufen: Schönes Wohnhaus, 4 Zimmer und Bad, Gas, Bahn hinten, Veranda, weit von Straßenbahn; $200 Anzahlung, $20 den Monat.

Prachtvolle 8-Zimmer Residenz, Dampfheizung, Garage, Lot 75x125, schön angepflanzt, große Schattenbäume, ein Block von Straßenbahn; Preis $6000, Anzahlung $1500. Charles Kroh, 6844 Fullerton Ave., Nahe Keeney Ave. frfaso

Zu verkaufen: Billig; nur $1800 für 4 Zimmer Cottage, Lot 25 bei 125; gute Gegend, Gas, Bad, Licht; keine Straßenverbesserungen zu zahlen; Einfahrt von Bahnstation. 3036 N. Kasona Ave. Telephon: Columbus 9766. Abends 7 Uhr.

Zu verkaufen oder vermieten: 4 Zimmer Cottage, 61—125 Fuß Lot, Garten, Hühnerstall und Stall; $250 Anzahlung. Wasser, Gas; Schöne Umgebung. Zu erfragen: 6601 Grand Avenue.

Zu verkaufen: Nordwestseite, 5-Zimmer Bungalow, modern, Dampfheizung; Elektrisches Licht, Gas und ... Heizung im Basement; Rest $24 monatlich. Zu erfragen: 5819 Warwick Ave.

Zu verkaufen: Prächtiges neues modernes 4 Flat Brickgebäude, 4 und 5 Zimmer; Ofenheizung; gleichen Lots. Flats Heißwasserheizung. Zu erfragen: 2026 Wabansia Ave., 2. Flat. Telephon: Diversey 4919.

Zu verkaufen: Neue Brick Flats nahe Cicero und Belmont Ave. Alle Verbesserungen. Furnace-Heizung. Leichte Zahlungen. Rocker & Zander, 143 N. Dearborn Str. fomodo

Zu verkaufen: Eine Lot, Straße gepflastert, an Lawndale Ave., nahe Chicago Ave. $500 Baar oder Abzahlung. Lots nahe ... Dampfheizung; nahe Barrow, Joseph Stütz & Co., 1935 Milwaukee Ave. 25jl1wX

Zu verkaufen: 7-Zimmer Cottage an Melrose Str. für eine Familie. Dr. Frank, 1164 Milwaukee Ave.

Verkaufe zum Kostenpreis fast neues modernes 5-Zimmer Brickhaus, Dampfheizung, Garage, Preis $5700. Anzahlung, Rest Monatlich. Zietzer, 2215 N. Albany Ave.

Zu verkaufen: Cottage, 7 Zimmer, Gas, electrisches Licht, 2 Wohnungen, große Hühnerhaus, Zement-Basement, Lot 25 bei 125; nahe Barrow; $3600, $300 Anzahlung, Rest $20 monatlich. 1948 N. Francisco Avenue.

Habt Ihr Miete? Weshalb nicht in ein Heim zahlen! Es ist nicht zu spät. Wir können ein 5-Zimmer Bungalow, prachtvoll möbliert, ... Leichte Bedingungen. Gelegenheit. ... Tel. Col. 8320. Fred Meyer, Eigent., 2809 N. Western Av. 14jl—22jlX

$12 den Monat kaufen Ein schönes Heimat. Albert J. Schorsch Eigentümer, 6001 Irving Park Blvd. 13jn3mtX

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Cottage mit allen Verbesserungen, 1 Block von Californie Str. Leichte Bedingungen. Grafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave. 19jl*X

$300 Anzahlung, $40 den Monat einschließlich Zinsen kaufen ein „Zuetell" 4—5 Zimmer Brick 2-Flat, 30 F. Lot, gepflasterte Straße; modern; ein Flat vermietet, Zuetell, 4323 Fullerton Av. 1120*X

Südseite

Verkaufe mein 18 Flat Gebäude, Südseite, Ecke, 5 Blocks vom Jackson Park, Mieteertrag $3360 jährlich, Mortgage $12,500. Tausche für Farm. Adr. O 974 Abendpost. 29jl1mX

Zu verkaufen: Ein schöner Bargain, 6 Zimmer-Residenz, alles modern, Heißwasserheizung, alle elektr. Einrichtungen, Straßenpflasterung alle eingelegt und bezahlt. 6137 So. Paulina Str. 29jl1mX

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Westseite

Besucht unsere schöne Subdivision. 5 u. 6, und 6 u. 6 Zimmer. Zwei Familien Brick-Häuser. Prachtvolle Brick-Bungalow Kolonie. Auch Brick-Cottages. Kleine Anzahlung, Rest als Miete. Alle Straßen Asphalt und bezahlt. Herrliche Bäume. Douglas Park Elevated bis 62. und 22. Str. Eigentümer am Platz auch Sonntags. B. Pinkert & Söhne, Hauptoffice 22. Str. u. 48. Ave. Phone Cicero 1181. jn15*X

$800 Baar, $20 monatlich kaufen fast neues 7-Zimmer Brickhaus, auf großer Lot, Furnace-heizung, elektr. Licht. Passend für die Familie. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 28jl1wX

$1500 kaufen 5-Zimmer Brick-Cottage. Dach. 2446 Taylor Str.

Zu verkaufen: Fünf neue Cottages u. einige 2flat Gebäude, nahe Straßenbahn. 3020 bis 3033 S. Keeler Ave. Gegen Cicero. Nachzufragen 1227 S. 61. Ct., Cicero. T. A. Quick. jl13fr1wX

Südwestseite

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus, deutsche Nachbarschaft, ein Block vom Park, $3500. Albert Maßfelde, 2715 S. Winchester Avenue. jl15,22,29

Farmländereien

Norton Farmen in Illinois. Lebensmittelproblem gelöst. Gerade Zeit zu beschaffen Land und Ackerteil ... Die in Chicago... 57 Meilen von Chicago, nahe Romeoe, Illinois, alles ebener schwarzer Boden, fertig zum pflügen, mit kleiner Anzahlung ein Heim machen für Euch in Gottes freier Natur, wo Luft und Wasser gesund ist. Schreibt um volle Einzelheiten, da diese 10 Acres Farmen sehr schnell verkauft werden. Dan B. Osborn & Co., Bank Floor, 133 W. Washington Str. 24jl1mtX

Spottbillige Bargains

160 Acres ebenes Land, leicht zu klären Lehmboden, Lehmboden. Eine ansehnliche Anzahl für Viehzucht; an gutem Fahrwege 2 Meilen zu Kirche, Schule und Käsefabrik; $15.00 per Acre. Land hat ... Acres ... eine gute zu $3.00. Ein Viertel Anzahlung. Können gekauft werden ohne Anzahlung. Man schreibe um Einzelheiten: Co. Luth. Colonization Co., B-M. Dept. 5, Merrill, Wisconsin. 29jl5ag

Zu verkaufen: 25 Acker Farm in Centerville, Michigan, an 21. Joe Fluß 10 Minuten vom Bahnhof; gutes Haus, 2 Scheunen, 2 Pferde, 1 Kuh, 20 Hühner, guter Wagen und Buggy nur alle Farmgerätschaften, mit Ernte, 7 Acker Roggen, 1 Acker Hafer, 1 Acker Kartoffeln, 10 Acker Hafer; Baarpreis $3800. 6150 So. Marshfield Ave. Telephon: Prospect 1831.

Zu verkaufen: 50 Acre Obst- u. Stock-Farm; alles unter Pflug, einschließlich Haus, Stall, äußere Gebäude, Pferde, Kühe, Hühner usw. 5 Minuten Gehdistanz vom Bahnhof in New Buffalo. Nur 2 Stunden Fahrt von Chicago. Preis $7250. Abzahlung nach Wunsch. Plotke & Groedby, 2519 N. Clark Str. Phone: Diversey 5068. 27jl1mtX

Kleinere Farm wird zu tauschen gesucht für ein Eck-Framegebäude Cottage (Landhaus) an 2. Hamilton Ave., mit 3 Zimmern, Badezimmer, Concrete Basement; lastenfrei $2600 —Mortgage $800 auf 3 Jahre. Cottage Eigentümer kann bis $600 baar auf eine Farm bezahlen. Näheres bei Nemeth, Real Estate, 1564 N. Halsted Straße. 26,28,29,31jl2ag

Zu verkaufen: $1650, seine 12 Acres, nahe Grayslake, Ill., ungefähr 40 Meilen von Chicago; 6 Zimmer Haus, Stall usw., die Hälfte baar. Rest Abzahlung. John Heim, 3148 No. Ashland Ave.

Laßt uns Euch Land zeigen entlang der Soo Line; fertiger Lehmboden; gute Straßen, nahe Städten, Schulen, Kirchen, Käsefabriken und Creamerien. Soo Line Land Dept., Zimmer 816, 112 West Adams Str. 20my*X

Lotten an prachtvollem nördl. See, nahe St. Joseph, Mich., 50 bei 120 Fuß, für $35; Baar oder Abzahlung. Hunt, Stevensville, Mich. fr—mi

Verschiedenes

Zu verkaufen oder vertauschen für kleines Eigentum: Schulhausfreies Geschäft mit vom Kaiser, Saloon und Wohnung, billig; alle Straßen Verbesserung ... eingelegt; bringt $1020 Miete. Adr.: P 593 Abendpost. fason

Verkaufe einige Lots und 3-Flat Framgebäude ..., modern. Swarp, 2133 N. Clark Str.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu leihen gesucht: $13,500 als erste Hypothek auf 16 Flats und 2 Stores. Ecke, nahe Sanitary Park. 6 Prozent Zinsen, keine Kommission. Schreibt, sofort. Adr. R 847 Abendpost.

Wünsche zu borgen als erste Hypothek $1000, Eigentum an Castello Ave., nahe Armitage Ave. Adr.: O 962 Abendpost. fason

Wünsche $300 aufzunehmen als erste Hypothek auf mein Eigentum. Adr.: P 587 Abdpost. fason

$3000 zu leihen erhältlich zu 6 Prozent auf Grundeigentum. 2952 Lincoln Ave. George Ts. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

$4000 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Tel. Lincoln 4326. fason

Eigentümer deutsche Architekt. Pläne, Spezifikationen billigst. Hypotheken, Baugelder auf Milwaukee Str. Muster ... Adr.: M 376 Abendpost. 22jl,fonfa*

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; auch Kontrakte gekauft. Sprecht vor oder wenn Geld braucht. R. Goodman, 608 Title & Trust Building, 69 W. Washington Str. Phone: Central 6088. 12jan*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir finanzieren ... Bauwerke ... Flats ..., Banken Geld, Plane ... Zinsen ... Cord, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dez*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum ... Offen Montags und Samstags Abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2of*X

—6% Erste Hypotheken—
in Summen von $500—$10,000. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 23my*X

Darlehen auf Grundeigentum. Häuser oder Bauhilfen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. 2fep*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ... Stadtbedingungen, leichte Zahlungen. Nilsson Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel. Central 728. 2sep*X

Cameras, Kodaks, usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Cameras, Kodaks und Lenses gekauft, verkauft und vertauscht. Höchste Baarpreise bezahlt. Neue und gebrauchte Cameras zu billigsten Preisen. Fan Camera Co., Tel. Central 5000 — 109 N. Dearborn Str. bs—son

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Anzüge für dienstags und jungen Männer und Burschen aus Verleihung, einige zu 10 Dollars ... Zufriedenstellung oder Geld zurück. Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake—Offen Abends. 24jl*X

Cleaners und Dyers
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dieser Kupon ist gut für 25c für Reinigen und Pressen von Herren- oder Damen-Anzügen. Reinigen von Spitzen. ... 15c immer ... Garantie. A. Lachmann, Schneider, der City Cleaner & Dyer, 3457 Montrose Ave., Ecke St. Louis Ave. 12jldofasonmo*

Leichenbestatter.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str.; Tel.: Central 383. 18mal*X

Sinkende und steigende Küsten.

Geologische Skizze von Dr. J. Wiese.

Vor einiger Zeit las man in den Zeitungen, daß einige Orte an der Westküste Portugals allmählich immer mehr versinken. Das Vordringen des Meeres ist hier augenscheinlich.

Der Fall steht nicht vereinzelt da; fast überall und in den verschiedensten Teilen der Welt sieht man gleiche Erscheinungen sich vollziehen. Aber überall macht die Geologie uns auch mit der entgegengesetzten Tatsache bekannt, indem sie auf aufgestiegene Küsten, das heißt solche früheren Küsten hinweist, die sich jetzt fünfzehn bis zwanzig Meter über der augenblicklichen Küste befinden.

Diese Tatsachen beweisen, daß auf dem Antlitz unseres Planeten noch lange nicht die tötliche Erstarrung ruht, sondern daß er noch fortwährend seine Züge verändert. Die Umrisse der Inseln und der Festländer schwanken vollständig. Hier verkürzen sie sich, dort dehnen sie sich aus, und zwar mitunter so beträchtlich, daß sich schon in historischen Zeiten vieles anders gestaltet hat.

Noch vor einigen Jahrzehnten hielt man diese natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche, wie zum Beispiel die angebliche Hebung der baltischen Küsten, für Versandungsvorgänge, lediglich für An- und Abschwemmungen vom Land durch die strömende und brandende See. Indessen hat die vergleichende Erdkunde in neuerer Zeit nachgewiesen, daß wir es mit wirklichen Hebungen und wirklichen Senkungen zu tun haben.

Bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Erscheinungen in wissenschaftlicher wie in ökonomischer Hinsicht dürfte es angebracht sein, einmal die beglaubigten Tatsachen näher zu betrachten.

In Amerika bei New York, überhaupt an der Küste des Atlantischen Ozeans, hat man von 1875 bis 1908 eine Senkung festgestellt, die in einem vollen Jahrhundert fast einen halben Meter betragen würde. Da aber nicht in der Gesammtheit des Beckens des Atlantischen Ozeans ein Sinken stattgefunden hat, so scheint es, daß hier nur eine lokale Senkung vorliegt. Nach Sir Charles Lyell erstreckt sich die Senkung bis nach Neufundland, während von hier an Beweise für die Gegenbewegung vorliegen, nämlich ein langsames Aufsteigen, das sich bis über Labrador erstrecken soll.

An der Westküste von Südamerika finden wir zahlreiche Merkmale eines Aufsteigens. Höchst charakteristisch sind diese im nördlichen Chile. Die chilenische Wüste Atacamba scheint erst in neuerer geologischer Vergangenheit aus dem Meere sich gehoben zu haben, und noch jetzt führen eine Anzahl Vorgebirge bei den Eingeborenen den Namen Hapui, der sonst Insel bedeutet; man darf daher vermuten, daß sie ursprünglich in der See lagen und später erst mit dem Lande fest verbunden wurden. Bei den chilenischen Häfen Cobija und Iquique weicht die See zurück, ja bei dem noch nördlicheren, ebenfalls zu Chile gehörigen Arica hat sich die Strandlinie in vierzig Jahren so weit in die See geschoben, daß der Verladungsplatz verlegt werden mußte. Die merkwürdigsten Tatsachen aber sind bei Callao oder vielmehr auf der vor diesem Hafen liegenden Insel San Lorenzo gesammelt worden. Dort aber scheint nicht bloß das Aufsteigen der Westküste seinen höchsten Punkt zu erreichen, sondern auch bereits die Bewegung in ihr Gegenteil, nämlich in ein Sinken überzugehen.

An der Küste von Südkalifornien liegen über die Insel Santa Catalina interessante Tatsachen vor. Bei Baggerarbeiten um die Insel herum hat man zahlreiche Kalkstücke ans Tageslicht gebracht, die genau die Form des Umfangs derjenigen haben, die sich an den augenblicklichen Küsten jener Inseln befinden. Sie scheinen von einer untergetauchten Küste herzurühren. Es ist also augenscheinlich, daß die Küste sich bedeutend gesenkt hat, und daß das, was in vergangener Zeit ihr Ufer war, jetzt viele Meter tief im Wasser ruht.

In Alaska sieht man an verschiedenen Orten sowohl ein Sinken wie ein Steigen der Küste. Zweifellos ist das Aufsteigen neueren Datums. So findet man an der Bai von Desenchantement eine Uferlinie, die von den Wogen zerschnitten und zerstückelt ist, fünf Meter über dem höchsten Niveau des augenblicklichen Wasserstandes. Auf dem ausgewaschenen und glatten Felsen bemerkt man noch Muschelbänke. An anderen Orten, wie am Kap Funston, befindet sich die ehemalige Uferlinie zehn Meter höher als die augenblickliche. Dort sieht man noch Muschelschalen, die an den Felsen kleben, und Reste von Algen. In den Spalten des Felsens haben bereits neue Pflanzen Wurzeln gefaßt und fangen an zu grünen. Sicher ist das Aufsteigen neueren Datums.

Am großartigsten tritt uns die Erscheinung eines Sinkens der Erdoberfläche in der Südsee entgegen. Wenn wir hier auch eine Anzahl gehobener Korallenbildungen haben, so ruhen doch alle Koralleninseln oder Atolle auf gesunkenem oder sinkendem Meeresboden. Sie sind mit wenigen Ausnahmen niedrig, nur wenige Fuß über dem Seespiegel erhoben. Das Sinken dieser oder jener Insel erklärt uns zugleich die rätselhafte Ausbreitung einer tropischen Menschenrasse. Wir finden bekanntlich die malaiischen Polynesier, deren Ursitze wir auf dem asiatischen Festlande zu suchen gezwungen sind, von Madagaskar verbreitet bis zur Osterinsel und von den nördlichen Sandwichinseln bis nach Neuseeland. Es ist früher schwierig gewesen, zu erklären, wie diese zwar schiffahrtskundigen, aber für größere Fahrten ungenügend gerüsteten Stämme gegen die herrschenden Passatwinde so weit nach Osten vordringen konnten, aber bis in die Gegenwart dauern ihre Wanderungen noch fort. Die niedrigen Atolle, die sie bewohnen, werden nämlich früher oder später ein Raub der Wellen, und beständig hören wir von Polynesiern, die sich wegen der Zerstörung ihrer Heimat nach einem anderen Asyl einschiffen mußten. Wir gewahren also, daß die fortdauernden Senkungen sie beständig wieder von ihren Rastplätzen aufscheuchen, daß nicht Neugierde oder Wanderlust, sondern die bitterste Not sie über die See versprengt hat. Wir dürfen aber auch ohne Willkür annehmen, daß in früheren Jahrhunderten die Zahl der Inseln weit größer gewesen ist, als gegenwärtig, und daß manche Insel, die ihnen als Rastplatz und Zwischenstation auf ihren Wanderungen gedient haben mag, gegenwärtig unserem Auge entrückt worden ist. Seit Europäer jenen Ozean befahren, sind schon manche Inseln vermißt worden, andere, wie White Sunday, haben an Umfang verloren.

Dagegen begegnen wir einer Mehrzahl von aufstrebenden Inseln, sobald wir uns dem Westrande der ozeanischen Inselwelt nähern. Zunächst wissen wir von Neuseeland, wo die Terrassenbildungen der Südinsel ein gewaltiges Aufsteigen in nachtertiärer Zeit beglaubigen, daß die Hebung an den Küsten noch fortdauert, wo erst in allerjüngster Zeit die Bankshalbinsel fest geworden und bei Lyttleton ein meterhohes Wachsen in zehn Jahren wahrgenommen worden ist. Doch müssen wir hinzufügen, daß der Hebung der Westküsten ein Sinken der Ostküsten entspricht, so daß also Neuseeland wie ein Segelboot vor dem Wind sich zur Seite neigt.

Die Neuen Hebriden, die Salomonsinseln, Neumecklenburg und die West- und Nordküsten von Neuguinea sind im Aufsteigen begriffen, wie ihre aufragenden Korallenriffe es bezeugen. Alle diese Inseln tragen tätige Vulkane, während das unvulkanische Neukaledonien westwärts von ihnen und die nahe liegende unvulkanische Louisiadenkette sowie das australische Festland tiefer in die See hinabtauchen; das letztere mit einziger Ausnahme der Hobsonbai bei Melbourne, wo es Becker gelungen ist, ein Aufsteigen zu beobachten. Nördlich von der vulkanischen Kette der Salomonsinseln und den Vorinseln Neuguineas liegt die einsinkende Inselschnur der Karolinen. Auf der Insel Ponape zum Beispiel hat sich nach Karl v. Scherzers Beschreibung ein alter Baugrund mit Steinblöcken und Säulen unter das Wasser gesenkt.

Im Indischen Ozean sind Zeugnisse für Hebungen vorhanden. So auf den vulkanischen Sundainseln an der Westküste Sumatras, an den Nikobaren und Andamanen. Am bedeutsamsten ist wohl die Hebung Ceylons. Ceylon, das sich noch jetzt durch seine eigentümliche Tier- und Pflanzenwelt als Ueberrest eines ehemals zertrümmerten Festlandes zu erkennen gibt, aber, soweit die geographischen Zeugnisse reichen, in historischer Zeit nie mit dem indischen Festlande einen Zusammenhang besessen hat, zeigt an seinen Küsten jetzt Korallenbildungen, die zu beträchtlicher Höhe aufsteigen. Ermüdet jene Tätigkeit nicht, so wird die Insel einst durch die madreporische Adamsbrücke mit dem indischen Festlande verknüpft werden.

An der Ostküste Afrikas bezeugen Korallenriffe zwischen Mozambique und Mombasa ein Aufsteigen, und das gleiche gilt von Madagaskar und den Seychellen, sowie von den Inseln Bourbon und Mauritius. Auch die afrikanischen Ufer des Roten Meeres rücken empor, gleichzeitig mit den gegenüberliegenden arabischen Küsten. Erst bei Suez endigt das Streben nach aufwärts, denn im Delta des Nils wird ein Sinken der Erdoberfläche sichtbar. „Hier," sagt Oskar Peschel, „belauschen wir das Ringen zweier ebenbürtiger Naturkräfte, einer schöpferischen und einer zerstörenden. Der Nil rückt beständig seine Uferleisten in das Meer hinaus, denn Damiette, das 1243 noch ein Mittelmeerhafen war, ist jetzt eine Nilstadt geworden; gleichzeitig aber senkt sich die Flur des frisch angeschwemmten Landes. So sind die sogenannten Kleopatrabäder bei Alexandria bereits wieder unter Wasser, so entstand zwischen dem Mariut- und Edkusee die Lagune bei Akubir 1784 durch einen Einbruch des Meeres, endlich ist der ehemals dicht bewohnte Boden des Mensalehsees überschwemmt."

Auf dieses kleine Senkungsfeld folgt aber sogleich wieder die aufsteigende Küste Syriens, an der nur bei Beirut die See siegreich eindringt. Dafür ist Tyrus, einst noch eine Insel, seit Alexander der Große bei seiner Belagerung einen Damm errichtete, mit dem Festlande durch eine Landzunge verbunden geblieben. Endlich droht dem Meerbusen, den wir jetzt den Golf von Iskenderun nennen, eine rasche Ausfüllung.

Auch das Aegäische Meer scheint von der kleinasiatischen Seite aus eingeengt zu werden, wenigstens wird behauptet, daß die Städte Ephesus, Smyrna und Troja landeinwärts gerückt worden seien, doch spielen hier wohl hauptsächlich Flußablagerungen mit.

Wandern wir weiter nach Westen, so würden wir auf Kreta eine Steigung konstatiren können, die die älteren Geologen als eine sogenannte Schwengelbewegung bezeichnen. — Während ferner die Inseln Sardinien und die Balearen der Hebung verdächtig sind, sind die Küsten Dalmatiens und Istriens im Sinken begriffen. Auf der anderen Seite des Adriatischen Meeres ist die Senkung deutlich wahrnehmbar im Lagunengebiet. Die Inseln, auf denen Venedig erbaut ist, sind seit dem sechszehnten Jahrhundert um etwa einen Meter gesunken, wie dies aus der Lage des ausgedeckten alten Straßenpflasters geschlossen werden darf. Auf der Insel San Giorgio hat man sogar unter dem Spiegel des Lagunenwassers römische Baureste gefunden. An der venezianischen Küste wiederholt sich übrigens das nämliche Schauspiel wie im Nildelta, denn unbekümmert darum, ob die Küste sinkt, dauern die Anschwemmungen von seiten der Etsch und des Po fort, so daß, während der Boden unter Venedig weicht, Ravenna, ein Hafenplatz zur Gotenzeit, gegenwärtig eine Binnenstadt geworden ist.

Begeben wir uns jetzt zum Norden unseres Weltteils, so begegnen wir dort einem geräumigen Hebungsgebiet, auf das ein ausgedehnter Senkungsgürtel folgt. Spitzbergen ist eine aufstrebende Inselgruppe. Alte Buchtenufer, Reste von Muscheln und Walfischen werden auf Hügeln angetroffen, und daß diese Hebung noch bis in die neueste Zeit fortgedauert hat, konnten Beobachter bestätigen, die an der Nordküste Treibholz hoch über dem Bereich der Springfluten angespült sahen.

Diese Bewegung erstreckt sich südwärts über den größten Teil von Skandinavien. Dort sind Hebungen nachgewiesen worden in der Altenbai bei Hammerfest, also vom höchsten Norden, bis nach Trondhjem, wo ein Aufsteigen um sechs Meter in tausend Jahren genügend beglaubigt worden ist, während bei Kristiania eine Schwankung nicht mehr wahrgenommen wird. Im Bottnischen Meerbusen, an der Mündung der Tornea, ist der Boden gestiegen; bei den südlicher gelegenen Alandsinseln und bei Karlskrona erlischt diese Bewegung gänzlich, um südlicher in ihr Gegenteil überzugehen. Zu dem nordeuropäischen Erhebungsraum gehören auch Schottland und die Westküsten Großbritanniens. Daß diese Hebung in Schottland wenigstens bis auf unsere Tage fortdauert, hat man daraus schließen wollen, daß die Piktenmauer des Antonius an ihren beiden Endpunkten, dem Firth of Forth und Firth of Clyde, nicht mehr die See erreiche; denn wie hätte der Wall die römischen Provinzen vor den Einbrüchen der Kaledonier schützen sollen, wenn noch ein Zwischenraum zwischen See und Mauerende offen gelassen worden wäre. Immerhin könnte man sich denken, daß selbst dann noch die Römer die Zwecke ihrer Befestigung erfüllt gesehen hätten, wenn nicht die Erhebung des Bodens durch General Roy bestätigt worden wäre, der bei Falkirk Römerbauten aufgedeckt und als alte Docks erkannt hat, die jetzt weit landeinwärts im Trockenen stehen.

Die Ostküste Englands nimmt an diesem Aufsteigen nicht mehr teil. Was sich nämlich dort verändert, scheint nur einem Spiel der See zugeschrieben werden zu müssen, die so gern unbeschützte Küsten benagt, um anderen den Raub zur Vergrößerung zuzuwenden. So haben die Grafschaften Sussex und Kent wohl viel Land eingebüßt, und man würde daraus auf ein örtliches Sinken schließen dürfen, wenn nicht gleichzeitig in der Nähe ein Küstenwachstum stattgefunden hätte. So hat einer der größten Kenner des britischen Mittelalters, der Oxforder Professor Rogers, bewiesen, daß Beceles in Suffolk noch im vierzehnten Jahrhundert ein besuchter Hafen war. Jetzt vertritt seinen ehemaligen nautischen Beruf Lowestoft.

Dem großen nordeuropäischen Hebungsgebiet entspricht ein Senkungsgürtel längs der nördlichen Küsten Frankreichs und Deutschlands, von der Mitte des Kanals angefangen bis nach Memel im Baltischen Meere. Die Südküste Englands erleidet im allgemeinen eine Zerstörung mit Ausnahme einer Strecke an der Westspitze, wo bei Plymouth durch ehemalige Beckenstufen und bei New Quay in der Nähe von Falmouth Symptome einer Erhebung sichtbar sind. Auf der französischen Seite des Kanals hat dagegen die Insel Jersey (namentlich das Kirchspiel Saint-Quen, starke Verluste erlitten, und die See zehrt auch an der normännischen Küste vor Coutances, dessen Flüßchen ehemals nach älteren Urkunden bei Roqui mündete, wie jetzt eine Klippe heißt, die weit draußen in der See liegt.

Landverluste sind ferner bei Saint Malo etwas Häufiges, und zwar kennt man dort eine ganze Reihe größerer Einbrüche der See von 709 bis 1827.

Vor dem nördlichen Kanalausgange treffen wir auf eine der heftigsten Verwüstungen, nämlich auf das Eindringen der Nordsee in ihre Südufer.

Die Niederlande lägen wohl längst schon im Meere begraben ohne die bewunderungswürdigen Küstenbefestigungen der Holländer, hinter denen sie im Trockenen sitzen, wenn auch bei anhaltenden Nordwestwinden die Flutwellen bei Vianen weit höher steigen mögen, als das Straßenpflaster Amsterdams liegt. Unbestritten bleibt es, daß die Senkung des niederländischen Gebietes bis in die historischen Zeiten fortgedauert hat. Hat die Bildung der Zuidersee doch erst im dreizehnten Jahrhundert stattgefunden.

Ebenso fand an der Küste zwischen Holland und der Elbe der Einbruch des Dollarts am 12. Januar 1277 statt, und Guthe berechnet in seiner lehrreichen Beschreibung der Welfenlande den Verlust an Marschland von Flandern bis Jütland mit dem Mittelalter auf 82 Quadratmeilen, von denen man künstlich nur 47 Quadratmeilen zurückerobert hat. Die Kücteninseln zwischen Texel und Elbe, deren Plinius 32 zählte, haben sich um den dritten Teil vermindert. Aber sie fielen bloß der zernagenden Kraft des Meeres zum Opfer. Daß auch die übriggebliebenen Inseln ehemals viel größer waren, beweist unter anderem für Borkum der Fund von Brunnen und Urnen auf einer Außensandbank, sowie das unaufhaltsam fortschreitende Abzehren von Helgoland.

Am rauhesten hat die Nordsee Schleswig mitgespielt, denn nirgends wechselten die Uferlinien rascher als in der ehemaligen Provinz Friesland. Sylt und Amrum sind fortwährend schmäler geworden, Nordstrand, ehemals ein Teil des Festlandes, wurde 1270 eine große Insel und dann durch Ueberflutung 1634 zerrissen. Man tröstet sich so gern, daß das Meer den Schaden durch Anschwemmungen an anderen Stellen ersetze, und wohl geschieht dies auch. Durch Ablagerung der von der Elbe mitgeführten Erde und nachfolgende Eindeichung hat man in unserem Marschgebiet schon Hunderte von Morgen gewonnen, aber dieser Gewinn ist im Grunde gering im Vergleich zu den Verlusten.

Was Jütland betrifft, so sind keine Angaben für oder wider ein Sinken vorhanden. Frau Lubbock, die Gemahlin des bekannten britischen Naturforschers, behauptete sogar eine Erhebung, weil sogenannte Küchenabfälle, die meistens aus Muschelschalen bestehen, nicht immer am Strand, sondern oft landeinwärts getroffen werden, also die See sich zurückgezogen haben möge. Wie man darüber auch denken mag, als bestätigt gilt uns, daß das südliche Schweden oder Schonen deutliche Spuren des Sinkens zeigt. In Malmö, dessen Straßen bisweilen von der See überflutet werden, hat man ein altes Pflaster weit unter dem jetzigen entdeckt, und in Trelleborg ebenfalls.

Auch die baltischen Küsten Deutschlands sind stark gesunken. So war die Insel Rügen ehemals fest, und erst 1510 bildete sich bei Pillau die Oeffnung des Frischen Haffs. Wahrscheinlich infolge einer ehemaligen Senkung haben alle unsere großen Ströme eine Achtelswendung nach Westen ausgeführt. So floß ursprünglich die Oder durch die Havelseen, und die Elbe strömte im heutigen Aller- und Weserbette, die Weser aber ergoß sich durch den heutigen Jadebusen ins Meer, bis sich durch das Sinken der baltischen Küsten das Gefäll änderte und unsere Ströme in eine mehr nördliche Richtung gedrängt wurden. Außerdem aber bezeugen uns das Sinken des Landes eine Anzahl teils geschlossener, teils geöffneter Küstenseen, die wir Haffe nennen, und die sich in vollkommenster Entwicklung und in großer Häufigkeit nur an der Ostsee zeigen. Sämmtlich verdanken wir sie dem Einbruch der See durch die Lücke eines Dünenwalles, nachdem hinter diesem auf der Binnenseite das Land zuvor unter den Seespiegel gesunken war.

Begeben wir uns nach dem Südwesten Frankreichs in die „Landes", so gewähren diese uns ein Bild „vom Anfang des Endes". Längs der Küste folgen sich dort, in eine Reihe geordnet, kleine Seen, gefüllt mit teils salzigem, teils brackigem Wasser. Folglich liegt ihre Sohle tiefer als der Spiegel des Baskischen Meerbusens, dessen Salzwasser durch kleine Bäche eindringt. Diese halten als Abflüsse der Seen eine Verbindung mit dem Ozean offen, von dem sie nur ein schmaler Saum trennt, nämlich eine Düne, die, dank einer tausendjährigen Beholzung, der Zerstörung bisher noch widerstanden hat. Einige dieser Seen erstrecken sich mehr oder weniger landeinwärts in Gestalt von Dreiecken, deren Basis der Dünenwall bildet. Wurde dieser an einer Stelle kräftiger durchstoßen, so mußte sich der See in ein Meeresbecken verwandeln, und dies sehen wir eintreten beim Bassin von Arcachon, das schon deutlich einem baltischen Haff gleicht. Daß vor der Bildung der Seen eine Senkung des Küstensaumes eingetreten sein mußte, bewies uns die Kette jener Salzteiche; ob aber die Senkung jetzt noch fortdauert, bleibt unerwiesen, zumal unmittelbar nördlich von der Mündung der Garonne die Küste wächst, und zwar recht ansehnlich bei der Insel Oleron.

Sinkt hinter einem Dünenwalle ein größerer Landraum unter den Seespiegel, so entstehen Haffe, wie unser Großes und Kleines Haff, dessen Außenrand durch seine sanften Linien sich deutlich als ein ehemaliger Dünenwall verrät. Schreitet das Sinken fort, so bleibt von letzterem oft nichts übrig als eine Nehrung, wie die Frische Nehrung vor dem Frischen Haff. Vor dem Frischen Haff muß ein zweites, nördlicher vorliegendes Haff, von dem als Zeugniß die Sandzunge des Putziger Wiets als Rest einer früheren Nehrung übrig geblieben ist, bereits von der Ostsee einverleibt worden sein. Dicht auf das Frische Haff folgt als Doppelgänger das Kurische Haff. Beide Einsenkungen trennt die Bodenschwelle des preußischen Samlandes, bekanntlich die Hauptfundstätte des Bernsteins, der uns lebhaft das Versinken von Festland ins Gedächtniß zurückruft. Bewaldete Nehrungen vermögen lange Zeit den Zerstörungen Trotz zu bieten, und bewaldet war die Frische Nehrung, bis eine berüchtigte Finanzspekulation dem preußischen Lande Millionen an Schaden durch die unheilbare Entblößung des Schutzwalles zufügte.

Schreitet die Zerstörung, hervorgerufen durch das Sinken, rascher fort, so wird aus einer Nehrung zunächst eine lange Insel, wie Sylt vor Schleswig, mit einem der See zugekehrten Außenrand, dessen sanfte Linien denen eines ruhenden schlaffen Seiles gleichen, die aber doch deutlich die Umrisse der alten Küste verraten. Oder der ehemalige Dünenkranz einer Küste wird in Inseln zerstückelt, die wie Perlen aneinander gereiht liegen, gleich den Friesischen Inseln der Nordsee, die uns gleichsam die letzten verklingenden Akkorde eines ehemaligen Festlandufers darstellen.

(Für die „Sonntagpost".)

Südseezauber.

Von Rudolf Klafka.

Motuihi-Island 1915.

Der Erzähler, den heute die Wahl getroffen hatte, streifte die Asche von seiner Zigarre, lehnte sich behaglich in seinen Klubsessel zurück, dann begann er: „Wie Sie wissen, meine Herren, bin ich am 25. Juli 1914 an Bord des Dampfers „Seydlitz" des Norddeutschen Lloyd in Sydney angekommen, von wo aus ich mit der „Marama" die verhängnißvolle Weiterreise nach Neuseeland antrat, was zur Folge hatte, daß ich gleich Ihnen in die Kriegsgefangenschaft geriet.

Als wir in Sydney ankamen, lag Oesterreich mit Serbien im Kriege, und Rußland betrieb seine Mobilisirung, was bekanntlich auch Deutschland zu einer solchen veranlaßte. Hätte ich den Warnungen der Schiffsoffiziere Gehör geschenkt, dann wäre ich wohl an Bord der „Seydlitz" geblieben; wäre mit nach Valparaiso gedampft und läge vielleicht heute in den Rosenfesseln einer chilenischen Schönheit." — „Natürlich immer nur die Weiber im Kopf, cosi fan tutte," knurrte Dr. Sessous dazwischen. „Nun, seien Sie nur beruhigt, lieber Sessous. Sie sehen ja, solch ein lieblicher Ausgang war meiner Weltreise nicht beschieden. Ich glaubte eben an keinen Krieg mit England. Der Dampfer „Seydlitz" war das letzte deutsche Australienschiff, das gerade noch den Hafen von Sydney erreichte, ehe der Krieg ausbrach. Wir fuhren am 3. Juni 1914 von Bremen aus. Der Dampfer war nahezu überfüllt; denn wir hatten zahlreiche Ausflügler an Bord, die die Reise blos bis Genua mitmachten. An eine Lektüre oder gar an ein Schachspiel war nicht zu denken; denn an Bord herrschte eitel Lebensfreude bis zur Ausgelassenheit, und zudem nahmen die wunderbar schönen Küstenstriche Spaniens und Portugals, die im strahlenden Sonnenlicht vor dem hochentzückten Auge des Reisenden vorbeizogen, die Sinne vollständig gefangen. Wie im Traum, gehüllt in die sieben magischen Schleier des Mondlichtes, schwebte der Felsen von Gibraltar vorüber, und endlich tauchte Algier auf, eine wahre Perle des Mittelländischen Meeres. Algier! Morgenrotüberzogen, wie ein erwachendes Märchen aus Tausend und Eine Nacht den tiefblauen Fluten entstiegen, lag es da mit seinem terrassenartigen Aufbau, seinen maurischen Bogen, seinen Dattelpalmen! Ein echtes Stück Orient.

Zwei Tage später legte der Dampfer in dem interessanten vom zwingenden Gange der Weltgeschichte so vielfach vergewaltigten Genua an. Hier gab es herzliche Abschiedsszenen. Von jetzt ab waren verhältnißmäßig nur wenige Passagiere auf dem Schiffe, und als der letzte europäische Hafen, Neapel, mit seinem qualmenden Vesuv den Blicken entschwunden war, bewegte sich das Leben an Bord in ruhigeren Bahnen.

Jetzt machte ich eine Bekanntschaft, die mir zeitlebens in freundlichstem Andenken verbleiben wird. Schon in Genua hatte ich „Auslug" gehalten — um mich eines seemännischen Ausdruckes zu bedienen — nach einem Schachspieler. Der Zahlmeister war mir als ein Meister dieses königlichen Spieles geschildert worden. Ich zählte also auf den Zahlmeister, mußte aber bald zu der Erkenntniß gelangen, daß ich mich mit dem Zahlmeister verzählt hatte; denn der „Meister" spielte mir zu schlecht, und die Zahlen, die er zweifellos meisterte, interessirten mich nicht. Da traf es sich eines Tages, daß ich mit dem zweiten Schiffsoffizier ins Gespräch kam. Im Laufe der Rede gerieten wir auf das Thema Schachspiel, und es stellte sich heraus, daß er ebenso nach einem Schachgegner hungerte wie ich. So fanden wir uns. Bald kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich in Herrn Riediger — das war sein Name — nicht nur einen gewichtgen Gegner auf dem Schachbrett gefunden hatte, sondern auch einen klardenkenden, hochgebildeten Mann, mit dem man sich über Mannigfaltiges unterhalten konnte. Er war auch Oberleutnant zur See der Reserve — doch das nur nebenbei. Im Verlauf der Reise machte er mich auf viel Schönes und Fesselndes aufmerksam, das sonst zweifellos meinem damals ungeübten Blick entgangen wäre, und als im Indischen Ozean der böse Monsun die Wellen bis über das Bootsdeck warf, leistete er mir, der ich seekrank bis zur letzten Konsequenz auf dem Ledersofa des Rauchsalons lag, in seiner herzlichen und liebenswürdigen Art Gesellschaft wenn immer seine Zeit es gestattete. Von Ceylon versprach er mir goldene Berge. Er würde sich im Dienste vertreten lassen, um mir all das Großartige des indischen Lebens und Treibens zu zeigen. Und wir kamen nach Colombo. Meine Herren, erlassen Sie mir eine Schilderung Ceylons. Wer könnte auch mit Worten aussprechen, was die Seele, atmet angesichts des in seiner Pracht geradezu blendenden Reichtums einer indischen Landschaft. Lassen Sie mich nur sagen, daß wir nach drei Tagen Aufenthaltes, in denen die wundersamsten Träume aufgingen in eine unfaßbare Erfüllung, Ceylon verließen, um den Kurs nach Australien einzuschlagen.

Wir hatten Fremantle und Adelaide passiert und hatten nach einer Reise von vier Tagen die große Austral-Bai hinter uns. Jetzt sichteten wir wiederum die Küste. Nach der langen Fahrt durch das rote Meer, dann längs und quer durch den Tropengürtel, wirkte die australische Winterluft außerordentlich wohltuend. Die lange Reise von Ceylon, bei der man mit wenigen Unterbrechungen nichts sah als Himmel und Wasser, hatte ich teils mit Lesen, teils mit Schachspiel ausgefüllt, und gelegentlich wurde im Rauchsalon auch mancherlei erzählt. Heute aber wollte ich ausschließlich die herrliche Luft genießen und zu diesem Zwecke saß ich, jetzt allerdings in meinen Wintermantel gehüllt, in meinem Deckstuhl. Es war Abend, eine würzig erfrischende Brise wehte, die Spiegelung des Jupiterlichtes zog einen leuchtenden Streifen durch das Wasser, und über der nahen australischen Küste war der Mond aufgegangen, blutigrot. Ich hatte nie den Mond in einer solch eigenartigen Farbengebung vorher gesehen. Das Schiff zitterte leise unter dem Gang der Maschinen, und ab und zu wurde der Tritt eines wachehaltenden Matrosen laut. „Ich habe Sie überall schon gesucht," tönte die Stimme meines Freundes Riediger. Fast zuckte ich zusammen. So hatte mich die Stimmung gefangen genommen, daß ich seinen Schritt ganz überhört hatte. Riediger schob einen Deckstuhl heran und setzte sich zu mir. „Sie wollten mich zum Schachspiel holen?" fragte ich. „Eigentlich nein. Zum Schachspiel bin ich, offen herausgesagt, heute nicht in der rechten Stimmung. Der zweiundzwanzigste Juli bedeutet für mich den Erinnerungstag an eine grauenvolle Begebenheit, die nun schon seit Jahren in mir nachzittert. Zudem geht mir Ihre Erzählung von gestern Abend nicht aus dem Sinn." — „Richtig," sagte ich, „ich wollte Sie den ganzen Tag über schon immer fragen, warum diese Geschichte auf Sie einen solchen Eindruck gemacht hat. Sie waren ja ganz erregt und gingen nach kurzem Abschied." — „Hm, sehen Sie, die Geschichte von dem Philosophiestudenten, der sein Schicksal vorausgesagt hatte, lange, ehe es ihn ereilte und der für einen pathologischen Lügner gehalten wurde, hat mich lebhaft an einen unglücklichen Freund erinnert. Es ist derselbe, dessen Todestag heute ist. Auch ich nahm bei ihm einen Fall von Pseudologia phantastica an. Wie oft im Leben gehen wir doch an unerklärlichen rätselhaften Dingen vorüber, ohne ihnen weitere Beachtung zu schenken. Ja, es gibt uns sogar eine gewisse Genugtuung, wenn wir — manchmal von mystischen Empfindungen berührt—unerklärliche dunkle Empfindungen lächelnd in ein unmögliches Gebiet der Metaphysik verweisen, das für uns doch einen seit Jahrhunderten bereits überwundenen Standpunkt bedeutet. Wir sind doch keine abergläubischen Landleute; wir sind doch wissenschaftlich gebildet, wir Uebergescheiten. Und doch sollten wir uns von Zeit zu Zeit einmal das Hamletzitat vorsagen, das da lautet: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich sich träumen läßt." Sehen Sie, ich hatte einmal einen liebwerten Freund; der war begabt mit einer Phantasie, deren Aeußerungen danach angetan waren, ihn nicht immer ernst zu nehmen. Seine Knabenträume schon waren erfüllt von großen Reisen in fremde Länder. Was aber ein Knabe für gewöhnlich ablegt, wenn er zum Manne heranreift, das verblieb bei ihm, und oft waren Dichtung und Wahrheit auch in seinen späteren Jahren bei ihm schwer auseinanderzuhalten. Interessant aber blieb er immer durch seine enorme Begabung. Er studirte noch auf dem Gymnasium, als ich als Seemannsschüler bereits auf dem Lloydschulschiff meine ersten Reisen nach der Südsee machte. Kam ich nach einer solchen Reise in die Heimat zurück, suchte mich Lindner — das war sein Name — auf und ließ sich erzählen. Dabei glühten seine Wangen, leuchteten seine Augen. Ohne jemals aus Europa herausgekommen zu sein, hatte ihn der Südseezauber mit seiner ganzen Macht erfaßt, und oft war ich grenzenlos erstaunt darüber, wie treffend er den Stillen Ozean mit seinen wunderbaren Geheimnissen zu schildern wußte, ohne ihn je gesehen zu haben.

Wir hatten uns einige Jahre nicht gesehen. Ich war inzwischen Schiffsoffizier geworden und hatte mein Jahr zur See abgedient, als mich der Zufall wieder mit ihm zusammenführte. Er hatte zum Dr. phil. promoviert. Das Wiedersehen war herzlich. Bald fand ich, daß Dr. Lindner sich gleich geblieben war. Dieselben Phantasien, die alte Sehnsucht nach den niegesehenen Palmen der Tropen, an der er sich berauschte. — „Weißt Du was, Riediger," sagte er eines Tages, „wir machen eine Weltreise zusammen. Ich bin pekuniär unabhängig, Du auch, was also soll uns lindern!" Ich widersprach lange, allerlei Vernunftsgründe anführend; er aber hatte eine so überzeugende Darstellungskraft, daß ich auf seinen Vorschlag einging und um einen zweijährigen Urlaub einkam, der mir in Anbetracht meiner „angegriffenen Gesundheit" vom Norddeutsch. Lloyd auch gewährt wurde. Wir dampften nach der Südsee, englische Linien benutzend. Dr. Lindner war wie im Rausch. Die Karolinen, Samoa, die Tonga-Inseln hatten auf ihn und auch auf mich einen ungeheuren Eindruck gemacht. Meine Herren, Sie alle wissen ja, welch einen ungeheuren Zauber die Südsee ausübt; wer könnte sich ihm wohl entziehen? Das glorreiche Sonnenlicht, die brennenden Farben des schwindenden Tages, der funkelnde Nachthimmel mit dem Kreuz des Südens, die Palmenpracht und die gesammte tropische Vegetation! Das alles steht noch nach Jahren leuchtend vor der Seele des Begnadeten, der solches schauen durfte. Da geschah etwas Seltsames. Wir waren an Bord der „Moana" auf der Reise von Raratonga nach Tahiti. Ich saß mit Dr. Lindner an Deck, es war ungefähr Mitternacht. Dr. Lindner war seit zwei Tagen sehr still, er klagte über Müdigkeit und Kopfschmerzen. Auch jetzt saß er da, ohne zu sprechen, fast teilnahmslos. Plötzlich sagte er: „Wie die Wunden heute wieder brennen."—„Welche Wunden?" — Er fuhr mit der Hand über Schulterblatt und Rücken und stöhnte. Dann sagte er: „Ach nichts." — Es war kein Zweifel, Dr. Lindner war krank und redete irre. Ich machte den Schiffsarzt darauf aufmerksam. Die Diagnose lautete auf Malaria. In den Fieberphantasien redete Lindner von Haien, kämpfte mit ihnen, wurde gebissen, griff sich in den Fiebereinbildungen an die schmerzende Brust und stöhnte. Dabei rief er nach seiner Mutter.

Wir waren jetzt in Tahiti. Nach einigen im französischen Hospital auf Papeete verbrachten Wochen war Lindner als völlig wiederhergestellt entlassen worden. Die alte Lebensfreude war wieder da, der ganze Uebermut seiner jungen Jahre war zurückgekehrt. Wir machten gemeinsame Ausflüge von Papeete aus, machten Kanoe-Fahrten mit Eingeborenen, bewunderten die Korallen am Barriere-Riff mit ihrem herrlichen Farbenspiel. Ueberhaupt der Farbenreichtum, den der Stille Ozean bietet! Man werfe nur zum Beispiel eine leere Konservenbüchse in das Wasser. Langsam geht sie unter in prächtigem Farbenspiel: Zuerst weiß, dann grün, leuchtend blau, glühend rot, zuletzt matt purpurn. Kein Edelstein der Erde besitzt so leuchtenden Farben.

Dr. Lindner wurde plötzlich etwas einsilbig und zerstreut. Auch ging er jetzt oft allein aus. Ich besorgte mich nicht weiter um ihn, denn er war ja wieder bei bester Gesundheit. Ich ließ ihn also gewähren. Aber gewußt hätte ich doch gern, was hinter seinem veränderten Wesen wohl stecken mochte. Heute hatte er sich wieder weggeschlichen, ohne mich mit einem Worte zu bedenken. Da ich Langeweile empfand, nahm ich mir vor, das „Village canaque" der „Oceanie francaise" aufzusuchen. Ich schlenderte durch das Eingeborenendorf, gelangte an den Strand, ging dann wieder landeinwärts und — entdeckte Freund Lindner im vertrautesten tete-a-tete mit einer entzückenden Tahiti-Schönheit! Hm! Das war es also! Cherchez la femme! Schon wollte ich mich diskret zurückziehen, als ich ein Knacken im Röhricht vernahm. Ein Eingeborener wurde sichtbar. Es war Perre, unser Bootsmann, der uns so oft nach dem Barriere-Riff im Kanoe gefahren hatte. Seine verschlagenen Augen funkelten, als er jetzt heftig auf das Mädchen zutrat. Brutal packte er das Mädchen, das leise aufkreischte, und zerrte es in das Gebüsch. Lindner hatte zweifellos nicht übel Lust, nachzuspringen, doch jetzt rief ich ihn an. Er kam dann auf mich zu und war offensichtlich verlegen. Ich nahm die Gelegenheit wahr, den Freund zu warnen. Da ihn das aber offenbar verstimmte, ließ ich ab.

Ich konnte heute vor Hitze nicht schlafen, und da ich annahm, daß es Dr. Lindner ähnlich erginge, begab ich mich an seine Tür und klopfte. Er hörte nicht. Er schlief also. Sollte ich wieder gehen? Da drückte ich an die Tür, sie ging auf. Voll flutete das Mondlicht in das Zimmer, und das schneeweiße Moskitonetz über dem Bette glänzte wie der Schaumkamm einer silbernen Woge; das Bett aber — war leer.

Etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang kam Lindner zurück; leise, sehr leise; aber ich hörte ihn. Jetzt war es an der Zeit, dem Freunde ernste Vorstellungen zu machen. Ich machte Licht und wollte schon mit der Strafpredigt beginnen, da blieb mir aber das Wort in der Kehle stecken. Lindners Angesicht war totenbleich. Zudem blutete er leicht aus mehreren Wunden. Seine Seele aber schien nichts von Schrecknissen zu wissen. Der Mund lachte, und die leuchtenden Augen schienen die bleiche Gesichtsfarbe Lügen zu strafen. Er umarmte mich und war selig wie ein junger Liebhaber es nur sein kann. Auf meinen besorgten Blick sagte er: „Das bischen Blut? Hat nichts zu bedeuten. Eine kleine Eifersüchtelei, weiter nichts!"

Wir tranken noch eine Flasche Wein zusammen, dann gingen wir zu Bett. Gerade kam der junge Tag herauf. Ehe ich einschlief, hörte ich Lindner Studentenlieder singen. Cosi fa l'amore!

Noch am Abend desselben Tages kam ein dringendes amtliches französisches Schreiben. Dasselbe enthielt eine Warnung. Der Gouverneur von Tahiti fühle sich verpflichtet, auf die Bosheit und Verschlagenheit der Tahiti-Eingeborenen aufmersam zu machen, die außerdem grenzenlos eifersüchtig seien. Im Uebrigen entschuldige er sich, ein delikates Geheimniß berühren zu müssen, indeß er sei für Leben und Wohlergehen der sich auf Tahiti befindlichen Europäer verantwortlich. Jetzt nahm ich Lindner ernstlich ins Gebet. Der aber schimpfte nur auf die Taktlosigkeit des Gouverneurs und nannte mich einen Angsthasen.

Es war am zweiundzwanzigsten Juli 1907. Von meinem Fenster aus beobachtete ich in der Morgensonne ein Boot. Ein Europäer und eine Eingeborene waren darin. Es war eines jener Eingeborenen-Canoes, die zur Ausgleichung der Balance sogenannte Ausleger besitzen, die mit Bastfäden festgebunden sind. Ich nahm das Fernrohr. Herrgott! Das war ja Lindner! Mir ahnte nichts Gutes. Sollte ich das Patrouilleboot herbeirufen? Nein! Das hätte mir Lindner nie vergeben. Ich empfand große Unruhe.

Am Nachmittag erschien ein Beamter der Regierung in meiner Wohnung. Wie vor den Kopf geschlagen hörte ich seiner Erzählung zu. In amtlich geschäftlichem Tone meldete er, der Perre habe beobachtet, wie Dr. Lindner mit der Eingeborenen Machia ein Canoe bestiegen habe. Er habe alsbald desgleichen ein anderes bestiegen und habe das Boot Lindners an einer Stelle eingeholt, die von Haien wimmelte. Man habe beobachtet, daß der Perre seitlich an das Boot Lindners anlegte. Ferner habe man beobachtet, daß er mit einer schnellen Bewegung die Bastfäden der Ausleger an Dr. Lindners Boot durchschnitten habe, worauf dasselbe kenterte. Vom Schicksal der Beiden wisse man noch nichts Genaues; der Perre aber habe sich der Polizei gestellt.

Am selben Tage noch hat man den Leichnam Dr. Linders in das Patrouilleboot gezogen. Der Körper war entsetzlich verstümmelt. Teilweise war das Fleisch völlig von den Knochen gelöst. Brust und Rücken wiesen tiefe Bißwunden auf.

Am nächsten Morgen traf ein Brief aus Deutschland an Lindner ein. Ich öffnete ihn. Er war von Lindners Mutter. Der Brief schloß: „Und nun, mein einziger lieber Junge, gottbefohlen, und auf ein glückliches Wiedersehen! Deine alte Mutter!"

Nach langem Schweigen fragte Riediger: „Was hat Ihnen denn der indische Weise prophezeit auf Ceylon?" — „Ach! Dummes Zeug! Er sagte: Sahib, schneide Dir aus Bambus eine lange Feder, dann wird Deine rechte Hand zehnmal so groß als sie jetzt ist. Und was sagte er Ihnen, Riediger?" Der sagte nachdenklich: „Er meinte: Felsen und Wasser ist gut, Sahib. Stahl und Wasser ist gut, Sahib! Hüte Dich aber vor Stahl gegen Stahl mit Wasser und Felsen!"

Meine Herren! Vor etwa drei Wochen kam die tiefbetrübende Nachricht vom Untergang unserer Südseeflotte bei den Falklands-Inseln. Wir hörten, daß das Admiralschiff „Scharnhorst" mit Mann und Maus untergegangen sei. Nun! heute trifft ein verspäteter zensierter Brief an mich ein aus Valparaiso, vom Zahlmeister des Dampfers „Seydlitz." Herr Pieper schreibt u. A.: „Ihr ruhmreicher Schachgegner hat sich den deutschen Kriegsschiffen gestellt. Er kam als Offizier auf das Admiralschiff. Er ist überglücklich."

„Meine Herren," sagte Dr. Schubert, auf die Uhr sehend, „es ist Zeit zum Abendbrot. Der Signaltrompeter ist wahrscheinlich wieder besoffen!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Turn to the Right."
Cort. — „Seven Chances."
Garrick. — „You're in Love."
Illinois. — „Dew Drop Inn."
Palace. — „The Show of Wonders."
Powers'. — „Oh, So Happy!"
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzsepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Großvater und Enkelkind.

Im Garten der alte Kirschenbaum
Erwacht aus seligem Frühlingstraum;
An seinen Zweigen die Blüten fein,
Die grüßen zum offenen Fenster herein.
Im Sorgenstuhl sitzt dort fahl und matt
Großväterchen mürrisch und lebenssatt,
Das spricht, gedrückt von Alters Wehn:
„Ach, hätt' ich den Frühling doch nimmer gesehn!"

Da tut sich plötzlich die Türe auf
Und ungehindert, im stürmischen Lauf,
Stürzt zu ihm sein lieblich Enkelkind.
„Großväterchen", ruft es, „nimm nur geschwind

Hier diesen großen Holunderstrauß!
Ich suchte die Blüten all selbst dir aus,
Die schönsten und duftigsten, die ich fand,
Entnahm ich dem Garten mit eigener Hand."

Jetzt stiehlt sich's wie lichter Sonnenschein
Dem Alten ins alte Herz hinein,
Umgeben vom Frühling muß er gesteh'n:
„Wie bin ich so froh, daß ich noch ihn geseh'n!"

Bernhard Wenglein.

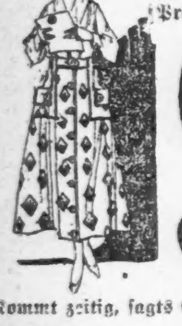
ROTHSCHILDS BARGAIN BASEMENT

„S. & H." Stamps sind eine Extra-Ersparniß

Waschbare Skirts herabgesetzt

Werte bis $3.00.

Eine vorzügliche Partie von Tub-Skirts, die früher zu $2.00 und viele davon bis zu $3.00 verkauft wurden. Große Auswahl von eleganten neuen Modellen in allen populären Stoffen sind in diesem Verkauf vertreten zu diesem bemerkenswert niedrigen Preise von



95¢ Basement.

Kommt zeitig, sagts Euren Freunden

Lawn Damen-Taschentücher hübsch hohlgesäumt, Dutzend 22c, Stück 2c. Fancy hohlgesäumte Taschentücher für Damen, Fabrikanten Seconds von 8c und 10c Qualitäten, für 5c. Basement.

Brassieres 59c Werte bis $1.25. Große Partie Brassieres — in weißen und rosa Stoffen. — Alle Größen, einige mit Spitzen besetzt. Basement.

Envelope Chemise

Sie sind aus Nainsook und weichem Muslin gemacht, Stickerei- u. Spitzenbesatz, ebenfalls aus rosa Batiste — einige mit seidenen Straps — 98c wert, zu 59c

1000 weiße Muslin-Unterröcke, wert 89c, zu 69c. Stickerei besetzte Flounces.

Ein Stück gefer. Badeanzüge, Skirt daran befest., $2.95 Wt. $1.95

Lyons Sammet-Kronen Maline-Rand garnirte Hüte zu $3.95

Andere verlangen bis zu $6.50 für die Fasson Mode, passend für Matrone oder Mädchen, nur in Schwarz.

Voile-Blusen

hübsch garnirt, große Kragen, auch farbige Sport Blusen, 79c

Middy Coats, extra schwerer Jean, fancy Kragen, Sash u. Taschen, speziell, zu 75c

Gestrickte Union Suits für Damen

weiße Baumwolle, leichtes Gewicht, fein gerippt, niedriger Hals, ohne Aermel, enges Knie oder Torchon-Spitzenbesatz, Größen 36, 38 und 40, zu 28c

15c und 19c Damenleibchen, niedriger Hals, fein gerippt, keine Aermel, ganz taped, reg. und extra Größen 10c

Schweres Crash-Handtuchzeug

19 Zoll breit, mit echtfarbigen Borders, 15c wert, die Yard 11c

Yard breite Percales, beste Qualität — in Fabrik-Längen, 25c wert — die Yard für 14c

Rester von fancy gemusterten Kleider-Voiles, bis zu 39c wert, die Yard für 16c

Extra Qualität Kleider Ginghams, 32 Zoll breit, in guten Mustern, bis 22c wert, die Yard 15c

Basement.

Weiße Canvas-Schuhe und Pumps für Damen

Hochfeine weiße Canvas Schnür-Boots Pumps und Strap Sandalen für Damen, früher für $3.50 und $4.00 verkauft, wie im Bild, speziell für Montag

$2.59

Barfuß- und Spielsandalen für Kinder, Größen von 8 bis 2, speziell, Montag, für 98c

Weiße Canvas-Schuhe und Oxfords für Männer, Gummisohlen u. Absätze, spez. $2, für $1.19

Basement.

Rothschild & Company

Theater und Schauspiel in China.

„Ein praktisches, industrielles Volk, sagt Gottschall, „wird auch ein praktisches, realistisches Drama haben." Praktisch und betriebsam — ja, das ist die gelbe Rasse! Und weil sie keine positive Religion im Sinne anderer Völker hat — ihre Staatsreligion ist bekanntlich nur ein System der Moralphilosophie —, so ist ihr Theater weder vom Religionskultus abhängig, noch aus demselben hervorgegangen. „Ein Volk", fügt Gottschall hinzu, „welches das Familienprinzip zum Prinzip des Staatslebens erhebt, wird vor allem das Familiendrama pflegen und in jener Sphäre, welche wir dem bürgerlichen Schau- und Lustspiel einräumen, das Beste leisten." Das Drama der Chinesen ist ein getreuer Spiegel des chinesischen Lebens, ebenso nüchtern, steif, in kleinem Schnitzwerk ausgezeichnet, in zierlichen Nippsachen trefflich, ebenso beherrscht von Mandarinen und Staatsprüfungen, ebenso patriarchalich, autoritätsgläubig, pietätvoll, sittenrein und dabei doch frivol, ebenso naiv und dabei doch bildungsstolz und unzugänglich.

Die chinesische dramatische Literatur hat infolge ihres durchweg nationalen Charakters ein ursprüngliches Gepräge. Da die Unterthanen des „Sohnes des Himmels" alle Ausländer für Barbaren halten, so denkt kein Dichter daran, sich seine Stoffe von jenseits der großen Mauer zu holen. Und so kommt es, daß die Bühnenwerke dieses seltsamen Volkes ein wirkliches Sittengemälde des gewaltigen ostasiatischen Reiches darbieten, ein Bild, das in kulturgeschichtlicher Beziehung ebenso wichtig und wertvoll ist, wie es in ästhetischer von Interesse sein muß.

Doch nicht nur Spiegelbilder der Nationalisten sind die chinesischen Stücke, jedes von ihnen verfolgt noch einen eigenen Zweck: es soll moralischen Nutzen stiften, sonst gilt es als unsinnig. Nach freier Beweglichkeit der Kunst, nach selbständiger Schönheit fragt man bei der allgemeinen Nüchternheit nicht. Die Eingezwängtheit in den Staatsmechanismus bringt es mit sich, daß nicht nur das Vergnügen, sondern auch die unmittelbare Nützlichkeit gefordert wird. „Die chinesische Bühne", bemerkt Gottschall, „soll auch der Staatsraison dienen. Es ist die einzige Bühne der Welt, deren ästhetische Grundzüge im — Strafgesetzbuch zu finden sind. Der Zweck der theatralischen Aufführungen wird von den Kriminalisten dahin bestimmt, daß die Lebensgemälde, welche sie den Zuschauern vorführen, fähig sein sollen, sie zur Uebung der Tugend anzuleiten. Das Moralprinzip ist also die Seele des Dramas; diese Moral selbst aber ist eine durch das peinliche Gesetz festgestellte Staatsmoral." Allerdings verfahren die Verfasser der historischen Stücke meistens, als wären dieselben nichts weiter als eine Art Ergänzung zu dem in der Schule erteilten Geschichtsunterricht — das ist ebenfalls ein „Zweck" — aber bei der Mehrzahl der anderen Dramen läßt sich eine ganz bestimmte „Moral" nachweisen, und überhaupt fällt einem nach dem Lesen fast jeden Stückes der Spruch von dem sich erbrechenden Laster und der sich zu Tische setzenden Tugend ein. Gottschall sagt noch: „Vielen Dramen ist die moralische Etikette freilich in sehr äußerlicher Weise angeheftet; dagegen gibt es viele andere, deren tieferer Sinn sich nicht durch einen Gemeinplatz landläufiger Moral ausdrücken läßt."

Da das chinesische Gesetz die Unsittlichkeit als ein Verbrechen hinstellt, so bedroht es die literarischen Verteidiger oder Schürer „verwerflicher Leidenschaften" mit strengen Strafen. Aber ebenso wie die Begriffe von Sittlichkeit überhaupt verschieden und dehnbar sind, so stimmen auch die Ansichten über die etwaige Unsittlichkeit eines Stückes im besonderen nicht immer überein. Jedenfalls gelangt man beim Durchblättern vieler chinesischer Dramen zu der Ueberzeugung, daß die Praxis, wie in vielen anderen Dingen, auch hier viel lauer ist als die Theorie, oder daß der „sittliche Zweck das unsittliche Mittel heilige". Eine vor etwa 25 Jahren erlassene Kantoner Verordnung beweist, daß man es manchmal recht arg getrieben haben muß. Das Schriftstück, das John Henry Grays „China" entnommen ist, ist für das ganze chinesische Bühnenwesen ungemein bezeichnend:

„Ich, der Provinzialschatzmeister Wong", heißt es da, „habe in Erfahrung gebracht, daß das Volk von Kanton dramatische Vorstellungen außerordentlich gerne sieht. Warum? Weil es, wenn man die Götter anbetet, notwendig ist, sie durch Theatervorstellungen besonders zu ehren. Das Theater ist daher für das Volk die Quelle des Genusses, und es gibt natürlich kein Gesetz, welches dem Einhalt tun könnte oder wollte. Es ist aber dringend nötig, daß die aufgeführten Stücke darauf hinzielen, die Menschen zur Gottesfurcht, zur Elternverehrung anzuspornen. Die Darstellung unzüchtiger Dramen führt unbedingt zur Vernichtung der Sittlichkeit. Viele vornehme Leute nehmen zu ihrem Verdruß wahr, daß in dieser Stadt nicht selten solche Stücke gespielt werden und daß darin gewöhnlich sogar weibliche Personen mitwirken. Ich bin gebeten worden, dem Unfug zu steuern. Daher befehle ich hiermit allen Bühnenleitern, dafür zu sorgen, daß derlei Abscheulichkeiten fernerhin nicht mehr vorkommen. Ich betone, daß ich die Zuwiderhandelnden nicht nur verhaften, sondern auch streng bestrafen lassen werde."

Die Entstehung des Dramas in China läßt sich auf den der Thang-Dynastie angehörigen Kaiser Hiuen-Tsong zurückführen, der vor etwa 1070 Jahren lebte. Er gründete und leitete die „Kaiserliche Akademie der Musik" im kaiserlichen Birnbaumgarten. Ein Musikministerium gab es schon vor etwa 2500 Jahren. Dort unterwies er eine größere Anzahl Bevorzugter selber in der Schauspielkunst, deren Jünger noch heute oft „Schüler des Birnbaumgartens" genannt werden. Hiuen-Tsong war auch der allererste chinesische Dramatiker. Zunächst wurden die „zerstreuten Blumen der Poesie, der Musik und des Tanzes zum Kranze des Dramas vereinigt", in den ersten Jahrhunderten wohl gewöhnlich von Musikern, die eine dürftige Handlung gewiß nur ersannen, um für ihre Lieder eine gute Grundlage zu haben. Auf die Gegenwart ist aus der ganzen ersten Periode — Gottschall teilt die chinesische Dramengeschichte in vier Abschnitte ein — kein einziges Stück gekommen; man weiß nur, daß man damals die dramatischen Arbeiten „Musik des Birnengartens" nannte. In der zweiten Periode hießen sie zur Abwechslung „Vergnügungen der blühenden Wälder" und bewahrten noch immer in hohem Grade ihren musikalischen Ursprung. Die Lyrik überwog, und die Handlung war ohne energischen Fortgang, ohne spannende Entwicklung. Demnach ist der literarische Wert dieser Stücke im großen Ganzen ein höherer als der der dritten Periode, welche als die „klassische" gelten kann und in welcher „regelrecht", aber auch handwerksmäßig gearbeitet oder vielmehr kompiliert wurde. Einhundert von den Dramen dieser Zeit sind unter dem Titel „Yuen-jinpe-tschong" gesammelt worden und bilden den Grundstock des Repertoires der Bühnen. Viel dichterische Begabung steckt nicht in ihnen, aber sie sind wegen ihrer „Musterhaftigkeit" geschätzt und haben einige Lichtseiten, die der zweiten Periode abgehen: größere Bühnenfähigkeit, Gedrungenheit der Form, gewandtere Ausspinnung des dramatischen Fadens. Dabei stahlen die „Klassiker" ohne Umstände die lyrischen Gesänge ihrer Vorgänger. In der Musikakademie bestand die „klassische" Dramenfabrik; unter Leitung des Akademiedirektors arbeiteten die Autoren des „Yuen-jin-petschong" zusammen und erreichten eine Gleichmäßigkeit und Stetigkeit der Kunstform, die bald maßgebend wurde.

Nichtsdestoweniger verließ die vierte Periode, die von 1341 bis auf die Gegenwart reicht, den Boden der „Klassizität" und wandte sich der „freieren und bequemeren Form des dialogisierten Romans" zu. Die aus dieser Zeit stammenden Stücke haben sich nie der gleichen Beliebtheit erfreut wie die klassischen; der Druck des nun einmal anerkannten ästhetischen Gesetzes lastete schwer auf ihnen. Auch in Europa sind — mit einer einzigen Ausnahme, dem berühmten „Pipaki" — lediglich Stücke aus der Yuen-Sammlung bekannt geworden, natürlich nur als „Buchdramen". Nebenbei bemerkt ist „Pipaki" wahrscheinlich das beste Theaterstück der Chinesen, wohl auch das längste: es hat 42 Abteilungen und blieb wegen seines Umfangs mehrere Jahrhunderte lang unaufgeführt, bis es endlich gekürzt und umgearbeitet wurde. Zu den besten Stücken gehört auch „Der Kreidekreis", und in Deutschland dürfte es auch das bekannteste sein. Da es Reclam in seiner verbreiteten Universal-Bibliothek in einer Uebersetzung Wollheim da Fonsecas veröffentlicht hat.

Einen Begriff von den chinesischen Stücken gibt eines, das den Vorzug besitzt, den guten Durchschnitt anzuzeigen.*) Wir lassen die Analyse folgen.

Lai Mungtsching, ein Sohn sehr armer Eltern, zeichnete sich durch großen Fleiß und hohe Elternverehrung aus. Als seine Eltern zu alt waren, um arbeiten zu können, und er selbst nicht genug zu verdienen vermochte, begab er sich täglich in ein buddhihistisches Kloster, um sich von den Mönchen die von ihrer Tafel kommenden Abfälle zu erbitten. Eines Tages ersuchten ihn die seines häufigen Erscheinens überdrüssig gewordenen Mönche fortan auszubleiben. Doch schenkten sie ihm zum Abschied einige Geldstücke, die ihn in den Stand setzten, etwas Reis und Brennholz zu kaufen. Auf dem Heimwege wurde er von einem großen Hunde angefallen; vor Schrecken ließ er den Reis fallen, den sofort einige Hühner aufpickten. Zu Hause erzählte er seinen hungernden Eltern sein Ungemach, und als sie Hungers gestorben waren, beschloß er notgedrungen, seine Frau zu verkaufen, um die Kosten der Beerdigung aufzutreiben. Im Begriff diese Absicht auszuführen, begegnete er auf der Straße einem alten Mann, der mit ihm ein Gespräch anknüpfte und sich nach Anhörung seiner Leidensgeschichte bereit erklärte, die Frau zu kaufen, welche ihrem neuen Gebieter denn auch in dessen Wohnung folgte. Sie ahnte nicht, welches Glück ihrem gewesenen Gatten bevorstand, dessen Elternliebe von den Göttern nicht vergessen worden war. Ueberdies hatten seine Eltern trotz ihrer Armut oft kleine Beträge für die Erhaltung von Tempeln gespendet. Der Greis teilte seiner jungen Frau mit, er sei einst das Oberhaupt der buddhihisten Priesterschaft gewesen und habe als solches viele Jahre hindurch in einem Tempel gewohnt, der von den Vorfahren Lai Mungtschings erbaut und erhalten worden sei. Kaum hatte der alte Mann zu Ende gesprochen, so verschwand er plötzlich — er stieg zum Himmel auf. Die Frau erschrak gar sehr, denn sie war der Ansicht, daß sie es mit einem verkleideten Engel zu tun gehabt habe. Sie wollte zu ihrem Gemahl zurück, begegnete demselben auf dem Wege; ihre unerwartete Rückkehr und noch mehr ihr Bericht über die Mitteilungen des Greises überraschen ihn. Das Ehepaar eilte zusammen nach Hause, um mit dem Erlös des Verkaufs der Frau die Eltern anständig beerdigen zu lassen. Zu ihrer grenzenlosen Freude fanden sie diese wieder am Leben und von großer Behaglichkeit umgeben. Und da der junge Mann sehr begabt war, wurde er bald ein tüchtiger Kenner der Nationalklassiker, was zur Folge hatte, daß er der höchsten literarischen Auszeichnungen teilhaftig wurde und sich zu den wichtigsten Ehrenstellungen emporschwang. So das Stück.

Der chinesischen Bühnenliteratur mangelt es nicht an der freien Selbstbestimmung ihrer Helden, auch nicht an der Darstellung menschlicher Sitten, Gefühle und Leidenschaften oder an originellen Formen; „aber dem dichtenden Volksgeist selbst fehlt" nach Gottschall „die höhere Autonomie des Selbstbewußtseins". Dieses ist in einem verknöcherten Staatsmechanismus mit verknöchert, und daher rührt es, daß auch die Dichtung sich in gar engen Schranken bewegt. Gewiß, manches Einzelne greift weiter aus; im allgemeinen aber ist der Inhalt geringfügig, die Form hat etwas Puppentheaterhaftes, und das Stück schwankt zwischen mechanischen Aeußerlichkeiten — mit unwahrscheinlichen Begründungen — und einer „ebenso verständigen wie dichterischen Angemessenheit" hin und her: „Der Kampf der Gegensätze läuft episch nebeneinander her, statt sich mit dramatischer Schärfe gegenüberzutreten. Nirgends wird die Tat aus den Tiefen der Seele hervorgeholt, sondern stets als etwas Fertiges roh hingestellt. Die Begebenheit erhebt sich nirgends zur Würde einer dramatischen Handlung." Nur selten findet sich unter den handelnden Personen „ein kräftiger Schoß, eine vereinzelt schöne Blüte", meist schrumpft der schlanke Menschenwuchs unter dem Drucke der Konvenienz ins Winzige zusammen.

Die ganze, ungemein interessante Mischung von Unreifen und Bedeutendem, die sich im Drama dieses merkwürdigen Volkes offenbart, findet ihre Erklärung; wie gesagt, im ganzen Wesen des „Reichs der Mitte", welches an einem aus Unvollkommenheit und hoher Entwicklung gemischten Zustande zäh festhält.

Was die dramatische Komposition betrifft, so gleicht sie im großen Ganzen der abendländischen. Der Prolog, den zahlreiche Stücke haben, enthält die Exposition; in der „zweiten Periode", mehr deklamatorisch als dramatisch, wurde jeder Prolog von einem einzelnen Schauspieler vorgetragen. Hat ein Stück kein solches „Vorspiel", so sind die Voraussetzungen des Dramas, wie in Europa, im ersten Akt gegeben. Die „Intrigue" läuft bis zum Schlusse des dritten Aktes. Das „mustergiltige" Drama muß vier Akte enthalten; der vierte enthält Enthüllungen, Belohnungen, Bestrafungen, Entscheidungen und die „Moral". Neue Personen treten auf; hohe Staatsbeamte und kaiserliche Entschließungen spielen Schicksal, indem sie den Knoten lösen oder durchhauen. Die „nicht klassischen" Stücke weichen von dieser Einteilung oft so sehr ab, daß viele sich bis zu Dutzenden von Akten versteigen.

„Von Einheit der Zeit und des Ortes ist keine Rede", betont Gottschall. „Die einzelnen Szenen der Akte sind nicht voneinander geschieden. Da die Bühne der Chinesen keine eigentliche Verwandlung kennt und auch nicht, wie die altenglische, durch einen Zettel die Szene anzeigt, wird die Bekanntmachung des Ortswechsels den Personen selbst in den Mund gelegt." Aber so menchanisch und primitiv die Fortführung der Handlung nach Zeit und Ort und die Herbeiführung des Schlusses durch obrigkeitliche Befehle auch sei, die „Intrigue" der Dramen ist dennoch oft sehr spannend und wirksam ausgesponnen. Die chinesischen Dramatiker verstehen sich ganz gut auf die Bühnenkniffe und Kunstkniffe ihrer Kollegen im Westen und zeigen in der Schürzung des Knotens nicht selten eine erhebliche Gewandtheit; dagegen wirkt die fast unfehlbar eintretende Lösung durch die Staatsgewalt auf den europäischen Leser ebenso komisch wie unangenehm.

Ueber die Charakterzeichnungen seiner chinesischen Berufsgenossen äußert sich Gottschalls Buch: „Die Charaktere sind, gleich den Situationen, oft mit oberflächlichen oder grellen Strichen gezeichnet und lassen nur zu sehr die Drähte erkennen, an denen sie tanzen. Eigentliche Helden von Mark und Kern hat die chinesische Bühne nicht; die Hauptgestalten der Tragödien sind schwächlich, da nur die sanfteren Empfindungen des Familienkreises dem Geschmacke der Menge genehm sind." Dennoch fehlt es nicht an einzelnen scharfen und feinen Zügen in der Charakteristik. Recht störend ist für den europäischen Geschmack der Umstand, daß die Personen sich oft im Stile der Puppenkomödien ankündigen, indem sie selber außer ihrem Namen auch noch ihren Rang, ihre Titel und Haupteigenschaften angeben. „Auch in der Entwicklung der Charaktere", heißt es bei Gottschall sehr richtig, „finden sich so viele marionettenhafte Rohheiten, daß es schwer hält, damit die zahlreichen Züge sinniger Welt- und Menschenbeobachtung in Einklang zu bringen."

Der Prosadialog ist im allgemeinen ohne dichterischen Schwung, aber es fehlt ihm nicht an „Leichtigkeit des Ausdruckes, Schlagkraft der Rede und Gegenrede". Einzelne Zauberpossen erinnern in ihrem Haschen nach witzigen Wortspielen an die Elisabethanische Zeit des englischen Dramas, während einige andere wegen ihrer zwischen Ernst und Scherz leicht abwechselnden Sprache auf Verwandtschaft mit den Pariser Boulevardstückchen Anspruch haben. Viel Gewicht wird auf die Poesie gelegt. Will ein Bühnendichter einen Charakter vertiefen, oder will er pathetischer und leidenschaftlicher sein als sonst, so schiebt er Gesänge ein. Das Drama ist, wie erwähnt, aus der Liederdichtung hervorgegangen; diese ist denn auch allezeit seine belebende Seele geblieben, und ohne ihre Kenntniß würde man für das chinesische Drama nur ein sehr unzulängliches Verständniß haben. Die Bekanntschaft mit den Versen der Theaterstücke verdankt Europa vor allem den Sinologen Julien und Bazin und den Uebersetzern Pereire und Davis. Die lyrischen Einlagen weisen eine Fülle von prächtigen, lieblichen Naturschilderungen in Verbindung mit Gefühlsergüssen auf. Der Gesang vertritt den innigen Ausdruck der Empfindungen und das fehlende dekorative Element. Bei dem herrschenden Mangel an guter Bühnenausstattung müssen die dichterischen Beschreibungen der Phantasie des Zuschauers nachhelfen. Auch der Exposition kommt die gehobene Sprache der Verse zu gute, indem sie ihr lyrische Stimmung verleiht.

Wirklich tragische, auf dem Kampf sittlich berechtigter Mächte beruhende Konflikte kommen nur selten — und auch dann verkümmert — zum Ausdruck. Desto häufiger wird der rührende Wechsel des Menschenschicksals in lebendigen, ob auch recht grellen und sprunghaften Bildern behandelt. Ob die Glückswandlungen begründet werden können oder nicht, darauf kommt es den Verfassern nicht an; sie wollen lediglich die Gemüter ergreifen, und dies gelingt fast stets, selbst wenn die vorgeführten Dinge auf noch so schwachen Füßen stehen und mit noch so rohen Strichen angedeutet sind. Hierher gehört zum Beispiel der ebenso einfache wie alltägliche Behelf des Wiedererkennens, von dem die meisten chinesischen Dramatiker einen ungebührlich umfassenden Gebrauch machen.

Bemerkenswert ist es, daß die Stücke der „Yuen"-Sammlung dem weiblichen Geschlecht sehr viel Spielraum gewähren. Daraus geht hervor, daß die Frauen in der Zeit der mongolischen Herrschaft freier gewesen sein müssen als unter der tatarischen Dynastie. Es ist auffallend, daß nur das „glänzende weibliche Laster" eine große Rolle spielt, während von der „glänzenden weiblichen Tugend" wenig Aufhebens gemacht wird. Und doch kann es nicht an Vorbildern gemangelt haben. In allen Gegenden des Landes finden sich „offizielle" Ehrendenkmäler — Triumphpforten, Tafeln u. s. w. — für besonders tugendhafte Frauen. Wie nahe läge es, die guten Eigenschaften und edlen Taten der von Staats wegen geehrten Weiber dramatisch zu verwerten! Allein kein einziges der Dramen, die den „weißen Teufeln" bekannt geworden sind, feiert z. B. die fünf jungen Mädchen, denen bei King ein Tempel geweiht wurde, weil sie lieber starben, als in die Hände einer Räuberbande geraten wollten, die damals in der Stadt hauste. Die ganze „Yuen"-Sammlung enthält nur ein Drama, in welchem eine Frau von heldenmütigem Wesen vorkommt.

Mit der überaus mangelhaften literarischen „Mache" geht eine höchst einfache Bühnentechnik Hand in Hand. Das Reportoire ist bei jeder Truppe ein feststehendes von fünfzig bis sechzig Stücken. Dieselben werden ein für allemal einstudiert und auf Wunsch aus dem Stegreif ohne Probe aufgeführt. Die Besetzung erfährt man erst allmählich während der Aufführung, und zwar dadurch, daß jeder Schauspieler beim ersten Auftreten seinen Namen und den der Rolle nennt. In jeder größeren Stadt gibt es mehrere Bühnen-Gesellschaften, die aus je zehn bis hundert Personen bestehen. Je nach der Quantität, aber auch nach der Qualität, hat man wenn man eine Truppe zu einer Vorstellung mieten will, etwa 80 bis 400 Mark zu bezahlen, also im äußersten Falle noch immer wenig genug, um die Häufigkeit der Salongastspiele zu erklären. Gute Schauspieler werden während der Vorstellung nicht — wie in Europa — mit unpraktischen Kränzen belohnt, sondern mit Geldgeschenken und Speisen, namentlich mit dem zwar recht prosaischen, aber im Lande der Zopfträger sehr geschätzten Schweinebraten. Diese nützlichen Beifallsbezeugungen werden den Künstlern nicht etwa zugeschleudert, sondern von den Dienern der Spender ungeniert auf die Bühne getragen. Nach dieser ersten Illusionsstörung folgt die zweite, daß nämlich einer der nicht im Stücke beschäftigten Schauspieler, als Gottheit gekleidet, erscheint, sich verneigt und eine Papierrolle entfaltet, auf der in großen Schriftzeichen der Dank der Truppe für die Geschenke zu lesen ist.

Die Störungen sind damit nicht erschöpft. Die chinesische Bühne steht hinsichtlich ihrer ganzen Einrichtung noch jetzt hinter der englischen im Zeitalter Elisabeths zurück. Daß die Theater und zumal die Bühne von großer Einfachheit sind, wäre nicht so schlimm, auch nicht, daß die Darsteller sich und ihre Partien nennen. Im übrigen steht alles auf dem Standpunkt des „Mannes mit der Laterne und Hund und Dornbusch" und des „Mannes mit Mörtel und Steinen" in Shakespeares „Sommernachtstraum". Erhält ein General den Befehl, nach einer entlegenen Provinz zu marschieren, so schwingt er eine Peitsche, schreitet unter Trommelschlag, Tamtamgetöse und Trompetengebläse mehrmals um die Bühne herum, bleibt dann stehen und teilt dem Publikum seine Ankunft am Bestimmungsort mit. Auch tritt ein und derselbe Schauspieler sehr oft in einem Stück in mehreren Rollen auf. Gottschall erwähnt sogar, daß ein 12 Partien umfassendes Drama manchmal von fünf Personen dargestellt wird. So unentwickelt das szenische Element ist, so sehr es an Kulissen und Täuschungen fehlt, so ausgebildet ist das Kostümwesen. Die Blüte der chinesischen Seiden-Industrie hat einen Glanz der Theatergewänder zur Folge, und dieselben sind nicht nur prächtig, sondern auch historisch, lebenstreu und mit hoher Sorgfalt für alle Einzelheiten gearbeitet. Macht eine Standeserhöhung des Helden eine Veränderung seiner Kleidung notwendig, so wird im Text des Stückes darauf hingewiesen. Von „historischer" Treue muß man deshalb sprechen, weil die meisten geschichtlichen Dramen Stoffe aus sehr alten Zeiten behandeln, denn aus der gegenwärtigen, schon seit ungefähr zweihundert Jahren währenden Epoche der Tatarendynastie dürfen Stoffe historischer Natur nicht genommen werden.

Zu den gewöhnlichen Illusionsstörungen gehört auch, daß das Orchester — und an Musik darf's nie fehlen — im Hintergrunde der Bühne Platz nimmt, und daß der Szenenwechsel vor den Augen der Zuschauer stattfindet — den abendländischen Vorhang kennt man ebenso wenig wie die Kulissen. Es kann da nicht wunder nehmen, wenn man erfährt, daß ein Theater-„Gebäude oft im Laufe weniger Stunden errichtet wird oder daß zu Bühnendarstellungen größtenteils Räume benutzt werden, die sonst eigentlich nur für Tanz und Musik bestimmt sind.

Die dramatischen Unterhaltungen sind oft mit Religionsübungen verbunden; dies geht so weit, daß vor den wichtigsten Götzentempeln ständige Bühnen stehen, auf denen an Feiertagen gespielt wird. Kranke Personen pflegen gewissen Gottheiten gegenüber zu geloben, daß sie im Genesungsfalle diesen zu Ehren Theatervorstellungen veranstalten lassen, zu denen dann das Volk freien Zutritt hat, freilich ohne sich niedersetzen zu können. Reiche Leute lassen in ihren Häusern ihren Gästen zu Ehren durch berufsmäßige Theatertruppen Aufführungen veranstalten, wobei die Gäste das Recht haben, sich über ein beliebiges Stück aus dem Repertoire der betreffenden Truppe zu einigen, zu welchem Zwecke die Titel der Stücke, auf dünnen Elfenbeintafeln verzeichnet, herumgereicht werden. Die in dieser oder anderer Weise auf Erwerb ausgehenden regelrechten Schauspiel-Gesellschaften sind ziemlich zahlreich. Jeder derselben müssen ein bis zwei Personen angehören, welche literarische Grade erworben haben. Im allgemeinen ist der Schauspielerstand trotzdem sehr verachtet, und kein Schauspieler kann sich zu höheren Ehren aufschwingen. Dies rührt daher, daß die meisten Komödianten der Klasse der unfreien Sklaven entstammen. Die Bühnenleiter kaufen kleine Skavenkinder an, um sie für ihre Zwecke zu erziehen und auszubilden. Aber lediglich Knaben, denn weibliche Schauspieler darf es nach dem Gesetze eigentlich nicht geben. Wohl wenden sich hier und da Weiber diesem Berufe zu, aber nur solche von üblem Lebenswandel. Früher allerdings, zur Blütezeit des Dramas unter der Mongolendynastie, war das anders; seit jedoch Kaiser Khienlong eine „Actrice" in seinen Harem aufnahm, darf kein anständiges Weib mehr auf die weltbedeutenden Bretter treten. Die Frauenrollen werden daher fast immer von Knaben, Jünglingen oder auch Eunuchen gegeben.

Auch in China sind Unglücksfälle von der Art des Wiener Ringtheaterbrandes oder des Brandes der Komischen Oper in Paris nicht unbekannt. Im Jahre 1844 z. B. äscherten die Flammen zu Kanton ein sehr umfangreiches Schauspielhaus ein, das so überfüllt war, daß mehr als zweitausend Personen umkamen. Die chinesischen Theater sind in der Regel aus Bambus und Matten „erbaut" und durch die zur Nachahmung von Donner und Blitz dienenden Raketen der größten Feuersgefahr ausgesetzt. Das Publikum ist aber so bühnenfreundlich, daß es sich aus der Lebensgefahr nichts macht. Drei Seiten des Vierecks des gesammten Theaterraumes werden von den Zuschauerbänken, die vierte von der Bühne eingenommen. Hinter den Bankreihen befindet sich eine Damengallerie.

*) Zeit: Das vierzehnte Jahrhundert unserer Aera; Zweck: Die Darlegung der großen Vorteile und Segnungen der kindlichen Liebe, des Lernfleißes und der Gottesverehrung.

— Unter Backfischen. — „Ach, Käthi, es ist doch etwas Herrliches um die erste Liebe!" — „Gewiß — besonders wenn man schon seine Hausaufgabe gemacht hat."

— Enfant terrible. — Herr Nelke (zum Bruder seiner heimlich Angebeteten): „Sag' Märchen, ist Deine Schwester zu Hause?" — Max: „Ja — sie ist oben." — Herr Nelke: „Ist sie beschäftigt?" — Max: „Ich glaub' schon. Sie steht vor dem Wandspiegel, übt sich im Rotwerden und sagt immerfort: „Herr Nelke.... das ist ja so überraschend!"..."

Aerzte für Männer

Dr. J. G. Gill

Chronische, nervöse und private Leiden von Männern kurirt

Konsultirt uns

Freie Untersuchung

Dr. L. T. Burgess

Wir behandeln nur Männer

Heilung und Zufriedenheit für Lebenszeit, welche Jenen geworden ist, die durch unsere Methode von unten angeführten Krankheiten wieder hergestellt worden sind, sollten allen, welche Behandlung suchen, ein leitender Stern sein.

Unsere wunderbare osmotische Behandlung

Osmotische Kraft ist eine der ältesten und doch am wenigsten verstandene Methode der Kranken-Behandlung. Ueber sie haben sich die Gelehrten seit Menschenaltern den Kopf zerbrochen. Sie ist so geheimnißvoll wie Leben und Tod.

Unsere wundervolle Behandlung wirkt wie Zauberkraft in Fällen wie: Nervöse Schwäche, Blutstörungen, Krampfadern, Wasserbrüchen, Wunden, Geschwüren, geschwollene Drüsen, alle Harnkrankheiten und Erschlaffungen, Blasen-, Nieren-, Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Rheumatismus und Katarrh.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten kurirt.

Wir gebrauchen das neueste importirte deutsche Einspritzungsmittel: Prof Ehrlichs „914", Neo-Salvarsan, das verbesserte „606" oder Salvarsan, für spezifische Blut- und Hautkrankheiten für Männer und Frauen. Dieses ist die beste und wundervollste Behandlung bei solchen Krankheiten. Sie hat geheilt, wenn andere Mittel versagten.

Wenn Ihr Hautausschläge, Pimpels, Wunden, Geschwüre an Eurem Körper, Entzündungen im Mund, an der Zunge oder Gurgel habt, oder wenn die Haare ausfallen, unterlaßt nicht, diese Behandlung anzuwenden. Eine Behandlung wird zu Eurem Besten sein.

Kommt! Lernt die Wahrheit über Euren Zustand kennen.

In Bezug auf die erfolgreiche Behandlung irgend einer Krankheit müßt Ihr über die Ausdehnung und den Karakter der Krankheit unterrichtet sein, ihren Namen und ihre Natur und den Verlauf, den sie nimmt, kennen. Wir behandeln nicht die Symptome allein, wir wenden wissenschaftliche laboratorische Methoden an, wie z. B. die Prüfung des Blutdrucks, mikroskopische und chemische Untersuchung des Blutes, Urins, Speichels u. s. w., und auf diese Art stellen wir die genaue Ursache Eures Leidens fest. Für Untersuchung und Konsultation berechnen wir nichts, und Ihr seid zu nichts weiterem verpflichtet.

Schnelle Erholung, sichere Kur, geringe Kosten. Kommt sofort zu uns, wenn Ihr die Behandlung nötig habt. Aufschub ist gefährlich. Keine Krankheit schläft ein.

Experimentirt nicht, vergeudet nicht Zeit und Geld. Besucht uns heute.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Abends von 6 bis 8 Uhr.

Drs. GILL & BURGESS

Sonntags und Feiertags von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags

422 S. State Str., Chicago, Ill. Gegenüber Siegel Cooper

ii1Sdsofondi?

Der Mostrichlöffel.

Von Gustav Hochstetter.

„Ich bin kein Schlemmer," sagte ich zu meiner Frau, aber —"

„Aha!" unterbrach sie mich ahnungsvoll, „jetzt kommt wieder einer von deinen ganz raffinirten Ansprüchen an das Küchenbudget!"

„Ich bin kein Schlemmer," beharrte ich unbeirrt, „aber es paßt mir durchaus nicht, bei jeder Mahlzeit den Mostrich mit einem Kaffeelöffel aus dem Mostrichnäpfchen herauszunehmen..."

„Du kannst ihn ja auch mit der Gabel herausnehmen, oder mit dem Messer —" versuchte mich meine Frau zu beruhigen.

Aber ich hatte es mir einmal vorgenommen, heute den Antrag bestimmt durchzusetzen: diesen Antrag, den ich schon seit Wochen tagtäglich vergebens vorbrachte. Den Antrag auf Beschaffung eines richtiggehenden Mostrichlöffels.

Den Glasnapf, der zur Aufnahme des Mostrichs bestimmt war, hielt ich vor das hübsche Antlitz meiner besseren Hälfte.

„Siehst du," dozirte ich, „hier ist in das Glas ein Einschnitt eingekerbt, und in diesen Einschnitt gehört ein aus gelblichem Horn geschnitzter Mostrichlöffel hinein."

„Weiß ich," sagte meine Frau, „aber wenn du wüßtest, wie schwer das ist, so etwas zu finden..."

„Es dürfte trotz aller Schwierigkeit dir im Bunde mit der Köchin und den Kindern gelingen, bis morgen Mittag solch einen Löffel aufzutreiben," versetzte ich drohenden Tones. Und ich fügte noch drohender hinzu: „Sonst —!" Mehr fügte ich nicht hinzu. Weder in Worten noch in Gedanken.

Wenn man mich fragt, ob nun beim nächsten Mittagessen ein Mostrichlöffel vorhanden war, so ist das eine Frage, die ich weder mit Ja noch mit Nein beantworten kann; denn neben dem Mostrichnapf lag ein Instrument, das zwar vielleicht einen Mostrichlöffel vorstellen sollte, das aber dann seinen Beruf nach jeder Hinsicht verfehlt hatte. Das Instrument war nicht aus gelbem, durchsichtigem Horn gefertigt, sondern aus hartem, elfenbeinweißem Knochen; das Instrument war so winzig, daß man es mit bloßem Auge nur sehr undeutlich wahrnehmen konnte; das Instrument mag von seinem Erzeuger als Ohrlöffelchen für Säuglinge gedacht gewesen sein oder als Pfefferlöffel für Magenleidende. Auf den Ehrentitel eines Mostrichlöffels für Erwachsene hatte es keinesfalls irgendwelchen Anspruch. Ich will nicht in Abrede stellen: wäre der Mostrichnapf bis zum Rande gefüllt gewesen, so bestand die Möglichkeit, mit diesem Säuglingsohrlöffel ein paar Mostrichtröpfchen herauszubefördern. Da aber an diesem Tage der Mostrichvorrat nur bis zur Mitte des Napfes hinaufreichte, so hätte mit diesem Instrument der gerissenste Schlangenmensch nicht einen einzigen Mostrichtropfen aus dem Behälter herausbekommen können. Und: bin ich denn ein Schlangenmensch?

Ich sprach während der Mahlzeit kein Wort; innerlich tat ich ein schweres Gelübde; ich gelobte mir feierlich, sofort nach dem Dessert das Haus zu verlassen und persönlich die Jagd auf einen Mostrichlöffel zu betreiben und nicht eher wieder heimzukehren, als bis ich einen — tot oder lebendig — erwischt hatte!....

Da stand ich nun auf der Straße und überlegte: wo kauft man einen Mostrichlöffel?

Will man eine Uhr, so geht man in einen Uhrladen.

Will man einen Hut, so geht man in einen Hutladen.

Aber einen Mostrichlöffelladen gibt es nicht.

Ich ging in ein Seifengeschäft; die Leute hatten Kämme, Bürsten, hölzerne Kochlöffel ... aber keinen Mostrichlöffel.

Ich ging in einen Haushaltungsbasar; da waren Teller, Bestecke, Kannen und alles Tischgeschirr .... aber kein Mostrichlöffel.

Da ging ich in ein Waarenhaus.

Ich ließ mich über alle Treppen, durch alle Rayons jagen und landete gegen acht Uhr Abends im „Wirtschaftslager" bei einem Verkäufer, der legte mir ein Ding vor, das schien mir fast genau so winzig zu sein, wie das Säuglingslöffelchen von heute Mittag.

Aber was war dieser Verkäufer tüchtig!

Obwohl das Löffelchen nur siebzehn Pfennig kosten sollte, redete er sich die Zunge aus dem Leibe, und während er redete und redete, wuchs das Löffelchen vor meinen Augen und wuchs, bis es mir als Mostrichlöffel groß genug, ja beinahe zu groß vorkam.

Ich kaufte es und ging nach Hause.

Aber in demselben Maße, wie ich meiner Wohnung immer näher kam, schrumpfte das Ding zusammen, schrumpfte und schrumpfte — und als ich es zu Hause auf den Tisch legte, war es genau so winzig wie das Säuglingslöffelchen.

Das verdroß mich tief.

Ich schlief miserabel, hatte am Morgen keine Lust zum Frühstück, verspürte einen fatalen Druck im Magen und ging zu unserem Hausarzt.

„Haben Sie in der letzten Zeit besonders viel Aerger gehabt?" fragte mich dieser verständige Mann.

Ich bejahte aus Herzensgrund.

„Nun, das werden wir bald haben. Leben Sie nur immer recht diät, da legt sich das von selbst. Keine Medikamente. Nur Diät. Keine Kartoffeln, kein Fett, nichts Saures. Viel junges Gemüse, nur weißes Fleisch. Und vor allen Dingen: nichts Scharfes, keine pikanten Saucen. Und ums Himmels willen: keinen Mostrich!"

Erlöst seufzte ich auf.

Wenn mir der Arzt den Mostrich verboten hatte, brauchte ich ja keinen Mostrichlöffel mehr!

Endlich war die Frage erledigt.

Leuchtenden Auges kam ich zu Mittag nach Hause, und die Helle meines Blickes spiegelte sich in den Pupillen meiner Gattin.

Oder was hat sie denn sonst?

Sie strahlt ja förmlich?

Während wir die Suppe löffelten, erzählte ich ihr: „Weißt du, was mir unser lieber, guter Hausarzt verboten hat, Schatz? Den Mo—"

Mir bleibt das Wort im Halse stecken.

Denn jetzt sehe ich, was ihr leuchtender Blick mir zeigen will; in der Kerbe des Glasnapfs steckt — aus Horn, gelb, in richtiger Größe — er, den ich jetzt nicht mehr benutzen darf: der Mostrichlöffel!

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke, 775 Süd State Straße, Chicago, Ill.